Gymn.
Hochstetter

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Militair-

und

Civil-Reiter-Schule

neuerer Zeit

zur

gründlichen Anleitung

in

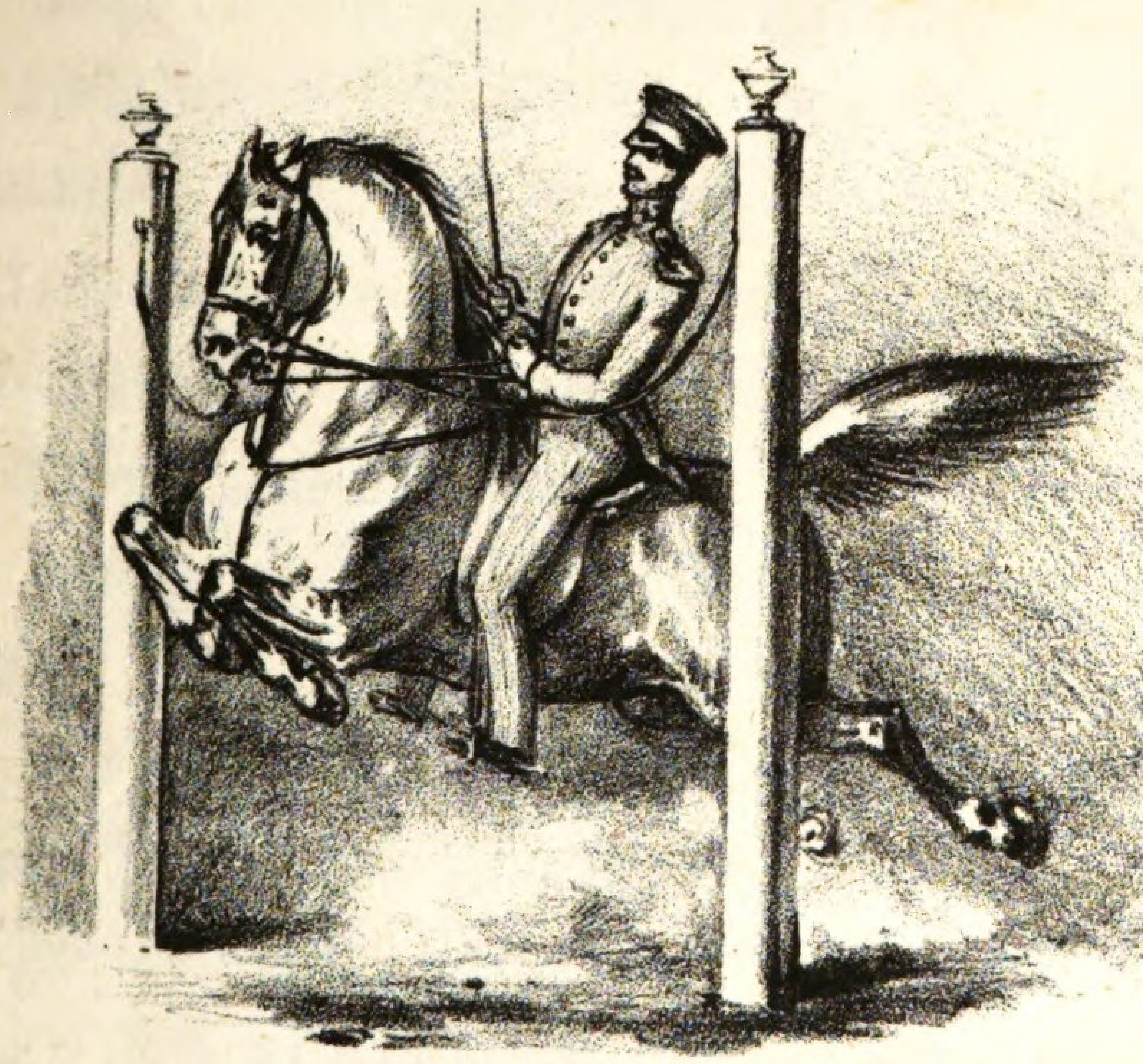
der einzig wahren Reiter-Praxis

mit XIV Original-Steindrücken

von

C. von Hochstetter

Königl. Preussischem Stallmeister und Dirigenten
der Königl. Ober-Marstalls-Bahnen.



Berlin 1839.

Durch alle Buchhandlungen und Post-Aemter zu beziehen, Briefe franco
bey F. Bergemann
Königl. Stall-Amts-Officianten, Breite-Straße № 34. im Hofe links.

Preis 2 Rthlr 25 sgr.

243. D

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Allerdurchlauchtigster,
Allergnädigster König und Herr!

Euer Königlichen Majestät huldreiche Annahme der Zueignung dieser Schrift liefert einen neuen Beweis, daß unter den großen Denkmälern, welche Allerhöchstdero Regierung verherrlichen und deren unvergänglichen Ruhm der spätesten Nachwelt überliefern werden, nicht allein die sogenannten schönen Künste, sondern auch die nützlichen und unter diesen auch die Reitkunst, Allerhöchstdero gnadenreicher Unterstützung sich zu erfreuen haben.

Ein geordnetes Lehr-System, welches die wahren, auf Natur und Erfahrung gegründeten Regeln dieser Kunst umfaßt, aus den besten Quellen des letzten Jahrhunderts geschöpft, den jetzigen Bedürfnissen des Staats angepaßt, schien Euer Königlichen Majestät geneigter Aufmerksamkeit nicht unwerth.

Es begreift zwar die erste Abtheilung dieses Lehr-Systemes nur die Militair- und Civil-Reiter-Bildung. Diese ist aber die wichtige Grundlage der höhern Reiter- und Abrichtungs-Schule, von deren Gründlichkeit und Aechtheit der ganze Erfolg der Kunst abhängt.

Die höhere Reiter- und Abrichtungs-Schule bilden den Gegenstand einer besondern Abhandlung, da sie ihr eigenes Publikum hat.

Möchten die Früchte einer vierzigjährigen Erfahrung und eifrigen Nachforschens in diesem Fache durch ihre Reife und Aechtheit die Kühnheit rechtfertigen, mit welcher ich sie dem erhabenen Monarchen und Beschützer der Wissenschaften und Künste, Preußens gerechtem und weisem Könige zu weihen gewagt!

In allertiefster Ehrfurcht

Euer Königlichen Majestät

Unterthänigst treugehorsamer
der Verfasser.

Inhalts-Anzeige.

1) Zueignung an Se. Majestät den König.

2) Vorwort und Uebersicht des Zustandes der Reitkunst neuerer Zeit.

Erster Abschnitt.

Elementar-Reiter-Bildung.

Erste Periode.

Seite

Vorbereitender, technischer und instruktiver Theil. 3

Zweite Periode.

Einübender, equilibristischer und mechanischer Theil. 28

Dritte Periode.

Selbstthätiger, versammelnder und Gleichgewichts-Theil. 60

Vierte Periode.

Voltigier-, Balancier- und hardioser Theil. 156

Fünfte Periode.

Praktischer Dressur- und Anwendungs-Theil auf der Bahn und im Felde. 174

Anhang.

Praktische Anleitung zur Reiterei der Damen, sowohl auf der Reitbahn als im Felde. 219

Motto.

O edle echte Reitkunst! wo weilt dein Geist! wo wirst du gelehrt, wo ausgeübt nach wahren, auf richtige und unermüdliche Beobachtung der Natur gegründeten Regeln? —? Etwa da, wo oberflächliche Mode und blinde Nachahmungssucht mit dieser wichtigen Kunst ihr leichtsinniges Spiel treiben, oder da, wo der verjährte Schlendrian des vorigen Jahrhunderts vorherrscht und der echte Reiter-Takt seiner guten Meister nie gefühlt noch erkannt worden, oder etwa da, wo roher Empyrismus und grobe Brutalität für geschickte Abrichtungskunst gelten? —? Möchte doch der erzürnte Geist jener Meister dem jetzigen Zeitalter nicht mit Recht in Schillers Worten zurufen: „O Unsinn! du regierst und ich muß untergehen!"

Vorwort
und Uebersicht des Zustandes der Reitkunst neuerer Zeit.

Die Reitkunst hat so gut wie andere Künste und Wissenschaften ihre Umwandlungen und Veränderungen erfahren. Wer die alte Kunst kennt und dieselbe mit der Reitkunst neuerer Zeit, so wie sie jetzt im Felde und auf den Bahnen getrieben wird, gründlich, consequent und durch alle ihre Epochen hindurch verglichen hat, wird dieses nicht in Zweifel ziehen.

Bedeutende Veränderungen in der Militair- und Civil-Reiterei der civilisirten Nationen haben auch wichtige Veränderungen in der Lehr- und Dressur-Methode zur nothwendigen Folge gehabt.

Allein wenn schon die Ausübung der Reitkunst dem mächtigen Geist der Zeit und den

jetzigen Bedürfnissen der civilisirten Völker sich anzuschmiegen und anzupassen veranlaßt worden sein möchte, so bleiben nun die ächten geläuterten Grundsätze derselben, durch einige wichtige praktische Verbesserungen von den verjährten, ganz zwecklos gewordenen Posituren und steifen Haltungen des Mittelalters gereiniget, nach abgefallener Schale, als reifer Kern zurück. Sie begründen das Wesen dieser edlen Kunst, das sowohl der Mode als den veränderlichen Launen des Zeitgeistes, welche den edlen Kern benagen, trotzt.

Diese ächten Grundsätze der Reitkunst, welche als ihr Palladium uns von der nächsten Vorwelt überliefert worden, von Vorurtheilen und falschen Praktiken, welche durch Unwissenheit und rohen Empyrismus im Laufe der Zeit ihnen beigemischt worden, gereiniget, in ein passendes System gebracht, der Mit- und Nachwelt zu übergeben, ist der Zweck dieser Schrift.

In einem Zeitalter, in welchem Mode, unberufene Einmischung, einseitige Kritik und unverdiente Geringschätzung, ja oft die ungerechteste Herabwürdigung die gute Kunst zu verdrängen, die mühsam entwickelte Frucht so vieler Jahrhunderte zu vernichten, ihre festen Begriffe und

Regeln zu verwirren streben, möchte es nicht unverdienstlich erscheinen jenes Palladium zu retten und der Vergessenheit zu entreißen, in welche es trotz seiner erprobten Güte und praktischen Nützlichkeit zu versinken droht.

Auf der andern Seite ist freilich nicht zu leugnen, daß in manchen Reitschulen roher Empyrismus, Unwissenheit, Vorurtheile, unpassendes, gedankenloses und leidenschaftliches Verfahren bei der Ausübung der Reitkunst und in der Lehr-Methode derselben, so wie in der Abrichtungskunst großen Nachtheil gebracht haben, weil so leicht von der Ausübung auf die Kunst selbst, vom schlechten Erfolge selten auf die wahren Ursachen desselben geschlossen wird. Noch schädlicher wirkte der Geist der Zwietracht, der Verkleinerungssucht verschiedener Reitschulen gegen einander, jener gemeine Handwerks-Neid, öffters auch eine ziemlich rohe und leidenschaftliche Behandlung der Schüler und grobe Mißhandlung der Pferde. Solches Treiben entfremdete die eifrigsten Freunde der Kunst. Winkel- und Privat-Schulen entstanden, wo diese so wichtige und schwierige Kunst auf die leichtsinnigste Art behandelt, nur stümperhafte Mißgeburten zu Tage förderte und so kam diese edle Kunst ihrem Ver-

falle nahe. Was Wunder! wenn ein verewigter, allen seinen Bekannten unvergeßlicher Chef der Königl. Preußischen Gestüte und Ober-Marstalls in die Worte ausbrach: „die Reitkunst ist nichts als Gaukelei!“ Aber die gute Reitkunst ist keine Gaukelei. Sie ist eine der nützlichsten Künste für den Staat, wenn sie die Zwecke ihres Daseyns erfüllt. Erfüllt sie aber diese nicht, so ist sie nicht nur eitel Gaukelei, sondern auch Pfuscherei. Allein kein irgend unpartheiischer Mann wird deswegen einer Kunst den Stab brechen, weil es darin Pfuscher giebt.

Der verewigte Baron Biel sagt in seinem Werke „über edle Pferde“ (Pag. 144.) die denkwürdigen Worte: „durch ein sprechendes Beispiel „wurde ich überzeugt, daß es eine wahre Reit„kunst gebe, welche dem, der sie kennt, unend„lichen Vortheil gewährt ꝛc.,“ dieß ist nämlich jenes wahre Kunstgefühl, das Gefühl der Meisterschaft, das durch den Erfolg gerechtfertigt wird.

Bei Anführung dieses Werkes können wir indessen nicht umhin ein übereiltes und ungerechtes Urtheil über einen unserer Kunstgenossen, der seinem Könige manches vorzüglich ausgearbeitete

Fronte-Pferd zugeritten hat, lebhaft zu bedauern. Auch sind wir überzeugt, daß, wenn der Herr Baron, der doch, sehr richtig, nur nach den Leistungen urtheilt, ein einziges von demselben für obige Bestimmung dressirte Pferd geritten hätte, er seinen Irrthum erkannt und gewiß gerne zurückgenommen hätte, weil der wahrhaft Edle vor allen Dingen gerecht ist und daher ein ungerechtes Urtheil wo möglich noch schneller zurücknimmt als es ihm entschlüpft sein mag*).

Wenn aber das neuere Geschlecht der Stallmeister und Bereiter ihrer Kunst wahre Anerkennung und Achtung erwerben, mit dem Zeitgeiste fortschreiten, und einer wahren Aufklärung in Sachen der Reitkunst huldigen will, so muß dasselbe neben jenem ächten Kunstgefühle, welches das Bewußtsein der Meisterschaft einflößt, auch eine richtige Theorie der Kunst zur Grundlage wahrer Ueberzeugung sich erwerben.

Was ist denn sonst die Kunst? Ein oft sehr dunkles Gefühl, eine Sammlung von Re-

---

*) Das Schicksal, das den edlen, von allen seinen Bekannten so hochgeschätzten Baron so früh von seiner irdischen Laufbahn abrief, verhinderte wohl nur, daß derselbe sowohl diesen, als noch einige andere Irrthümer in seinem sonst so denkwürdigen Werke über edle Pferde, mit der von ihm bekannten Rechtlichkeit berichtigen konnte.

geln und Grundsätzen ohne systematischem Zusammenhang und ohne feste Grundlage.

Daß eine richtige Theorie in praktischer Beziehung, sowohl in Absicht auf die Erlernung der niederen und höheren Reitkunst, als auch in Absicht auf die Abrichtung der Pferde zu ihrem Dienste, von höchst wichtigem Einflusse sei, ist ebenfalls leicht zu beweisen. Vergebens suchen die meisten Empyriker, auf einige oft sehr mittelmäßige Reitfertigkeit und einige unzusammenhängende Regeln gestützt, bis zur Höhe der Kunst sich emporzuheben.

Sie spottet ihrer Anstrengungen; sich selbst nicht genügend, wenn sie anders nach wahrer Einsicht streben, schwanken sie in großer Ungewißheit. Nur wenigen ist es gegeben, sich zur Höhe des wahren Kunstgefühles emporzuarbeiten.

Diesen geschickteren Praktikern genügt aber meistens ihr richtiges Gefühl. Im Bewußtsein ihrer anerkannten Meisterschaft verschmähen sie die großen Aufschlüsse, welche die nähere Beobachtung und Kenntniß der innern Triebfedern der Natur ihnen gewähren würde. Zwar ist dieses richtige Kunstgefühl von höchster Wichtigkeit und kann auch ohne Theorie bis auf einen gewissen Grad erlangt werden. Allein nur eine

richtige Theorie kann Ueberzeugung gewähren und den ächten Reiter-Takt zur völligen Sicherheit und Deutlichkeit erheben.

Auf der andern Seite ist Theorie ohne praktisches Kunstgefühl um so mehr stümperhaft und ungenügend, als solche Reiter dem Zwecke ihres Dienstes keineswegs zu entsprechen und troß aller akademischen Phrasen keine reelle und vollständige Arbeit zu liefern vermögen.

In Absicht auf praktische Brauchbarkeit ist daher im Reitfache ein geschickter Praktiker, der sich zur Höhe eines richtigen Kunstgefühles emporgearbeitet hat, und die wahre Reitkunst in seinen Arbeiten praktisch durch den Erfolg darthut, einem noch so gelehrten Theoretiker, dem diese so entscheidende praktische Brauchbarkeit fehlt, zwar allerdings für seinen Dienst vorzuziehen, allein dunkel bleiben ihm doch seine noch so guten praktischen Gefühle. Die schönen Erfolge seiner Arbeit bleiben ihm oft unerklärlich und wenn er auf Hindernisse in der Dressur stößt sind sie ihm oft räthselhaft.

Dem nachdenkenden Beobachter der Natur ist es aber wichtig den ursachlichen Zusammenhang in seiner Kunst darlegen und erweisen zu können; er forscht den Ursachen der Hindernisse

und Schwierigkeiten auf die er stößt, so wie auch der Erfolge seiner Arbeit nach und findet sie in dem freilich etwas tiefer liegenden Studium der Triebfedern der Natur und einer darauf sich gründenden richtigen Abrichtungs- und Unterricht-Methode. Seine Mühe wird ihm auch ebenso schön in theoretischer Beziehung wie früher in praktischer belohnt. Jemehr sich ihm das Innere der Natur aufschließt, je größer wird sein Eifer und sein Genuß.

Vorzüglich darf die Theorie dem Lehrer in der Reitkunst nicht fehlen, denn dieser muß seine, auf richtige praktische Regeln gegründete Lehr-Methode, gehörig ordnen und mit triftigen Gründen unterstützen können.

Allein wo findet der wißbegierige Bereiter-Eleve, wo der weiter vorgeschrittene nachdenkende Praktiker in der Kunst jene richtige Theorie, jene genügende überzeugende Aufschlüsse, die er sucht? Daß die Reitkunst eine solche anerkannte richtige Theorie noch nicht besitze, beweist die jetzt noch herrschende Wandelbarkeit und Verschiedenheit in den Regeln, Grundsätzen und Methoden der verschiedenen Reitschulen.

Dû Paty de Clam, dem wir gegen Ende des vorigen Jahrhunderts eine auf die Mechanik,

Anatomie, Physik und Geometrie gegründete Theorie der Reitkunst verdanken, sagt sehr treffend: „die vielen über die Reitkunst existierenden Werke „richten sich nach einer Menge von Regeln, die „bei einem jeden Schriftsteller abwechseln und mit „verschiedenen Grundsätzen unterstützt sind. Nichts „ist dem Fortgange der Kunst und dem Unterricht der Lehrlinge nachtheiliger. Wie werden „sie unter so vielen Widersprüchen die Wahrheit „hervorlesen? welcher Lehrart werden sie folgen? „keiner beweist was er vorgiebt. Jeder zieht seine „Lehrart allen andern vor und die meisten schreiben um die andern zu tadeln und zu verkleinern, „gleich als wenn die Fehler des einen den Vorzug der Handwerksart des andern bewiesen."

Unter dieser Kritik des französischen Akademikers kann man allerdings die Werke der französischen und deutschen Schriftsteller des vorigen Jahrhunderts mit Recht begreifen.

Die Werke des sonst wegen seines Eifers für die Kunst achtbaren Prizelius strotzen von Sarkasmen über andere Kunstgenossen. Aber setzt er etwas Besseres an die Stelle des Getadelten? wer kann denn die steifen Posituren, Fäuste und Sitze dieses Zöglings der älteren Ayrerschen Schule ansehen ohne zu lächeln?

Diese wie von Holz geschnitzten Figuren der damaligen noch so wenig entfernten Zeit sind ja noch ganz aus dem Mittelalter. Die bereits schon damals auf andern Bahnen eingeführte bessere Reit- und Dressur-Methode, welche sich auf eine ungezwungenere Haltung, beweglichere Faust und natürlicheren Sitz, so wie auch auf eine weniger zwangvolle und doch durchgreifende Dressur-Methode gründete, kannte er noch nicht oder verschmähte mit einseitigem Eifer die wichtige Aufklärung, welche ganz allmählig und selbst den meisten Kunstgenossen unbemerkt, in der Kunst sich vorbereitete.

Viele schreien dagegen über den Verfall der Kunst, weil in der That jene ältere Reitart mit allen ihren Attributen aus der Ritterzeit allmählig vom jetzt herrschenden Zeitgeiste verdrängt wurde. Allein troß diesem einseitigen Lärmen oberflächlicher Bewunderer der älteren Reiterei machte die Reitkunst im vorigen Jahrhundert bedeutende, wenn auch nicht jedem in die Augen fallende Fortschritte.

Die neueren Werke eines Hünersdorfs, André, Quast, Autenrieths, die Mittheilungen eines Tennekers, de Bach und Loisset, welche wenn sie schon keine vollständige Theorie der praktischen

Reitkunst aufstellen, denn doch jeder in seiner Art, manche schätzbare Beiträge entweder in der Theorie, oder in der Praxis der Kunst ihrem Zeitalter und der Nachwelt mitgetheilt haben, athmen den Geist gebildeter Männer, nicht tadelnd noch herabsetzend, sondern die Verdienste anderer Kunstgenossen auch ehrend.

Die Kunst eines Barons von Zettwitz, von Bühlers Vater und Sohn und Volneys, eines Ayrers, Ploens, Hünersdorfs, eines Freiherrn v. Keßling, Rosenzweigs, Schröders und Weyrothers u. a. m. verdiente auch wohl die Ehrenkränze der Mit- und Nachwelt!

Möge sie in den dankbareu Zöglingen dieser Männer noch viele Jahre fortleben und der Nachwelt ungeschwächt, dem Geiste der Zeit und den Bedürfnissen des Staates entsprechend, überliefert werden, so haben sie nicht umsonst gelebt und gewirkt, jene würdigen Meister deutscher Reitkunst!

Unter den Franzosen neuerer Zeit zeichnen sich der Vicomte d'Aure, Cordier, Pellier aus. Allein die Revolution und die fortwährenden politischen Wirren in Frankreich haben der Reitkunst so tiefe Wunden geschlagen, daß selbst Napoleons Zauberkraft sie nicht wieder herzustel-

len vermochte. Unter der Restauration wurde sie einigen parlamentarischen Schreiern wieder ganz geopfert, und sank in ihre vorige Unmacht zurück, da man den durch Napoleon neufundirten Schulen ihre Subsistenz wieder entzog und die traurende Reitkunst den Händen oft ganz unwissender, nur auf ihren Broderwerb bedachter Privat-Unternehmer Preis gab.

Jetzt sind die Privat-Anstalten des Vicomte d'Aure, des Herrn Pellier in Paris und die Königl. Kavallerie-Schule zu Saumür die letzten Stützen französischer Reitkunst.

Allein ihre Praktik, die Ausübung der Reitkunst in Frankreich, so wie sie jetzt im Allgemeinen ist, beruht immer noch auf unrichtigen Regeln und entbehrt hauptsächlich die großen Vorzüge der geschlossenen deutschen Faust und des guten deutschen Schlusses, so wie überhaupt die Praktik der Handgriffe in der Kunst in Frankreich mangelhaft ist.

Unter den Engländern scheint die ihnen eigenthümliche Praktik vorzüglich das überwiegende Interesse an den Wett- und Jagd-Rennen beinahe alle Theorie in diesem Fache verschlungen zu haben. Wenige Spuren von Nachforschungen über eine Theorie der Reitkunst finden sich

in neueren Zeiten bei diesem sonst so scharfsinnigen Volke, in dem Vaterlande eines Herzogs von Newcastle. Dagegen sind die Engländer unsere Meister in Absicht auf Wett- und kühne Jagd-Rennkunst, welche allerdings ihre eigenthümliche Regeln, Manieren und Vorbereitungskunst hat und großer Einübung bedarf.

Die Regeln der eigentlichen Reitkunst finden aber bei den Engländern nur Anerkennung wegen ihrer Unentbehrlichkeit für die militairische Reiterei. Durch die Hanöverische Reiterei deren Stämme zur Zeit der französischen Invasion nach England übersiedelt wurden, brachen sich der deutsche Sitz und die deutsche Faust in der englischen Armee, nicht ohne große Kämpfe, die Bahn und wurden auch in den englischen Regimentern auf ausdrücklichen Befehl des vorigen Königs bei der Reorganisation der englischen Armee durch den Herzog von York eingeführt.

Auch in dem großen Nordischen Kaiserreiche hat deutsche Reitkunst Wurzel gefaßt. Bei der kaiserl. Garde-Bereiter-Bahn zu Petersburg und in den kaiserlichen Hof- und Marrställen sind meistens deutsche Bereiter, entweder aus der preußischen oder aus der hannöverischen Schule ange-

stellt. Rußlands großherziger Kaiser ist ein Freund und Beförderer der edlen Reitkunst.

Auf Dännemarks und Schwedens Bahnen wird ebenfalls mit deutscher Faust und deutschem Sitz geritten. Die dortigen Stallmeister und Bereiter haben auf deutschen Reitschulen ihre Reit- und Abrichtungskunst geschöpft. Ebenso im Süden.

Im Venetianisch-Lombardischen Königreich in Piemont, namentlich in Mailand und Turin selbst neuerdings in Venedig, entstehen neue Reitschulen nach deutschen Grundsätzen.

Neapel, die Wiege der Reitkunst des Mittelalters, das Vaterland der Pignatelli und Grisone, die Schule der Pluvinel und Labroue läßt auf ausdrüklichen Befehl seines jungen ritterlichen Königs, einen deutschen Bereiter aus der Berliner Schule verschreiben, welcher aber leider ein Opfer italienischer Ränke bald wieder in seine Vaterstadt zurückkehrte. Auch in der Schweiz und den Niederlanden ist der Geist der deutschen Reitkunst vorherrschend.

Während aber so im Norden, Süden, Osten und Westen die gute deutsche Reitkunst sich neue Werkstätten ihres nützlichen Wirkens erstrebte, begann leider auf einigen der ersten Bahnen Deutschlands jener Geist der Herabsetzung ande-

rer Kunst=Genossen, jenes gemeinen Handwerks-Neides, wodurch die Kunst bereits im vorigen Jahrhundert oft so sehr herabgewürdigt wurde, wieder neuerdings einzureißen. Anstatt sich in ihren oft so grellentgegenstehenden Grund=Regeln gegenseitig zu verständigen, untergruben sie frevelhaft das Ansehen ihrer Kunst=Genossen und verwirrten dadurch die Begriffe der Kunstfreunde.

Die Polemik, wenn sie in Persönlichkeiten ausartet, löst eher die Grundsätze einer Kunst, anstatt sie zu befestigen, durch einseitige, oft sehr ungerechte Kritik, in Zweifel und Ungewißheit auf. Sie zerstört mehr als sie aufbauet, weil sie nur blindlings tadelnd, selten etwas Besseres an die Stelle des Getadelten zu setzen vermag.

Unter solchem Zerwürfniß und Zwiespalt verweilt der Genius der wahren Kunst nicht gerne. Er sucht sich trauernd andere Werkstätten und der ächte Kunstsinn der alten Meister deutscher Reitkunst aus dem vorigen Jahrhundert drohte so mit den wenigen, noch übrigen Zöglingen derselben, zu verschwinden.

Möchte das deutsche Vaterland durch ruhiges Fortschreiten in der Aufklärung unter der Regierung seiner trefflichen Monarchen, deren besonderes Interesse und hoher Schutz für die

edle Reitkunst jetzt mehr wie je nothwendig ist, auch hier die Palme davon tragen, welche der unermüdlichen und gründlichen Nachforschung deutscher Kunst und Wissenschaft gebührt!

Erster Haupt-Theil.

Praktische Anweisung in der Reitkunst neuerer Zeit.

Die Reitkunst ist eine wesentlich praktische Kunst. Die Haupt-Argumente müssen für sie daher aus einer richtigen Beobachtung der Natur und stets fortgesetzten Erfahrung fließen. Erst wenn die Erfahrung als die beste Lehrmeisterin gesprochen und man weiter in die innere Werkstatt der Natur eindringen will, was allerdings nicht jedermanns Sache ist, sondern eigentlich nur den Bereiter von Profession angeht, wird man gewahr, daß uns in der höheren Reitkunst mehr noch als das bloße Können und Fühlen, daß uns auch noch das Wissen nöthig ist.

Wenn wir nun ganz einfach dem Leitfaden der Natur und der Erfahrung folgen, so zerfällt die praktische Anweisung der Reitkunst in drei Abschnitte:

1. In die Elementar-Reiter-Bildung.
2. In die höhere Reiter-Bildung.
3. In die Abrichtungs-Schule.

Diese Abtheilung hat ihre wesentlichen Vorzüge und entspricht dem Zwecke und der Natur des Unterrichtes auch den Ansprüchen der Zeit-Bedürfnisse besser als die anchfolgende Abtheilung der Reitkunst

1 In Theorie und Praktik der Reitkunst in Rücksicht auf den Menschen.

2. In Theorie und Praktik der Reitkunst in Rücksicht auf das Pferd, des **Du Paty de Clam**, dessen Verdienste übrigens in Absicht auf Theorie wir zwar anerkennen, dessen Ausübung und Anwendung der Kunst-Regeln hingegen wir nicht beipflichten können, da unsere deutsche Reit-Praxis unverkennbare Vorzüge vor der französischen hat, wie in dem zweiten Haupt-Theile, nämlich in der Theorie der Kunst bewiesen werden wird *), wenn wir auch schon, wie oben angezeigt, den Verdiensten eines **Guérinière, Nestier, d'Absac** u. a. Franzosen gern die verdiente Gerechtigkeit damit keineswegs zu schmälern gesonnen sind.

*) Die im Jahre 1826 in Berlin durch den damals bei der Cavallerie-Lehr-Escadron als Reit-Lehrer angestellte Ober-Lieutenant Klatte, nachher Stallmeister zu Bonn, herausgegebene Uebersetzung des **Du Paty de Clam** ist übrigens keineswegs die erste deutsche Uebersetzung dieses Werkes denn schon A. 1778 kam zu Bern bei der dortigen Typographischen Gesellschaft eine Uebersetzung desselben heraus, welche noch in mancher Hände ist, und von dem verst. Prof. Knobloch herrührt.

Wenn man beide Uebersetzungen prüfend vergleicht, so findet sich, daß diese erste Bernische ganz Wort für Wort von der späteren abcopirt ist, daher dem Herausgeber der letzteren zwar das Verdienst gebührt, das Andenken eines so ausgezeichneten Gelehrten als **Du Paty** war, wieder erneuert zu haben, wenn ihm auch schon dasjenige der eigentlichen Uebersetzung aus dem Orignal-Werke abgesprochen werden muß.

Abschnitt I.

Elementar-Reiter-Bildung.

Die Elementar-Reiter-Bildung ist von der größten Wichtigkeit für den Erfolg der ganzen übrigen Reitkunst, wie schon oben berichtet worden. Bei jeder Kunst und Wissenschaft müssen die Grundlagen solide und fest stehen und die Fortschritte stufenweise eingeleitet werden.

Es erscheint uns daher zweckmäßig, diesen Reit-Unterricht, sowohl als auch den der höheren Reitkunst und der Abrichtungs-Schule in Perioden einzutheilen, um die Gradationen und Stufenfolgen zu bezeichnen, welche so sehr beachtet werden müssen, wenn der Erfolg gesichert werden soll.

Erste Periode.

Vorbereitender, technischer und instructiver Theil.

§. 1.

Erste Erfordernisse des angehenden Reit-Unterrichts.

Zum Unterricht in dieser Periode sind ein Paar gehorsame, ruhige, nicht allzu empfindliche Pferde, welche die Eigenschaften und Tugenden sogenannter Anfangs-Pferde besitzen, erforderlich. Es ist jedermann einleuchtend, daß ein unruhiges, allzu lebhaftes Pferd den ersten Unterricht nicht nur stört, sondern sogar beinahe unmöglich macht.

Von dem ersten Pli, das heißt von der ersten Stel-

lung, Haltung und Einübung des Reiters hängt öfters der Haupt-Erfolg ab. Es ist daher nothwendig, daß dieser erste Unterricht ebenso präcis und deutlich, als kurz und bündig eingerichtet werde, alles Nothwendige umfassend, alles Ueberflüssige vermeidend.

Da an diesem ersten Unterricht öfters schwache und ganz junge Personen Theil nehmen, so ist die größte Vorsicht dabei nöthig, und es ist rathsam dieselben ganz anfänglich so lange auf dem deutschen Schulsattel, welcher aber bereits durch glatte Satteltaschen und niederen Sattelkranz den Uebergang zum englischen Sattel bildet, reiten zu lassen, bis daß ein gewisser Grad von Gleichgewicht und Festigkeit auf demselben erlangt worden. Erst alsdann kann man bei diesen Personen zum glatten englischen Sattel, aber immer mit Vorsicht übergehen. Anders verhält es sich mit stärkeren durch frühere Leibes-Uebungen gewandt gewordenen Personen. Diese können ohne Nachtheil alsbald auf dem englischen Sattel eingeübt werden, weil derselbe die Reiterkraft am schnellsten und sichersten entwickelt, wie dies das Beispiel einer so praktischen Nation wie die englische ist, und unsre eigenen Erfahrungen am bündigsten beweißen. *)

Das Pferd wird ferner bei unserem Unterrichte mit vollständigem Stangenzaum nebst Trense vorgeführt, damit

*) Viele Personen sind noch für den deutschen Sattel wegen der Bequemlichkeit seines Sitzes, eingenommen Ohne dieselbe absprechen zu wollen, muß man jedoch die großen praktischen Vorzüge des englischen Sattels gelten lassen, welche hauptsächlich in seinem, die Last des Reiters besser vertheilenden Sattelbaume, seiner größeren Dauerhaftigkeit und größeren Leichtigkeit bestehen. In der Theorie der Technik wird hierüber das Nähere im zweiten Haupt-Theile mitgetheilt werden.

Taf. I.

Fig. 1.

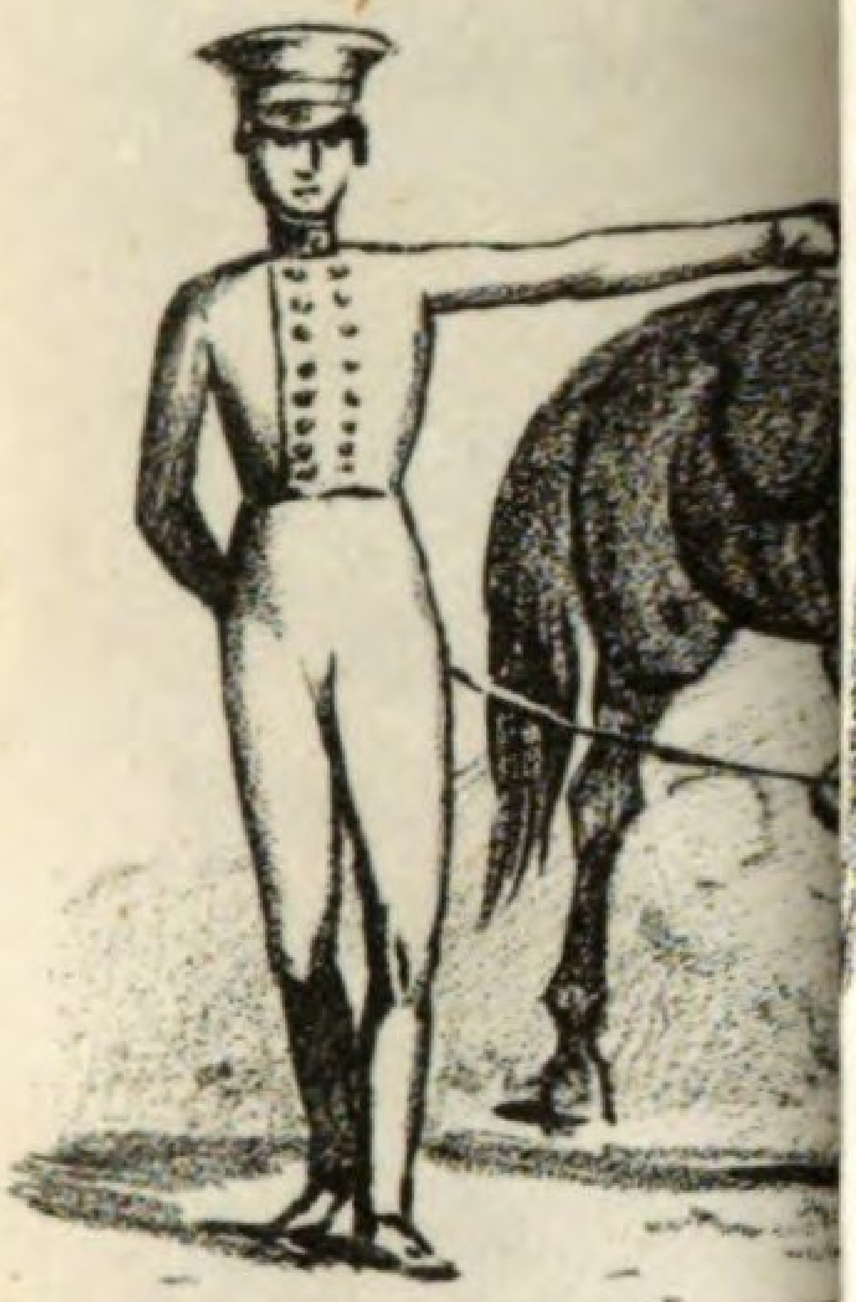


Fig. 2.

der angehende Reiter mit den Wirkungen von beiderlei Gebissen und der Art sie anzuwenden bekannt gemacht werde.

Beim ersten Rekruten-Unterrichte wird wegen Verschiedenheit der Verhältnisse und längerer Lehrzeit ein doppeltes Trensen-Gebiß ohne Stangenzaum, und die einfache Decke ohne Sattel in Anwendung gebracht, und erst nach einiger Zeit zur Einübung entweder des deutschen Sattels oder des ungarischen Bocksattels mit der Kantare vorgeschritten.

§. 2.

Vorführung, Aufstellung und Halten der Pferde.

Es ist nicht gleichgültig wie ein Pferd hingestellt werde. Wenn das Pferd gleich beim Aufsitzen des Schülers unregelmäßig aufgestellt und schlecht gehalten wird, so kann dies schon einen üblen Eindruck hervorbringen und andere Nachtheile zur Folge haben. Daher ist es gut, wenn der Unterricht gleich mit Mittheilung der hierbei zu beobachtenden Regeln anfängt, welche kurz darin bestehen: das Pferd wird auf seiner linken Seite an beiden Trensen-Zügeln dicht am Kinne zusammengefaßt, mit dem rechten Arme vorgeführt und parallel mit der kleineren Wandseite der Bahn so aufgestellt, daß der Vorführende vor das Pferd tritt, es mit beiden Trensen-Zügeln gerade auf seinen vier Füßen richtet und nun zur rechten Seite übertritt; **(S. Tab. I. Fig. 1.** und **2.)** das Backenstück des Stangenzaums oberhalb der Kanthare mit den ersten Fingern der rechten Hand ergreifend, zugleich mit der linken Hand den Steigriemen hoch oben anfassend, sucht er durch Gegenstemmung des Armes den Sattel festzuhalten und streckt den rechten Arm; er nähert nun noch die Absätze der Füße bei gerader Richtung des Oberleibes

und sucht das Pferd gehörig ruhig in seiner Stellung zu erhalten.

§. 3.

Eintheilung des äußern Pferdekörpers und Nachweisung seiner einzelnen Theile im Allgemeinen.

Kenntniß von der allgemeinen Eintheilung des Pferdekörpers und Benennung seiner einzelnen Theile ist jedem angehenden Reiter nöthig, schon deswegen, weil sich manche Ausdrücke und Lectionen im weitern Reit-Unterricht darauf beziehen. Es kann aber hier nur von einer kurzen und gedrängten Unterweisung die Rede sein, indem eine ausführlichere in die Lehre von der äußern Pferdekenntniß gehört und hier nicht die Zeit und der Beruf dazu wäre. Gelegentlich kann indessen der Lehrer, wenn es der Schüler wünscht, immer wieder darauf zurückkommen. Hier aber dient zur Vorbereitung nur so viel: (S. Tab. I. Fig. 3.)

Der Pferdekörper wird im Allgemeinen in drei Haupt-Theile eingetheilt:

1. Die Vorhand.
2. Den Mittel-Leib.
3. Die Nachhand.

An der Vorhand bemerken wir den Kopf, den Hals, den Widerriß, die Schultern, die Brust, den Bug, den Ellenbogen, den Arm, die Kniescheibe, die Kniekehle, das Schien- oder Röhrbein, die Köthe, die Fessel, die Krone, den Huf.

An dem Mittelleib sind der Rücken, die Rippen, die Lenden oder Nieren, die Flanken, der Bauch zu bemerken.

An der Nachhand hingegen das Kreuz oder die Kruppe,

die Hanken, der Oberschenkel, die Leiste, der Unterschenkel, das Sprung-Gelenk, das hintere Röhrbein, Köthe, Fessel, Krone, Huf.

Es bedarf kaum der Erwähnung, daß diese Eintheilung des Pferdekörpers auf die Lage des Reiters zu Pferde Bezug und derselben ihren Ursprung zu verdanken hat.

§. 4.

Allgemeine Unterweisung den Zaum und Sattel betreffend.

Der Reiter, der sich auf's Pferd setzt, ohne einige Kenntniß von Sattel und Zaum, gleicht dem Schiffer, der sich den Wellen vertraut, ohne Kenntniß des Steuers und der Ruder. Die Sicherheit und folglich auch die Annehmlichkeit des Reitens hängt von einer guten Sattelung und Zäumung wesentlich ab. Hier kann aber nur von einem kurzen Unterricht in der Kenntniß von diesen Reitwerkzeugen und ihrer Anpassung an's Pferd die Rede sein, weil der eigentliche Unterricht in der Zäumungs- und Sattlungs-Kunde einen besondern Theil der Reit-Technik ausmacht.

Der Reit-Zaum wird in drei Theile getheilt.

1. Das Haupt-Gestell.
2. Die Gebisse.
3. Die Zügel.

Das Haupt-Gestell, vermittelst dessen der ganze Zaum an dem Pferdskopfe befestigt wird, besteht aus dem Sattel oder Kopfstück, dem Stirnband, den beiden Backenstücken, dem Kehl- und dem Nasen-Riemen.

Die Gebisse sind das Trensen- und das Stangen- oder Kantharen-Gebiß. Jenes wirkt auf die Mund-Winkel und

das Stangen-Gebiß auf die Laden oder Träger. Das einfache Trensen-Gebiß bedarf hier keiner weiteren Betrachtung, am Stangen-Gebiß aber können wir die drei Haupttheile nicht unbemerkt lassen nämlich

1. Das Mundstück, oder den eigentlich wirksamen Theil der Kantare.

2. Die beiden Bäume oder die Hebel, welche das Mundstück in Wirkung setzen.

3. Die Kinnkette, welche obige Hebel unterstützen muß, und dabei einen besondern Eindruck auf die Kinketten-Grube hervorbringt.

Was nun die Anpassung der Gebisse anbelangt, so gilt: das Trensen-Gebiß soll so angebracht werden, daß es die Mundwinkel einerseits nicht kneift, andrerseits aber auch von demselben nicht abfällt und klafft; das Stangen-Gebiß wird hingegen so angebracht, daß das Mundstück einen halben Zoll oberhalb des Hakenzahns beim männlichen Pferd, bei der Stute aber etwa zwei Zoll oberhalb des Eckschneidezahns zu liegen kommen soll. Willkührliche Abweichungen oder Nachlässigkeiten in Beobachtung dieser Regel haben noch immer eine unvollkommene und fehlerhafte Wirkung der Gebisse zur Folge gehabt. Ausgenommen von dieser Regel sind ganz kleine Pferde, deren kleinere Mundstücke auch kleinere Stangen-Gebisse und somit auch eine kleinere Distanz des Mundstückes von dem Haken erheischen.

Am Sattel bemerken wir äußerlich folgende Theile: den Sattelknopf, den Sattelkranz, den Sitz, die Satteltaschen, die Gurten, Steigriemen und Steigbügel. Der Sattel muß dem Pferde so angepaßt werden, daß der Widerriß freisteht und durchaus nicht vom Sattelknopf bedeckt

wird. Das Vorgleiten des Sattels hat die nachtheiligsten Folgen, sowohl für die Sicherheit und Annehmlichkeit des Reiters als auch für die Conservation des Pferdes. Es muß also vor dem Aufsitzen wohl beachtet werden, ob die Sattel-Lage richtig ist, und ob die Gurten gehörig angezogen sind.

Nähere Kenntniß von der Zäumung und Sattelung und denen dabei nöthigen Handgriffen ist der Gegenstand einer besonderen Unterweisung im Stalle.

§. 5.

Zügelfassung und Zügeltheilung, Auf- und Absitzen nach den Regeln der preußischen Schule.

Nach dieser nothwendigen Vorbereitung des angehenden Reiters tritt man an die linke oder Aufsitz-Seite des Pferdes, und bemerkt dabei, daß man sich stets demselben von vorn zu nähern habe. Um die Sache zu erleichtern, zeigt ein bereits schon eingeübter Reiter, oder in Ermangelung dessen der Lehrer selbst, das Auf- und Absitzen folgendermaßen vor: die Stangen-Zügel werden an ihrem Ende von der rechten Hand erfaßt und durch die Trensen-Zügel durch gezogen, so daß letztere, wenn sie in die Hand genommen werden, oberhalb zu liegen kommen; die linke Hand wird nun mit der in ihr befindlichen Reitgerte mittelst ihres vierten oder des Ringfingers die Stangen-Zügel theilen*), und

*) Die Stangen-Zügeltheilung geschieht auf den meisten Bahnen Deutschlands, Frankreichs und Englands mit dem kleinen Finger. Die preußische Schule hat hingegen diese Zügeltheilung mittelst des vierten oder des Ringfingers angenommen. Bei der Theorie der Stangenführung im zweiten Haupttheile dieses Systemes werden wir die Gründe anführen, die für diesen Grundsatz sprechen.

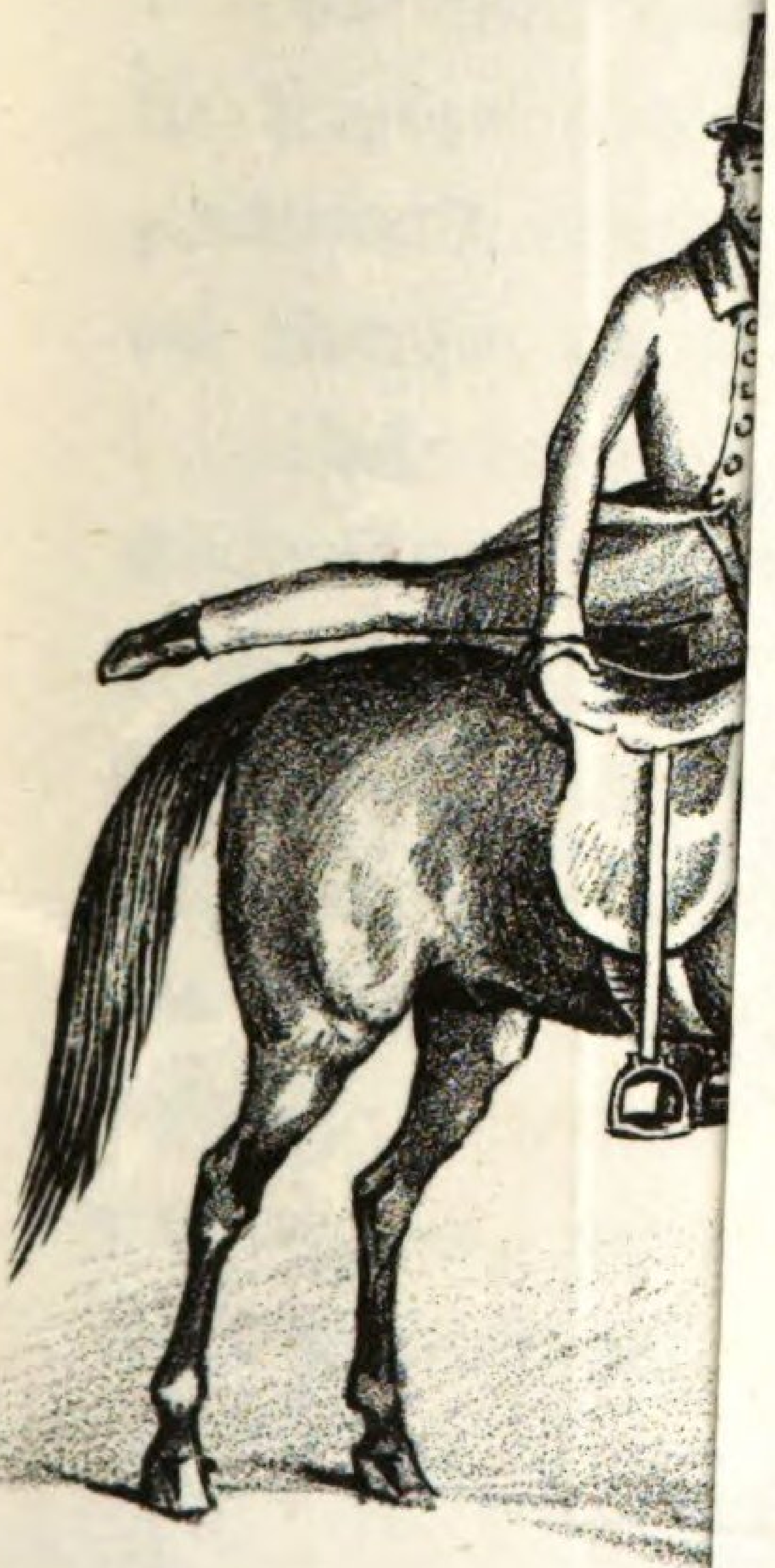
sich gleich oberhalb des Widerrisses aufsetzen, hier erfaßt die rechte Hand eine wohl abgesonderte Abtheilung von Mähnenhaaren und zieht sie fest durch die ganze linke Hand um den Daumen herum. Nun schließt sich die linke Hand um so fester zu, und stemmt sich um so mehr auf diesen Stützpunkt, da er als Hauptstütze beim Auf- und Absitzen dienen muß. Nun ergreift die rechte Hand den Steigriemen, und der linke Fuß wird bis zum Ballen in den Bügel eingesetzt, zugleich verläßt die rechte Hand den Steigriemen um den Sattelkranz zu ergreifen, welcher für den Moment des Aufschwingens und Aufstellens im Bügel als zweiter Stützpunkt dient, durch das Andrücken des Kniees an die Satteltasche erlangen wir einen dritten Stützpunkt zum Aufschwingen. Alles dieses wird vorgenommen, auf das Wort des Lehrers: „fertig zum Aufsitzen!"

Nun wird nach gerade gerichtetem Oberleib in drei Tempo's aufgesessen: Aufs erste Tempo schwingt man sich empor, und bleibt bis zum zweiten mit angeschlossenen Füßen und gerade gerichteten Oberleibe im Bügel stehen, wobei man sich bereits schon etwas auf den linken Arm stützt; **(Tab. II. Fig. 2.)** Beim zweiten Tempo schwingt man das rechte Bein ausgedehnt, und mit gestrecktem Knie über die Kruppe des Pferdes hinweg, wobei zugleich die rechte Hand den Sattelkranz verläßt und sich vorn auf dem Sattelknopfe stützend, das Gewicht des Oberleibes auffaßt und denselben so lange schwebend über dem Sattel erhält, bis daß durch das dritte Tempo das Einlassen in den Sattel angezeigt wird. **(S. Tab. II. Fig. 3. und 4.)**

Unmittelbar nach dem Aufsitzen in den Sattel verlassen beide Hände ihre Stützpunkte, die linke entwindet sich von

Fig.

Fi



f=
us
an
an
nt
n=
nd
m
en
nd
in
n=
en
nd
en
ke
ts
ei=
nd
t:
be
en
de
riß
a=
ze
en

sich
rec
ne
de
so
pu
m
de
se
de
A
pu
te
sch
de

T
en
un
m
(T
da
di
H
te
de
da
an

be

den Mähnenhaaren und die rechte, welche ihr dabei behülflich ist, ergreift die Reitgerte oberhalb und abwärts aus ihr heraus, worauf beide Hände sogleich folgendermaßen an den Oberleib angeschlossen uud aufgestellt werden, weil man sich vor allen Dingen des Pferdes versichern muß:

Die linke Hand, welche auch die Zügelhand genannt wird, weil sie vorzüglich die Verrichtung hat, die Stangen-Zügel und anfänglich auch die Trensen-Zügel allein und vorzugsweise zu führen, wird etwa eine Hand oberhalb dem Sattelknopf so aufgestellt, daß sie den kleinen Finger gegen dem Leibe gerichtet, die Nägel etwas nach oben stellt und sich im Gelenke etwas durchbiegt. Die Zügel werden in dieser Hand so vereiniget; daß der Trensen-Zügel der linken Seite über den kleinen Finger, und das der rechten Seite mittelst eines kreuzweisen Durchzuges durch die Hand mit den Stangen-Zügeln fest unter den Daumen gehalten werden kann.

Die rechte Hand, welche im Gegensatz gegen die linke die Hülfenhand genannt wird, stellt sich mit abwärts gerichteter Reitgerte eine Hand unterhalb der linken in gleicher Richtung wie diese, am Leibe auf:

Nach dieser vorläufigen Aufstellung der Fäuste und Geraderichtung des Oberkörpers, wird auf das Wort: „Fertig zum Absitzen!“ die Reitgerte wieder auf dieselbe Weise in die linke Hand gesteckt, wie sie aus derselben hervorgenommen worden, nämlich mit vorgestoßenem Ende von unten aufwärts, und die Zügelhand auf den Widerriß aufgesetzt, eine wohlgesonderte Abtheilung von Mähnenhaaren ergriffen, und mit der rechten Hand durch die ganze Hand und um den Daumen festgewunden, wie bereits oben

schon geschehen, worauf die rechte Hand sich auf den Sattelknopf mit vorwärtsgestelltem Daumen und ausgebreiteten Fingern stützt: In dieser Verfassung wird nun mit geradegerichtetem Oberleibe und in den drei folgenden Tempo's wieder abgesessen.

Aufs erste Tempo hebt man den ganzen Körper auf beide Arme und das linke Knie sich stützend, aus dem Sattel empor; auf das gleich darauf folgende zweite Tempo, schwingt sich der rechte Fuß mit ausgedehntem Knie über die Kruppe des Pferdes hinweg, zugleich verläßt die rechte Hand den Sattelknopf und stützt sich auf den Sattelkranz, während der ganze Körper in gerader Richtung im Bügel stehend, mit angeschlossenen Absätzen verweilt, bis das dritte Tempo den Herabtritt auf den Boden anzeigt.

§. 6.

Positur, Stellung und Haltung des menschlichen Körpers und seiner Glieder zu Pferde, nach den anerkannt besten Grundsätzen.

So wie das Auf- und Absitzen einigermaßen begriffen worden, läßt man den Schüler auf dem Pferde sitzen und geht nun zu den Regeln der Positur und Haltung über.

Eine kurze Darstellung von der Eintheilung des menschlichen Körpers zu Pferde möchte vorerst zur Feststellung der Begriffe jedem angehenden Reiter von Nutzen sein. Der menschliche Körper zerfällt in Bezug auf sein Gleichgewicht, seine Befestigung und seine Bewegungen auf dem Pferde in die drei folgenden Haupttheile:

1. der Ober-Körper
2. die Gabel,

3. die Glieder*).

Der Oberkörper auch Oberleib, welcher aus dem Kopfe, dem Halse, der Brust, den Schultern, dem Rücken und dem Bauche besteht, wird nach folgenden Regeln gerichtet:

---

*) Diese Eintheilung der Reiter-Maschine zu Pferd, welche von allen guten Reitlehrern Deutschlands, Frankreichs und Englands als die einzig richtige, dem Mechanismus derselben in Bezug auf die Bewegung des Pferdes entsprechende, anerkannt ist, wird in einer neueren Schrift: Ueber Pferdezucht, Reitkunst und Wettrennen des Herrn Alexander von Bailly. Stuttgart 1837 in folgender Stelle, mit großer Geringschätzung aber offenbarer Unkenntniß der Sache behandelt.

Es heißt nämlich darin Seite 212.

„Die lächerliche Behauptung einiger neueren Lehrmeister der „Reitkunst, zwei Theile des Körpers des Reiters und zwar „der vom Scheitel bis zu den Hüften, und der von den „Knieen bis zu den Fersen müssen beweglich, der Theil von „den Hüften bis zu den Knieen aber unbeweglich sein, ist „den feinen Hülfen der ältesten Schule, denen des Gesäßes „und der Lenden geradezu entgegen, und wurde mir von „meinem Vater nicht gelehrt.

Der Hr. Verfasser obiger Schrift wolle uns die Frage erlauben, was denn Lächerliches an dieser Behauptung sei? Wir denken, daß er die Beweise dafür wohl schuldig bleiben und uns wohl nicht zumuthen wird den Umstand, daß sein Hr. Vater ihn nicht mit dieser einzig haltbaren Theorie der Positur des Reiters zu Pferd bekannt gemacht hat, als einen unumstößlichen Beweis-Grund anzunehmen.

Ferner müssen wir fragen, was der Hr. Verf. unter Hülfen des Gesäßes und der Lenden versteht?

Der „gleichzeitige Druck beider Lenden" gegen einander kann wohl bei feinen aufmerksamen Pferden zu einer Hülfe gesteigert werden, allein dieser gleichzeitige Druck kann gar nicht ausgeführt werden ohne die Befestigung der Gabel mittelst beiderseitiger Hüften-Muskeln und Schenkel-Anziehern, welche beide Lenden einwärts drehen, anschließen, und somit die Gabel zu einem festen Ganzen mit dem Pferdekörper ver-

Der Kopf muß frei und ungezwungen soviel als möglich nach rückwärts gehalten werden, weil er durch sein eigenes Gewicht schon den Oberleib zum Vorfallen veranlassen könnte, die Brust wird auch dadurch vermögend sich freier nach vorwärts zu wölben.

Die Schultern müßen ebenfalls um diese Wölbung der Brust zu befördern, nach rückwärts und abwärts gehalten werden, wobei besonders zu empfehlen, daß man ja nicht, wie öfters bei angehenden Reitern geschieht ein steifes Aufziehen der Schultern dafür gelten läßt. (**S. Tab. III. Fig. 1.** und 5.)

Der Rücken muß in einer natürlich senkrechten Stellung immer so gehalten werden, daß man ihn wohl etwas, aber auf keine Weise allzusehr durchbiegt, weil durch letzteres die Kraft der Hüften, deren man so sehr zum Festsitzen bedarf, geschwächt werden könnte.

---

binden, wodurch allein der menschliche Körper auf dem Pferde einen soliden Schluß erlangt.

Was aber das Gesäß vor Hülfen geben soll, steht weder in der alten noch neuen Kunst geschrieben, denn es kann und soll keine Gesäß-Hülfen geben.

Uebrigens stützt sich diese Eintheilung des Menschenkörpers zu Pferd auf die Theorie des Akademikers Du Paty de Clam, welche in dieser Beziehung jetzt noch als unangefochten dasteht, und welche wohl schwerlich widerlegt werden wird, weil sie sich auf die Zergliederung des menschlichen Körpers, und eine richtige Anwendung seines Mechanismus gründet.

Der Hr. Verfasser obiger Schrift wolle uns daher verzeihen, wenn wir diesen und später noch einige andere Irrthümer, als der Kunst nachtheilig, berichtigen, so sehr wir seinem Eifer für die Reitkunst und Schul-Reiterei Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Taf. III.

Der Unterleib muß ebenfalls ganz natürlich gehalten, aber eher eingezogen, als nach vorwärts gerichtet werden, welches mit dem Fehler des allzustarken Rückendurchbiegens zusammenhängt und Veranlassung zu Bruchschäden in den Weichen geben kann, auch die Befestigung des Sitzes erschweret. Das Vorstoßen des Unterleibs, nach den Franzosen **la ceinture en avant**, muß als ein bedeutender Nachtheil angesehen und vermieden werden.

Wenn der Oberleib des Reiters in seiner ungezwungenen, natürlich-senkrechten Stellung gehalten wird, so kann er auch durch seine Gewandtheit und Biegsamkeit bei den Wenduugen des Pferdes das Gleichgewicht behaupten, welches bei einem vorwärtsfallenden und steifgehaltenen Oberleibe unmöglich ist. Um aber diese ungezwungen-senkrechte Lage bei allen Wendungen und Bewegungen des Pferdes behaupten zu können, gehört nun eine richtige Lage und Befestigung des zweiten Haupttheils des Reiters, nämlich der Gabel dazu, denn die Gabel ist die Grundlage auf der der Oberkörper ruht. Ist sie nicht fest, so ist es dieser auch nicht.

Die Gabel besteht aus den Hüften, dem Gesäße, den beiden Oberschenkeln und den beiden Knieen. Sie muß sich mittelbar durch den Sattel dem Pferde so anschmiegen, daß sie allen Bewegungen desselben, selbst den heftigsten, folgen und ihnen mit Erfolg widerstehen kann. Die Gabel bildet daher den unbeweglichen Theil des Reiters und gewährt ihm den sogenannten Schluß auf folgende Weise: die unmittelbare Grundlage des Oberleibes, der Sitz, muß auf dem Gesäße so genommen werden, daß derselbe nicht auf dem Spalte allein, sondern auch auf beiden Sitzknochen des

Gesäßes ruhet. Wie nachtheilig der sogenannte Spaltsitz seie, leuchtet jedem Unbefangenen, selbst dem Laien in der Kunst, sogleich ein, wenn man ihm zu bedenken giebt, daß auf einer so kleinen und schmalen Grundlage nur ein sehr unsichrer Sitz, und eine höchst steife und gezwungene Stellung des Oberleibes möglich sein könne, da dieser in einem steten Kampfe mit seinem Gleichgewichte zu falschen und erzwungenen Kraft-Aeußerungen seine Zuflucht nehmend, sich gleichsam in einen immerwährenden Harnisch zu werfen genöthigt wird. Ganz anders verhält sichs mit der soliden Sitz-Grundlage die oben angegeben ist, der Rücken des Oberleibes findet seine beiden Hauptruhpunkte auf den beiden Sitzknochen des Gesäßes und erhält damit die Fähigkeit den Bewegungen des Pferdes auf die natürlichste Weise zu folgen, das heißt sein Gleichgewicht zu behaupten. **(S. Tab. III. Fig. 2.)**

Diese an sich schon solide Sitz-Grundlage wird nun noch mehr befestigt durch die Einwärtsdrehung der beiden Oberschenkel bei ihrer Einpflanzung in den Hüften. Durch diese Einwärtsdrehung wird nicht nur der flache Theil der Schenkel-Muskeln an den Sattel gebracht, wodurch mehr Berührungspunkte mit ihm gewonnen werden, sondern auch die beiden Kniee zum genauen Anschließen vermocht.

Eine auf diese Weise auf dem Spalte sowohl, als den beiden Sitzknochen gleichsam auf einem Dreiecke ruhende und auf einen kräftigen Knieschluß gestützte Gabel, kann nach und nach auf dem englischen Sattel durch Einübung so befestigt werden, daß sie kaum durch die heftigsten Bewegungen des Pferdes erschüttert werden kann, und die solideste Grundlage dem Oberkörper zu gewähren vermag. **(S. Tab. III. Fig. 5.)**

Der dritte Haupttheil des Reiters zu Pferde, nemlich die Glieder, begreift nun sowohl die beiden Ober-Glieder oder Arme, als auch die beiden Unter-Glieder, oder die Unterschenkel, aus dem Grunde, weil ihre Action oder Einwirkung auf das Pferd sich gegenseitig unterstützen muß, wenn sie von Erfolg sein soll und sie in dieser Beziehung gleichsam zusammen gehören.

In Absicht auf die Ober-Glieder, welche aus dem Ober-Arm, dem Elbogen, dem Vorarm, dem Handgelenk und der Hand bestehen, gelten folgende Regeln. Der Oberarm und Vorarm sollen sich ganz natürlich und ungezwungen dem Leibe so anschmiegen, daß man in den Schultern durchaus kein steifes Aufwärtsziehen bemerken kann, daß sie aber doch den beiden Händen, vorzüglich der Zügelhand, zu einer festen Stütze dienen mögen. Es ist nothwendig, daß die Hände an den Armen eine Stütze finden, denn ohne diese, wenn sie nemlich gleichsam in der Luft schweben, kann das Pferd sie nach Belieben abziehen und jeden Versuch zu einer wahren Stetigkeit und Feststellung derselben vereiteln. Die Hände müssen nun auch mittelst Andrückung des Daumens und der übrigen Finger auf die Zügel, Fäuste bilden, damit die Zügel vorzüglich der Zügelhand nicht entschlüpfen und die Hülfenhand auch, die in ihr zu führende Reitgerte festhalte. Stetigkeit ist nun die erste Eigenschaft und die wichtigste von einer guten Reiterhand, denn ohne sie ist an keinen Erfolg in der Reiterei zu denken. Wie entscheidend daher für den Vorzug der deutschen Reitkunst die geschlossene Faust sey, muß jedem einleuchten, der diesen großen praktischen Vortheil kennt

und weiß, daß dieselbe gleich einem Hebel wirkt. (**Tab. III. Fig. 4 et 5.**)

Die zweite ebenfalls wichtige Eigenschaft einer guten Reiterhand ist nun die Milde und Biegsamkeit derselben vermög einer natürlichen und ungezwungenen Durchbiegung des Handgelenkes, ohne welche die Reiterfaust viel zu hart wird. Wenn man bedenkt, wie fein und empfindlich das Organ des Pferdemundes ist, so begreift man wie nothwendig es seie, dasselbe mit Schonung zu behandeln, da wir sonst durch Abstumpfung desselben uns eines Hauptmittels berauben, das Pferd und seine Bewegfähigkeit mit Erfolg zu entwickeln. Was will man mit einem Pferde vornehmen, das kein Gefühl mehr im Munde hat?

Eine dritte nothwendige Eigenschaft der Reiterfaust ist eine regelmäßige Bewegung und Führung derselben. Die Zügelhand muß zwar die Hauptverrichtung dabei übernehmen allein die Hülfenhand muß sie dabei unterstützen. Vor Allem muß man dem angehenden Reiter ein sicheres Gefühl der Anlehnung an die Hand beibringen, denn ohne ein solches sind keine richtigen Zügel-Anzüge und keine wirksame Führung möglich.

Die Hände müssen nun mit ihrer Bewegung nach rechts und links, nach auf- und abwärts bekannt gemacht werden.

Die Unterglieder auch Unterschenkel des Reiters bestehen nun aus den Waden, den Absätzen oder Hakken, den Fußgelenken, den Ballen und den Fußspitzen. Sie haben hauptsächlich die Verrichtung den Obergliedern in ihrer Action nachzuhelfen und zum Theil auch noch mit dem obern und innern Theile des Wadens zum festen Anschließen beizutragen. Daher sollen die Unterglieder vom

Knie ab einen natürlichen und ungezwungenen Hang haben, welches durch die Biegsamkeit des Kniegelenkes bewerkstelligt wird.

Eine zweite Hauptregel in der Stellung der Unterglieder ist nun die Herabdrückung des Absatzes, wodurch dieselben in ihrem Anschlusse an die Rippen des Pferdes befestiget werden, weil dadurch die Wadenmuskeln angespannt werden. Bei der französischen Schule herrscht immer noch sowohl in Absicht auf Haltung der Oberglieder, als auch die Richtung der Unterglieder der entgegesetzte Grundsatz, nemlich die Stützlosigkeit der Hände bei geöffneten Obergliedern und schlaff herabfallender Unterglieder (**la jambe morte**). Wie will man aber damit eine sichere feststehende Zügelhand und eine kräftige Nachhülfe der Unterschenkel erhalten?

Bei dem so nothwendigen Herabdrücken der Hacken, muß indessen sorgfältig beachtet werden, daß die Fußgelenke auf eine natürliche und ungezwungene Weise angespannt werden, weil sonst bei einem steifgehaltenen, nach einwärts verdrehten Fußgelenke der Unterschenkel gleichsam befangen, und in seinem natürlichen Hange beschränkt, seinen Verrichtungen nicht entsprechen kann. Aber auch nach auswärts soll die Fußspitze nicht gedreht werden, sondern nur so wie das Gelenke es zuläßt und anzeigt. (**S. Tab. III. Fig. 3 et 5**).

§. 7.

Faust-Richtung und Anlehnung, Anhalten und Nachlassen, rechts und links abwenden.

Schon oben ist bei Anführung der dritten nothwendigen Eigenschaft einer guten Reiterhand der regelmäßigen

2*

Beweglichkeit gedacht worden, ferner, daß zu richtigen Zügel-Anzügen vor allen Dingen, Anlehnung des Pferdes auf das Mundstück bewirkt werden müsse. Es ist nothwendig, daß dies Alles und das Folgende dem angehenden Reiter sowohl vor dem Anreiten, als während des Reitens selbst, erklärt und nachgewiesen werde. Wenn daher nun zuerst die Stellung der Zügelhand, wie oben gezeigt, mit allen Zügeln unter dem Daumen, eine Hand oberhalb dem Sattelknopf, als fester Standpunkt, von dem alle Bewegungen aus gesehen angewiesen worden, so wird zuerst mit dem Gefühl der Anlehnung bekannt gemacht, indem man mittelst Andrückung der Unterschenkel, das Pferd an die Hand bringt, so, daß man es daran fühlt.

Faust-Stellung und Anlehnung müssen daher nothwendig verbunden und zusammen nachgewiesen werden. Erst wenn dies gehörig gezeigt, kann man zur Führung der Hand über gehen, zum Wenden, Anhalten und Nachlassen. Denn wie will man dieß vornehmen, wenn das Pferd nicht gehörig an der Hand steht? Wenn der Standpunkt der Zügelhand, wie oben schon bemerkt, dahin bestimmt werden muß, daß sie eine Hand oberhalb dem Sattelknopf gestellt wird, so folgt ebenso nothwendig daraus, daß nicht nur von diesem Standpunkte alle Bewegungen der Faust ausgehen, sondern, daß sie auch zu ihm wieder zurückgeführt werden müssen, wenn sie vollbracht und ihre Wirkungen erreicht worden sind. Geschieht dies nicht, so ist durchaus keine regelmäßige Führung möglich. Wie nothwendig daher die Feststellung und Beobachtung dieses Standpunktes sei, leuchtet in die Augen.

Eine zweite ebenso nothwendige Regel ist nun die gu-

te Faustrichtung selbst. Es ist für die Richtigkeit und Wirksamkeit der Zügelanzüge gar nicht gleichgültig, ob dieselben mit einer so oder anders gestellten Faust vollbracht werden. Die Erfahrung beweißt dies zur Genüge und nach einer vielfach unermüdeten Beobachtung der größten Meister in der Kunst, hat sich die folgende Faustsstellung als die einzig wahre, gute und wirksame erwiesen:

Die linke oder Zügelhand wird gehörig geschlossen, jedoch nicht allzufest zusammengedrückt an ihrem Standpunkte an der Mitte des Leibes*)', so aufgestellt, daß sie in spitzwinklichter Richtung ihrer Knöchel gegen dem Leibe mit sanft gebogenem Gelenke, und dem Daumen etwa 1½ Zoll mehr vom Leibe, als der kleine Finger, den Augen des Reiters, geöffnet, die ganze hohle Hand darbieten würde.

An diese so gerichtete Zügelhand muß nun miltelst Andrückung der Unterschenkel das Pferd herangebracht und dem angehenden Reiter wie oben schon erwähnt, das Gefühl der Anlehnung, so wie das Verkürzen und Verlängern der Zügel gezeigt werden. Die Handgriffe bei Verkürzung und

---

*) In der Reitkunst des Hrn. Autenrieth, Stallmeisters und Gestüttmeisters zu Marbach in Würtemberg, welches in so mancher Beziehung ein schätzenswerthes Werk ist, wird eine senkrechte Stellung der Zügelhand angegeben. Dies ist aber nicht der richtige Ausdruck für die Richtung derselben, so wie sie sowohl in der preußischen als auch würtembergischen Reitschule gelehrt worden, nach welchem eine solche Biegung der Zügelhand angewiesen wird, mittelst welcher die Knöchel der Faust gegen den Mittelpunkt des Unterleibes gerichtet sind, hingegen wurde auf der Göttinger Schule eine senkrechte Richtung der Knöchel von der Zügelfaust gelehrt, eine Richtung welche wir wegen ihrer Steifigkeit und Härte nicht billigen können.

Verlängerung der Zügel in der Zügelhand sind ganz einfach folgende:

Bei Verkürzung der Stangen-Zügel greift die rechte Hand oberhalb des linken Daumens, entweder den einen oder den andern oder beide Zügel zugleich, je nachdem verkürzt werden soll, und zieht dieselben so weit an, als ein sanftes Gefühl der Anlehnung solches zulassen mag. Bei allzukurzen Stangen-Zügeln hingegen faßt man mit der rechten Hand unterhalb der linken den einen oder den andern, oder beide Zügel, um sie nach Bedürfniß zu verlängeren. Die Verkürzung und Verlängerung der Trenßen-Zügel kann ebenfalls auf ähnliche Weise vorgenommen werden; doch gilt hierbei die Regel, daß alle diese Zügelveränderungen so unmerklich als möglich und mit bestimmten Griffen vollbracht werden müssen.

Aus dem Gefühle der Anlehnung an die Zügel entspringt nun sogleich die Nothwendigkeit des Anhaltens und Nachlassens, des Anhaltens, wenn das Pferd vorwärts treten will ehe dies geschehen soll, des Nachlassens, wenn im Gegentheil das Pferd gegen die Absicht des Reiters zurücktreten wollte. Das Anhalten wird mit der Zügelhand mittelst einer schraubenartigen Drehung im Handgelenke in senkrechter Linie nach aufwärts und gegen den Mittelpunkt des Leibes vollzogen und so lange fortgesetzt, bis daß das Pferd stille steht, worauf denn ein allmähliches Nachlassen der Faust mittelst einer senkrechten Abwärtsdrehung derselben in ihre alte Richtung und Stellung erfolgen muß. Ein fortgesetztes Anhalten durch immer mehr gesteigerte Aufwärtsdrehung der Zügelhand würde nemlich ein Zurücktreten des Pferdes zur nothwendigen Folge haben. Daher muß

dieses allmählige Nachlassen der Faust unverweilt eintreten, so wie das Pferd stille steht und dem erhaltenen Eindrucke durch den beschriebenan Zügel-Anzug Folge geleistet hat. Dieses allmählige Nachlassen hat aber auch seine Grenzen und findet nur bis zu dem Grade der wiedererhaltenen erforderlichen Anlehnung an die Zügel und der Aufstellung der Zügelhand in ihrem Standpunkte statt. Wenn das Anhalten durch einen senkrechten Zügelanzug gegen den Mittelpunkt des Leibes bewirkt wird, so wird hingegen das Abwenden durch einen schrägen Zügel-Anzug entweder nach rechts oder links, je nachdem die Wendung rechts oder links statt finden soll, vollzogen.

Die Wendung rechts wird aber mittelst einer Aufwärtsdrehung der Zügelhand gegen die rechte Seite in einem Zuge so vollbracht, daß, der inwendige (jetzt der rechte) Zügel durch seine Einwirkung zwar den Kopf des Pferdes nach rechts in die Wendung stellt und die Wendung eigentlich beginnt, daß aber der auswendige (jetzt der linke) Zügel durch seinen Nachdruck die Wendung eigentlich vollendet und ausführt.

Die gewöhnlichen Naturalisten wenden freilich ihre Pferde im entgegengesetzten Sinne rechts, indem sie blos mit dem linken Zügel rechts wenden, so das der Kopf links gerichtet bleibt, während das Pferd rechts abwendet. Viele Pferde lassen sich dies auch gefallen (denn was läßt sich dieses gute Thier nicht alles bieten?), sehr viele Pferde folgen diesem aber auch nicht, worunter wir denn alle diejenigen rechnen müssen, welche gegen diese Wenduugs-Art sich völlig widersetzen und welche nur schlechtweg stettig genannt werden. Daher finden sich auch so viele von Natu-

ralisten eingerittene Pferde, welche die Wendung links zwar annehmen, die Wendung rechts auf letzte Art aber völlig versagen.

Dieses kann aber den aufmerksamen Beobachter der natürlichen Bewegungsart des Pferdes keineswegs verwundern, weil er wohl weiß, und deutlich einsieht, daß eine Abwendung des Pferdes nach rechts, während der Kopf desselben nach links gerichtet steht, nothwendig seinem Mechanismus ganz widersprechend sein und somit zur Widersetzlichkeit führen müsse.

Die Wendung links wird nun vermittelst einer Aufwärtsdrehung der Zügelhand gegen die linke Seite ebenfalls in einem Zuge vollbracht, so daß der inwendige (jetzt der linke) Zügel den Kopf des Pferdes etwas nach links richtet und der auswendige (jetzt der rechte) Zügel durch seine Anlehnung das Abwenden nach links ausführt. So wie die Wendung vollendet, und das Pferd auf die gerade Linie in seine Direktion gebracht ist, muß auch die Zügelhand wieder auf ihren Standpunkt zurückkehren. **(S. Tab. IV. Fig. 1 et 2).**

Die Zügel-Anzüge müssen nun gradweise abgemessen werden, es mögen nun senkrechte oder schräge sein.

Der senkrechte Zügel-Anzug oder das Anhalten muß im Allgemeinen verstärkt werden bei Pferden die stärker in die Hand drängen, weil man sie sonst nicht zum Anhalten bringen würde, wobei immer die allgemeine Regel gilt, daß, so wie das Pferd Folge leistet und auf den Zügel-Anzug nachgiebt, die Zügelhand auch wieder allmählich zu ihrem Standpunkte und in ihre primitiven Richtung zurückkehren muß.

Taf. IV.

Fig. 2.

F

Fig. 3.

Der senkrechte Zügel=Anzug muß beim Zurücknehmen der Pferde verdoppelt, aber ebenfalls auf ein folgsames Zurücktreten sogleich ein Nachlassen des Zügelanzuges mittelst einer senkrechten Abwärts=Bewegung der Zügelhand beobachtetet werden.

Es findet nun eine stufenweise Verstärkung des schrägen Zügelanzuges statt, je nachdem die Wendung eine Achtels, Viertels, halbe oder ganze Wendung ist. Unter ganzer Wendung wird nemlich eine völlige Umkehrung d. h. mit dem Kopfe wieder in die Richtung zurück, von welcher man abgewendet; unter halber Wendung aber, wenn der Kopf in die engegengesetzte Richtung gebracht wird, von der man abgewendet hat, unter Viertelswendung durch die Seitswärtswendung im rechten Winkel und unter Achtelswendung die Seitwärtswendung im stumpfen Winkel. Es kann auch eine Dreiviertelwendung unter einem spitzen Winkel ausgeführt werden. Nach diesen verschiedenen Wendungen muß der schräge Zügelanzug eingerichtet werden, so wie auch dessen secondäre Beihülfe der Druck des Unterschenkels. (S. **Tab. IV. Fig. 5.**)

Kurze Wendungen können nicht eher vorgenommen werden bis man das Pferd auf gerader Linie hat gehörig versammeln lernen.

§. 8.

Die Elemente der ersten Reiterbildung können an sichersten und richtigsten dem Anfänger gezeigt und erklärt werden, indem man das Pferd in einem Zirkel oder abgerundeten Viereck an der Leine in seiner Gewalt behält und sogleich die vorfallenden ersten Fehler auf der Stelle korrigiren kann.

Man hat dabei auch noch den Vortheil, daß bei dieser Uebung im Zirkel der Anfänger auch auf eine ungezwungene Art sein Gleichgewicht mittelst Inflektion des Oberleibs auf die inwendige Seite ausüben und wiederherstellen lernt.

Zuerst wird beim Anreiten an der Leine dem Schüler die Bedeutung des Wortes „auswendig" und „inwendig" erklärt, indem ganz einfach, wenn rechts abgewendet wird, die rechte Seite und, wenn links abgewendet wird, die linke Seite des Reiters als die inwendige und die jedesmal entgegengesetzte als auswendige Seite betrachtet, und darnach die jedesmaligen Ausdrücke des Lehrers verstanden werden müssen.

Nachdem der Schüler eine hinreichende Zeit rechts im Trabe auf diese Weise im Zirkel geübt worden, läßt man ihn mittelst einer halben Wendung rechts so abwenden, daß er in der entgegengesetzten Richtung die gleiche Uebung auch links vornehmen kann, wobei er stets durch den Leinenführer gehörig geleitet belehrt und unterstützt werden muß. Zugleich wird die Andrückung des auswendigen Unterschenkels empfohlen. Nach vollendeter Uebung im Trabe links, wird sodann wieder links in halber Wendung abgewendet und wieder im Schritt geritten.

In dieser Trab-Uebung im Zirkel an der Leine muß nun die erste Grundlage von Führung, Gleichgewicht und Schluß gelegt werden.

Je solider und gründlicher dieser erste Unterricht von Seiten des Lehrers und des Schülers betrieben wird, je sicherer ist der Erfolg von der ganzen Reiterlaufbahn des letztern.

Die Uebung geschieht zuerst mit einer Hand d. h. daß alle Zügel auf die oben angezeigte Weise in der linken Hand vereiniget sind und erst wenn das Gleichgewicht rechts und links etwas befestigt worden, werden beide Hände zur Führung gebraucht, so daß die rechte den rechten Trensen-Zügel ergreift und gegenhält. Der Hauptgrund bei dieser Anleitungsart ist der, daß die Zügelhand zuerst in Absicht auf ihren festen Standpunkt und ihre Bewegungen regulirt werde, ehe die Aufmerksamkeit des Reiters auf beide Hände geleitet wird, weil von der richtigen Feststellung und der regelrechten Bewegung der Zügelhand so viel abhängt.

Für Offiziere und Militairs überhaupt ist es höchst nothwendig, daß sie auch sogleich an den alleinigen Gebrauch der Zügelhand gewöhnt werden, da ihnen die Freiheit des rechten Arms zum Gebrauch der Waffen nothwendig ist.

Auch die Sporen werden dem angehenden Reiter in dieser ersten Periode noch nicht gegeben, bis keine Gefahr mehr ist, daß er damit beim Verlust des Gleichgewichts dem Pferde etwa in die Flanken stechen möchte.

Es ist rathsam zu dieser Uebung des angehenden Reiters im Zirkel auch selbst in der zweiten Periode*) wieder

*) Ueber die Dauer dieser Periode läßt sich nichts vorausbestimmen, sie hängt von vielerlei Umständen ab, denen der Reitlehrer nothwendige Rechnung tragen muß. Zu lange kann man allerdings den Reit-Eleven nicht an der Leine behalten, man muß sich dabei nothwendig nach seinen Dispositionen, seiner natürlichen Dreistigkeit, Kräften, u. s. w. richten. Immer aber bleibt es von großer Wichtigkeit für die Reiterbildung, wenn der Elementar-Unterricht in der ersten Periode so genau wie möglich genommen wird, er mag nun an der Leine geschehen, oder gleich mit freiem Vorwärstreten beginnen.

zurückzukehren, wenn man wahrnimmt, daß der Schüler in den ersten Grundregeln, der Faust-Richtung, Führung und Hülfengebung so wie in der ganzen Positur beim Reiten durch den ganzen Platz wesentliche Fehler begeht. Namentlich kann man auch die Hüften und die Führung zum Ansprengen in den Gallop an der Leine zeigen, nachdem die Trabübung rechts und links und die Abwechslungen gehörig eingeübt worden.

Zweite Periode.

Einübender, equilibristischer und mechanischer Theil.

§. 9.

Wenn nun der angehende Reiter durch diesen ersten Unterricht an der Leine gehörig vorbereitet worden, so läßt man ihn den ganzen Platz frei herumreiten zuerst auf der rechten Hand d. h. indem er rechts in den Ecken abwendet und zwar im ruhigen, aber dabei *thätigen* Schritt, dann auch links indem er in einer Queerlinie über den ganzen Platz durchchangiert.

Der Lehrer entwickelt dem Eleven die Bedeutung des Wortes *thätig*, und zeigt ihm die Mittel an wie er dem Pferde einen thätigen Gang beibringt, denn wenn bisher der letztere an der Leine sowohl geführt, als auch durch leichte Hülfen in thätigen Gang gebracht worden, so tritt nun der Augenblick der Selbsthülfe ein, von wo an der Reiter selbstständig dem Pferde seinen Willen kund geben muß sowohl durch *Hülfen* als auch durch die *Führung*. Zu beiden ist er an der Leine schon vorbereitet worden.

Hier müssen wir dies nun genau angeben, damit der Eleve sich dabei zu benehmen verstehe.

§ 10.

Schon an der Leine muß der Eleve mit der Art und Weise bekannt gemacht werden wie das Pferd durch die Anwendung der Hülfen in einen beliebigen Gang gebracht werden kann und muß. Die ersten Hülfen bestehen nemlich in der Anlegung und Andrückung des Wadens, die zweiten in einem Anstoße des Absatzes hinter die Gurten, die dritten in der Anwendung der Ruthe — oder der Reitgerte. Die erste Hülfe ist die sanfteste und ihr gehorchen alle wohlzugerittene aufmerksame Pferde. Die Oberschenkel müssen dabei ihre ruhige Haltung und den Anschluß des Kniees nicht einbüßen. Nur vom Knie abwärts wird eine Beugung des Unterschenkels hinter die Gurte vollbracht und zwar mit herabgedrücktem Absatz des Unterfußes, so daß der inwendige Theil des Wadens, sich dem Rippengewölbe des Pferdeleibes gleichsam anschmiegen lernt. Es ist sehr wichtig, daß man den Eleven dieses Anschmiegen des Unterschenkels, bei festem Knieschlusse bei Zeiten auf alle mögliche Weise einpräge. (S. Tab. IV. Fig. 5.) So wie aber der Zweck dieser Hülfe erreicht und das Pferd in den beliebigen Gang gebracht worden, muß der Unterschenkel in seinen natürlichen Hang vom Knie abwärts mit herabgedrücktem Hacken wieder zurückgebracht werden.

Die zweite Hülfe ist schon stärker und muß sie bei unaufmerksamen und phlegmatischen Pferden angewendet werden, wenn die erste nicht von ihnen beachtet worden. Sie geschieht mittelst einer kurzen kräftigen Abschnellung des Unterfußes mit herabgedrücktem Absatz vom Knie abwärts,

wobei aber auch die Oberschenkel in ihrer richtigen festen Stellung und Anlage verbleiben müssen. Wenn später der Eleve die Sporen erhält, geht diese Hülfe in den Spornstoß über. Bei dieser Anschnellung des Unterfußes gegen die Rippen des Pferdes muß der Oberschenkel um so mehr in seiner festen Lage verharren, als das Knie dabei den festen Punkt bilden soll, von dem aus die Bewegung gehen muß, wenn sie erfolgreich und kräftig sein soll. Nichts ist lächerlicher als wenn man diese mit schwankendem mattem Oberschenkel anwenden sieht. Der Stoß theilt sich dem Oberleib des Reiters mit, wirkt also aufwärts statt unterwärts und verfehlt hiermit ganz seinen Zweck.

Eine dritte Hülfe wird mit der Ruthe oder Reitgerte vollbracht. Wenn man nemlich rechts abwendet d. h. auf der rechten Hand reitet, wird dieselbe hinter dem rechten Unterfuß, oder vor demselben mehr oder minder stark, je nach der Empfindlichkeit des Pferdes angewendet, das erste nemlich hinter den Fuß an die Rippen- und Bauchgegend, wenn man den Gang des Pferdes beschleunigen will, das andere, nemlich auf die rechte Schulter, wenn man das Abweichen des Pferdes rechts verhindern, so wie auch das Ansprengen in den Gallop rechts befördern will. Wenn der Eleve auf die andere Hand übergegangen ist also links abwendet, wird die Ruthe aufwärts gestellt und nun die oben angegebenen Ruthen-Hülfen auf der linken Seite an die entsprechenden Stellen bei denselben Veranlassungen und in gleicher Gradation mittelst Ueberreichung der rechten oder Hülfe-Hand, über die Zügelhand, angewendet; wobei immer vorausgesetzt wird, daß der Eleve nur mit einer Hand, nemlich mit der Zügelhand das Pferd führt.

Diese Unterscheidung der Handfunktionen in Zügelhand und Hülfehand hat für jede Art von Reiterei, sowohl für Civil- als Militair-Reiter, einen wichtigen praktischen Werth.

§. 11.

Die Nothwendigkeit der angegebenen Stufenfolge in den Hülfen muß dem Eleven gehörig deutlich gemacht werden Sie ergiebt sich aus der Verschiedenheit der Temperamente, Karaktere und Eigenschaften der Pferde.

Es ist einleuchtend, daß man ein hitziges und empfindliches Pferd nicht ebenso behandeln kann als wie ein kaltblütiges und unempfindliches. Man kann daher nun die Eleven mit den Hauptverschiedenheiten in den Eigenschaften, Temperamenten und Karakteren der Pferde bekannt machen. Das Benehmen des Eleven muß sich nach diesen Verschiedenheiten richten, denn ein Reiter, der alle Pferde mit gleichem Maaße mißt, wird mit den meisten nicht gut auskommen. Diese Wahrheit kann man dem Eleven nicht früh genug einprägen durch praktische Anschauung und Erklärung. Eine ausführliche Beschreibung der Karaktere, Eigenschaften und Temperamente wird aber bei einer andern Gelegenheit später nachfolgen. Hier ist nur von der Hülfegebung bei hitzigen und empfindlichen Pferden im Gegensatz von der Hülfengebung bei kalten und unempfindlichen die Rede.

Die Gradation der Hülfen muß aber auch bei demselben Pferde öfters beobachtet werden, weil dasselbe Pferd sich bei verschiedenen Veranlassungen sehr verschieden betragen kann, welches indessen bei wohl dressirten Anfangspferden wie diejenige sein müssen, die in dieser Periode angewendet werden, selten der Fall ist.

Wenn nun der Eleve in den Stand gesetzt worden durch eine angemessene Hülfengebung das Pferd in den verlangten Gang d. h. Schritt oder Trab zu setzen und gehörig selbst zu dirigiren, so muß nun hauptsächlich mittelst Einübung auf dem wohlangepaßten englischen Sattel und ohne Bügel das Gleichgewicht in den Wendungen und auf gerader Linie errungen werden.

Hierbei muß auf folgende Hauptregeln besondere Sorgfalt verwendet werden:

1. daß der Oberleib zwar gerade d. h. mit senkrecht gestelltem Kopf und Rückgrath, rückwärts gerichteten abwärts gesenkten Schultern, aber sonst oberhalb den Hüften seitwärts d. h. rechts und links biegsam erhalten werde, damit der ganze Oberkörper den rascheſten Seitenbewegungen des Pferdes folgen und so sein Gleichgewicht behaupten könne.

daß der Unterleib in dieser Haltung des Oberleibes gleichsam eingreifen und dieselbe dadurch befestige, daß er die gerade Richtung des Rückgrades durchaus nicht unterbreche indem er, wie es in der alten französischen Schule verlangt wurde, (ceinture en avant) sich vorwärts schiebe, wodurch die Verbindung des Oberköpers mit der Gabel, welche doch seine Grundlage bilden muß, nur geschwächt wurde.

daß ferner die beiden Vorarme sich an das Rippengewölbe des Oberleibes so anschmiegen, daß sie gleichsam mit demselben ein Ganzes bilden, wodurch hauptsächlich das so gänzlich falsche und fruchtlose auch höchst lächerlich aussehende Gleichgewichtsstreben mittelst der Arme vermieden und dagegen das schöne und einzig richtige Gleichgewicht

mittelst der Seitwärts-Beugung (**Inflection**) des Unterleibes nach Rechts oder Links eingeübt wird, mittelst dessen allein das Gleichgewicht des Oberkörpers bei allen Gängen, Wendungen und Bewegungen des Pferdes erhalten werden kann.

2) daß die Gabel des angehenden Reiters, d. h. derjenige Theil seines Körpers, der wie oben schon beschrieben, aus den Hüften, dem Gesäße und den beiden Oberschenkeln besteht, als die wahre Grundlage des Oberkörpers, demselben nach den oben angezeigten Regeln, nemlich: dem Sitzen auf dem Gesäße und dem Einwärtsdrehen der Oberschenkel von den Hüften aus, jene Festigkeit und Sicherheit gewähren, welche den guten Reiter auszeichnet.

3) daß die Unterschenkel vom Knie abwärts einen natürlichen ungezwungenen Hang haben und die Absätze stets gehörig herabgedrückt werden. Dazu müssen die Kniee in etwas gebogen und in dieser steten Beweglichkeit erhalten werden, durch welche allein die Hülfengebung mit dem Unterschenkel und der sogenannte Wadendruck möglich wird.

§. 13.

Diese Positur muß nun im Schritt und Trab zwar auf dem glatten englischen Sattel, aber auf ruhigen und dabei doch thätigen, wohlzugerittenen Pferden rechts und links, gehörig eingeübt werden, bis sich ein sicheres Gleichgewicht beim Reiter einstellt, so daß er nicht mehr schwankt, und selbst bei kurzen raschen Wendungen nicht mehr aus dem Sattel weichet, wobei er stets durch die Inflektion des Oberleibes nach herein sein Gleichgewicht wiederherstellt, wenn er es verloren. Wie oben schon berührt worden, so verliert der Reiter sein Gleichgewicht gewöhnlich gegen die aus-

wendige oder die Wand-Seite, kann sich also durch die besagte Inflektion des Oberkörpers gegen die inwendige oder Platzseite am sichersten vor dem Verluste seines Gleichgewichtes schützen. Der Reiter lernt somit der Bewegung des Pferdes folgen, wobei verhindert wird, daß er sich an falsche Auflehnungsmittel als das Halten am Sattelknopfe, oder gar nach rückwärts am Sattelkranz, so wie auch das Schwanken und Rudern mit den Armen angewöhne, weil sich sonst gerade dadurch jene Gewandtheit und Fügsamkeit des Oberkörpers nach rechts oder links zu entwickeln verhindert würde, welche allein das sichere Gleichgewicht bildet. Es muß ferner vermieden werden, daß der Eleve nicht eine schiefe Richtung des Oberleibes annehme, indem er eine Seite desselben vorschiebt, und die eine oder die andere Schulter emporzieht, auch darf er nicht beide Schultern emporziehen, weil ihm dieses den ganzen Oberleib steif und gezwungen macht, wodurch er sich gerade jene so nothwenwendige Fügsamkeit oberhalb den Hüften raubt. Alles dieses sind falsche Kraftäußerungen, von welchen der Lehrer seinen Eleven mit ebensoviel Beharrlichkeit als Geduld abzuhalten hat.

Das Vorfallen des Oberleibes ist ebenfalls ein Hauptfehler der meisten Eleven, welcher sogleich bekämpft werden muß durch eine gerade Richtung des Kopfes nach rückwärts, indem derselbe ein bedeutendes spezifisches Gewicht hat und somit zum Vorfallen das meiste beiträgt. Indessen muß auch hierdurch die ungezwungene Haltung des Oberleibes ja nicht aufgeopfert werden.

§. 14.

Anfänglich müssen nur ein Paar ruhige sanfte Anfangs-

pferde mit Gefühl für leichte Hülfen und Führung doch nicht allzu empfindlich, verwendet werden. Allmählich geht man zum Schnelltrab gerade aus und zu kurzen Wendungen über. Dann werden raschere Schnelltraber und endlich ein tüchtiger Harttraber verwendet.

Es versteht sich, daß in dieser ganzen Periode die Einübung auf dem englischen Sattel ohne Bügel geschehen muß, denn nur durch eine solche wird die Reiterkraft des Eleven wenn nach obigen Regeln streng dabei verfahren wird, am sichersten entwickelt. Die Einrichtung dabei ist immer die beste, nach welcher der Eleve zwei Pferde in einer Stunde so zu reiten erhält, daß er dieselbe in der Mitte der Lektion abwechselt.

Auf diese Art wird man mit allen Gattungen von Reitliebhabern die sichersten Fortschritte machen und die beste Grundlage des Gleichgewichtes bei ihnen ausbilden.

§. 15.

So wie nun der Reiter nach vorwärts und nach seitwärts sein Gleichgewicht im raschen Trabe durch alle Wendungen hindurch erlangt hat, wozu der Knieschluß mittelst Einwärtsdrehung der beiden Oberschenkel von der Hüfte aus, am meisten beiträgt, tritt der Augenblick ein, wo man ihm die Sporen zu tragen erlauben kann, von nun an sind sie ihm auch nöthig geworden, damit er den Gang des Pferdes beschleunigen könne Der Gebrauch der Sporen wird sogleich gehörig bekannt gemacht.

Es wird dem Eleven die Nothwendigkeit der Herabdrückung der Absätze um so einleuchtender gemacht, als ausserdem die Sporen stets dem Pferde in den Flanken sitzen, dasselbe stets beunruhigen und seinen Gang übereilt machen

würden. Dies ist von großer Wichtigkeit, denn manches empfindliche Pferd würde sonst nicht verfehlen, den angehenden Reiter in große Verlegenheit zu bringen.

Sollte es indessen der Fall sein, daß beim ersten Gebrauch der Sporen ein Unfall d. h. das Herabfallen des Reiters zu befürchten wäre, da er vielleicht doch noch sein Gleichgewicht hie und da verliert, auch noch keine feste und kräftige Fauststellung erlangt hat, um ein hitzig gewordenes Pferd gehörig zu verhalten, so thut man wohl das Pferd zu beruhigen und es wieder an die Leine zu nehmen. Man läßt sich den Reiter in der Volte rechts und links wieder einüben, bis er seine richtige Haltung wieder erlangt hat, das Pferd auch wieder beruhiget worden.

Nichts ist ungereimter als bei solchen Gelegenheiten den Reiter zu schelten und das Pferd zu strafen. Beides ist gleich zweckwidrig, denn jener wird dadurch öfter nur noch konfuser und dieses wird ebenfalls durch eine so ungerechte Strafe nur erboßter.

Der Gebrauch der Sporen als Hülfen besteht hauptsächlich bei zurückhaltenden und phlegmatischen Pferden in einer kurzen Bewegung vom Knie ab, wie es beim Absatz-Stoß angegeben wurde, es ist die gleiche Hülfe. Diesem Spornstoße muß indeß außer dem Wadendruck ein kurzes Andrücken des Spornes vorangehen, welchem dann die stärkste Spornhülfe als Reserve folgen kann. Ein sogenanntes Kitzeln mit den Sporen hingegen, ist, als bei manchen Pferden sehr nachtheilig zu verwerfen. Dieses Kitzeln d. h. ein immerwährendes Andrücken des Spornes veranlaßt vorzüglich die Stutten zum Pissen und Rossen und zum Schlagen nach den Bügeln.

§. 16.

Wenn nun der angehende Reiter schon etwas Gleichgewicht in den Wendungen rechts und links im etwas rascherem Trabe und mit der Führung und Hülfengebung auf beiden Händen etwas vertrauter ist d. h. sich schon auf dem Pferde in etwas orientiert hat, so ist der Zeitpunkt gekommen ihn mit der gehörigen Uebereinstimmung, oder dem Grad-Verhältniß der Hülfen zu der Führung, bekannt zu machen. Bis daher hat er nur gelernt Faust und Hülfen separat anzuwenden und weiß von einer Uebereinstimmung derselben gar nichts, konnte auch dieselbe früher noch nicht ausüben.

Man versteht unter Uebereinstimmung der Hülfen mit der Führung diejenige Fertigkeit, vermittelst deren der Reiter bei jedem Pferde den Grad von Hülfen anzuwenden lernt, welcher ihm das Pferd gehörig an die Hand bringt, so daß er dasselbe durch alle Wendungen durchführen und nach Belieben verhalten oder vorwärts gehen lassen kann.

Die Nothwendigkeit dieser Uebereinstimmung der Hülfen mit der Faust ergiebt sich schon daraus, daß ein Pferd, das nicht an der Hand steht, sich keineswegs in der Gewalt des Reiters befindet und also alle Folgsamkeit desselben aufhören kann, wenn es dem Pferde einfällt seinen eigenen Willen auszuüben, ein Fall, der selbst bei gutdressirten und sonst ganz folgsamen Pferden eintreten kann, wenn sie gar keine Faust-Anlehnung fühlen.

Die Art und Weise, wie der Reit-Eleve zum Gefühle dieser Anlehnung gebracht wird, besteht ganz einfach in einer ruhigen Faustſtellung und jenen Grad von Hülfen-Gebung, wodurch das Pferd veranlaßt wird seine Nachhand

nachzubringen und sich der Reiterfaust anzuvertrauen. Man nennt dies ein Pferd herанbringen, nachnehmen.

Dieses Heranbringen der Nachhand des Pferdes hat aber sein gehöriges Maaß und muß nach dem Grade der Empfindlichkeit des Pferdes und nach seinem Benehmen sich richten, denn wenn ich ein empfindliches Pferd mit zu starken Hülfen nachnehme, so wird es mir entweder aus dem verlangten Gang in einen weit raschern, wohl gar übereilten, einfallen, oder es wird auf die Faust eindringen, wenn diese feststeht; beides muß vermieden werden, weil ersteres den Sitz, letzteres die Faust des Eleven aus ihrer gehörigen Stellung bringen können, ehe sie hinreichend befestiget worden, um dergleichen auszuhalten. Auch werden die Pferde dadurch unnöthig aufgeregt und unruhig gemacht. Daher müssen die Hülfen zum Nachnehmen dem Eleven sogleich in Absicht auf ihre zweckmäßige Ermäßigung in ihren Graden beigebracht werden, wobei wie gesagt, hauptsächlich das Temperament, die Empfindlichkeit und das Benehmen des Pferdes berücksichtigt werden müssen. Heftige, reitzbare und sehr empfindliche Pferde müssen mit vieler Vorsicht nachgenommen und jedesmahl der Grad von Hülfen der ihnen zusagt, gehörig ausgemittelt werden; kältere phlegmatische und unthätige Pferde müssen hingegen oft mit Energie nachgenommen werden, bis sie gehörig an der Hand stehen und in denjenigen thätigen Gang gebracht werden, der verlangt wird.

In Absicht auf die Anlehnung an die Reiterfaust giebt es hauptsächlich dreierlei Arten von Pferde:

1) Pferde, welche sogleich lebhaft auf die Faust drängen und hartmäulig genannt werden können,

2) Pferde, welche den entgegengesetzten Fehler zeigen, indem sie gar nicht an die Hand herangehen und somit nach der Kunstsprache hinter der Hand stehend auch rückhältig genannt werden können.

3) Pferde, welche hingegen eine richtige Anlehnung zeigen und zwischen beiderlei fehlerhaften Anlehnungsarten eine gute Mitte halten. Man sagt von ihnen sie stehen gut an der Hand, zäumen sich gut, haben eine feste und leichte Anlehnung.

Dieses letztere Benehmen findet man nur bei wohldressirten Pferden.

§. 17.

Wenn bis daher bis zur Erlangung von Gleichgewicht und Schluß der Reit-Eleve mehr mit einer Hand geritten, so tritt nun der Augenblick ein, wo er mit beiden Händen führen und arbeiten lernen muß. Man zeigt ihm daher zuerst die Zügelfassung und sodann die Fauststellung mit beiden Händen.

Bei der Zügelfassung mit einer Hand wurde oben schon gezeigt, daß die linke oder Zügelhand die Fassung und Führung des Stangenzaumes allein zu übernehmen hat. Der linke Trensenzügel des Zaumes wird nun, wie bereits oben gezeigt, nur kürzer angezogen, so daß er nach unten über den kleinen Finger der linken Hand strammer zu liegen kömmt; er geht nun durch diese Hand durch und wird nach oben von dem Daumen gefaßt. Der rechte Trensen-Zügel wird mit der ganzen rechten Hand auf gleiche Weise kurz angezogen über den kleinen Finger unter den Daumen genommen, so daß der Daumen den Zügel mehr nach oben und der kleine Finger mehr nach unten erfaßt.

Zugleich wird dieser rechte Trensenzügel sogleich etwas kürzer genommen als der linke, weil in der Regel meistens nach rechts vorwärts geritten wird und auch aus andern später zu entwickelnden Gründen.

Die Länge der Stangen- und Trensen-Zügel richtet sich hauptsächlich nach den größeren oder geringeren Empfindlichkeit des Pferdes und muß daher der Reiter angeleitet werden, ehe er sein Pferd vortreten läßt, diese in etwas durch einige gelinde Zügelanzüge zu prüfen, wobei aber immer der Wadendruck das Zurücktretten des Pferdes verhindern muß. Der Reiter muß daher angeleitet werden, seine Zügel auf eine anständige nicht allzumerkbare Weise zu verkürzen oder zu verläng:rn, je nachdem dieses erforderlich ist. Dieses geschieht nemlich indem sich beide Hände darin helfen; die rechte Hand greift nemlich die Stangen- und den linken Trensen-Zügel oberhalbj des Daumens an, wenn verkürzt, und unterhalb des kleinen Fingers, wenn verlängert werden soll, bei Verkürzung des rechten Trensenzügels hilft die linke Hand und kann dies auf eine so unmerkliche Art geschehen, daß selbst das Pferd nur allmählig diese Veränderung verspürt.

Die Fauststellung beider Hände muß nun in spitzwinklichter Richtung der Knöchel gegen den Leib, wie oben schon berichtet so angezeigt worden, daß die inwendige Hand, das heißt wenn rechts gewendet wird, die rechte und wenn links abgewendet wird, die linke, um eine Hand tiefer als die auswendige zu stehen kömmt. (S. Tab. IV Fig. 3 et 4.) Der Hauptgrund hiervon ist der, weil dadurch die senkrechte Kopfstellung des Pferdes und die Richtung desselben in die Wendung befördert wird. Die entge-

gengesetzte Faustſtellung, wie ſie auf andern Bahnen gebräuchlich iſt, gewährt nicht dieſen Vortheil und iſt daher unregelmäßig. Auch die Fauſtſtellung auf gleiche Linie iſt aus dem gleichen Grunde nicht ſo zweckmäßig, wenn ſie gleich minder unrichtig wirkt, als die, der angezeigten ganz entgegengeſetzten.

§. 18.

Wenn nun Führung und Hülfegebung mit einer und mit beiden Händen in Uebereinſtimmung mit den Hülfen und im Gleichgewicht des Reiters durch alle Wendungen im beſchleunigten Trabe richtig eingeübt ſind, geht man ſobald als möglich zu den Regeln der Führung und Hülfegebung bei dem erſten Grade der Seitenbewegungen über.

Unter den Seitenbewegungen des Pferdes verſteht man überhaupt diejenigen wobei das Pferd auf zwei Hufſchlägen vorwärts tritt, ſo daß es mit ſeinen Füßen nicht mehr in gleicher Linie mit ſeinen Vorderfüßen, ſondern ſeitwärts überſchreitet.

Es giebt nur zweierlei Arten von Seitenbewegungen erſten Grades mit denen nun der Reit-Eleve bekannt gemacht werden muß, nemlich:

1) Kopf in die Volte oder Kopf nach herein.

2) Schulter hinaus.

Die Lektion Kopf in die Volte beſteht in einer ganz leichten oder geringen Stellung der Vorhand des Pferdes nach herein und deſſen Nachhand nach hinaus, wobei hauptſächlich der Kopf in einer ſenkrechten Richtung nach herein gebogen wird. Sie wird zuerſt im Schritt eingeleitet und dann im geſchloſſenen ruhigen Trabe folgendermaßen ausgeführt und dabei folgende Führung und Hülfegebung angewendet.

Zuerst werden die inwendigen Zügel verkürzt und die inwendige Wade mit herabgedrücktem Absatze so angelegt, daß der inwendige Theil des Unterschenkels hauptsächlich der Waden fest angedrückt wird, zugleich werden die beiden Hände so geführt, das mittelst des Anzuges und der Anlehnung der inwendigen Zügel gegen den Leib der Kopf des Pferdes hereingestellt wird. Dieser Zügel-Anzug geschieht mittelst einer schraubenartigen Bewegung der Hände gegen dem Mittelpunkt des Leibes wobei aber stets ein Gegendruck des auswendigen Trensenzügels gefühlt werden muß, weil sonst das Pferd von der Wand abgehen, oder wenigstens den Kopf allzusehr hereinbringen würde. Wenn das Pferd in dieser Kopfrichtung auf der Linie sich vorwärts bewegt, bedarf es nun nur noch einer leichten Bewegung beider Fäuste nach herein um die Vorhand etwas von der Wand abzubringen, wobei durch den stets fortzusetzenden Druck der inwendigen Wade die Nachhand an der Wand gehalten bleibt.

Diese erste Seitenbewegung wird nun zuerst auf der rechten Hand im Schritt und dann im geschlossenen Trab mittelst einiger Touren, wobei die Größe der Bahn zum Maaßstabe dient, ausgeführt, hierauf angehalten und nun das Pferd auf folgende Weise nach rechts abgebogen, indem durch einen verstärkten Zügel-Anzug nach herein und den in ebendem Maaße vermehrten Wadendruck des inwendigen Unterschenkels das Pferd veranlaßt wird seinen Kopf ganz herbeizugeben, wobei wohl darauf gesehen werden muß, daß es ja nicht dabei zurückweicht. Dieses Zurückweichen und Zurücklehnen des Pferdes beim Abbiegen muß aber durch gelinde Hülfen, ein gelindes Nachnehmen der Nachhand ver-

hindert und dem Reit=Eleven verständlich gemacht werden, daß bei solchem Zürücklehnen des Pferdes der Zweck des Abbiegens mittelst einer freien Kopfbiegung nicht erreicht wird.

Wenn nun die Abbiegung nach rechts gelungen, geht man sogleich zur zweiten Seitenbewegung Schulter hinaus über.

Schulter hinaus, besteht in derjenigen seitlichen Vorwärtsschreitung, bei welcher die Vorhand des Pferdes hinaus gegen die Wand und die Nachhand nach herein in den Platz gebracht wird, wobei aber Kopf und Hals in der Wendung, also jetzt nach rechts gestellt bleiben und nur Schulter und Vorderfüße gegen die Wand zu stehen kommen. Diese Lektion wird nun ausgeführt durch die Führung von beiden Händen gegen die auswendige Hüfte, ohne alle weitere Veränderung in Faustſtellung und Zügeln, wodurch die Vorhand des Pferdes auf die ebenbeschriebene Weise gegen die Wand gerichtet und, wenn der auswendige Unterschenkel angelegt ist, statt vorher des inwendigen, durch des ersteren Wadendruck, die Nachhand auch nach herein gerichtet wird.

Bei dieser Lektion wird nun zuerst im Schritt so lange fortgefahren, bis die rechte Stellung und Richtung zu Stande gebracht ist, dann kann man sie auch im Trab einigemal ausführen, worauf denn auf die andere Hand abgewechselt und die Abwechselungslinie durch den ganzen Platz auch im Schulter hinaus genommen wird.

Auf der andern Hand angekommen, wird nun sogleich im Schritt der Kopf in die Volte links herein genommen. Nachdem die Handwechselung vorgegangen, werden nun sogleich mit ein Paar Zügen durch die rechte Hand, die jetzt in=

wendigen linken Zügel verkürzt und der auswendige Stangenzügel verlängert, auch beide Hände etwas nach herein geführt, wobei der Wadendruck des inwendigen, jetzt linken Unterschenkels verstärkt angelegt wird und zwar stets mit herabgedrücktem Absatze, weil er sonst nicht kräftig wirken kann.

Nachdem diese Lektion auch hier im Trab durchgemacht worden, wird angehalten und nach kurzem Abbiegen nach links zur zweiten Seitenbewegung, Schulter hinaus links übergegangen, wobei ebenfalls weder an der Fauststellung noch an den Zügeln etwas verändert, nur gegen die auswendige, jetzt die rechte Hüfte geführt und statt des linken inwendigen, der rechte auswendige Unterschenkel angelegt wird.

Auch hier thut man wohl zuerst etwas im Schritt vorschreiten zu lassen, bis durch Führung und Wadendruck in gehörigem Einklang, die rechte Stellung erlangt ist, dann läßt man die Lektion im Trabe fortsetzen, ebenso abwechseln und dann wieder nach so durchgeführter Lektion im Schritte gerade aus Reiter und Pferd sich erhohlen.

Schon bei diesem ersten Grade von Seitenbewegungen muß man hauptsächlich auf eine senkrechte Kopfstellung, ein richtiges Tempo im Trab und genaue Beobachtung der Linien gesehen werden und wenn dieselben so ausgeführt werden, wird der Reit-Eleve bedeutende Fortschritte in Führung und Hülfegebung verspüren.

§. 19.

Wenn nun dieser erste Grad von Seitenbewegung gehörig ausgeführt wird, so wird damit noch eine andere gute Uebung verbunden das ist, die Ecken auf Vier-

tels=Hanke auszuführen, wodurch man erst lernt den Platz mit Genauigkeit durchzureiten. Es müssen dabei Führung und Hülfen wie beim Schulter hinaus vor jeder Ecke angewendet werden. Diese Uebung kann der andern vorangehen und als Einleitung oder Anfangs=Lektion dienen, worauf der Schüler angeleitet wird sein Pferd aus dem Schritte in den Gallop zu setzen.

§. 20.

Der Gallop ist eine lebhaftere Gangart als Schrit und Trab, eine Gangart, welche aber dem Pferde auf dert Weide schon gleichsam lieb geworden. Es gehört daher nur eine kleine Vorbereitung dazu, um ein schon eingerittenes Pferd in diesen Gang zu bringen, der gleichsam der Lieblingsgang der lebhafteren Pferde ist. Da nun das Pferd bei diesem Gange entweder die rechte oder linke Seite vorschiebt, d. h. entweder rechts oder links gallopiert, so ist es gut es dadurch darauf vorzubereiten, daß man es auf Viertelshanke stellt, eine Bewegung, welche wir durch die Uebung Schulter hinaus schon haben kennen und ausüben lernen.

Es wird nun also auf der rechten Hand, wenn rechts galopiert werden soll, das Pferd rechts Schulter hinaus im Schritt genommen und wenn diese Bewegung in gehöriger Stellung vollzogen mittelst Verstärkung des auswendigen Wadendrucks der Gallop hervorgebracht, wobei aber darauf gesehen wird, daß der Kopf gehörig gestellt und die Seitenbewegung nur auf Viertels=Hanke gebracht wird. Auf der linken Hand wird derselbe Erfolg durch dieselben Mittel bewirkt, nemlich mittelst einer Vorbereitung im Schulter hinaus links und Verstärkung des Auswendigen, nun linken Wadendrucks.

Diese Uebung des Ansprengens in den Galop wird auf zweierlei Manieren eingeübt, welche beide ihren Nutzen haben und jene angenehme Fertigkeit des schönen Ansprengens in den Gallop rechts und links vollkommen entwikeln, sichern und feststellen.

Die erste Manier besteht darinn, daß man auf der rechten Hand zuerst das Pferd im Schritt, Schulter hinans nimmt und dann, wie eben gezeigt durch Verstärkung des rechten Wadendrucks in den Gallop setzt wobei auch eine Gradation der Hülfen anwendbar ist, nemlich wenn das Pferd auf den verstärkten Wadendruck nicht achtet, der Absatz gestoßen und zugleich eine mehr oder minder zu verstärkende Aufmunterung oder Mahnung mit der Ruthe auf den muskulösen Theil der Vorhand hinter der Schulter gerade vor dem Sattel gegeben wird, wobei man auch einen Zungenschlag hören läßt. Wenn nun das Pferd einigemale im Gallop rechts in der gehörigen Ruhe und Haltung die Bahn bei gehöriger Haltung des Reiters durchlaufen hat, läßt man wieder anhalten und im Schritt Schulter hinaus durchchangiren, wobei der auswendige Wadendruck noch mehr verstärkt werden muß.

Auf der linken Hand wird nun das Pferd auch im Schritt Schulter hinaus vorgenommen, und das Ansprengen in den Gallop links durch den rechten Wadendruck und mittelst der gleichen Hülfengradation bewirkt, wo bei jedesmaligem Abwechseln das Aufwärtsstellen der Ruthe auf der linken Hand beobachtet werden muß, damit die Ruthenhülfe auf die inwendige jetzt linke Schulter ausgeführt werden könne, wenn das Pferd auf die verstärkte Wadenhülfe nicht sogleich in den Gallop übergeht.

Die zweite Art das Ansprengen in den Gallop einzuüben besteht darin, daß man nur die lange Linie der Bahn gallopiert und die breite im Schritt Schulter hinaus arbeiten läßt. Das Pferd wird dabei sogleich in der Wendung von der Queerlinie auf die lange in Gallop gesetzt und schon vor der Ecke der letzteren wieder in den Schritt gebracht. Sollten die Pferde mit Gewalt aus den Ecken herausdrängen und die Wendung vor der Zeit erzwingen wollen, so wird die Lektion dadurch vervollständiget, daß in jeder Ecke auf Viertels-Hanke still gehalten wird, bis sich das Pferd beruhigt und sein Drängen aufgegeben hat, wobei aber immer zwar mit vieler Ruhe und Geduld aber mit ebenso großer Festigkeit und Konsequenz verfahren werden muß. Nachem diese Art von Einübung im Gallop-Anspringen zuerst rechts dann links gehörig durchgeführt worden, geht man wieder in den Schritt gerade aus, über.

§. 21.

Wenn nun das Ansprengen in den Gallop rechts und links gehörig eingeübt worden, so kann man auch zum Gallop durch den ganzen Platz und zu den Handwechselungen im Gallop übergehen.

Beim Gallop durch den ganzen Platz muß vor allem auf ein ruhiges Tempo bei gehöriger Kopfstellung und darauf gesehen werden, daß der Platz gehörig durchgeführt und ausgeritten wird. Sodann können auch einige Wendungen und Volten im Gallop vorgenommen werden. Die Abwechslung durch den ganzen Platz, muß genau auf der Durchgangslinie mit verstärktem auswendigem Wadendruck bis zur Wand ausgeführt werden. Hier angelangt wird zuerst mittelst eines halben Anhaltes das Pferd zur Wechse-

lung aus dem Gallop rechts in den Gallop links mittelst Abwechselung der Hände und der Waden vorbereitet. Diese Gallopänderung wird auch sogleich ausgeführt indem die Vorhand des Pferdes gegen die auswendige jetzt rechte Seite zugeführt wird. Der Gallop links auf der andern Hand wird nun auch fortgesetzt, bis daß die Abwechselung auf die rechte Hand wieder vorgenommen werden muß. Bei dieser Abwechselung wird die Ruthe wieder nach oben gerichtet. Will man aber bei einem Pferde, das keiner Ruthenhülfe bedarf, dem Reiter dieses Ruthenwechseln ersparen, so läßt man sie auf beiden Händen aufwärts gestellt.

Wenn aber beim Ansprengen oder bei der Wechselung in dem Gallop oder sonst, auf der einen oder der andern Hand, von dem Pferde die auswendige Schulter vorgeschoben wird, so nennt man dies in den falschen Gallop fallen, oder das Pferd gallopiert falsch. Es gallopiert auch falsch wenn es übers Kreuz den auswendigen Fuß vorschiebend gallopiert, wobei die einwendige Schulter noch vorschiebt. Beiderlei falsche Gallop-Arten werden sogleich dadurch verhindert, daß das Pferd wieder in den Schritt Schulter hinaus versetzt und sodann von Neuem angesprengt wird. Wenn diese Regel des Hinausführens vor dem Ansprengen in den Gallop nicht beobachtet wird, so ist der Erfolg des richtigen Ansprengens nie so gewiß, und der Reiter lernt nie sich gehörig helfen, wenn auch sein Pferd aus Versehen einmal in den falschen Gallop fällt. Ferner entwickelt sich in ihm nie so genau das Gefühl des falschen und des rechten Gallops nämlich das Gefühl, ob die rechte oder linke Schulter dabei vorschiebt.

§. 22.

Diese Betrachtungen führen nun zu einer näheren Erläuterung uud Darstellung die natürlichen Gangarten des Pferdes betreffend.

Man theilt die Gangarten des Pferdes im allgemeinen in natürliche und künstliche, jene, welche dem Pferde gleichsam angeboren und schon auf der Weide im Stande der Freiheit von ihm ausgeübt werden, diese, welche durch die Reitkunst in ihm entwickelt werden, und welche dem Pferde nur selten so zur Natur werden, daß es sie aus eigenem Antrieb ausübt.

Man bemerkt an dem Pferde drei ganz verschiedene natürliche Gangarten nemlich den Schritt, den Trab und den Gallop. Sie unterscheiden sich sowohl in Absicht auf ihre Schnelligkeit als auch in Absicht auf die Bewegungsart in welcher die Gliedmaßen dabei vorwärts schreiten.

Der Schritt ist der langsamste und abgemessenste Gang, ihn geht das Pferd nur im ruhigen Zustande auf der Weide und nur unvollkommen. Durch die Reitkunst wird dieser unvollkommene und unregelmäßige Gang in den sogenannten Feldschritt verwandelt, welcher, in einem muntern thätigen Vorwärtsschreiten in vier Tempo's oder Zeitmaßen besteht, die, wenn der Schritt rein oder richtig ist, in gleichen Zeiträumen sich folgen. Wenn das Pferd in diesem thätigen Feldschritt übertrieben oder unrichtig geführt wird, geht er gerne in den unregelmäßig übereilten Paßschritt über, in welchem die Tempo's nicht mehr in gleichen Zeitmaßen sich folgen. Das entgegengesetzte Extrem ist der träge unbeholfene und gedehnte Schritt, man könnte

ihn den Fohlenschritt nennen, weil er allen jungen Pferden von der Weide her mehr oder minder eigen ist.

Der Trab ist schon ein lebhafterer Gang, der sogleich bedeutend vorwärts bringt. Man theilt ihn in den kurzen versammelten, den mittleren oder stärkeren und den ausgedehnten Trab je nach dem mehr oder minder schnellen Tempo, das dabei beobachtet werden soll. Er unterscheidet sich aber nicht allein durch seine bedeutend vermehrte Schnelligkeit vom Schritt, sondern auch durch das Erheben und Niedersetzen der Glieder im Kreuze und in zwei ganz gleichen Zeiträumen. So wie diese Ordnung unterbrochen und der Gang übereilt wird, nennt man diese Gangart den sogenannten Paß oder Paßtrab, wobei der Nachtritt der Hinterbeine viel weiter vorgeschoben und die Vorderbeine mehr lebhaft vorgeworfen werden, als beim regelmäßigen Trab. Es ist aber der Paßtrab bei weitem der räumendste und schnellste den es giebt und ein Paßgänger übereilt in der Regel alle andern noch so schnellen regelmäßigen Traber, wie die holländischen Harttraber hinreichend beweisen. Daher werden die Paßgänger in Frankreich, wo sie gewöhnlich **bidets d'allure** genannt werden, ganz besonders für Geschäfftsleute gesucht, welche schnell an Ort und Stelle ankommen wollen. Auch in manchen Provinzen Englands wird der Paßtrab den Pferden eingeübt. Da indessen diese Gangart die Pferde in kurzer Zeit aufreibt, so kann sie fehlerhaft und unregelmäßig genannt werden. Man unterscheidet ferner beim regelmäßigen Trab den sogenannten Stichtrab von dem Schnelltrab. Bei jenem werden die Glieder in zwei lang von einander abstehenden, aber dabei ganz gleichmäßigen Zeiträumen gleichsam vorwärts

geworfen, während bei diesen hingegen das Vorschreiten in weit kürzeren, schnell auf einander folgenden Zeiträumen geschieht. Das entgegengesetzte Extrem von dem übereilten oder dem Paßtrab, ist nun der träge unthätige sogenannte Hundstrab. Er ist die sehr unangenehme Gangart der schläfrigen phlegmatischen Pferde unter nachläßigen schlechten Reitern.

Der Gallop ist nun die dritte natürliche Gangart und die lebhafteste und rascheste, in welcher das Pferd den höchsten Grad der Schnelligkeit erreicht, dessen es fähig ist. Er wird in mehr oder minder lebhaften, verkürzten oder ausgedehnten Sprüngen so vollbracht, daß immer die Glieder einer Seite, wie schon oben bemerkt, entweder die der rechten oder der linken, vorgeschoben werden, wonach das Pferd rechts oder links gallopiert.

Es giebt dreierlei Arten von Gallop, welche sowohl in Absicht auf die Schnelligkeit, in der sie den Weg zurücklegen machen, als auch in Absicht auf die dabei beobachteten Hufschläge oder Zeitmaße, in welcher die Füße niedergesetzt werden, sich unterscheiden.

1) Der versammelte oder Schulgallop ist der verkürzteste und daher langsamste Gallop. Er muß dem Pferde durch die Kunst beigebracht werden, da er in ganz abemessenen Sätzen besteht, die in einer gewissen Cadenz vollbracht werden müssen. Diese sogenannte Cadenz oder das Zeitmaß der auf einander folgenden Hufschläge wird in vier ungleichen hörbaren Tempo's beim Schulgallop ausgeführt, so daß der zweite Hufschlag oder das zweite Tempo am längsten währt, die zwei letzten aber, in ganz kurzen Zeiträumen nachfolgen.

2) Der sogenannte Jagdgallop ist schon ein bedeutend schnellerer Gang in drei hörbaren Hufschlägen, wobei eben-

falls der zweite Hufschlag am längsten währt und die zwei ersten Tempo's der Hufschläge schneller auf einander folgen, das dritte hingegen etwas später nachfolgt. Der verkürzte wohl abgemessene und versammelte Jagdgallop wird Handgallop genannt. Er ist ein angenehmer bequemer und sehr beliebter Gang beim Spazierenreiten. Das Pferd kann ihn auch sehr lange aushalten.

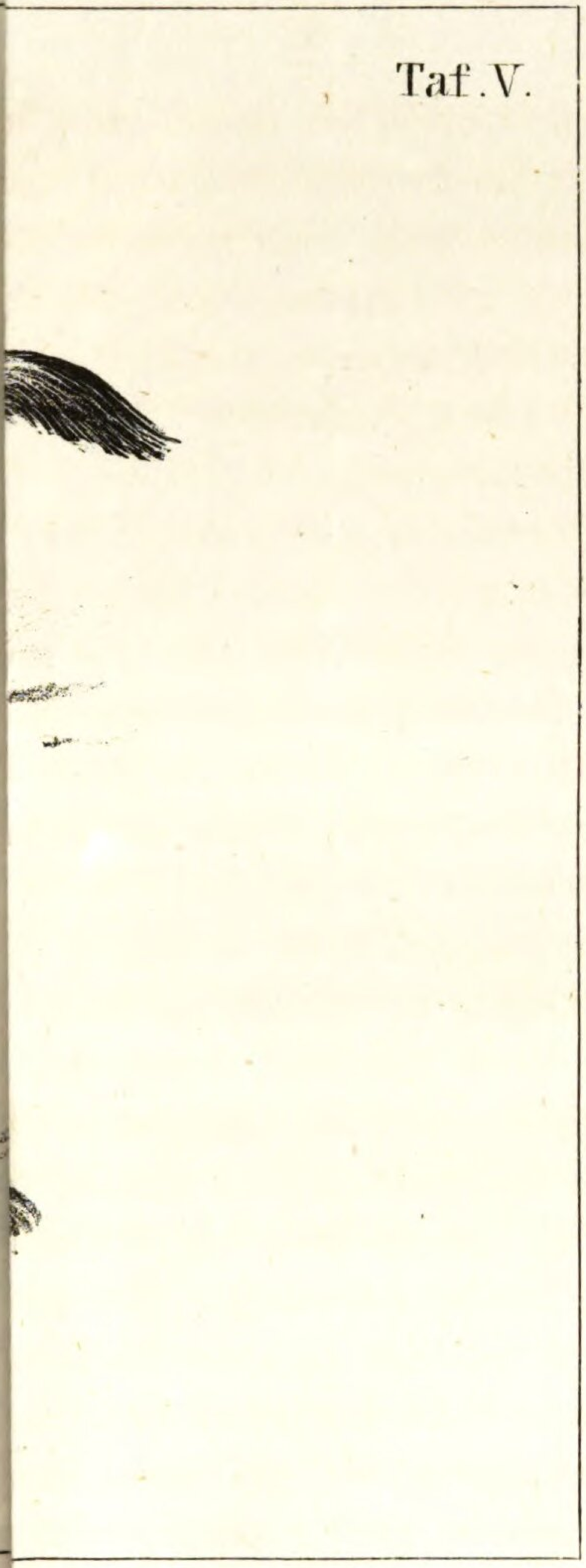
3) Der Renngallop oder Rennlauf ist nun die allerschnellste Gangart die es giebt. In ihm entwickelt das Pferd seine ganze Geschindigkeit, bis zum Wettlauf beim Wettrennen. Bei diesem Renngallop werden nur zwei hörbare Hufschläge beachtet. Sowohl der Jagdgallop als der Rennlauf haben ihren großen Nutzen im Kriegsdienste, wo es auf Geschwindigkeit ankömmt.

§. 23.

Durch alle erwähnte mündliche Instruktionen und Lektionen, wenn sie mit gehöriger Genauigkeit und Konsequenz durchgesetzt worden, muß nun das Gleichgewicht des Reiters auf dem Pferde hinreichend ausgebildet worden sein, so daß man nun zur Einübung mit Bügeln übergehen kann. Es ist aber wohl zu bemerken, daß man sich damit ja nicht übereile und auch bei dieser Bügel-Einübung die Vorsicht gebrauche, das erste Pferd stets ohne und erst das zweite Pferd derselben Stunde, mit Bügeln reiten zu lassen: denn das Gleichgewicht und der Schluß ohne Bügel ist die einzig richtige Grundlage einer sichern und festen Reiterei.

Der sogenannte Bügelschluß, bei welchem man sich ganz auf die Bügel verläßt, ist allen schlechten Reitern eigen, auf ihm beruht ihre ganze Sicherheit. Wie trügerisch dieselbe aber ist, geht nur allein aus dem Umstande hervor,

Taf.V.



f
e
D
n
g
b
a

l
S
A
b
S
e

ti
d
te
s
k
j
A
z
d
ei

g
g
di

daß man im schnellen Lauf, oder aus Ungeschicklichkeit den Bügel verlieren, oder daß irgend etwas am Bügel brechen kann. Wie verlegen und übel daran dann solche Reiter bei solchen Fällen sein müssen, leuchtet in die Augen. Der Militäir bei dem Ehre und Leben von der Art, wie er sich zu Pferde benimmt, abhängen, ist vorzüglich zu bedauren, wenn er sein Gleichgewicht nicht auch ohne Bügel im Felde zu behaupten versteht.

Bei der Einübung aller Gangarten und Lektionen mit Bügeln ist hauptsächlich darauf zu sehen, daß die gehörige Länge und Gleichheit derselben beobachtet werde. Die Bügel sollen weder zu lang noch zu kurz sein. Man nimmt gewöhnlich die Länge des Armes zum Maaßstab, das sicherste aber ist, wenn der Reiter zu Pferde bei vollständiger Schenkelrichtung sich die Bügel anpassen läßt, oder selbst anpaßt durch Anziehung oder Verlängerung der Bügelschnallen, welche daher so eingerichtet sein müssen, daß sie der Reiter selbst leicht verändern kann. Bei gehöriger Schenkelrichtung kann nun der Bügel einige Zoll kürzer sein, als die Länge bis zum Absatze beträgt. Dabei muß beobachtet werden, daß die Bügelriemen von vorne nach aussen gerichtet werden und daß der Bügel zwischen dem Ballen und den Zehen stets vom Fuße gefaßt werde, welches mittelst einer Federung des Fußgelenkes auf dem Bügel bei herabgedrücktem Absatze bewerkstelliget wird, wobei vorzüglich die Regel gilt, daß der Unterfuß vom Kniee abwärts ganz ungezwungen seinem natürlichen Hang überlassen werde, weil sonst mit steifem Knie alle Nachttheile einer gezwungenen Schenkelstellung eintreten. Beim Herabdrücken des Absatzes mit oder ohne Bügel muß auch hauptsächlich darauf gese-

hen werden, daß derselbe dabei nicht in eine falsche Richtung des Gelenkes nach einwärts eingezwängt, auch nicht zuviel nach auswärts gerichtet, sondern in der natürlichen Gelenkbiegung des Fersengelenkes ausgeübt werde.

Alle diese Regeln sind wesentlich und nur die vereinte Einwirkung aller zusammen kann den Erfolg sichern.

§. 24.

Alle oben erwähnten Gangarten des Pferdes Schritt, Trapp und Gallop, sie mögen nun schnell oder langsam sein, müssen, wenn sie kunstgerecht und regelmäßig auch für den Reiter sicher und angenehm sein sollen, in einer gewissen Uebereinstimmuug der Aktion der Pferde-Maschine, in einem gewissen Gleichgewicht sowohl in Haltung als Bewegung ihrer einzelnen Theile vollbracht werden.

Dieses Gleichgewicht der Pferde-Maschine in ihren Bewegungen unter ihm kann nun der Reiter erst fühlen und erkennen, wenn er selbst sein Gleichgewicht auf ihr versichert fühlt. Es ist daher völlig unnütz und ungereimt einem Reiter vom Gleichgewicht der Pferde-Maschine unter ihm vordozieren zu wollen, während derselbe alle Augenblicke befürchten muß, wo nicht gar herunter zu fallen, doch wenigstens für seine Existenz auf dem Pferde zu kämpfen.*)

Es wird also nunmehr der Zeitpunk eingetretten sein, daß der Reiter mit und ohne Bügel sein sicheres Gleichgewicht in allen Gangarten erlangt hat. Das Festhalten der Bügel und die Federung auf demselben muß ebenfalls

*) Ein solcher Lehrer gleicht dem Reit-Lehrling, der mit dem Buche in der Hand reiten lernen wollte, von seinem Pferde aber während er sich im Buche Raths erholte, in den naheliegenden Chaussee-Graben expediert wurde.

nun erlangt werden. Man muß dabei von dem Grundsatze ausgehen, daß dieselbe Schenkel= und Fuß=Richtung wie ohne Bügel, beobachtet wird und daß der Unterfuß bei einem natürlichen Hang vom Knie abwärts, den Bügel zwischen den Ballen und der Zehenspitze haltend und auf demselben federnd, keim Vor= oder Rückwärts=Gleiten desselben eintretten lassen.

Jetzt kann der Reiter auch erst recht fühlen, was er unter sich hat, d. h. wie sein Pferd unter ihm geht und wie es sich an seine Hände anlehnt. Er wird z. B. fühlen, ob sein Pferd rechts oder links gallopirt.

Das Gleichgewicht des Pferdes unter dem Reiter, das heißt die Uebereinstimmung, Gleichförmigkeit und Regelmässichkeit seiner Bewegungen muß schon im Stande der Ruhe beim Anreiten vorbereitet werden, dadurch, daß das Pferd auf allen seinen vier Füßen parallel d. h. daß die Vorderfüße so wie auch die Hinterfüße auf gleicher Linie beinahe senkrecht aufgestellt werden.

Das starke Auseinanderstellen der Füße hat mehrere bedeutende Nachtheile unter denen man nur folgende andeutet: Diese so auseinandergespreizten Thiere muß man stets vorher auf irgend eine Weise in ihr natürliches Gleichgewicht bringen, d. h. entweder etwas vor oder rückwärts tretten lassen, ehe man sie antretten lassen kann. Das Zurücknehmen aber bei so ausgedehnten Gliedern hat schon manchem Pferde in seinen Gelenken wehe gethan, so wie das allzurasche Antretten aus solcher Stellung. Ein sogleich in sein natürliches Gleichgewicht gestelltes Pferd kann aber ohne weiteres von der Stelle in Schritt, Trab oder Gallop antreten. Es ist also höchst unnatürlich, unpraktisch und nachtheilig, die Pferde

beim Aufsitzen und Anreiten so auszudehnen. Ein anderes Extrem ist aber die Pferde nachläßig hinzustellen, so daß sie die Füße ungleich, den einen vor- den andern rückwärts und die Hinterfüße bei den Vorderfüßen, also ganz unordentlich gestellt haben. Wo die Pferde so gestellt sind beim Aufsitzen, kann man schon auf weitere Abwesenheit einer richtigen Dressur schließen und muß man nur die Pferde bedauern, die einer solchen anvertraut, so wie die Reit-Eleven, die einer solchen Leitung übergeben sind.

Ebenso nachtheilig und selbst noch weit nachtheiliger ist aber dennoch das obengenannte Extrem des übermäßigen Auseinanderstellens der Vorder- und Hintergliedmaßen beim Aufsitzen, da es dem Gleichgewichte der Pferde-Maschine völlig entgegengesetzt ist und demselben widerspricht. Schon im Stande des Antrittes muß das Gleichgewicht gleichsam ausgedrückt sein, so daß ein gleiches Gewicht auf jedem Fuße des Pferdes ruht. Auf diese Weise ist das Pferd zum Vorwärtsschreiten im Gleichgewicht schon vorbereitet.

Schon die Erfahrung und eine nur oberflächliche Kenntniß von dem Bau des Pferdekörpers müssen uns überzeugen, daß das Hauptgewicht desselben von Natur mehr auf den vordern Beinen lastet. Das Uebergewicht des Kopfes, welcher an sich schon schwer, noch am Ende der nach vorne überhangenden Halslinie so angeheftet ist, daß er dieselbe nach vorwärts ziehen muß, vermehrt diese Ueberlast der Vorhand bedeutend. Man begreift daher sehr leicht, daß dieses Ueberziehen des Kopfgewichtes eine Tendenz der Pferdemaschiene nach vorwärts veranlassen muß. Das unverdorbene junge Pferd drängt daher mit Gewalt nach vorwärts, der Naturtrieb bei ihm geht nach vorwärts.

Die meisten Stürze des Pferdes unter dem Reiter geschehen nach vorwärts. Uebereilung und Schwächung der vordern Gliedmaßen vor der Zeit sind die natürlichen Folgen dieser Ueberlast, welche auf ihnen liegt und es ist daher der Dressur und Abrichtungskunst vorbehalten, dieselbe auf die vier Stützen des Pferdekörpers gleichmäßiger zu vertheilen, d. h. sie mehr auf das Hintertheil zu bringen. Hier beschäftigen wir uns nur mit der Art und Weise wie dies bei bereits abgerichteten, schon in ihr Gleichgewicht gebrachten Pferden geschehen muß. Diese sind gleichsam als eine wohlgerichtete Uhr anzusehen, welche aber mit dem zu ihr passenden Schlüssel aufgezogen werden muß, um zu gehen, mit dem Unterschiede, daß bei der Pferdemaschine durch Hülfe und Führung öfter eingewirkt werden muß, als bei der Uhr. Wir sprechen hier nicht von Pferdemaschinen, welche die Lektionen ohne alle Haltung und Gleichgewicht von selbst, oder auf gegebene Zeichen vom Lehrer so durchmachen, daß der Lehrling dabei nichts zu thun hat, als sie gehen zu lassen, sondern von solchen, die auf richtige Führung und Hülfen-Gebung eine unbedingte Folgsamkeit leisten und die Lektionen im Gleichgewicht und guter Haltung durchmachen, wobei denn die Verschiedenheit des Schlüssel-Kalibers die Verschiedenheit in der Hülfen-Gradation nnd Führungsart bei verschiedenartigen Pferden bezeichnet.

Dressirte Pferde lassen sich nun versammeln, undressirte rohe hingegen, müssen erst darauf vorbereitet werden. Die natürliche Rigidität ihrer Gliedmaßen-Gelenke widerstrebt diesem Zusammennehmen, sie müssen erst durch die Kunst biegsam gemacht werden, worauf dann das Versammeln und Zusammennehmen des Pferdes möglich wird.

Nie wird daher der angehende Reiter auf rohen Pferden die Lektion des Versammelns ausüben lernen. Vorzüglich müssen die Gelenke der Nachhand oder des Hintertheils beim Pferde biegsam sein, wenn man das Uebergewicht der Vorhand auf sie so vertheilen will, daß die ganze Maschine in ihr gehöriges Gleichgewicht unter dem Reiter gebracht werde. Dazu muß das Pferd die Hinterfüße mehr untersetzen lernen, damit die Vorhand mehr gestützt werde, wobei sie sich erhebt, ihr Uebergewicht mehr rückwärts kömmt, und die Gelenke der Nachhand namentlich die Hanken und die Sprunggelenke, so wie auch die Knochengelenke sich biegen und das ganze Hintertheil in eben dem Maaße sich gleichsam setzt, in welchem die Vorhand sich erhebt.

Um diese Operation gehörig verstehen und fühlen zu lernen, kann dem angehenden Reiter keine größere Wohlthat erwiesen werden, als wenn man ihm ein Pferd zwischen den Pilaren zu piaffieren gibt. Diese Lektion wird hier aus der höhern Schule entlehnt, um dem Eleven das Gleichgewicht des Pferdes unter ihm in der Bewegung anschaulich und fühlbar zu machen. Denn man kann ihm lange von dem Gleichgewicht und seinem wesentlichen Nutzen für die Sicherheit und Annehmlichkeit des Reitens vordoziren, er wird die Sache doch nicht eher begreifen, als bis man sie ihm anschaulich und fühlbar macht. Das Pferd kann nemlich nicht piaffiren, ohne dabei in seinem vollständigen Gleichgewicht sich zu bewegen.

Wenn nun der Reitelеve das Gefühl der Bewegung des Pferdes im Gleichgewicht unter ihm durch das Piaffieren hat kennen lernen, so lehrt man ihm dasselbe auch im Freien außer den Pilaren kennen und auf die andern

Gangarten und Bewegungen des Pferdes übertragen. Dieses ist ein unberechenbarer Vortheil für den angehenden Reiter, denn er lernt nun bei einiger Aufmerksamkeit den großen Unterschied kennen und fühlen, welcher zwischen einer regelmäßigen Bewegung des Pferdes unter ihm, bei richtiger Anlehnung an seine Hand und einer unregelmäßigen übereilten Bewegung, bei einer schlechten Anlehnung Statt findet. Er lernt diesen Unterschied also durch dieses wichtige Hülfsmittel sogleich kennen und fühlen, während er auf dem bisherigen Wege halbe Jahre zu thun hat, um zu diesem Gefühle zu gelangen und auch viele es *gar nie* ohne dieses Mittel kennen lernen. Selbst Kinder und Damen ergötzen sich an diesem Gefühle, denn es ist eben so sanft als angenehm und thut auch dem Pferde wohl, das dadurch wieder in sein Gleichgewicht kömmt, welches auch zu seiner Conservation unbeschreiblich viel beiträgt; vorausgesetzt daß es dabei nicht forciert und übertrieben, sondern immer bei gutem Athem und bei guter Laune erhalten werde, so daß es zuletzt diese Uebung des Piaffirens unter dem Reiter frei und ohne allen Zwang nur auf leichte Hülfen gerne ausführt.

Durch die Einübung und Erlangung des Gleichgewichtes auf dem Pferde, wird nun der Reiter in den Stand gesetzt sein Pferd unter ihm zu fühlen. Das *Können* muß dem *Fühlen* vorangehen. Die Gründe hierzu oder den ursachlichen Zusammenhang hiervon, das *Wissen* wird dann erst recht begriffen und einleuchtend.

Dritte Periode.

Ausübender, selbstthätiger Gleichgewichts-Theil.

§. 25.

Wenn der Reit-Eleve durch die bisherigen Lektionen glücklich bis zum Gefühle sowohl seines Gleichgewichtes auf dem Pferde, als auch des Gleichgewichtes des Pferdes unter ihm gebracht worden ist, so ist es nun wichtig ihn mit den Regeln bekannt zu machen, durch welche er in den Stand gesetzt wird, dieses Gleichgewicht des Pferdes unter ihm gehörig zu unterhalten. Beiderlei Gefühle stehen in genauer Verbindung mit einander, woraus hauptsächlich die Nothwendigkeit hervorgeht den ersten Elementar-Unterricht in der Reitkunst auf wohldressirten, im Gleichegwicht stehenden Pferden zu ertheilen, weil auf rohen oder schlechtgerittenen, auf dem Vordertheil liegenden Pferden dieses Gefühl des Gleichgewichtes, nur auf schwierige Weise und meistentheils gar nicht, zu erlangen ist.

Die erste Bedingung zum Gleichgewicht des Pferdes unter dem Reiter besteht nun in der freien, thätigen und regelmäßigen Bewegung seiner Glieder, welche wieder durch die genaue Uebereinstimmung in der Bewegung der Vor- und Nachhand des Pferdes unter dem Reiter-Gewicht mit der Gravitation seines Kopfes an der Reiterhand, bedingt wird.

Die Gravitation oder Gleichgewichts-Strebung des Pferdekopfes an der Reiterhand ist also vorzüglich zu berücksichtigen. Wer aus Erfahrung weiß, wie störend die rohe ungeschickte Reiterfaust auf dieselbe oft einwirkt, der

wird diese so wichtige Bedingung eines richtigen und guten Ganges mit möglichstem Eifer zu ergründen und die einzig wahren Regeln die uns die Kunst dazu an die Hand gibt, desto fleißiger sich anzueignen streben.*)

Es ist oben schon gezeigt worden, daß die Pferdemaschine durch das Uebergewicht des Pferdekopfes nach vorwärts disponirt wird, womit dann, da alle Triebkraft der Gliedmaßen damit übereinstimmend wirkt, der Drang nach vorwärts beim Pferde diese, bei manchem Thiere beinahe nicht zu bezähmende oft übermäßige Gehlust, welche auch durch heftiges Temperament noch gesteigert wird, erklärt ist.

Beim jungen rohen und hitzigen Pferde ist sie am heftigsten, beim dressirten aber bereits geregelt und zur Fertigkeit gebracht, mittelst Biegsamkeit der Gelenke des Kopfes und der Nachhand in einen gleichmäßigen und thätigen Gang im Gleichgewicht verwandelt werden zu können.

Aber auch dies dressirte biegsame und den Anforderungen des Reiters folgsame Pferd muß nach gewissen bestimmten, von der Reitkunst angegebenen Regeln zu dem angehalten werden, was wir von ihm verlangen und es hat die wohldressirte Pferdemaschine in dieser Beziehung mit einer wohlgeregelten Pendeluhr, welche aber ihres eigenen Schlüssels bedarf um aufgezogen und in Gang gebracht werden zu können, einige Aehnlichkeit, indem auch sie nur durch

*) Anmerk. d. V. Die theoretischen, tiefer liegenden Gründe der Gravitation des Pferdes unter dem Reiter wolle der wißbegierige Leser in der Theorie der Reitkunst nachschlagen. Er kann sie auch im 2ten Theil meines Handbuches der Pferdekenntniß finden.

geschickte, wirksame und passende Anwendung von Hülfen und Führung, in den gehörigen Gang gebracht zu werden vermag.

§. 26.

Dem Reiter stehen nun, vermög des in Händen habenden vereinigten Trensen- und Stangen-Zaumes und der, ihm gleichfalls zu Gebote stehenden Sporen- und Ruthen-Hülfen, sehr wirksame Mittel zu Dienste, die Pferdemaschine unter ihm ins Gleichewicht zu bringen.

Durch jenen wird das, stets mehr oder minder empfindliche Organ des Pferdemundes und mittelst desselben der ganze Kopf, in Anspruch genommen und dirigirt; durch diese wird das Pferd in seinen, mehr oder minder thätigen, Gang gebracht. Aber die übereinstimmende Einwirkung sowohl der Reiterfaust, als der Hülfen im Einklang mit den Bewegungen der Pferdemaschine, könen allein zum Zweck des Gleichgewichts derselben unter dem Reiter führen.

Um nun diese Uebereinstimmung der Hülfen mit der Faust gehörig fühlen, verstehen und anwenden zu können, muß man vorerst die Effekte der Anlehnung der Reiterfaust auf die Direktion und die Effekte der Hülfen auf den Gang des Pferdes gehörig fühlen und würdigen lernen. Hierzu wurde der Reiter zwar in den vorhergehenden Lektionen und Uebungen vorbereitet, allein es bedarf hierzu noch besonderer Nachweisung. Dieses geschieht hauptsächlich mittelst der halben und ganzen Anhalte oder Arrèts und mittelst des Zurücknehmens.

Wie die halbe und ganze Anhalte vollbracht werden, ist zwar oben schon gezeigt worden, indeß bedarf es hier noch einer nähern Erörterung. Das Pferd soll aus irgend

einem Gange angehalten und zum Stillstehen gebracht werden. Es geschieht dieses Anhalten mittelst einer steigenden, im Handgelenk aufwärtsdrehenden, Bewegung der Zügelsowohl als der Hülfenhand, (wenn letztere gebraucht wird) gegen den Mittelpunkt des Oberleibes. So wie aber der Zweck des Anhaltens erreicht und das Pferd zum Stillstehen gebracht ist, müssen sich beide Hände des Reiters allmählig wieder auf ihren gewöhnlichen Standpunkt herabsenken, weil sonst ein Zurücktreten des Pferdes die nothwendige Folge eines fortgesetzten Anhaltens sein würde. Bei jedem Anhalte, (**Arrèt**), er mag nun aus einem schnellen oder langsamen Gang des Pferdes begehrt werden, ist immer mehr oder minder ein stärkeres Anlehnen des Pferdes an die Reiterhand bemerkbar, gleichsam, als wolle es auf derselben ausruhen. Dieses Drängen und Auflegen des Pferdes auf die Reiterhand beim Stillehalten muß nun gleich anfangs dem Schüler als fehlerhaft und falsch bezeichnet werden.

§. 27.

Hieraus fließt nun der erste wichtige Grundsatz vom Gleichgewichte des Pferdes und dem Reiter, nemlich, des Selbsttragens seines Kopf-Uebergewichtes, mit welchem jedes wohldressirte Pferd vertraut sein muß, dieser erste wichtige Grundsaß für den Reiter, kann folgendermaaßen bezeichnet werden: der Kopf des Pferdes muß durchaus nicht von der Reiterfaust getragen, sondern stets in einer leichten Anlehnung an dieselbe unterhalten werden.

Die Nothwendigkeit dieser Grundregel leuchtet jedem nachdenkenden und fühlenden praktischen Reiter in die Augen

und dringt sich gleichsam seinem Gefühle auf; denn was ist unangenehmer und unsichrer als eine stets auf die Hand sich legende Hartmäulichkeit. Diese ist aber die unausbleibliche Folge davon, wenn der Reiter sich nicht vom Zügel unabhängig zu machen weiß und statt dieser Unabhängigkeit, wodurch allein die Freiheit seiner Faustführung bedingt werden kann, sich an dem Zügel hält und gleichsam dem Pferd im Zügel liegt. Reiter und Pferd gewöhnen sich sodann an diese grundfalsche, fehlerhafte und schädliche Anlehnung. Diese Anlehnung ist falsch und fehlerhaft, weil dadurch das Vordertheil des Pferdes ganz beschwert, die Schultern durch diese Ueberlastung in der Freiheit ihrer Bewegungen gehemmt und somit unsicher gemacht werden. Die großen Nachtheile hievon sind: das Pferd wird auf seinen vordern Füßen in kurzer Zeit unsicher, strauchelt, stürzt und muß bald darauf ganz dienstuntüchtig werden; Schulterlähmungen, Ueberköthungen treten alle Augenblicke ein. Welch eine traurige Figur spielt aber ein Reiter, der sich an den Zügeln haltend, sein Pferd gleichsam auf den Schultern wegreitet. Dieses sind die nothwendigen Folgen einer solchen Reiterei, wobei auch der arme Reiter stets ängstlich und unsicher, immer einer kümmerlichen Reiter-Existenz genießt, um welche ihn der, durch das herrliche Gefühl des Gleichgewichts auf dem Pferde und seines Pferdes unter ihm, dreist und kühn gewordene geschickte Reiter, wahrlich nicht beneiden wird. Selbst andere thätig gerittene und wohldressirte Pferde werden bei einer solchen Reiterei mit einer fehlerhaften Anlehnung hartmäulich, schläfrig und unthätig. Sie verlieren nach und nach das schöne Gleichgewicht, welches die Grundlage ihrer guten Dressur ausgemacht hat, wenn sie nicht

stets wieder durch einen guten Reiter gehörig in die Hand gerichtet und in ihrem Gleichgewicht wieder befestiget werden. Leider ist es aber der Gebrauch auf sehr vielen Reitbahnen, auch selbst den wißbegierigen und jeden Reitunterricht so gerne befolgenden Reitscholaren, in dieser so wichtigen Praxis einer guten richtigen Anlehnung, nicht gehörig zu instruiren. Eine größere Wohlthat kann aber demselben nicht wohl erzeigt werden, vorausgesetzt, daß er durch oben angeführte Instruktionen und Uebungen bereits mit der Führung des Pferdes bekannt und mit seinem eigenen Gleichgewicht nicht mehr zu kämpfen hat.

§. 28.

Der zweite wichtige Grundsatz fürs Gleichgewicht des Pferdes unter dem Reiter geht nun aus dem ersten hervor, nemlich:

Die Nachhand des Pferdes muß nach- oder herangenommen werden, damit eine gewisse Anlehnung an die Reiterfaust, ein sicheres und stetes Verlassen auf dieselbe, unterhalten werden möge.

Eine sichere Anlehnung an die Zügelhand sowohl, als die Hülfenhand muß jedenfalls dem angehenden Reiter eingeprägt werden, ohne sie ist keine sichere Direktionsfähigkeit derselben denkbar, ausgenommen die Pferde gingen von selbst, oder führten sich selbst durch alle Wendungen hindurch, was leider auf vielen Reitbahnen nur zu sehr der Fall ist, was aber ein großer Fehler genannt werden kann, weil auf diese Weise der Reiter keine Führung und Hülfengebung lernt. Solche Pferde machen zwar ohne allen Anstand alle Lectionen und Wendungen gleichsam auf Commando durch,

allein sie gehen dabei ohne alle Haltung auf der Schulter fort und richten sich mehr nach den Worten des Lehrers als nach der Führung des Reiters.

Was aus einer solchen Schule und aus einer solchen Reiterei hervorgehen muß, läßt sich leicht vorhersagen. Wenn nemlich ein solcher Reiter ins Freie kömmt und auf andere Pferde, die geführt sein wollen, so ist sein Schicksal das schmachvollste, wenn er nicht ein besonders vertrautes Pferd unter beständiger Aufsicht reitet. Kurz er wird nie Meister seines Pferdes auf diesem Wege werden.

Die Nothwendigkeit des Herannehmens der Nachhand und Versammelns derselben leuchtet aber auch noch vorzüglich bei Pferden ein, welche auf den Vorderfüßen nicht mehr sicher genug, im Felde leicht straucheln und stürzen. Ein Reiter, der sein Pferd heranzunehmen versteht, wird mit einem solchen unsichern Thiere viel weniger stürzen, denn er ist alsdann im Stande die Vorhand desselben aufzurichten, weil diese nun durch den Nachtritt der hintern Gliedmaßen unterstützt wird. Ohne diesen Nachtritt der hintern Gliedmaßen, welche also durch jenes Herantreiben des Reiters herangebracht wird, werden hartmäulige, auf die Faust des Reiters eindringende Pferde nur noch mehr und ungestörter, dieselbe beschweren und gleichsam den fünften Fuß auf der Reiterhand suchen; rückhältige Pferde würden sich aber immer mehr hinter der Hand halten. Beides wird durch eine täglich anzustellende Erfahrung erwiesen. Auch lehrt die tägliche Erfahrung an den meisten Pferden, auch selbst an schon dressirten, daß sie stets wieder gerne in ihren rohen und unthätigen Gang und in ihre natürliche ungeschickte Haltung, worin sie auf die Reiterfaust eindringen und doch

zugleich mit den Hinterbeinen hinten nach bleiben, zurückfallen und daher stets durch eine geschickte und wirksame, mittelst eines richtigen Nachnehmens unterstützte, gut arbeitende Reiterfaust, wieder ins Gleichgewicht gebracht werden müssen.

§. 29.

Hieraus ergiebt sich aber der dritte Hauptgrundsatz fürs Gleichgewicht des Pferdes unter dem Reiter nemlich: Die Hülfen, welche die Nachhand des Pferdes zum erforderlichen Nachtreten vermögen, müssen in den gehörigen Einklang gebracht werden, mit der Arbeit der Reiterhände zum Zweck der Fortbewegung des Pferdes im Gleichgewicht durch alle Gangarten hindurch, sowohl gerade aus, als auch seitwärts und durch alle Wendungen.

Die Nothwendigkeit dieser Regel und ihre Wichtigkeit leuchtet gewiß jederman in die Augen, wenn man bedenkt, was einseitiges und oft ganz mit dem Mechanismus und den Neigungen des Thieres im Widerspruch stehendes Verfahren der Reiterfaust zu den Hülfen, oder umgekehrt der Hülfen zu der Reiterfaust auf den Gang, die Haltung und das Gemüth des Pferdes für ein Resultat hervorbringen muß. Die Erfahrung, welche auch hierin die sicherste Lehrmeisterin ist, beweißt uns aber aufs klarste durch den Erfolg, die Wichtigkeit dieser Uebereistimmung der Reiterfaust mit den Hülfen zum Zweck der fortschreitenden Bewegung im Gleichgewicht, denn wir sehen unter einem Reiter, der das richtige Gefühl von der fortschreitenden Bewegung des Pferdes im Gleichgewicht unter sich hat und dieselbe durch

diesen Einklang der Hülfen mit der Faust hervorzubringen versteht, dasselbe Pferd ausgezeichnete Dinge verrichten, während es unter einem andern durchaus schlecht geht, und nichts vollbringen kann. Wir sehen ferner, daß dies bei manchen Menschen eine herrliche Naturgabe ist, welche nur durch die Kunst entwickelt zu werden braucht, während andere oft nur durch die mühsamste Anstrengung von Seiten des Lehrers sowohl als des Schülers, auf den rechten Weg geleitet und zu einigem Erfolg gebracht werden können.

Für viele, ja die meisten Schüler in der Kunst ist dieses die schwierigste Aufgabe, ihre Hülfen in gehörigen Einklang mit den Operationen ihrer Hände zu bringen, so daß die fortschreitende Bewegung des Pferdes im Gleichgewicht der ganzen Maschine vollbracht werde.

Die meisten Menschen sehen dies allerdings nicht für so nothwendig ein und es geht auch noch so leidlich bei vielen so fort, denn die Gutmüthigkeit des Pferdes ist oft bewundernswerth bei oft so ganz widersinniger und falscher Behandlungsart des Reiters. Wenn aber von irgend einer Leistung die Rede ist, muß man mehr oder minder wenigstens Herr sein von der Bewegung des Pferdes und diese Herrschaft erlangt man nur auf diesem sichern, untrüglichen Wege der Aufsuchnng und Auffindung des richtigen Gleichgewichtes vom Pferde unter dem Reiter. Ein Pferd was im richtigen Gleichgewichte unter dem Reiter steht und geht, ist im vollkommenen Gehorsam und folgt des Reiters Winken auf der Stelle. Welch ein großer Unterschied ist auch beim aufmerksamen Reiter in dem Gange eines solchen Pferdes, im Vergleich mit dem eines rohen oder mit dem eines solchen, das zwar nicht roh ist, aber seine Fähigkeit

ins Gleichgewicht gebracht zu werden, dem Reiter anfänglich versagt, bis daß er den gehörigen Schlüssel zu dieser Uhr aufgefunden, ohne welche diese Maschine nicht in einen regelmäßigen Gang gebracht zu werden vermag.

Viele glauben diesen Schlüssel gefunden zu haben, indem sie das Pferd durch ein Paar tüchtige Spornstöße herantreiben und mit den Fäusten zusammenreissen, allein sie werden sich bei vielen Pferden sehr getäuscht finden und wenn auch ein solches Verfahren hie und da auf Momente glückt, so ist ein so erlangtes Gleichgewicht von keiner Dauer.

Vieles ist über die Uebereinstimmung der Hülfen mit der Führung gelehrt und geschrieben worden, nirgends findet man jedoch eine klare und deutliche Lehre über diesen Gegenstand, nirgends wird die Art und Weise angegeben, wie der angehende Reiter dabei verfahren soll, wie er es vornehmen soll, diesen Einklang zwischen seinen Hülfen und seiner Faust zum Zweck des Gleichgewichts seines Pferdes unter ihm und zur Regulirung seines Gangwesens hervorzubringen? Vergebens werden aber alle seine Anstrengungen den unregelmäßigen Tritt desselben in einen gleichmäßigen, leicht und sicher zu dirigirenden Gang zu verwandeln, wenn nur ein dunkles oft sehr unrichtiges Gefühl ihn leitet und ihn daher öfters Ungeduld und Leidenschaft übernehmen, so wie auch bei der offenbaren Fruchtlosigkeit seiner Anstrengungen, endlich ein völliges Gehenlassen des Pferdes erfolgt, wobei letzteres öfters besser wegkömmt, als bei einem falschen und heftigen Bearbeiten.

§. 30.

Wenn nun der Reiter nach bisheriger Instruktion zum Gefühle einer richtigen Anlehnung auf einem, oder mehreren

wohldressirten Pferden gelangt ist, wird er angeleitet werden müssen, diese richtige Anlehnung auch an andern minder wohl dressirten Pferden oder an solchen, welche durch schlechtere Reiter auf der Schulter weg geritten worden, durchzusetzen. Aber auch selbst das wohldressirte Pferd, wenn es im Gleichgewicht und in seiner richtigen Anlehnung erhalten und durch alle Gangarten durchgeritten werden soll in schöner freier Bewegung, muß nach sichern Regeln, die sich auf obige Grundsätze stützen, behandelt werden. Diese Regeln sind nun hauptsächlich folgende:

1) Die Reiterfaust muß den übereilten Gang des Pferdes zwar wohl zu zügeln verstehen, aber auch andererseits nicht zu sehr hemmend wirken um die Freiheit und Thätigkeit der Bewegung nicht zu verhindern.

Nichts ist trauriger anzusehen als ein Reiter der, sich ängstlich an den Zügeln haltend, sein Pferd im raschen Gange einerseits nicht zu verhalten versteht, oder andrerseits, wenn er rasch vorwärts soll, nicht vom Flecke bringt.

Auf den meisten Bahnen, vorzüglich wo noch der alte Schlendrian des vorigen Jahrhunderts und nicht der wahre Geist der guten Arbeiter desselben herrscht, wird in einem allzuverkürzten Tempo geritten und gelehrt. Es ist nicht der freie, thätige Gang darin, der unserm jetzigen Pferdegeschlecht entspricht. Dieser große Fehler ist von dem nachtheiligsten Einfluß auf die praktische Feld-Reiterei. Vorwärts! heißt es — aber freilich auch mit Maaß und Ziel und in einem geregelten Gange.

Wenn das Pferd in einem übereilten Gange vorwärts eilt, so ergiebt sich hieraus die Nothwendigkeit des An-

haltens und umgekehrt, wenn es zurückbleibt und vorwärts will, oder auch durch allzuheftige Anzüge und übermäßiges Verhalten der Reiterfaust allzusehr in seinem Gange aufgehalten worden, so ergibt sich hieraus die Nothwendigkeit des Nachlassens, damit die verlorne richtige Anlehnung wieder gewonnen werden möge.

§. 31.

2) Dieses Anhalten und Nachlassen muß aber auf gehörige Weise vorgenommen werden, sich nach dem Benehmen des Pferdes richten und hauptsächlich in Uebereinstimmung mit den Hülfen stehen.

Die Nothwendigkeit des Anhaltens und Nachlassens erhellt auch aus der Beschaffenheit des Organes, auf welches die Reiterfaust einwirkt, nemlich der Laden oder Träger für die Stangenwirkung und der Mundwinkel für die Trensenwirkung. Die Erfahrung und tägliche Beobachtung lehren augenscheinlich, daß diese weichen Theile des Pferdemundes, die vorzüglich beim jungen Pferde sehr empfindlich sind, durch eine harte Anlehnung und durch immerwährendes hartes Auflehnen sowohl von Seiten des Pferdes, als auch von Seiten des Reiters entweder gleichsam verknorpelt und so verhärtet werden, daß alles Gefühl der Anlehnung aufhört und das Pferd so hartmäulig wird, daß es am Ende gar nicht mehr zu halten ist.

Was will man mit einem solchen Pferde anfangen? Wenn daher das Organ des Pferdemundes in diesem Zustande der Fühllosigkeit sich befindet, so ist das Pferd für eine gute Reiterei mit richtiger Anlehnung verdorben und unbrauchbar, denn es ist im Stande am Ende, wenn es reiz=

bar und heftig ist, mit dem Reiter durchzugehen, oder wenn es phlegmatisch ist, ohne alles Gefühl und Sicherheit in den Vorderbeinen über die vorliegenden Gegenstände hinzustraucheln und zu stürzen.

Solche Pferde müssen in ihrem regellosen Vorwärtsdrängen mit einem kräftigen Anzuge der Reiterfaust namentlich mit der Trense und mit beiden Fäusten zuerst folgendermaßen aufgehalten werden. Beide Fäuste arbeiten ruckweise und abwechselnd nach rückwärts, so daß die Trense auf den Mundwinkeln gleichsam durchgeriegelt wird, sie arbeiten beide mittelst einer schraubenartigen Aufwärtsdrehung gegen den Mittelpunkt des Oberleibes, wodurch das Pferd zum Stillstehen und zum Aufrichten seines Kopfgewichtes und zur Aufmerksamkeit auf die Reiterfaust gebracht wird.

So wie dies zu Stande gebracht worden, muß ein Nachlassen der Reiterfäuste eintretten mittelst einer allmähligen senkrechten Bewegung derselben nach abwärts, und diese Bewegung muß wiederholt werden, bis daß der Kopf des Pferdes gehörig aufgerichtet, sein Uebergewicht nicht mehr auf die Reiterfaust wirft. Wir haben oben nach dem zweiten Grundsatz die Nothwendigkeit davon eingesehen, daß bei dieser Arbeit der Fäuste eine Mitwirkung der Hülfen mittelst des Wadendruckes eintretten müsse. Denn ein blos einseitiges Arbeiten der Hände würde dem Zwecke nicht entsprechen, weil so das Pferd entweder durch Schlagen mit dem Kopf und Zurückschieben seiner Nachhand dem Effekt der Reiterfaust entgehen würde. Es entsteht hieraus nun die dritte Regel.

§. 32.

3) Das Pferd muß wohl zwischen Faust und

Waden gefaßt werden, wenn es zu irgend einem Zwecke versammelt werden soll.

Schon ehe der Reiter sein Pferd vorwärts treten läßt, muß er durch gelindes allmählig steigendes Anfühlen von Faust und Waden sich mit seinem Pferde gleigsam bekannt machen. Ein guter praktischer Reiter fühlt dabei sogleich was er unter sich hat. Dies ist auch eine wichtige Vorsichtsmaßregel, denn manches Pferd, was der Reiter zum erstenmal besteigt, könnte ihm sonst einen schlimmen Streich spielen. Man setzt hier voraus, daß die ersten Präliminarien vor dem Aufsitzen beobachtet worden, nemlich Sattelung und Zäumung in der gehörigen Ordnung und dem noch unbekannten Pferde ein Zutrauen erweckendes Zeichen von Freundlichkeit gegeben worden, welches immer sehr zu empfehlen ist, weil der gute Wille des Thieres immer von hoher Wichtigkeit ist, zu allem was man von ihm begehren will.

Hat man nun das Pferd zwischen Faust und Waden dergestallt erfaßt, daß man ein gutes Gefühl der Anlehnung an die Hand erlangt hat, welches sich dadurch zu erkennen giebt, daß es auf dem Gebisse kaut indem es sich der Reiterfaust gleichsam anvertraut, so wird mittelst Herabsenkung derselben und einem gelinden Wadendruck das Zeichen zum Vortritte gegeben. Bei einem geschickten praktischen Reiter sind dies alles Dinge, die in einigen Sekunden abgemacht sind, andere brauchen Minuten dazu, beim angehenden Reiter muß man aber länger dabei verweilen, nicht aber bis er sie begriffen und angenommen, sondern auch bis er sie richtig auszuführen versteht.

Da hier nur von folgsamen, eingerittenen Pferden die Rede sein kann, so ist dies nicht der Ort über das Benehmen bei Pferden, welche verdorben und unfolgsam gleich beim Antritte ihren bösen Willen kund geben, sich zu erklären, die Behandlung dieser Materie gehört in ein anderes Capitel. Hier nur soviel davon!

An den meisten Unarten der Pferde beim Anreiten sind die Herren Reiter und Bereiter selbst Schuld. Anstatt dabei zu verfahren, wie oben beschrieben, wird öfters das Pferd an den Zügeln zu kurz oder lang angefaßt und gleich mit ein Paar heftigen Spornstößen angelassen. Solche mißhandelte Thiere sind mißtrauisch und aufgereitzt, gehen mit hohem Rücken vor, oder mit ein Paar Schüssen, oder verweigern gar das Antretten; sie müssen mit besonderer Ruhe und mit vieler Geduld behandelt werden, worauf die Aufregung und das Mißtrauen auch bei ihnen nach und nach wieder weichen und einem ruhigern aufrichtigern Benehmen Platz machen wird. Eine verständige Methode, Geduld, Ruhe und gute Worte vermögen viel über ein nicht ganz verdorbenes Pferd. Nur bei letzterm sind strengere Maaßregeln nöthig, welche aber anderswo behandelt werden sollen.

Eine wichtige Sache ist der Stand des Pferdes auf seinen vier Beinen beim Anreiten, wovon wir schon oben einiges bewerkt haben. Er hat mehr Einfluß auf den Gang als man gemeiniglich glaubt. Es herrschen nemlich in dieser Beziehung zwei Extreme auf den meisten Bahnen, entweder vernachlässicht man denselben so, daß man ihn gar nicht beachtet und die Pferde beim Aufsitzen stehen läßt wie sie wollen ohne alle Ordnung im dem Stande ihrer Füße. Dies ist ein großer Fehler, der auf das Gleichge-

wicht und die Regelmäßigkeit des Ganges von bedeutenden Folgen ist; oder man gewöhnt die Pferde beim Aufsitzen an ein übermässiges Auseinanderstellen der Vorderfüße von den Hinterfüßen, welches ebenfalls ein großer Fehler ist, weil dadurch das Pferd in seinem natürlichen Nachtritte der Hinterbeine gehindert, seinen Schwerpunkt nicht unterstützen kann und entweder in der Schulter oder im Rücken oder im Kreuze geschwächt wird. Es veranlaßt dieses widernatürliche Ausdehnen auch die Bildung von Fluß- und Sehnen-Gallen an allen Füßen. Beiderlei Fehler haben also sehr nachtheilige Folgen. Der wahre richtige Stand hingegen mit parallel und gleichgestellten Vorder- und Hinterbeinen, welcher der senkrechten Richtung derselben am nächsten kömmt, ist dem Bau, dem Mechanismus und dem Gleichgewichte des Pferdes allein entsprechend. Bei diesem Stande ist das Pferd auch fähig gleich von der Stelle weg, wenn es sein muß, jede beliebige Gangart anzunehmen, selbst den Gallop. Wie könnte dies aber sein bei so ausgedehnter Stellung der Füße? Auch das Zurücknehmen der Vorderbeine aus solcher Stellung in eine natürlichere, um das Pferd antreten zu lassen, kann nachtheilige Folgen haben. Ein halber Schritt vorwärts, ein gelindes Nachtrettenlassen möchte vorsichtiger und zweckmässiger sein. Der rasche Antritt aber aus so gedehnter Richtung der Beine hat schon manchem Pferde den Hahnentritt oder eine andere Spatart gepflanzt.

§. 33.

Das Fassen zwischen Faust und Waden muß nun dem Versammeln vorangehen. Es ist der Hauptvortheil, welcher aus dem oben angezeigten Reitersitz hervor-

geht, so wie auch dem ungezwungenen Hang der Unterfüße vom Knie abwärts mit herabgedrücktem Absatz.

Hat man einmal diesen Hauptvortheil errungen, nemlich das Pferd mit den Beinen gehörig erfassen zu können, mit einem auf eine ungezwungene Art rückwärts gerichteten Oberleib, so kann dann auch die wohlgestellte, richtig fühlende und leichtführende Reiterfaust ein so gefaßtes Pferd stellen, biegen und dirigiren nach Belieben. Der nach rückwärts zu disponirende Oberleib ist eine wichtige Eigenschaft, welche der Reiter nun auch erlangt haben muß, denn worauf will er hinarbeiten, wenn er diese Basis nicht hat? Sie ist die beste Grundlage worauf die Reiterfaust hinarbeiten muß, welche denn auch wieder ihre feste Grundlage in der richtigen Disposition der Gabel vermittelst des Knieschlusses und eines soliden Sitzes auf dem Dreiecke der Gesäßknochen und des Schaambeines findet.

§. 34.

Wenn nun auf die angezeigte Weise das Pferd gleich beim Anreiten zwischen Faust und Waden erfaßt worden, so wird eine wohlgestellte und richtig fühlende Reiterhand bald fühlen und entdecken, welche Anlehnung das Pferd hat, und mittelst des ebenso deutlichen Gefühles des Reiters unter sich im Sitze entdeckt er bald auch, wie der Nachtritt des Pferdes beim Vortretten beschaffen ist.

Beiderlei Gefühle, sowohl das Gefühl der Anlehnung in der Reiterfaust, als auch das Gefühl des Nachtrittes im Reitersitze, bilden nun den so genannten Reitertakt, auf welchem der zu bildende Reiter nunmehr aufs sorgfältigste aufmerksam gemacht werden muß, so daß er genau

unterscheiden lernen mag, nicht nur ob ein Pferd falsch oder recht gallopirt, sondern auch ob es in einem guten taktmässigen Schritt und Trab vorwärs tritt oder in einem unordentlichen, übereilten oder unthätigen Gange.

§. 35.

Nur wenn der Reiter dieses Fassen zwischen Faust und Waden kennen gelernt hat, fühlt er sich auf dem Pferde zu Hause und gesichert. Dieses Gefühl der Sicherheit muß er indeß nicht mißbrauchen und falsch anwenden.

Der erste gute Gebrauch den er davon zu machen lernen muß, ist der, daß er den Gang des Pferdes zu ordnen und zu reguliren lernt. Zuerst muß man ihm die Erkenntniß von den Verschiedenheiten im Gange des Pferdes unter ihm beibringen und ihn auf das Gefühl davon aufmerksam machen.

Auf drei Unterschiede im Gange des Pferdes in Absicht auf sein Gleichgewicht unter dem Reiter haben wir bereits schon oben bei der Lehre von der Anlehnung und dem Gefühle in der Reiterfaust aufmerksam gemacht, nemlich:

1) den übereilten, hitzigen in die Hand drängenden Gang, bei welchem die Nachhand die Vorhand gleichsam übereilt.

2) den trägen, rückhältigen hinter die Hand oder hinter den Zügel sich stellenden Gang, bei welchem beide die Vorhand und die Nachhand zurückbleiben,

3) den zweifelhaften unsichern Gang, bei welchem das Pferd zwar mit der ganzen Vorhand auf die Reiterfaust drängt, mit der Nachhand aber zurückbleibt.

Diese Verschiedenheiten im Gangwesen der Pferde ha-

ben nun eine Menge Nüancen, die der praktische Reiter unterscheiden und sich darnach zu benehmen lernen muß.

Ein Hauptunterschied im Gange des Pferdes in Absicht auf ihr Gleichgewicht unter dem Reiter während der Fortbewegung besteht hauptsächlich darin:

1) ob das Pferd in einem versammelten, thätigen und gleichmässigen Gange, frei aus der Schulte- und bei richtig untersetzenden Hinterbeinen vorwärtsschreit, oder

2) ob es in einem gedehnten, schläfrigen und nur gleichmässigen Gange mit befangenen Schultern (nach dem Sprachgebrauch der Schule auf der Schulter weg) und mit nachschleppenden Hinterbeinen sich vorwärts bewegt.

§. 36.

Wenn man die Fehler im Gangwesen der Pferde mittelst Erfassens zwischen Faust und Waden, hat fühlen und erkennen lernen, wenn das wahre Gefühl des Unterschiedes zwischen dem richtigen und unregelmäßigen Gange gehörig entwickelt worden, alsdann nur kann man auch dem Reit-Eleven die Art und Weise genauer anzeigen, wie er verfahren muß, um das fehlerhafte Gangwesen der meisten Pferde unter ihm zu ordnen und die vorschreitende Bewegung derselben im Gleichgewicht zu erhalten.

Vergebens sucht der wißbegierige Reit-Eleve in den Handbüchern älterer und neuerer Zeit sich hierüber Raths zu erholen, vergebens sucht er hier bei seinem Lehrer auf der Bahn über dieses Wie nähere Auskunft, eine klare deutliche Instruktion bleibt man ihm meistens schuldig. Er

bleibt daher meistens unbefriedigt,*) einem dunklen Gefühle überlassen, das ihn nur allzu oft irreführt und zu Mißgriffen verleitet.

Am schlimmsten ist der Reit-Eleve daran, wenn er hierin nach einer falschen, unrichtigen Methode instruirt worden ist. Besser wäre ihm dann, er wäre seiner Natur-Anlage, seinem natürlichen Gefühle überlassen worden und hätte nur einige gute Elemente dieser Kunst kennen lernen. Wenn die Natur-Anlage gut ist und der erste Pli des angehenden Reiters richtig war, giebt dies oft noch ziemlich gute Reiter; sie bleiben aber doch stets in Absicht auf das Gleichgewicht in der Fort-Bewegung des Pferdes unter ihnen und die geeigneten Kunstmittel es hervorzubringen und zu erhalten, im dunkeln. Um einiges Licht in dieses Dunkel zu verbreiten, theilen wir hier die Resultate eines 40 jährigen Strebens nach Aufklärung in dieser so wichtigen Lehre mit.

§. 37.

Das Pferd ist eine belebte, geist- und gefühlvolle Maschine, deren Triebfedern mit $\frac{9}{10}$ Theilen nach vorwärts streben und nur mit einem Zehentheil nach rückwärts bewegt zu werden, vermögen. Zwar haben es manche Reit-

---

*) Anmerk. d. Vfrs. Hünerdorfs Anleitung erlebte deswegen so viele Auflagen, weil darin in der Lehre von den halben und ganzen Arrèts (eine alte längst schon bekannte Lehre) wenigstens eine praktische Andeutung sich vorfindet, wenn sie gleich so vereinzelt dastehend kein befriedigendes Resultat gewähren kann und kein umfassendes Ganzes bildet.

Diese Lehre von den Arrèts bleibt daher nur eine einseitige Maaßregel, die leicht mißverstanden und mißbraucht werden kann, so nützlich sie auch bei der richtigen Anwendung im passenden Falle sein kann.

künstler des vorigen Jahrhunderts dahin gebracht Pferde, rückwärts zu traben und selbst rückwärts zu gallopieren. Allein immer bleibt ein solches Kunst-Produkt eine wider-natürliche und dem Geiste unserer Reitkunst entgegengesetzte daher unfruchtbare und unnütze Künstelei, welche sogar dem Zwecke aller Dressur widerspricht.

Damit wollen wir jedoch keineswegs behaupten, daß ein wohldressirtes Pferd nicht auch müsse zurücktreten können. Allerdings muß es dies, es muß es sogar mit einer gewissen Fertigkeit und Behendigkeit, welche auch eingeübt werden muß, vollbringen können, allein nur bis zu einem gewissen Grade und immer zwischen Faust und Waden, wobei stets der Grundsatz vorwalten muß, daß die Pferde-Maschine vorher, ihren Neun Zehntheilen nach, in freier Thätigkeit nach vorwärts gebracht und nach vorwärts entwickelt worden ist.

§. 38.

Diesem Grundsatze gemäß muß nun die Locomotive der Reiter-Hülfen im Einklang mit der Reiterfaust eingerichtet werden, sonst arbeiten sie im Widerspruch und zum Nachtheil der Pferdemaschine unter ihnen, welche vorwärts strebt und in diesem Vorwärtsstreben nur in so weit aufgehalten werden darf, als es die Individualität des Pferdes und die Zwecke des Reiters mit sich bringen. Nach diesen verschiedenen Zwecken des Reiters muß also nun die Manipulation oder die Bewegung der Reiterfaust und die Hülfengebung sowohl beim Vorwärtsschreiten als auch beim Rückwärtsschreiten und beim Stillehalten des Pferdes eingerichtet werden.

§. 39.

Doch ehe wir in die nähere Auseinandersetzung dieser Instruktion des Reit=Eleven über die Anwendung der Faust=Bewegung und der Hülfengebung übergehen, wird es nöthig sein, einiges Allgemeine über die Organe und Stellen an der Pferdemaschine zu sagen, welche dabei in Anspruch genommen werden müssen.

Es ist nemlich durchaus nicht gleichgültig an welchen Stellen und Organen seines Körpers das Pferd angefaßt und angetrieben wird. Die Erfahrung aus vielen Jahrhunderten unter allen Nationen aber vorzüglich derer, welche die Reitkunst mit besonderem Fleiß und Nachdenken betrieben haben, lehrt uns, daß die Pferdemaschine mit großem Vortheil nur an gewissen Stellen des Unterkopfes angefaßt und an gewissen Stellen des Mittel=Leibes angetrieben werden könne. Dieses wird durch die eigene Erfahrung fast täglich bestätigt, nach welcher wir fühlen und begreifen lernen, daß wir, mittelst zweckmässiger Anwendung von diesen zweierlei Gewalten, die geist= und gefühlvolle Pferdemaschine unter uns zu beherrschen und uns zu den verschiedenen Zwekken des Reitens dienstbar zu machen vermögen.

Die eine dieser Gewalten ist die zurückhaltende und leitende die andere die antreibende. Jene wirkt mittelbar vermittelst der Manipulation, oder Aktion beider Hände durch die verschiedenen Zäume auf verschiedene Organe und Stellen des Unterkopfes, nemlich auf den vordern Nasenrand und den Pferdemund, diese d. h. die antreibende wirkt unmittelbar vermittelst der verschiedenen Hülfen auf verschiedene Stellen des Mittelleibes.

§. 40.

Der Pferdemund ist das Hauptorgan, wodurch die leitende und zurückhaltende Gewalt des Reiters auf die Pferdemaschine wirkt und der Reitzaum ist das Instrument, mittelst dessen wir auf dasselbe einwirken und dem Pferde unsern Willen in dieser Beziehung kund geben. Wie wichtig ist es daher dieses Organ so frisch und eindrucksfähig als möglich zu unterhalten? Denn auf dieser Eigenschaft beruht unsere Herrschaft über dasselbe.

Auf vier Stellen des Pferdemundes wirkt der Reitzaum ein:

1) auf die zwei Mundwinkel durch die Trense,

2) auf die zwei Punkte der Laden und Träger, welche einen Zoll oberhalb der Backenzähne beim männlichen Pferde und 2 Zoll oberhalb der k- Schneidezähne bei den Stutten liegen, durch die Stange.

Die Trense war ehemals getrennt von der Stange und beiderlei Zäumungsarten abgesondert im Gebrauch. Bei dem bereits durch die größere Arbeitstrense hinlänglich durchgearbeiteten jungen Pferde, wurden aber beiderlei Gebißarten in unsern jetzigen Reitzaum mit großem Vortheil vereinigt, denn durch diese Vereinigung wird der Reiter befähiget mit diesen verschiedenartigen Gebißarten abzuwechseln, d. h. die sogenannte Unterleg-Trense wieder aufzunehmen, wenn das Pferd auf die Stange anzudrängen und sein Gefühl auf den Laden abzustumpfen versuchen sollte.

Dieses ist ein sehr wichtiger praktischer Vortheil, welchen wir bei der Technik des Reitzaumes näher beleuchten werden.

Eine andere Stelle des Pferde-Unterkopfes, welche

vorzüglich bei der Dressur junger, noch roher Thiere mit großem Vortheil benutzt wird, ist der vordere Nasenrand, da wo der Nasenriemen darüber geht, d. h. eine Handbreit oberhalb der Nasen-Oeffnung, oder in der Mitte zwischen der letzteren und dem Auge. Hierzu verwendet man den sogenannten Kappenzaum, den unsere Väter und Vorväter in der Kunst mit großem Nutzen und Erfolg angewendet haben, der aber bei dem gewöhnlichen Reiten und bei bereits dressirten Pferden weniger in Betrachtung kömmt, aber auch jetzt noch in der ersten Entwickelungsperiode der Pferde und auch später noch in vielen Fällen, unentbehrlich ist.

§. 41.

Die Mittel wodurch die antreibende Gewalt des Reiters auf die Pferdemaschine wirkt, sind die Hülfen, welche oben schon in ihrer gradweisen Anwendung beschrieben worden. Durch sie beherrschen wir die Nachhand des Pferdes. Sie theilen sich in die Fußhülfen und in die Ruthen-Hülfen.

Die Fußhülfen können nur mit Vortheil dicht hinter den Sattelgurten angebracht werden. Die Erfahrung lehrt, daß alle Hülfen hier an dieser ebenbezeichneten Stelle des Mittelleibes den unmittelbaren Erfolg haben, daß das Pferd die Hinterbeine sogleich thätiger nachbringt und dieselbe zu kräftiger Unterstützung seiner Vorhand disponirt. Alle andere Stellen für die Fußhülfen zeigen sich als zweckwidrig, weil sie die Bewegung des Pferdes eher stören als fördern.*)

*) Anmerk. d. Verf. Das auf der k. dänischen Bahn in Kopenhagen ehemals übliche Anschlagen der Füße des Reiters nach vorne gegen die Ellenbogen und Arme des Pferdes

Die Ruthenhülfen hingegen werden mit größtem Vortheil gewöhnlich ebenfalls hinter den Sattelgurten angebracht, denn sie dienen hauptsächlich zur Unterstützung und Bekräftigung der Fußhülfen. Werden sie weiter zurück angebracht, wie z. B. auf die Weichen oder Hinterschenkel, so wirken sie ganz entgegengesetzt, und veranlassen das Pferd eher zum Ausschlagen, als zum stärkeren Untersetzen der Hinterbeine, welches doch allein den Gang fördert.

Minder häufig können Ruthenhülfen vor dem Sattelgurte mit Vortheil angebracht werden, um das Pferd, wie bei der Damen-Reiterei zu geschehen pflegt, zum Gallop auf den rechten Fuß zu disponiren. Doch muß auch diese Ruthenhülfe nicht zu weit nach vorne, sondern dicht vor dem Sattel angebracht werden, weil sie sonst eher auf den Gang hemmend einwirkt. Auf die linke Schulter werden Ruthenhülfen mit Vortheil angewendet, wenn das Pferd gegen den Willen des Reiters die Zügelhand gleichsam forcirend, links abweichen will.*)

§. 42.

Wenn nun auch nach obigen Grundsätzen und Regeln der Reiter seine Hände hat stellen und führen, auch die nöthigen Hülfen geben lernen, so müssen nun seine antreibende Gewalt in Einklang gebracht werden, mit der leiten-

---

wird wohl nun auch, als in den veralteten Schlendrian voriger Zeiten gehörig, nun ganz unpraktisch, einer bessern Methode gewichen sein.

*) Anmerk. d. Verf. Alle Ruthenhülfen fallen beim Militair-Pferde weg, hier müssen die Fußhülfen ausreichen, wo der Säbel oder die Lanze ausschließend den rechten Arm des Reiters beschäftigen. Hier muß auch die Zügelhand allein die Leitung des Pferdes übernehmen.

den und zurückhaltenden. Denn so lange dieser Einklang nicht Statt findet, so lange diese beiden Gewalten des Reiters vereinzelt wirken, oder sogar im Widerspruch gegen einander und zu dem, was geleistet werden soll, so muß nothwendig das Resultat fehlerhaft ausfallen und auf das Pferd nachtheilig einwirken. Wenn z. B. beim Anreiten, wo das Pferd vortreten soll, entweder zu wenig oder zu viel Zügel=Anzug Statt findet bei übermässiger oder ganz unterlassener Hülfe, so schießt im ersten Fall das Pferd im übereilten Gang vorwärts, während es im andern Fall statt vorwärts zu gehen zurücktritt, oder gar sich bäumt. Der Reiter hat aber sein Pferd unter sich bereits fühlen lernen und soll also nach diesem Gefühle das Maaß des Zügel=Anzuges und der Hülfen bereits anwenden können.

Dieß wird hier vorausgesetzt. Ein solcher Reiter wird also sein Pferd sogleich zwischen Faust und Schenkel fassen und fühlen, wie viel er anhalten oder nachlassen, wie viel er ferner an Hülfen geben muß, um es in den verlangten Gang zu bringen.

§. 43.

Regeln der Uebereinstimmung zwischen der antreibenden, rückwärts wirkenden und leitenden Reiter=Gewalt im Verhältniß zur Bewegung des Pferdes.

Diese Regeln zerfallen wieder in folgende Abtheilungen 1) Beim Vorwärtsreiten im Schritt, Trab und Gallop gerade aus. 2) Beim Stillehalten und Zurücknehmen. 3) Bei den Seiten=Bewegungen.

A. Regeln der Uebereinstimmung von Führung und Hülfengebung beim Vorwärtsreiten gerade aus durch alle Gangarten.

Alle Gangarten des Pferdes sollen, wie oben schon gezeigt worden, zwar thätig aber nicht übereilt, gleichmäßig und so im Gleichewicht vollbracht werden, daß es sich dabei selbst trägt und nicht vom Reiter gleichsam getragen oder gestützt werden muß.

Nach dieser Regel muß sich der Reiter zuerst richten, fühlen, wie sein Pferd unter ihm geht und den Gang darnach ordnen und reguliren, d. h. er muß Ordnung und Thätigkeit in das Gangwesen bei einer richtigen Anlehnung zu bringen suchen. Diese Ordnung und Thätigkeit im Gange des Pferdes können nun einzig und allein durch eine, die Bewegung des Pferdes zweckmäßig befördernde und damit übereinstimmend vor- und rückwärtswirkende Reiterkraft mittelst Schenkel und Faust bewirkt werden. Die Aufmerkkeit des Reit-Eleven muß also darauf hingeleitet werden, daß er Ordnung, Thätigkeit und Gleichgewicht in den Gang des Pferdes zu bringen lerne. Dieses geschieht auf folgende Weise, wobei stets vorausgesetzt wird, daß derselbe ein bereits schon folgsames und wohlgerittenes Pferd habe, denn die Regeln des Reitens roher oder verdorbener Pferde gehören in ein anderes Kapitel, weil ihre Anwendung nur bei einem Reit-Eleven statt finden kann, welcher bereits schon in der Ausübung der nächstfolgenden Regeln einige Routine erlangt hat.

§. 44.

a. Beim Antritte des Pferdes muß die Zügel- und Hülfenhand nachgelassen werden, und

zugleich ein gelinder Wadendruck von beiden Unterschenkeln einwirken.

Ein vereintes Nachlassen der Fäusie mit gelinder Hülfe determinirt jedes nur irgend folgsame Pferd zum Vorwärtstreten. Die meisten unerfahrenen und ungeschickten Reiter fassen hier gleich bei diesem ersten Akt, das Pferd entweder zu stark, oder zu schwach. Schon oben wurde hierüber Einiges gesagt, wobei wir nur auf das Widersprechende in dieser Einwirkung auf das Pferd zu dem was es thun soll aufmerksam machen. Auch das allzulange Zügelfassen ist fehlerhaft, weil der Reiter dabei das Pferd gar nicht mehr in seiner Gewalt fühlt.

Wir setzen indessen hier voraus, daß die richtige Zügelfassung nach dem Grade der Empfindlichkeit des Pferdes bereits nach obigen Regeln gelehrt worden. Hier nur diese Bemerkung, daß nemlich ein angemessener Wadendruck beider Unterschenkel das eigentliche nothwendige Zeichen bei allen ruhigen, phlegmatischen Pferden ist, bei andern flüchtigeren wird das zwar öfter nicht erwartet, stets gilt aber die allgemeine Regel, daß ein wohldressirtes Pferd, es mag nun phlegmatisch oder hitzig sein, nur auf die vereinte Einwirkung der Hülfen mit dem Nachlassen der Fäuste vorwärts treten sollte.

Viele werden diese Regel für überflüssig halten, doch der richtig fühlende praktische Reiter wird ihre Nothwendigkeit wohl einsehen und werden bei den Regeln des Stillehaltens noch mehrere Gründe dafür angegeben werden, von welchen wir jetzt nur den anführen, daß ohne einen freien Antritt kein freier wohlgeordneter und thätiger Gang statt finden kann.

§. 45.

b. Sogleich nach dem Vorwärts-Reiten muß das Pferd vermittelst eines allmählich verstärkten Wadendruckes und ebenso allmählig nachfolgenden Zügel-Anzuges angefaßt und an die Hand gerichtet werden.

Die meisten Pferde, vorzüglich ältere, sind öfters im Vorwärtsreiten in ihren Gelenken gespannt. Daher die Nothwendigkeit des allmähligen Herrannehmens. Jedoch kann auch nach den Umständen damit rascher verfahren werden. Der Soldat hat nicht immer Zeit dasselbe so allmählig vorzunehmen. Bei ihm muß öfters gleich beim Vorreiten ein rascher Gang nach vorwärts eintreten. Hier muß das allmählige Herannehmen schnell gesteigert werden und wenn das Pferd nicht durch einen kräftigen Druck der Unterschenkel in den verlangten Gang übergeht, müssen ein Paar kurze Spornstöße nachhelfen. Allein die Ordnung, in welcher diese Hülfen mit der Faust-Wirkung stehen müssen, bleibt dieselbe. Nemlich die Hülfe oder die antreibende Reitergewalt muß den Impuls geben, muß zuerst eintreten und dann erst muß der Zügel-Anzug einwirken, um den Gang des Pferdes, je nachdem was von ihm verlangt wird, zu ordnen und zu modifiziren.

Diese Regel ist allgemein und gründet sich auf die Natur und den Mechanismus des Pferdes so wie auch auf das, was von ihm verlangt wird. Das Pferd strebt vermöge seiner Natur und vermöge seiner Triebkraft nach vorwärts. Es soll ja auch vorwärts. Alle praktischen Reiter kennen und fühlen diese Regel und üben sie auch aus, ohne sich Rechenschaft davon zu geben. Auf sie gründet sich ihre

Herrschaft über das Pferd und das herrliche Gefühl der Meisterschaft über seine Bewegungen. Warum sollen sie denn nicht klar ausgesprochen und mit vorzüglicher Sorgfalt gelehrt werden? Der Lehrer kann seinem Reitzögling keine größere Wohlthat erzeigen, als ihn damit bekannt und vertraut zu machen. Zuvor muß er sie aber selbst genau kennen, fühlen und ausüben. Ihre Nothwendigkeit und höchste Wichtigkeit muß er bereits längst schon an dem Erfolg seines Wirkens zu Pferde erkannt und erprobt auch erfahren haben, daß das entgegengesetzte Verfahren der vorwärtsschreitenden Bewegung widerspricht. Aus ihr entspringt unmittelbar die folgende Regel.

§. 46.

c. Der auf die Wadenhülfen unmittelbar folgende Zügel-Anzug muß nicht allzuhemmend, sondern den Nachtritt der Nachhand und die Freiheit in der Bewegung der Vorhand möchlichst fördernd, jedoch auch die Gleichmässigkeit des Ganges beherrschend, einwirken.

Dafür muß der auf die Hülfe folgende Zügel-Anzug nach Maaßgabe des Nachtrittes der Hintergliedmassen stärker oder gelinder ausfallen. Bei rückhaltigen Pferden muß er im Verhältniß zur Hülfe weit milder einwirken, als bei vordrängenden. Die Pferde merken außerordentlich hierauf vorzüglich die schon zugerittenen feinen Pferde, (denn von andern als zugerittenen, ist hier noch nicht die Rede) welche gerne von der Unerfahrenheit und Ungeschicklichkeit des Reiters profitiren. Bei heftig vordringenden hitzigen Pferden und wenn die antreibende Hülfe vielleicht zu stark war und einen übereilten Gang erzeugte, muß hingegen der Zügel-Anzug

gesteigert einwirken, bis die Gleichmässigkeit des Ganges erreicht worden. Der Lehrer muß dabei stets auf das Gefühl seines Zöglings im Sitz und in der Faust aufmerksam machen. Im Sitze muß derselbe den Grad der Nachfolge der Nachhand und in der Faust den Grad der Anlehnung der Vorhand fühlen, und beide dadurch in den gehörigen Einklang zu bringen trachten, daß nicht mehr und nicht weniger durch die Hülfen angetrieben und durch die Faust verhalten werde, als es der Gang des Pferdes mit sich bringt und als es der erforderliche Nachtritt der Hinterbeine zuläßt. Wenn diese Uebereinstimmung der Hülfen mit der Faust im Verhältniß zum Gang des Pferdes nicht statt findet, so werden zwar die zugerittenen Pferde, und wohl manche sehr gutmüthige rohe gehen, denn was thut nicht dieses edle gute Thier oft auch unter dem schlechtesten Reiter, allein Wie? Ohne wahren Gehorsam, ohne Haltung, in einem zweifelhaften unsichern Gang; das rückhaltige Pferd wird dabei immer mehr zurückbleiben, das hitzige immer mehr vorwärts drängen. Ein solcher Reiter wird keinerlei Leistung mit dem Pferde zu vollbringen im Stande sein, sie mag nun auf der Reitbahn oder vor der Fronte eines Regimentes, oder auch auf der Rennbahn verlangt werden, denn wie oft sieht man Rennpferde ausbrechen, zurückbleiben, auch stürzen wegen schlechter Reiterei? Wie selten sieht man jetzt einen militairischen Reiter vor der Fronte sein Pferd mit Sicherheit und überlegener Herrschaft jetzt rechts, jetzt links herumwerfen und nun wie ein Pfeil vorwärts rennen und pariren, wenn und wo er will und dieses war doch sonst eine ganz gewöhnliche Uebung und nur ein Vorspiel zn nachfol-

genden wirklichen Leistungen. Nun diese Sicherheit in der Beherrschung des Pferdes im Gange läßt sich nur durch eine konsequente und passende Anwendung der eben entwikkelten Regeln auf die Bewegung des Pferdes erlangen, wobei immer der Hauptgrundsatz festgehalten und beobachtet werden muß, daß das Pferd zwar einerseits stets bei gehöriger Anlehnung an die Hand erhalten, andererseits aber durchaus nicht vom Reiter gleichsam getragen werden muß, denn hierauf gründet sich hauptsächiich das ächte Gleichgewichts-Gefühl in jeder Gangart.

§. 47.

Schon oben bei der Lehre von der Anlehnung des Pferdes an die Zügel- und Hülfenhand ist gelehrt worden, daß ein stetes Anhalten und Nachlassen eine nothwendige Bedingung zu einer richtigen an die Hand-Stellung sei. Hier wird nun gezeigt werden, in welcher Ordnung dieses Anhalten und Nachlassen im Verhältniß zum Gange und zum Benehmen des Pferdes Statt finden und wie die antreibende Gewalt des Reiters dabei einwirken müsse, um in gehöriger Uebereinstimmung mit demselben, das so nothwendige Gleichgewicht und die erforderliche Regelmässigkeit im Schritt, Trab, Gallop und Rennlauf hervorzubringen.

Es ist bereits bemerkt worden, daß auch dressirte Pferde durchaus nicht wie eine gleichförmig fortspielende Maschine anzusehen und zu behandeln sind. Selbst die bestdurchgearbeiteten Schul- und Campagne-Pferde müssen jedesmal anfänglich in ihr gehöriges Gleichgewicht hineingebracht werden. Wir meinen hier nicht jene Klasse schlechtgerittener Campagne-Pferde und jener eingerosteter Schul-

pferde, welche auf der Schulter hinweg entweder hinter dem Zügel herschleichend, oder dem Reiter im Zügel hängend herumgallopiren oder traben und mit aller Gewalt in kein Gleichgewicht zu bringen sind, weil sie nie darin waren. Sie sind das untrügliche Merkzeichen einer schlechten oder vernachlässichten Schule. Es ist hingegen die Rede von ganz gutgerittenen Schul- und Campagne-Pferden, welche auf einen richtigen Gebrauch von Hülfen und Faust leicht und sicher am Zügel stehen und im Gleichgewicht rechts und links traben und gallopieren. Auch beim Rennlauf der Wettrenner ist es ein untrüglicher Beweis von einem guten wahrhaft richtigen Bearbeiten im Training und von einer geschickten Führung und Hülfengebung im entscheidenden Wettlaufe, wenn das Pferd zwar sicher und fest an der Hand, aber weder in dieselbe drängend, noch hinter dieselbe sich zurückziehen, seine Rennproben vollendet; denn im ersten Falle bricht es meistens links aus oder stürtzt über den geringfügigsten Gegenstand, oder bei der kleinsten Unebenheit, des Bodens, im andern Fall aber kömmt es gar nicht so vorwärts, wie es wohl könnte und vermöchte und wird daher leicht geschlagen, während es doch bei geschickter Einübung mittelst fester Stellung an den Zügel durch richtigen Gebrauch von Faust und Hülfen vermöge seiner Ueberlegenheit, leicht den Sieg davon getragen hätte. Unzählige, auf den Rennbahnen sich täglich erneuernde Beispiele hiervon entgehen dem praktischen Kenner und Beobachter, der selbst fühlt und mit scharfem Blicke das Benehmen der Reiter auf den verschiedenen Pferden prüft, unerachtet der Raschheit der Bewegungen keineswegs, während vor den Augen des Laien in Kunst und Gefühl dieses so merkwürdige und

einflußreiche Schauspiel vorüberziehet, wie vor dem neugierigen Blicke des unmündigen Kindes das bunte Bild eines Caleidoscopes.

Aber auch das wohl eingeübte Wettrennpferd wird stets vor dem entscheidenden Wettlauf sorgfältig an die Hand gerichtet werden müssen, welches ein geschickter und vorsichtiger Reiter nicht leicht versäumen wird. Bei dem minder geübten ist es doppelt nothwendig.

§. 48.

d. Die Ordnung und das Maaß des Zügel-Nachgebens und Zügel-Anzuges muß sich unter steter Mitwirkung des Wadendrucks oder stärkerer Hülfen nach der Schnelligkeit oder Langsamkeit des beabsichtigten Ganges und Tempo's, theils nach dem Benehmen des Pferdes richten, wobei das Gefühl des Gleichgewichtes bei einer sichern und leichten Anlehnung der Maaßstab ist.

Der bessere englische Wettrenn-Reiter kennt längst schon die Regel des Zügel-Nachgebens zur rechten Zeit. Er drückt sie mit der Phrase aus: **let him the head** (laß ihm den Kopf). Er bezeichnet damit die Nothwendigkeit des zeitgemäßen Nachgebens in dem Zügel-Anzug. Und nirgends ist dies nothwendiger als in dem schnellsten Rennlauf, wo einerseits das hitzige Pferd so leicht sich in den Zügel hängt, gleichsam den fünften Fuß im Zügel sucht, ausbricht, durchgeht und aus Uebergewicht nach vorne, aus Uebereilung, auch durch Verfangen der Füße, stürtzt, wo andrerseits das kältere phlegmatische rückhaltige Pferd sich gerne hinter den Zügel stellt, zurückbleibt und seine sonst überlegene Kraft gänzlich verbirgt. Wenn da der Reiter

meint, daß im ersten Falle er nur allein mittelst gewaltsamen Reissens und Verhaltens aus Leibeskräften und im andern Falle mit blosen heftigen Peitschenhieben und Spornieren auskomme, so irrt er sich. Das hitzige drangvolle Pferd wird öfters auf jene Behandlung nur um so heftiger vordrängen und sein ganzes Uebergewicht mit verdoppelter Gewalt in die Reiterhände werfen; das rückhaltige Pferd hingegen muß zwar durch stärkere Hülfen kräftigst nachgenommen werden, allein mit Maaß und Ziel und unter stetem Nachgeben der Hände, denn, wird es allzuheftig getrieben und zugleich verhalten, so schießt es zwar wohl im günstigen Fall mit aller Gewalt vor, stellt sich aber bei fortdauerndem, gröberem Zügelanzug alsbald wieder hinter die Hand.

Der praktische englische Wettrenn-Reiter spricht in beiden Fällen nur sein kurzes: Laß ihm den Kopf! Er fühlt die Nothwendigkeit der Sache und weiß sie meist glücklich anzuwenden, allein das Wie? Die Art und Weise wie verfahren werden muß, kann er sich und andern nicht deutlich machen.

Der praktische Schul- und Campagne-Reiter wird hingegen durch alle großen Meister in der Kunst, welche als Schriftsteller aufgetreten sind, er wird von seinem Haupt-Lehrer in der Kunst von der Erfahrung und dem sorgfältigen Studium der Natur des Pferdes, auf dieses geschickte und zeitgemäßte Zügel-Nachgeben mächtig hingewiesen, allein nur ein gründliches Nachforschen wird ihm die Art und Weise, wie? dieses Zügelnachgeben in Verbindung mit der Hülfengebung in Harmonie zu bringen sei, mit dem Gang des Pferdes, klar machen.

Aus obigem ergiebt sich, daß die Ordnung in dem Zügel-Nachgeben und Zügel-Verhalten beim vordrängenden Pferde ganz verschieden sein muß von der Ordnung in derselben beim rückhaltigen Pferde.

§. 49.

e. Ordnung und Maaß im Zügel-Nachlaß und Zügel-Anzug so wie auch der dabei mitwirkenden Hülfen beim vordrängenden Pferde.

Die meisten vordrängenden Pferde, wenn sie auch schon bis auf einen gewissen Grad zugeritten sind, fallen in einen übereilten vorschießenden, meistens auch ungleichen Gang, bei einer todten unbeweglichen Hand, wobei sie sich auf die Zügel legen und so das, zum Gehorsam auf die Reiterfaust bereits schon eingerichtete eindrucksfähige Maul, das so nothwendige Gefühl auf demselben wieder abstumpfen und die, auf den Laden und Mundwinkeln hervorgebrachten Eindrücke, nach und nach wieder vertilgen und auslöschen. Läßt nun der Reiter mit harter, unbeweglicher Faust dieses fortgesetzte Drängen auf die Hand zu und weiß er demselben nicht auf die geeignete Art zu begegnen, so hört seine Herrschaft über das Pferd bald auf. Selbst wohl dressirte, einer guten Hand willig gehorchende Pferde, welche aber doch ihr hitziges Temperament nicht ganz verläugnen können, werden bei harter und todter Faust des Reiters, wozu vielleicht aus Ungeduld über das Vordrängen derselben noch ein unüberlegter Spornstoß kömmt, öfters noch in Versuchung gerathen, wo nicht durchzugehen, doch wenigstens stark und immer stärker ins Zeug zu liegen; sie endigen gewöhnlich unter einer solchen Hand mit völliger Hartmäuligkeit und werden für den guten sowohl, wie

für den ungeschickten Reiter am Ende völlig ungenießbar, wenn sie auch schon früher ganz gut und in völligem Gleichgewicht bei schöner richtiger Anlehnung gegangen sind. Es sind dieß meistens die edelsten feurigsten Pferde, deren richtige Behandlungsweise um desto interessanter ist

Es muß nun die Haupt-Beschäftigung für den Lehrer sein, dem nun so weit gebrachten Schüler begreiflich zu machen, wie er solche Pferde im Gleichgewicht und bei guter Anlehnung zu erhalten hat, durch eine richtige Ordnung und ein richtiges Maaß im Nachlassen und Anhalten seiner Fäuste in Verbindnng mit den zweckmässigen Hülfen, welche dennoch, wenn gleich in geringerem Verhältniß, als bei Pferden verschiedener Art, auch hier einwirken müssen.

In jeder Gangart, sowohl im Schritt, Trab und Gallop, als auch im ausgedehnten Trab und Rennlauf, wenn also diese Pferde die Hand übermässig zu drängen anfangen und ihr Gefühl auf dem Gebiß sich abzustumpfen beginnt, muß ein allmähliges Nachlassen der Hände das Gefühl im Munde wiederherstellen, worauf aber sogleich mittelst eines verstärkten Wadendrucks die Nachhand nachgenommen und nun drittens durch einen allmähligen Zügelanzug die Vorhand wieder aufgenommen und an die Hand gebracht wird. Diese Manipulation wird immer in derselben Ordnnng wiederholt, bis daß das Pferd wieder gut an der Hand steht und folglich nicht mehr drängt.

Das Maaß im Nachlassen und Anhalten steht im Verhältniß zur Schnelligkeit des Ganges und zur Empfindlichkeit des Mund-Gefühles. Bei versammeltem verkürztem Gange wird minder nachgelassen und mehr verhalten, wobei

sich der Wadendruck ganz nach der gehörigen Folge der Nachhand richten muß das nachlässige Nachschleppen der Hinterbeine verhindern und zu erforderlicher Thätigkeit auffordern muß, wobei aber wohl Sorge zu tragen ist, daß keine Uebereilung daraus entsteht, also ein gewisses Maaß im Hülfengeben, jene stufenweise Anwendung sehr nothwendig ist. Allzustarke Hülfen würden nothwendig ein vermehrtes Aufdrängen des Pferdes auf die Hand veranlassen und eine ganz andere Manipulation nothwendig machen, denn hier ist blos von leicht an die Hand zu richtenden, wohlgestellten und fein dressirten Pferden die Rede und von der Art solche wieder ins Gleichgewicht und zu einer guten Anlehnung zu bringen, wenn sie versuchen sollten, vermöge ihres lebhaften feurigen Temperaments, auf die Hand zu drängen.

Anders verhält es sich mit stärker andrängenden halbdressirten heftigen Pferden. Hier muß die Ordnung im Nachlassen und Anhalten invertirt und der Zügel-Anzug im Verhältniß zum Zügel-Nachlaß verstärkt werden.

Bei diesen letztbezeichneten heftiger andrängenden Pferden muß nothwendig zuerst mittelst eines kräftigen Zügel-Anzuges verhalten werden, worauf aber sogleich ein mehr oder minder allmähliges, oder rascheres Nachlassen erfolgen muß, je nachdem die Heftigkeit des Dranges auf die Faust es zuläßt. Wird gar nicht nachgelassen, sondern immer verhalten, so ist die unmittelbare Folge davon, eine vermehrte Hartmäuligkeit und ein immer heftigeres Aufdrängen und Auflegen des Pferdes auf die Reiterfaust. Vorzüglich heftig legen sich solche Pferde auf das Stangengebiß und es gelingt ihnen nur gar zu leicht, die von demselben empfange-

nen Eindrücke abzustumpfen, vorzüglich wenn das Organ der Laden oder Träger fleischiger behäutet, oder bereits durch allzuheftige Stangenwirkung verhärtet ist. Hier ist ein öfter wiederholtes Durchgleitenlassen der Stangenzügel abwechselungsweise mit dem Wiederaufnehmen derselben, das einzig wirksame Mittel den Mund wieder aufzufrischen und das sich abstumpfende Gefühl desselben rege zu erhalten, wobei aber stets auf das Zügel-Nachlassen durch einen allmählig steigenden Wadendruck die Nachhand des Pferdes gelinde wieder nachzunehmen ist. Selten widerstrebt ein bereits schon etwas bearbeitetes Pferd der fleissigen und konsequenten Anwendung dieser Manipulation.

Der Reiter wird hierbei sehr wohl thun zur Schonung der Laden solcher Pferde sich abwechselungsweise der gewöhnlichen Unterleg-Trense des Reitzaumes zu bedienen und dieselbe folgendermaßen so lange einwirken zu lassen, bis daß das Pferd wieder in einem gehörigen Gleichgewichte geht und nicht mehr auf die Faust drängt, wobei wir voraussetzen, daß dasselbe bereits schon durch die Trense durchgearbeitet worden und somit die Eindrücke derselben gerne aufnimmt.

Bei dieser Arbeit durch die Trense werden zuerst die Stangenzügel in so weit nur verlängert, daß die Trensenzügel vorzugsweise einwirken und also nun statt der Laden, die Mundwinkel des Pferdemundes in Anspruch genommen werden, wobei nun die Manipulatiou auf folgende Weise geschieht:

Zuerst wird mittelst eines mässigen Durchriegelns der beiden Trensen-Zügel nach rückwärts, wobei ein Zügel den andern unterstützt, das Pferd in seinem übereilten Gange

aufgehalten, worauf ein ganz allmähliges Nachlassen und ein kurzer Moment der Ruhe eintritt, dem aber alsbald ein mehr oder minder kräftiger Wadendruck folgt, damit die Nachhand in der gehörigen Nachfolge verharre. Die Zeitmaaße, in welchen sich dieses Verhalten, Nachlassen und Nachnehmen folgen, stehen auch in direktem Verhältniß zur Schnelligkeit des Ganges, so zwar, daß bei heftigem Vordrängen in ausgedehnten Gangarten, das Nachnehmen der Nachhand durch die Hülfen öfters weniger nöthig wird und dagegen das Arbeiten mit beiden Trensen-Zügeln nach Maaßgabe der Heftigkeit des Vordrängens, auch kräftiger werden muß, bis daß das Pferd darauf achtet, denn wenn der Wadendruck bei heftigem Drängen übermässig einwirkt, so wäre des Drängens kein Ende abzusehen.

Man sieht wie viel hier auf die genaue Aufmerksamkeit und das schon gehörig entwickelte Gefühl des Reiters ankömmt. Dieses wird den aufmerksamen Reiter nie trügen, auch ist es doch wahrlich so schwer nicht demselben durch sein Gefühl genau bemerklich zu machen, ob das Pferd leicht oder hart in der Hand? ob es frei und aufrichtig vortritt, oder ob es gerne zurückbleibt und träge ist? und darnach sein Benehmen einzurichten. Wenn dieses Benehmen nach obigen Regeln beim vordrängenden hitzigen Pferde sich wirksam erwiesen und das Pferd ohne mehr auf die Hand zu drängen im Gleichgewicht und gehöriger Thätigkeit seinen Gang fortsetzt, so ist der Moment einer ruhigern Handstellung und der nothwendigen Anerkennung dieser wichtigen Verbesserung im Gange durch gute Worte und Schmeicheln des Pferdes eingetreten, wodurch die Besänftigung desselben auf die wirksamste Weise befördert wird. Dieses

kann sogar auch während der Arbeit schon statt finden, wodurch das hitzige Pferd weit leichter in seiner Uebereilung und heftigem Vordrange gemässiget, beruhiget und für die Eindrücke, welche die obige Arbeit hervorbringen soll, empfänglicher werden wird.

§. 50.

f. Ordnung und Maaß im Nachlassen und Anhalten der Zügel, so wie in denen dazu passenden Hülfen beim rückhaltigen Pferde.

Wenn das hitzige heftig vordringende und noch nicht gänzlich durchgearbeitete Pferd allerdings noch zum Durchgehen inklinirt und daher auf obige Weise mit gehöriger Konsequenz behandelt werden muß, bis daß es gehörig nachgegeben, so erfordert dagegen das rückhältige, lauernde und sich hinter dem Zügel haltende Pferd, das zum Umkehren, Ausbrechen, ja sogar zum Stillestehen und Zurücklaufen inklinirt, eine in eben dem Maaße verschiedene Behandlung, als seine Neigungen und Tendenz ganz entgegengesetzter Natur sind.

Schon oben bei Behandlung des hitzigen vordrängenden Pferdes ist vorausgesetzt worden, daß der angehende Reiter bereits bei gehöriger Zügelfreiheit und gehörigem Sitz und Gleichgewicht zur nöthigen Erkenntniß des Gefühles von der Anlehnung, dem Gange und dem Gleichgewicht des Pferdes unter ihm gelangt sei. Hier werden diese Prämissen eben so nothwendig. Der Reiter muß mit sich selbst, seiner Führung und seinem Gleichgewichte nicht mehr zu kämpfen haben, denn kann er erst fühlen, was unter ihm vorgeht und auf das Pferd unter ihm gehörig einwirken, dieses Gefühl und diese Einwirkung wird nun durch das

Reiten verschiedenartiger, öfters noch halbroher Pferde am besten entwickelt. Die verschiedenartige Erfahrung und Praxis auf solchen Pferden bei einer, auf feste sichere Grundsätze sich stützenden Methode des Lehrers, führt dann in kurzer Zeit zum erwünschten Ziele bei Pferden nemlich, wie wir sie hier voraussetzen, die zwar nicht ganz verdorben, sondern bereits schon bis auf einen gewissen Grad auf Hülfen und Faust folgsam gemacht sind, bei denen aber dieser Grad der Dressur noch unvollkommen ist und somit die natürlichen und fehlerhaften Neigungen und Tendenzen noch ziemlich fühlbar sich äußern möchten.

Das rückhaltige Pferd ist meistens bei einem minder hitzigen, wenn gleich auch öfters noch lebhaften Temperamente, von schüchternem mißtrauischem Karakter, wenn es anders nicht von träger, und gemeiner phlegmatischer Natur ist. Es fehlt ihm das aufrichtige des lebhaft vordrängenden Pferdes; doch hat es bereits durch die Dressur die gute Gewohnheit erlangt, auf die richtig angebrachten Hülfen vorwärts gebracht werden zu können, kann aber immer noch nicht sein angeborenes Mißtrauen ganz überwinden. Diese Art von rückhaltigen Pferden vereinigen öfters noch mit einem lebhaften Temperament einen ziemlichen Grad von Empfindlichkeit und einer öfters sehr unangenehmen Schüchternheit.

Sehr zu unterscheiden sind diese Pferde von denen aus Mangel an Lebhaftigkeit des Temperamentes, aus natürlichem Phlegma und Trägheit rückhaltigen Pferden. Wenn diese auch schon durch die Dressur zu einem gewissen Grad von Folgsamkeit auf Hülfen und Faust gebracht worden sind, so fallen sie dennoch unter dem angehenden Reiter leicht in

ihren trägen rückhaltigen Gang, während jene ihre natürliche angeborne Schüchternheit selten ganz überwinden lernen und ein auf die geeignete Weise in einen eben so aufrichtigen als thätigen Gang nach vorwärts zu bringen sind.

Es zerfällt daher die Behandlung der rückhaltigen Pferde in zwei Unterabtheilungen

1. In die Behandlung der aus Mißtrauen und angeborner Schüchternheit rückhaltigen Pferden.

2. In die Behandlung des aus natürlicher Trägheit und angebornem Phlegma rückhaltigen Pferdes.

Bei beiderlei Arten von Rückhaltigkeit ist zwar in Absicht auf die zweckmässige Ordnung in der mit der Hülfengebung genau übereinstimmenden Zügel-Einwirkung viel ähnliches, nemlich darin, daß das Nachlassen der Zügel in Verbindung mit den geeigneten Hülfen unbedingt so lange vorherrschen muß, bis ein aufrichtiges Vorwärtstreten erfolgt und die Rückhaltigkeit aufhört, bis daß das Pferd gehörig an der Hand steht. In dem Maaße aber der geeigneten Hülfen und in dem darauf folgenden Zügel-Anzug muß nothwendig ein bedeutender Unterschied statt finden, wegen der Verschiedenheit in der Empfindlichkeit von beiderlei Pferde-Arten.

§. 51.

1. Behandlung der aus Schüchternheit und Mißtrauen rückhaltigen Pferde in Absicht auf Ordnung und Maaß der Zügel-Einwirkung und der damit zu verbindenden Hülfen.

Das Gefühl der Rückhaltigkeit eines schüchternen Pferdes unter dem Reiter ist im Sitz und in der Faust ein so

leicht zu unterscheidendes von dem ganz entgegengesetzten der Vordrängligkeit eines hitzigen Pferdes, daß es dem Lehrer nicht schwer fallen kann, diesen Unterschied dem Schüler erkenntlich zu machen. Anstatt daß dieses in Folge seines natürlichen Triebes nach vorwärts, mehr oder minder heftig auf die Hand drängt und seinen Gang zu beschleunigen trachtet, zieht sich jenes gerne hinter die Hand zurück, so daß es der Reiter gar nicht mehr in der Hand fühlen kann, wobei es auch in seinem Gange immer saumseliger, langsamer und unthätiger wird, immer bereit, rechts oder links umzukehren, wenn ihm irgend ein äusserer Gegenstand dazu Veranlassung geben sollte und wohlfühlend, daß in dieser Verfassung der Reiter ausser Stand ist, es zu beherrschen, wenn er es nicht kräftig zwischen Faust und Waden zu fassen, seiner Schüchternheit zu imponiren, es zu beruhigen und dreist zu machen versteht. Dieses muß nun auf folgende Art bewerkstelliget werden: das Pferd muß zuerst durch allmählig verstärktes Andrücken beider Unterschenkel, welches durch ein wiederholtes Anwenden von leichten Ruthenhülfen hinter dem rechten Fuße gesteigert werden kann, in einen aufrichtigen thätigen Gang nach vorwärts gebracht werden, wobei man sich wohl zu hüten hat, durch irgend einen voreiligen Zügel-Anzug diesen Antrieb nach vorwärts wieder zu neutralisiren oder zu hemmen, es wäre denn, daß die Hülfen zu heftig gegeben worden, so daß das Pferd in ein übereiltes Vorprellen gebracht worden wäre, welches aber auch dem Schüler als ein Fehler bezeichnet werden muß, durch welchen der Zweck der Arbeit verfehlt wird, denn nun prellt das Pferd zwar heftig an die Hand, aber auch ebenso schnell wieder davon ab. Wenn aber das Pferd durch

ein stufenweise gesteigertes Antreiben allmählig an die ruhig- und mild gehaltene Hand gebracht worden, so kann nun ein ruhiges Anlehnen desselben an die Reiterfaust eintreten. Dieses, nemlich das Antreiben an die passiv gehaltene Hand, muß nun so oft wiederholt werden, bis daß das Pferd sicher und ruhig an der Hand steht, ohne weder vorzudrängen noch sich hinter dieselbe zu ziehen, worauf man es durch Schmeicheln an der Mähne auf der einen Halsseite noch mehr zu beruhigen und den guten Willen immer mehr zu befestigen sucht, worauf auch alle Tendenz zum Umkehren auf äussere Gegenstände nach und nach schwinden wird.

Und hier müssen wir die Regel wiederholt einprägen, daß solche Pferde nur nach Maaßgabe der aufrichtigen und regelmässigen Nachfolge und des freien Vortrittes der Vorhand die Einwirkung eines sehr milden und allmähligen Zügel-Anzuges empfangen müssen, weil sonst keine stete nnd feste Anlehnung, verbunden mit einem eben so freien als thätigen Gangwesen, statt finden wird. Ein allmähliges Nachlassen der Zügel, und ebenso mildes Wieder-Aufnehmen, veranlaßt das Pferd sodann zu dem, so nothwendigen Selbsttragen des Kopfes bei steter Anlehnung.

§. 52.

2.) Behandlung der, aus angebornem Phlegma rückhaltigen Pferde, in Absicht auf die Ordnung und das Maaß der Zügel-Einwirkung und der damit in Uebereinstimmung zu bringenden Hülfen.

Der Unterschied in dem Gefühle dieser Art rückhaltiger Pferde von demjenigen, welches wir von der vorherge-

henden erfahren, ist nicht schwer zu erkennen und muß der Lehrer ebenfalls damit beginnen, ihn dem Schüler begreiflich und fühlbar zu machen, denn nur alsdann kann er auch die Gründe verstehen, warum er es so und nicht anders, als wie es auf die nachfolgende, ganz von der vorhergehenden verschiedene Weise gezeigt werden wird, behandeln muß.

Das phlegmatische und zur Trägheit inklinirende Pferd unterscheidet sich hauptsächlich von dem schüchternen und empfindlichen dadurch, daß es weit schwerer durch die Hülfen vorwärts zu bringen ist, leicht in einem nachlässigen, unthätigen, schwerfälligen Gang, dem alle Nachfolge der Nachhand fehlt, verfällt und dabei gerne eine todte, gefühllose und unsichere Anlehnung auf die Zügelhand annimmt, zuweilen wohl auch mit dem Kopfe auf und nieder schlägt, um den Eindrücken derselben aus angeborner, oder angewöhnter Unempfindlichkeit zu entgehen. Vorzüglich geschieht dies, wenn der Reiter bei einer todten, fühllosen und harten Hand nichts thut, um diesen rückhaltigen, unthätigen und schwerfälligen Gang in einen thätigen zu verwandeln.

Dieses muß nun auf folgende Weise vorgenommen werden: Anstatt daß beim schüchternen und empfindlichen Pferde eine allmählig verstärkte Hülfengebung sehr zu empfehlen ist, muß hier hingegen sogleich ein derber kräftiger Wadendruck, unterstützt von einigen stärkeren Ruthenhülfen, oder ein Paar Spornstößen wenn der Wadendruck nichts hilft, eintreten, wobei sich die Hand noch ruhig verhält, bis daß das Pferd durch ein stärkeres Andrängen auf dieselbe und einen thätigeren Gang nach vorwärts beweist, daß es ihm Ernst ist, Folge zu leisten. Erst alsdann kann und soll ein kräftigerer Zügel-Anzug einwirken, um das nun aufrichtig sich an-

lehnende Pferd gehörig zu stellen und etwas aus der Schulter emporzurichten, soweit es die verstärkte Nachfolge der Hinterhand zuläßt. Denn so wie der Zügel-Anzug bei solchen Pferden zu stark einwirkt, verfallen sie auch sogleich wieder in den vorhergehenden unthätigen, schwerfälligen Gang. So wie nun das Pferd durch ein zweckmässiges Maaß der Hülfen zuerst gehörig nachgenommen und in einen thätigern Gang gebracht, zweitens durch den geeigneten Zügel-Anzug emporgerichtet worden, muß nun drittens durch ein allmähliges Nachlassen der Zügel, wieder das Gefühl im Munde des Pferdes angefrischt und das Selbsttragen seines Kopfes veranlaßt werden, denn sonst legt es sich unfehlbar wieder mit seiner angewöhnten Fühllosigkeit auf die Reiterfaust.

Diese Arbeit muß nun mit solchen Pferden so lange wiederholt werden, bis daß sie bei einem thätigeren Gang nach vorwärts und einer guten sichern Anlehnung auf die Zügel, sich im gehörigen Gleichgewichte bewegen. Erst dann kann eine richtigere stetere Zügel-Einwirkung und eine mildere Hülfengebung eintreten, wobei der Reiter ja nicht unterlassen muß durch Schmeicheln an Mähne und Hals dem Pferde sein Wohlgefallen mit seiner Folgsamkeit und gutem Benehmen zu erkennen zu geben und es dadurch zur Fortsetzung desselben anzufeuern.

So wie es nun eine unzählige Menge von Uebergängen und Nüancen bei diesen verschiedenen Pferdearten sowohl von hitzigen zum schüchternen, als von diesen zum kalten phlegmatischen giebt, indem die Pferde in ihren Temperamenten, Tendenzen und Eigenschaften einander wohl ähnlich, aber nie ganz gleich sind, ebenso muß sich nun auch

die Behandlungsart in Absicht auf Zügel-Einwirkung und korrespondirender Hülfengebung nach diesen Nüancen richten.

§. 53.

Noch bleibt dem Lehrer zu erörtern übrig, wie diese zu oben beschriebenen Pferde-Arten passende Zügel-Einwirkung, stets verbundenen mit der geeigneten Hülfengebung, auch in Uebereinstimmung zu bringen sei mit den verschiedenen Gangarten derselben. Es ist oben schon angegeben worden, daß sich Zügeleinwirkung und Hülfengebung im Allgemeinen auch nach der Schnelligkeit des Ganges richten müssen, z. B. bei dem lebhaft vordringendem Pferde wird im ausgedehnten Trab und im Rennlauf mehr verhalten und weniger nachgenommen werden müssen, als im verkürzten Trab und Gallop und bei dem rückhaltigen Pferde wird umgekehrt beim ausgedehnten Trab und Rennlauf mehr nachgenommen und nachgelassen werden müssen, als in einem verkürzteren Gange. Es ist nicht schwer diese Regel dem Schüler begreiflich zu machen, da sie seiner Aufmerksamkeit nicht entgehen kann und der Natur und dem Mechanismns der Bewegungen des Pferdes so angemessen ist.

In dieser Beziehung zerfällt die Behandlung der Pferde in Absicht auf die Ordnung und Maaß der Zügel-Einwirkung in Verbindung mit der passenden Hülfengebung wieder in drei Theile und jeder derselben wieder in drei Unterabtheilungen:

1. In die Behandlung des hitzig vordrängenden Pferdes im Schritt, verkürzten, versammelten oder ausgedehnten Trab, ferner im versammelten Gallop oder ausgedehnten Rennlauf.

2. In die Behandlung des schüchternen dabei aber empfindlichen und rückhaltigen Pferdes in allen ebengenannten Gangarten.

3. In die Behandlung des phlegmatisch rückhaltigen Pferdes bei denselben verschiedenartigen Bewegungen.

§. 54.

1. Behandlung des vordrängenden Pferdes im Schritt, kurzen mittlern und gestreckten Trab, kurzen, Mittel- und Renn- Gallop.

Das hitzig vordrängende Pferd verfällt leicht in einen übereilten unordentlichen Schritt, oder gar statt des Schrittes in Trab, wobei es bereits schon auf die Reiterhand drängt und dieselbe aus ihrer festen ruhigen Stellung abzu bringen sucht. Es kann nicht fehlen, daß es bei diesem Drängen auf die Reiterhand in einem übereilten unordentlichen Gang, auch sein bereits durch die Dressur mehr oder minder erlangtes Gleichgewicht verliert, wenn dieses nicht durch ein geschicktes und überlegenes Benehmen des Reiters verhindert wird, welches um so nothwendiger ist, da der wohlgeordnete thätige Feldschritt nicht nur selbst für den Reiter beim Reiten über Feld, überaus angenehm ist, sondern weil er auch die Ordnung und das Gleichgewicht in den nachfolgenden Gangarten begründet. Bei manchen schon feiner gerittenen Pferden ist ein gelindes Verhalten bei mildem Wadendruck und darauf folgendes allmähliges Nachlassen der Zügel hinreichend, dasselbe zum Selbsttragen seines Kopfgewichtes zu veranlassen, so daß eine richtige Anlehnung und ein geregelter ruhiger Schritt wieder eintritt. Bei andern hartnäckigeren hingegen, welche bereits auf ei-

nem hitzigen Vordrängen zu bestehen trachten, muß auch schon auf folgende wirksamere Weise verfahren werden: Wenn nemlich ein solches Pferd auf die Stangenzügel immer fort lebhaft und beharrlich aufdrängt, müssen dieselben allmählig stärker und kräftiger in Verbindung mit dem dazu passenden Wadendruck einwirken, aber bald wieder nachgelassen werden, durch welches letztere Nachlassen man erfährt, ob das Pferd seinen Kopf tragen will oder nicht? Ist dieses aber noch nicht der Fall, so muß die Einwirkung der Stangenzügel bei vermehrtem Wadendruck, bis auf den Grad gesteigert werden, durch welchen das Pferd zum sogenannten Abstoßen am Zügel, zum fühlbaren Nachgeben gebracht wird und erst alsdann kann die Reiterhand auch allmählich mit dem Zügel-Anzug nachlassen. Diese Arbeit wird so oft wiederholt, bis das Pferd zum Selbsttragen seines Kopfgewichtes und zu einer ruhigen Anlehnung in einem gleichförmigen thätigen Feldschritt gebracht worden. Alsdann kann der Reiter erst sein Wohlgefallen dem Pferde durch streicheln am Halse zu erkennen geben und es frei ohne ängstliche Zügel-Einwirkung vortreten lassen, so lange es den verlangten geregelten Schritt geht. Dadurch bestärkt er es vollständig in demselben. Aber nicht allein das schnelle Vorwärtskommen im Feldschritt wird durch diese verhinderte Uebereilung in demselben und durch das, mittelst obiger Arbeit bewirkte Selbst-Tragen des Kopf-Gewichtes, befördert, sondern auch die Sicherheit und Festigkeit des Ganges, denn nun schreitet das Pferd im Gleichgewichte thätig vorwärts, legt sich nicht auf seine Schultern und belastet somit nicht seine Vorhand, wodurch ein plötzliches, oft sehr schlimm ablaufendes Stürzen über

die geringste Unebenheit im Wege, erfolgen kann und schon oft erfolgt ist.

§. 55.

Wenn das hitzige, vordrängende Pferd auf obige Weise in einem guten, thätigen Feldschritt bei richtiger und zuverlässiger Anlehnung auf die Hand gebracht worden, wird es auch in den schnelleren Gangarten, im Gallop oder Trab und selbst im Rennlauf weniger stürmisch andrängen. Indessen erfordern doch solche Pferde ohne Zweifel in diesen schnelleren Gangarten eine, ihrem Benehmen besonders entsprechende, passende Zügel-Einwirkung in Verbindung mit übereinstimmender Hülfengebung; denn vorzüglich im ausgedehnten Trab und im Rennlauf äußert sich denn doch häufig, ja selbst meistens noch der stürmische, übereilte und öfters nie ganz zu beruhigende und zu bändigende Karakter dieser Pferde, vorzüglich wenn noch einige besondere Fehler im Baue derselben, wie z. B. ein starker Ganaschen-Zwang, verkehrte Halsbildung und eine überbaute, tiefer gestellte Vorhand statt finden.

Auf diese Fehler im Baue hat der Lehrer seinen Reitschüler nun ebenfalls sorgfältig aufmerksam zu machen, weil die Kenntniß davon ihm, in seiner künftigen Praxis auf dem Pferde, von grosser Wichtigkeit wird und ihn sowohl bei Ankauf eines Reitpferdes, als auch überhaupt bei der Behandlung dieser Art Pferde, wenn er einmal ein solches zu reiten erhält, den nöthigen Aufschluß giebt.

Der Ganaschen-Zwang wird nemlich durch breite, dicke Kinnbacken und einen verengten Kehlgang veranlaßt, wodurch das Verschieben des Hinterkopfes in den Hals und

das Herbeibringen der Nase, somit die senkrechte Kopfstellung öfters erschwert wird, daß dadurch selbst manchen Pferden das Einathmen beeinträchtigt ist. Wenn nun auch schon dieser Ganaschen = Zwang durch sorgfältige Abbiegung des Kopfgelenks in der Abrichtung bedeutend vermindert worden, so bleibt denn doch für manche Pferde von feurigem Temperament genug davon übrig, um sie zu veranlassen, durch fortgesetztes Andrängen die Reiterhand von ihrem ruhigen Standpunkt abzubringen und somit diesem, ihm unerträglichen Zwang zu entgehen. Sehr gesteigert wird derselbe noch durch eine verkehrte Halsbildung bei starker Auskröpfung des Kehlrandes, wodurch die gehörige Kopfstellung noch mehr erschwert wird und das Pferd veranlaßt wird, die Nase in der Luft zu tragen, daher um so schwieriger herbeizubringen ist. Kömmt nun hierzu noch eine, nach vorne zu abhaltige Rückenbildung, wodurch die Vorhand tiefer gestellt und die Schultern vorbügig werden, so begreift sich sehr leicht, daß trotz aller Gründlichkeit und Sorgfalt in der Abrichtung, immer noch bei feurigen hitzigen Pferden ein nie ganz zu bezähmender Drang nach vorwärts, welcher leicht in Uebereilung übergehen kann, Statt finden muß.

Das einzige Mittel, solche Pferde in den schnelleren ausgedehnteren Gangarten zu beherrschen, besteht nun einzig und allein darin, daß man auf eine geschickte und passende Weise das Gefühl im Munde derselben, welches bereits schon durch die Abrichtung geweckt worden, zu erhalten, trachten muß. Dieses kann nun allein auf folgende, durch die Erfahrung bewährte Art mittelst einer geschickten und kräftigen Zügel = Einwirkung verbunden, mit den geeigneten Hülfen, bewerkstelligt werden.

§. 56.

Wenn nemlich im ausgedehnten, gestreckten Trab das, auf oben besagte Weise beschaffene Pferd im übereilten Gang gewaltsam auf die Reiterfaust drängt, so muß dieselbe mittelst eines kräftigen Zügel-Anzuges zuerst zwar verhalten und das Einfallen in den Gallop dadurch verhindern, wobei ein passender Wadendruck zugleich einwirken und ein Abstoßen vom Zügel oder ein Nachgeben im Andrängen auf denselben bewirken muß, worauf denn auch unmittelbar das allmählige, oder auch schnellere Nachlassen der Zügel (je nachdem nemlich das Andrängen heftig ist), erfolgen muß, ohne welches ein noch vermehrtes Andrängen und allmähliges Abstumpfen und Fühloswerden der Organe des Pferde-Mundes nothwendig eintreten müßte.

Diese Arbeit wird nun so lang wiederholt, bis das Pferd nachgiebt, wobei allerdings eine abwechselnde Einwirkung der Trensen-Zügel mit den Stangen-Zügeln auf bereits obenangezeigte Weise das Nachgeben mittelst Anfrischung des Mundes sehr befördert.

Häufig wirft das heftig andrängende Pferd im gestreckten Trabe die eine oder die andere Schulter vor, wodurch eine ungleiche Bewegung entsteht. Dieses muß dadurch verhindert werden, daß bei übermässiger Vorschiebuug der linken Schulter, der Kopf durch verkürztes Verhalten mit den linken Zügeln nach links gerichtet wird, wobei zugleich der linke Wadendruck das Vorschieben der rechten Schulter befördert, umgekehrt, bei übermässiger Vordrängung mit der rechteu Schulter muß das Verhalten mit den rechten Zügeln und das Andrücken des rechten Wadens wieder die Gleichmässigkeit des Ganges herstellen. In beiden Fällen muß aber

auch dem Nachgeben des Pferdes auf diese verschiedenen Zügel=Anzüge, ein Nachlassen der Zügel und eine gerade richtige Kopf=Stellung unmittelbar folgen. Nach der Heftigkeit und Beharrlichkeit mancher Pferde in dem Vordrängen mit der einen oder der andern Schulter, muß sich nun auch der Nachdruck im angezeigten Zügel=Anzug und in der passenden Hülfengebung, so wie auch der darauf folgende Zügel=Nachlaß richten.

§. 57.

Im Renngallop drängen nun öfters diese Pferde ganz unmässig vorwärts und legen sich öfters bis zum Durchgehen in die Reiterfaust. Uebereilung, Stürzen und Durchgehen, auch ein schnelleres Erschöpfen ihres Athems und ihrer Laufkräfte, sind die unausbleiblichen Folgen eines solchen unmässigen Dranges nach vorwärts, vorzüglich, wenn solche von Natur hitzige und öfters noch dazu fehlerhaft gebaute Pferde, nicht gehörig im Rennlauf eingeübt worden sind. Hier ist ein fortgesetzt kräftiges Riegeln mit der Unterlegtrense abwechselnd mit geschicktem, allmählig steigendem Stangen=Zügel=Anzuge und darauf folgender Zügel=Nachlaß, wobei der Zügel=Anzug nach Maaßgabe der Heftigkeit des Vordrängens verstärkt werden muß, das einzige Mittel, solche Pferde zu beherrschen. Hülfen können dabei weniger gegeben werden.

So wie solche hitzige Pferde in den ausgedehnten Trab nur allmählig durch einen Mittel=Trab zu bringen sind, ebenso müssen sie nach und nach aus dem Jagd=Gallop, welcher ebenfalls ein Mittel=Tempo bildet, in den Rennlauf gebracht werden. Wenn dieses allmählig durch das einfache

Nachlassen der Hand geschieht, wobei man das Pferd schön in der Hand behält, so wird auch kein übermässiges Aufdrängen auf dieselbe Statt finden. Allein ohnfehlbar wird das letztere eintreten und sich bis zum Durchgehen steigern, wenn der Rennlauf durch heftige Hülfengebung und ungeschickte unpassende Zügel-Einwirkung in ein übereiltes Jagen ausartet, wobei man das Pferd nicht mehr gehörig in der Hand fühlt und somit keine Macht mehr über dasselbe hat. Das Fortrennen solcher Pferde mit todtem Maule, ist immer ein großer Fehler in der Reitkunst, weil er die nachtheiligsten Folgen für die Sicherheit des Reiters haben kann. Ein vortreffliches, nicht genug bei den Reitschülern einzuübendes Mittel den Mund im Rennlauf wieder anzufrischen und somit das Pferd wieder in seine Gewalt zu bekommen, so wie auch die Sicherheit im Vortritte zu befestigen, ist das Durchgleiten-Lassen der Stangen-Zügel im Jagd-Gallop und im Rennlauf. Dieses muß dem Reitschüler auf folgende Weise schon in den frühern, mittlern Tempo's gezeigt werden: Die Zügel werden in der Zügelhand so gefaßt, daß die Trensenzügel nur einfach darin aufgenommen sind, nun werden mit der rechten Hand etwa eine Handbreit oberhalb der linken Faust, die Stangen-Zügel von vorne herein angefaßt und zugleich die Finger der letztern so geöffnet, daß die Zügel durchgleiten können. Wenn nun das Pferd während des gestreckten Trabes oder Rennlaufes im stärksten Ausgriff begriffen, heftig auf den Zügel andrängen will, läßt man rasch die Zügel etwas durchgleiten, nimmt aber alsbald durch einen allmähligsteigenden Zügel-Anzug wieder auf und wiederholt diese Manipulation, bis daß das Pferd auf den Zügelanzug

gehörig nachgiebt und bei guter Anlehnung den Rennlauf oder gestreckten Trab vollendet. Dieses kann füglich sogar mit dem Säbel in der Hand geschehen und hat bei Pferden dieser Art meistens den gewünschten Erfolg.

Der Leser wolle wohl bemerken, daß bei allen diesen Zügelanzügen, sowohl mit der Unterleg-Trense beim Durchriegeln, als auch beim Aufnehmen der Stangen-Zügel durchaus kein Reissen und Zerren, oder heftiges gewaltsames Verfahren statt finden darf, sondern ein allmählig steigendes, aber kräftiges Einwirken der Zügel.

§. 58.

2. Behandlung des schüchtern-rückhaltigen und dabei reizbar-empfindlichen Pferdes im Schritt, kurzen, mittleren und ausgedehnten Trab, wie auch im kurzen, mittleren und Renn-Gallop (Rennlauf).

Das schüchterne und dabei reizbare Pferd wird zwar, wie oben schon bei der allgemeinen Betrachtung über dasselbe gesagt worden, schon im Schritt ungerne vorwärts gehen, im Gegensatz zu dem hitzig vordrängenden, dabei dreisteren Pferde, indessen bedürfte es nur einer übermässigen Anregung von Seiten des Reiters, um es auch sogleich zu einer Uebereilung im Gange zu veranlassen, daher muß der Schritt bei demselben mit einem Nachlassen der Zügel und gelindem nur allmählig steigenden Wadendruck angefangen werden und der Zügel-Anzug nur nach Maaßgabe des aufrichtigen Herantretens an den Zügel eingerichtet werden. So wie nun das letztere Statt findet, muß auch der Reiter sogleich durch Schmeicheln an beiden Halsseiten ein solches Pferd zu be-

ruhigen und ihm dadurch Vertrauen zu sich und den äussern Gegenständen, vor denen es eine, öfters so sehr große Furcht und Abneigung äussert, einflößen. Wenn der Gegenstand seiner Furcht rechts liegt, schmeichelt man ihm auf der linken Halsseite und umgekehrt, wenn der Gegenstand links liegt, auf der rechten Halsseite, wobei immer der inwendige Zügel und der auswendige Unterschenkel so verwahrt werden müssen, daß ein Ausweichen, Ausfallen, oder gar ein Umkehren vor dem gefürchteten Gegenstand, nicht Statt finden kann.

Je heftiger und ungestümmer sich das Pferd dabei benimmt, je kräftiger muß der Reiter dasselbe mit Faust und Waden verwahren und es zugleich beruhigen.

Der Lehrer muß sich alle Mühe geben seinem Zögling diese Behandlungsewise einzuprägen, ohne deren Anwendung solche Pferde zu den größten Excessen fähig sind. Denn wenn ein solches Pferd zu kurz angefaßt und zu rüde angelassen wird, ohne daß sich dabei der Reiter mit ihm gleichsam über die äußern Gegenstände verständiget und es beruhiget, so wird es gerade zu dem aufgefordert, was man zu vermeiden, das größte Interresse hätte, nemlich zur Widersetzlichkeit und zum Ausbrechen, während ein mildes und beruhigendes Benehmen nach obiger Regel, dasselbe sehr bald besänftiget und im Gehorsam erhalten hätte.

Nur zu oft fallen selbst Bereiter in diesen groben Fehler und schaffen sich dadurch selbst die größten Schwierigkeiten. Es ist als wenn sie sich darin gefielen solche arme, von der Furcht vor manchen Gegenständen öfters so geplagten Thiere, recht zur Verzweiflung zu bringen und sie betrachten es als einen vollständigen Sieg über das gute

Thier, wenn es zuletzt vielleicht in etwas nachgegeben. Allein wenn sie in ihrem unvernünftigen Stolze über ihre vermeinte Ueberlegenheit einen Sieg durch Ruhe, Besänftigung und Geduld verschmähen, so werden sie bald mit Schrecken gewahr, daß sie das Pferd keineswegs überzeugt haben, sondern daß es ihnen das Nächstemal nur noch größere Excesse macht, so daß sich am Ende der beschämte Pferdebändiger genöthigt sieht, denn doch zu Ruhe und Geduld seine Zuflucht zu nehmen. Allein nun ist es öfters zu spät und das Pferd, mit dem Geheimniß seiner physischen Ueberlegenheit vertraut gemacht, wird kapriciös und stetig.

Die Klasse dieser Pferde ist in ueueren Zeiten bei der fortschreitenden Veredlung des Pferdegeschlechts sehr zahlreich geworden und ihre Schüchternheit wird vorzüglich durch die Abgeschlossenheit von allen äussern Gegenständen in öfters sehr dunkeln Ställen und durch öfters sehr leidenschaftliche, schlechte Stallwartung vermehrt und genährt. Man hat daher hauptsächlich dafür zu sorgen, daß solche von Natur schüchterne uud 'reitzbare Pferde nicht noch gänzlich konfuß und verwirrt gemacht werden, durch eine grobe Stallbehandlung und durch zu lange Abgeschlossenheit von den äussern Gegenständen in den finstern Ställen. Häufiges ins Feldreiten bei einer milden besänftigenden Behandlung, ist das beste Mittel zum Zweck zu gelangen.

§. 59.

Im kurzen, mittlern und ausgedehnten Trabe müssen bei dem schüchtern-rückhaltigen Pferde die Hülfen und das Nachlassen der Zügel in eben dem Maaße gesteigert werden, als der Gang beschleunigt werden soll und muß damit fort-

gefahren werden, bis daß das Pferd in einem fortgesetzt thätigen Gange gehörig an die Hand tritt. Keine Hülfe ist der Erfahrung nach, hierbei wirksamer und anwendbarer, als das Nachnehmen mit der Ruthe hinter der rechten Sattelgurte mit gehöriger Mässigung und allmähliger Steigerung nach Maaßgabe der Empfindlichkeit des Pferdes.

Erst alsdann, wenn nemlich das Pferd durch diese Manier gehörig an die Hand gebracht worden und der Gang dabei thätig geworden, kann ein allmählig steigender Zügel-Auzug denselben mässigen, wenn er übereilt werden sollte, wobei es immer von Wichtigkeit ist, daß die Gradation des Ganges vom mittlern in den ausgedehnten Trab gehörig beachtet wird. Nichts aber bringt solche Pferde besser an den Zügel als ein fortgesetzt thätiger, ganz gestreckter Trab, bei welchem sie zum völligen Ausgreifen mit der Schulter und einem thätigen Nachtritt gebracht werden. Vorwärts! heißt es bei diesen Pferdeu. Vorwärts! Vorwärts! und immer Vorwärts!

Dennoch muß keine Uebereilung aus diesem Vorwärtsbringen entstehen, damit der reine Trab nicht durch zu viele Gallopsprünge unterbrochen werde. Indessen müssen auch diese ja nicht sogleich durch allzurasches Verhalten unterdrückt und gehemmt werden. Im Gegentheil gilt auch hier noch das Vorwärts, weil meistens diese Gallopsprünge noch sehr rückhaltig sind und dieselben müssen zuerst nothwendig dreist und aufrichtig nach vorwärts werden, ehe man das Pferd durch einen allmählig steigenden Zügel-Anzug wieder in den gestreckten Trab setzt.

Eben so wie ein tüchtiger thätiger Feldschritt nur entwickelt werden kann, wenn man ein im Schritt zaghaftes, rückhaltiges Pferd in einen thätigen Trab vortreibt und aus demselben erst wieder in den Schritt setzt, ebenso muß ein zaghaft trabendes Pferd durch einige dreiste Galopsprünge vorwärts gebracht werden, und sodann erst allmählig verhalten werden. Und diese Uebungen müssen so oft wiederholt werden, bis daß das Pferd den verlangten Gang in völliger Reinheit und Thätigkeit vollbringt.

Wenn solche zaghaft-rückhaltige Pferde auch dabei noch ungleich traben, wie dieses meistens auch geschieht, so müssen sie nicht etwa verhalten werden, denn dies wäre ganz unrichtig und falsch, sondern sie müssen durch den gleichseitigen Wadendruck, unterstützt und verstärkt durch einige Ruthenhülfen oder gelinde Spornhülfen, so vorwärts getrieben werden, daß die Gleichheit der Trab-Bewegung dadurch zugleich mit dem dreisteren Vorwärtstreten, bewirkt wird. Wenn z. B. die linke Schulter vorgeschoben wird, wie dieses meistens geschieht, so muß der linke Unterschenkel verwahrt und verstärkt werden und die in diesem Falle oben schon beim hitzig vordrängenden Pferde angewendete Führung der Zügel gegen die linke Seite zwar in etwas einwirken, allein ja nicht in dem Grade, daß das Pferd dadurch in seiner Rückhaltigkeit bestärkt werde. Ebenso muß beim Vorschieben der rechten Schulter ein verstärktes Einwirken des rechten Unterschenkels mit einer ganz leichten Führung der Fäuste gegen die rechte Seite eintreten.

Viele ja die meisten Reiter wissen sich in allen diesen Fällen gar nicht zu benehmen und wenden daher auch die

unzweckmässigsten Mittel an, durch welche das Pferd dann in seinem ungleichen und zaghaft = rückhaltigen Gange nur bestärkt immer verwirrter und unangenehmer wird. Eine sorgfältige Belehrung wird ihnen die Zweckmäßigkeit und Nothwendigkeit dieser Behandlungs = Art einleuchtend machen.

§. 60.

Beim Gallopieren der aus Zaghaftigkeit rückhaltigen Pferde ist nun ebenfalls das Vorwärtstreiben derselben die erste praktische Regel. Schon beim Ansprengen in den Gallop auf den rechten oder linken Fuß, müssen sie scharf durch den auswendigen Unterschenkel des Reiters vorgeschoben und zu einem dreisten, thätigen Vorgreifen angehalten werden, wobei nur wenig oder gar kein Zügel = Anzug einwirken muß, bis daß das Pferd an die Hand kömmt und eine aufrichtige Anlehnung auf die Zügelhand gewinnt, wo alsdann erst ein allmähliges Anfühlen und Anlehnen der letzteren eintreten kann, welches auch dann, wenn ein übereiltes Vorschießen Statt finden sollte, nur milde verstärkt werden und sogleich ermäßigt werden muß.

Solche Pferde müssen erst durch einen tüchtigen Mittel= oder Jagd=Gallop vorwärts und an die Hand getrieben werden, dann erst werden sie im verkürzten Gallop die Anlehnung behalten.

Die Zügel = Einwirkung muß daher mit den vorwärts treibenden Hülfen im umgekehrten Verhältniß stehen, im Gegensatz zu den dreist vordrängenden Pferden, das heißt, es muß zuerst angetrieben und nachgelassen und dann erst nach Maaßgabe der Thätigkeit und

Aufrichtigkeit in den Gallopsprüngen allmählig an die Hand genommen werden, wobei sich immer die anzuwendenden Hülfen nach dem Grade der Empfindlichkeit und Reizbarkeit des Thieres richten müssen, weil sonst leicht ein konfuses und wildes Vorschießen entstehen könnte, wobei das Pferd zwar an den Zügel anprellt, aber eben so bald sich auch wieder davon abzieht, oder mit todtem Munde fortläuft.

In den Rennlauf müssen solche Pferde auch nur allmählig aus dem Jagd-Gallop bis zur höchsten Schnelligkeit ihrer Laufkraft gebracht werden, damit man sie gehörig an der Hand behalte. In diesem Laufe werden die zaghaftesten Pferde meistens zuletzt ganz dreiste und annimieren sich öfters so sehr, daß man sie nur vor Uebereilung und Ausbrechen zu bewahren hat. Alsdann treten sie in die Kathegorie der vordrängenden Pferde und werden nach obigen Regeln behandelt.

Beim Ausbrechen im Renngallop werfen auch diese Pferde die falsche, das heißt die auswendige, stets bei einer Einbiegung nach rechts die linke und bei einer Einbiegung nach links, die rechte Seite vor. Wenn sich hier der Reiter nicht geschickt zu benehmen weiß, so wird das Pferd Meister und bricht auf die eine oder die andere Seite aus. Der Reiter muß daher sogleich, wenn das Pferd links ausbrechen will, schon dadurch vorbeugen, daß er den linken Unterschenkel verwahrt, d. h. fest anlegt und mit Sporn und Ruthe auf dieser Seite nachhilft, bis daß die rechte Seite wieder mehr vorkommt, dabei arbeitet er das Pferd mit den Zügeln so, als wenn er links Kopf in die Volte nehmen wollte, nach den obenangezeigten Re-

geln. Dadurch bringt er nothwendig die rechte Schulter wieder vor und verhindert das gänzliche Vorschieben der linken Schulter das Ausfallen nach links. Umgekehrt beim Rechts=Ausbrechen werden die Hülfen auf der rechten Seite verstärkt und der Kopf nach rechts in die Volte gearbeitet, bis daß das Pferd wieder auf die inwendige Schulter, d. h. diejenige von der Einbiegungs= oder Wendungs=Seite, einfällt. Alsdann wird der Kopf wieder gerade ausgestellt. Bei allen diesen Gang=Arten kann nicht genug die Besänftigung und Beruhigung des zaghaft=schüchteren Pferdes vor den äußern Gegenständen empfohlen werden, weil ein entgesetztes, rüdes Benehmen bei aller noch so geschickten Anwendung der obigen Regeln, doch noch den guten Erfolg vereiteln könnte. Man sieht hier, daß selbst dem Wettrenn=Reiter bei solchen Vorfallenheiten die Kenntniß und die Fertigkeit in der Ausübung und im Arbeiten nach den Regeln der guten Schule nützlich und anwendbar sein kann und sie haben daher sehr unrecht, die Hülfsquellen, welche ihnen die wahre Kunst darbietet, stolz zu verschmähen. Dieses geschieht aber nur allein aus Unkenntniß der Sache und Unwissenheit; wenn sie erst einen Begriff davon hätten, würden sie auch die Vortheile davon einsehen. Beim Jagdrennen zeigt sich vorzüglich die Ueberlegenheit des geschickten und gewandten Reiters vor dem rohen und unbeholfenen, es zeigt sich, was eine richtige Manipulation der Zügel bei angemessener Hülfengebung auszurichten vermag.

§. 61.

3.) **Behandlung des phlegmatisch=rückhaltigen Pferdes im Schritt, Trab und Gallop.**

Das phlegmatisch rückhaltige Pferd unterscheidet sich von dem aus Schüchternheit rückhaltigen durch sein kälteres, ruhigeres Temperament und geringere Empfindlichkeit, ja sogar öfters durch Trägheit. Die äußern Gegenstände regen es wenig an und man hat daher bei solchen Pferden weniger mit Uebereilung, Schüchternheit und Reizbarkeit zu kämpfen, als vielmehr mit Unempfindlichkeit und Unthätigkeit. Nach diesen Dispositionen muß sich nun die Behandlung dieser Pferde im Schritt, Trab und Gallop richten.

Im Schritt schon müssen die Hülfen so gesteigert werden, bis daß ein aufrichtiges, thätiges Vorwärtstreten statt findet, wobei die Ruthenhülfen hinter der rechten Sattelgurte die größte Rolle spielen müssen. Diese wecken am besten solche kaltblütige Pferde auf und bringen sie heran zu einem thätigen Feldschritt. Ist das Pferd gehörig an die Hand gebracht, so kann erst nach Maaßgabe der Empfindlichkeit oder Stumpfheit des Maules und nach Maaßgabe des beförderten Nachtrittes, ein solches Pferd etwas emporgerichtet werden, welches anfänglich wegen der Rückhältigkeit nicht geschehen darf.

Aus einem thätigen Feldschritt entspringt dann leichter ein thätiger Trab oder Gallop, wobei hauptsächlich bei kräftigern Hülfen, viel nachgelassen werden muß, weil sich solche Pferde meistens bei einem trägen rückhaltigen Gang gerne auf die Hand legen und mit todtem stumpfen Maule auf der Schulter weg traben und gallopieren, so daß der Reiter sie gleichsam tragen und ihrer Trägheit Stütze werden soll. Die Folge eines solchen trägen Aufliegens auf die Reiterfaust bei einem Gange ohne freien Ausgriff der Vorhand und dem damit verbundenen Zurückbleiben der Nach-

hand, ist eine wenig fördernde, harte unangenehme und zugleich sehr unsichere Bewegung. Daher heißt es auch hier vorwärts! vorwärts und immer vorwärts!

Die abgekürzteren Bewegungen und Gänge solcher Pferde werden erst erträglich sowohl im Trab und Gallop, wenn sie vorher durch ausgedehntere Gänge zur Thätigkeit, d. h. zum gehörigen Ausgriff und Nachtritt bei guter Anlehnung gebracht worden. Daher findet in dieser Beziehung bei ihnen ein Unterschied in der ersten Behandlung Statt.

Hingegen finden wir in Absicht auf die Ordnung in der Zügel-Einwirkung und Hülfengebung mit der vorigen Klasse von Pferden viel Aehnliches.

Durch ein fortgesetztes Nachlassen der Zügel bei gesteigerten Ruthenhülfen, muß diesen Pferden sowohl einerseits, die falsche Stütze auf die Reiterfaust entzogen, als auch andererseits, mehr Eifer und Thätigkeit in die Bewegung gebracht werden. Dieses ist das einzige Mittel ihren Eifer zu wecken und die ihnen bereits durch die Dressur beigebrachte Thätigkeit bei guter Anlehnung, wieder herzustellen.

In dieser Klasse von Pferden findet man öfters noch die brauchbarsten zum Campagne- Militair- und Schul-Dienst, wenn sie erst thätig gemacht sind und von Natur nicht allzu unempfindlich und stumpf sind, was indessen bei sonst guten Halb-Blutpferden nicht leicht zu befürchten ist. Sie verbinden meistens mit einer großen Ruhe und Unerschrockenheit vor den äussern Gegenständen viel Dauer und Regelmässigkeit in der Bewegung. Sie können daher für jeden Dienst sehr brauchbar und angenehm werden, wenn man es von ihnen zu erlangen versteht, daß sie selbstthätig,

sich selbst tragend alle Gangarten mit leichter Anlehnung und im Gleichgewicht vollbringen. Erst wenn der Reit-Lehrer seinem Zögling den Unterschied in der Behandlungsart dieser verschiedenen Klassen von Pferden hat begreiflich und fühlbar gemacht und demselben die nöthige Fertigkeit angeeignet hat, wird derselbe jene wichtige praktische Geschicklichkeit erlangen, die ihn mit allen Pferden auszukommen befähigt. Sonst bleibt er stets im Dunkeln und wird nie seiner Sache gewiß.

§. 62.

B. Regeln der Uebereinstimmung im Anhalten und Nachlassen und Hülfen-Geben beim Pariren, Stillhalten, und Zurücktreten-Lassen der Pferde.

Aus jeder Gangart, sie mag verkürzt oder ausgedehnt sein, kann zwar allerdings kurz, oder allmählig angehalten oder parirt werden, doch gelten hierbei folgende, für die Conservation der gesunden Glieder des Pferdes wichtige Regeln:

1. Das Pferd muß vor der Parade in dem ausgedehnten Gange vorher allmählig versammelt, verkürzt und dann erst parirt werden.

In den versammelten verkürzten Gängen kann ein Pferd ohne Schaden leicht kurz parirt werden, nicht so im ausgedehnten Trab oder Rennlauf. Deßwegen werden alle Commando's beim Anhalten so gedehnt ausgesprochen, damit der Soldat sein Pferd im versammelten Gange parire und nicht auf einmal. Diese Regel ist aber allgemein für alle Reiter von großer Wichtigkeit und ist bei allen Arten von Pferden anwendbar.

Sie ist beim hitzig vordrängenden Pferd nothwendig, weil dieses im Rennlauf allzukurz angehalten, meistens widerspenstig wird und zum Durchgehen oder wenigstens zum Drängen in die Faust und zur vollständigen Härtnäckigkeit gebracht wird, das rückhaltige Pferd hinhegen durch eine allzukurze Parade wieder hinter die Hand kömmt.

Auch hier beim Pariren aus den gedehnten, schnelleren Gängen, vorzüglich des Rennlaufes, muß die Behandlung des hitzig vordrängen Pferdes von dem rückhaltigen wesentlich abweichend eingerichtet werden. Leicht wird nun auch der Reit-Zögling nach dem obenerhaltenen Unterrichte begreifen und fühlen, daß auch hier ein Unterschied eintreten muß.

Nach dem obigen Unterrichte wird auch der angehende Reiter nicht mehr in den groben Irrthum gemeiner und schlechter Renn-Reiter verfallen, daß nemlich das Pferd im Rennlaufe sein ganzes Gewicht in die Reiterfaust legen und in völliger Hartnäckigkeit mit todtem Maule davon jagen müsse. Wie will man denn aber ein solches Pferd auf eine anständige Weise und zu gehöriger Zeit anhalten können? Und wird denn nicht das hitzige vordrängende Pferd unter solchen Umständen bei einem Versuch zur Wendung oder Parade nicht eher ausbrechen und durchgehen, als abwenden oder pariren?

§. 63.

Aus allem diesen geht die Nothwendigkeit hervor, daß das hitzig vordrängende Pferd namentlich vor der Parade im stärksten Rennlauf durch ein zeitgemäßes Anhalten und Wiedernachlassen bei guter Anlehnung erhalten werden müsse, wobei das Nachnehmen der

Nachhand meistens nur mit der größten Mäßigung Statt finden darf. Wenn dieses der Fall ist und der Reiter hat sein Pferd schön in der Hand behalten, so kann die Parade aus dem Rennlauf nur gelingen, wiewohl sie die schwierigste von Allen bei einem hitzig vordrängenden Pferde ist.

Bei dem rückhaltigen Pferde hingegen, das zum höch- Rennlauf öfters sehr angespornt und sogar bei fortgesetzter Rückhaltigkeit mit mehr oder minder heftigen Peitschenhieben vorwärts getrieben werden und zugleich nach den oben angezeigten Regeln viel nachgelassen werden muß, wird diese Parade weniger Schwierigkeit haben. Es muß nur dafür gesorgt werden, daß solch rückhaltiges Pferd vorher gehörig nachgenommen und an die Hand gebracht worden, ehe es parirt wird.

Wenn beiderlei Arten von Pferden nach dieser Verschiedenheit ihres Benehmens auf oben angezeigte Weise an die Hand gerichtet sind, so kann die Parade aus dem Rennlauf bei beiden nicht wohl fehlen.

§. 64.

Aus obigem wird der aufmerksame Reit-Eleve leicht erkennen wie viel es auf das Hülfen-Maaß beim Pariren aus dem Rennlauf ankömmt und daß dasselbe bei beiderlei Arten von Pferden, nach ihrem Benehmen wesentlich modifizirt werden müsse.

Beim Pariren aus dem gestrecktem Trab und den verkürzten Gangarten, sowohl Gallop als Trab und Schritt sind die gleichen Regeln anwendbar.

Sehr oft werden die Pferde beim Pariren von leidenschaftlichen ungeschickten Reitern unrecht und falsch behan-

delt, das hitzig vordrängende Pferd, wenn es nicht gleich pariren will, ohne alle Vorbereitung durch Anhalten und Nachlassen und allmäligem Versammeln, heftig zusammengerissen, oft wohl gar noch dazu spornirt. Der Erfolg ist leicht vorauszusehen; durchgehen, ausbrechen, stürzen ist nicht selten die Folge davon und die Parade wird durch die unausbleibliche Hartmäuligkeit des Pferdes gänzlich vereitelt. Wenn das rückhaltige Pferd hingegen so behandelt wird, so erfolgt öfters zwar ein plötzliches Stillehalten, aber ganz auf der Schulter und gleich darauf ein Zurücktreten hinter der Hand, wodurch der ohnedies geringe Trieb dieser Pferde nach vorwärts, vollends ganz vernichtet wird.

Wie sehr die besten Pferde, bei einer solchen Behandlung leiden und wie wenig der Reiter dabei seine Zwecke erreicht, ist leicht begreifflich.

§. 65.

Beim Stillehalten nach den kurzen oder allmähligen Paraden versehen es auch die meisten Reiter, daß sie immer noch den Zügelanzug fortsetzen, wenn das Pferd auch schon parirt hat und steht. Hitzige Pferde werden davon ungeduldig, drängen wieder vor und stumpfen sich das so kostbare Gefühl des Mund-Organes an solcher unnachgiebigen Reiterfaust ab, gehen in die Höhe und drängen mit Gewalt vor; rückhaltige zur Stettigkeit geneigte Pferde treten hingegen schnell zurück und sind dann öfters schwer wieder an die Hand und vorwärts zu bringen. Daher wird das Nachlassen der Zügel sogleich auf eine erfolgte Parade zur nothwendigsten Regel. Sollte das hitzige vordrängende Pferd auf dieses Nachlassen gegen den Willen des

Reiters wieder vortreten wollen, so muß es gelinde verhalten und gleich darauf wieder nachgelassen und dieses wiederholt werden, bis daß das Pferd ruhig wird, wobei man zu einem ruhigen Verhalten beitragen wird, wenn man es zugleich durch Schmeicheln am Halse und beruhigende Worte zu besänftigen sucht.

Will hingegen das rückhaltige Pferd gegen den Willen des Reiters zurücktreten, so muß es durch den Wadendruck gehörig nachgenommen und an den Zügel gebracht werden, wobei ein Nachlassen der Zügel Statt finden muß, bis daß das Pferd gehörig heransteht, worauf es, wenn es schüchtern ist, ebenfalls beruhigt werden muß; ist es hingegen träg und launig in seinem Zurücktreten muß es, durch einige derbere Hülfen herangenommen werden.

Wer diese Regel beim Stillehalten der Pferde nicht anzuwenden versteht, wird oft dadurch in große Verlegenheit gerathen, namentlich ist es Offizieren vor den Truppen und allen Militairs und andern sehr zu empfehlen, schüchterne und hitzige Pferde beim Stillehalten nicht zu brüskiren, weil Vordrängen, Ausbrechen und Zurücklaufen die unausbleiblichen Folgen davon sind, während dieselben Pferde durch ein zweckmässiges Anhalten und Nachlassen, verbunden mit dem passenden Wadendruck und einer besänftigenden Behandlung ganz ruhig stillestehen, so lange es dem Reiter beliebt. Nur rückhaltige mit Gewalt zurückweichende und auf den Wadendruck ungehorsame Pferde, müssen mit derberen Hülfen vorgebracht, aber auch sodann nach geleistetem Gehorsam wieder beuhiget werden, wodurch vielen Unarten und Unfällen vorgebeugt werden kann.

§. 66.

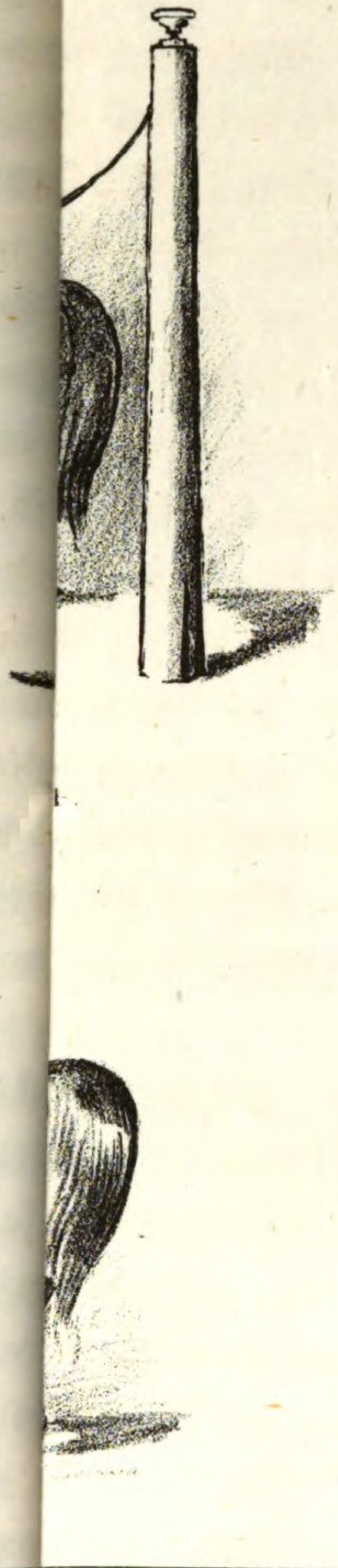
Das Zurücknehmen der Pferde nach der Parade ist bei voreiligen, heftig auf die Hand drängenden Pferden zuweilen eine ganz zweckmässige Uebung, wenn es gehörig vorgenommen wird. Bei rückhaltigen Pferden hingegen wirkt es so lange mehr nachtheilig, als dieselbe nicht gehörig an die Hand gebracht sind. Zweifelhafte Pferde, das heißt solche, welche zwar öfters auf die Hand drängen, dabei aber dennoch die Nachhand versagen, werden hingegen öfters durch das zweckmässig vorgenommene Zurücktreten-Lassen in ihrer Haltung verbessert. Demungeachtet stehen wir nicht an, ein häufiges Zurücknehmen der Pferde im allgemeinen, für eine bei unserm jetzt so verfeinerten Pferdegeschlecht, (dessen Triebfedern dadurch leichter geschwächt werden könnten, als die des vormaligen) schädliche Uebung zu erklären, vorzüglich wenn dieselbe mißbraucht, oder auf eine unordentliche und leidenschaftliche Weise vorgenommen wird. Der Nutzen des Zurücknehmens der Pferde ist daher sehr limitirt. Indessen ist es doch nothwendig, daß der Lehrer seinen Reit-Zögling mit folgenden dabei vorkommenden Regeln der Uebereinstimmug zwischen der antreibenden und zurückhaltenden Reitergewalt, zu diesem besondern Zweck bekannt mache.

§. 67.

Beim Zurücknehmen der Pferde müssen im allgemeinen folgende drei Hauptregeln beobachtet werden;

1. Das Zurücktreten muß in zwei gleichförmigen und regelmässigen Tempo's übers Kreutz geschehen, d. h. so, daß zuerst der eine Vorderfuß und der entgegensetzte Hinterfuß, sodann der andere Vorderfuß mit dem

Taf. VII.



entgegengesetzten Hinterfuß zugleich sich erhebe und nach rückwärts bewegt. Ein unreines ungleiches und übereiltes Tempo muß dabei sorgfältig vermieden werden.

2. Es muß ferner auf gerader Linie vorgenommen werden, so daß das Pferd weder auf die eine, noch auf die andere Seite dabei ausweichen kann.

3. Es muß dabei nicht hinter die Hand sich ziehen, sonst entsteht ein Zurück-Kriechen auf der Schulter, welches für das Pferd sehr nachtheilich ist.

§. 68.

Bei hitzig vordrängenden, noch nicht hinlänglich in der Nachhand biegsamen Pferden, hat das Zurücknehmen öfters große Schwierigkeit. Sie werden dabei halsstarrig und stellen sich fest, so daß sie anfänglich gar nicht zum Zurücktreten zu bringen sind, vorzüglich wenn sie allzu heftig an die Hand getrieben worden und hartmäulig sind.

Bei solchen Pferden ist gerade eine ruhige und geduldige Arbeit zum Zurücktreten öfters von gutem Erfolg und sogar nothwendig. Sie wird am zweckmässigsten folgendermaßen bewirkt: Man faßt die Untertrense mit beiden Händen, so wie irgend eine Opposition beim Zurücknehmen auf der Stange eintritt und sucht durch Abbiegung auf die rechte und linke Seite, das etwa verloren gegangene, oder abgestumpfte Gefühl im Maule wieder dadurch zu wecken und zu beleben. Dabei besänftiget man das aufgereitzte Thier durch das stets so sehr zu empfehlende Schmeicheln auf der auswendigen Halsseite. Sodann wird der rechte Trensenzügel, abwechselungsweise mit dem linken nach rückwärts durchgezogen, anfänglich sanft und

milde, dann allmählig steigend, worauf, wenn noch kein Zurücktreten erfolgt, ein kurzer Stillstand eintreten muß, dem ein allmählig kräftigeres Durchriegeln folgen kann; welches öfters wiederholt, selten, bei bereits schon bearbeiteten Pferden aber nie, ohne Erfolg bleibt.

Manche hitzige Pferde drängen nun öfters ebenso schnell nach rückwärts, als sie vorhin nach vorwärts strebten, suchen rechts oder links auszuweichen und kriechen zurück, statt nach obigen Regeln in regelmässigem Tempo zürückzutreten. Hier muß sogleich der entsprechende Wadendruck rechts oder links, oder beide zugleich dem Ausweichen oder Zurückkriechen abhelfen.

§. 69.

Nach einer kurzen Manipulation mit der Trense kann nun sogleich das Pferd wieder an die Stange genommen und auch das Zurücknehmen mit dieser probirt werden, doch so, daß nach jedem Zügel-Anzug auch sogleich wider ein Nachlassen eintreten und ein entsprechender Wadendruck das unregelmässige und übereilte Zurücktreten verhindern muß. Dieser entsprechende Wadendruck muß in der Regel gleichzeitig mit dem verstärkten Zügel-Anzuge, welcher das Zurücktreten bewirkt, einwirken. So wie aber das Zurücktreten übereilt und unregelmässig wird, muß der Wadendruck gleichzeitig mit dem Zügel-Nachlaß eintreten. Dabei muß allerdings Achtung gegeben werden, daß der Wadendruck nicht zu heftig und den regelmässigen Rücktritt nicht stöhrend, einwirke.

§. 70.

Bei rückhaltigen Pferden ist das Zurücknehmen immer eine mißliche Sache, indessen können die nachtheiligen Fol-

gen davon auch bei ihnen vermieden werden, wenn sie gehörig mit den Unterschenkeln an die Hand genommen, weder auf irgend eine Seite abweichen, noch hinter der Hand zurückkriechen können; es versteht sich, daß bei ihnen in eben dem Maaße der Zügel-Anzug milder sein müsse, als ihre Empfindlichkeit im Munde auch stärker ist. Dieses ist vorzüglich bei reitzbar schüchternen, empfindlichen Pferden wohl zu beobachten.

Hingegen bei phlegmatisch rückhaltigen unempfindlichen Pferden ist das Verfahren beim Zurücknehmen sehr verschieden. Bei diesen muß die Nachhand **vor dem Zurücknehmen zuerst durch kräftige Hülfen angetrieben und sodann erst die Vorhand durch kräftige Trensen-Anzüge emporgerichtet** werden, wodurch auch ein Versammeln eintreten wird, das bei diesen Pferden um so nöthiger ist, da sie meistens die größte Tendenz haben, ihre Gliedmassen träge auseinander zu halten.

Ein solches Versammeln oder Zusammennehmen ist indessen bei jeder Gattung von Pferden vor dem Zurücktreten nothwendig, denn erst alsdann wird diese Uebung auf eine richtige zweckmässige Art zu Stande gebracht werden können.

Wenn diese in der Natur und Erfahrung gegründeten Abweichungen gehörig beobachtet, gefühlt und gelehrt worden, wird der Reit-Eleve auch in dieser Uebung des Zurücknehmens der Pferde geschickt, jeden dabei so leicht vorkommenden Nachtheil zu vermeiden lernen.

§. 71.

C. Regeln der Uebereinstimmung in der Zügel-Einwirkung und Hülfengebung bei den Wendungen und Seiten-Bewegungen.

Bei allen oben angezeigten Regeln der in Uebereinstimmung wirkenden Zügel-Einwirkung und Hülfengebung in den Bewegungen auf gerader Linie spielen Wadendruck, Sporn- und Ruthenhülfen eine bedeutende Rolle um den regelmäßigen und fleißigen Nachtritt der Nachhand, ohne welchen kein Gleichgewicht und keine Thätigkeit im Gangwesen Statt finden kann, zu befördern. Wesentlich verschieden sind nun aber sowohl Zügel-Einwirkung als Hülfengebung bei den Wendungen und Seiten-Bewegungen.

§. 72.

Wenn bei den Bewegungen des Pferdes auf gerader Linie eine gerade Kopf-Stellung regelmäßig und nothwendig ist, so ist hingegen bei den Wendungen und Seiten-Bewegungen eine Kopf-Stellung nach der inwendigen oder Wendungs-Seite ebenso nothwendig, weil sonst das Pferd keine sichere und feste Haltung, keinen regelmäßigen und sichern Tritt im Gleichgewicht dabei beobachten wird. Wenn z. B. bei den Wendungen und Seiten-Bewegungen nach rechts der Kopf des Pferdes (wie es meistens bei den Laien und Unerfahrenen in der Kunst geschieht), mehr nach links gerichtet ist, so muß nothwendig sowohl die Wendung als die Seiten-Bewegung nach rechts ungeschickt und mangelhaft ausfallen. Kurze Wendungen im Gallop und Trab können gar nicht auf diese, dem Mechanismus des Pferdes widerstrebende Weise vollbracht werden, weil der

Reiter auch auf diese Weise das Pferd gar nicht mehr in seiner Gewalt fühlt. Daher die oben schon berührte alte Regel, daß das Pferd bei den Wendungen und Seiten-Bewegungen den Kopf in die Wendung gestellt haben muß.

Diese Regel ist von allen älteren und neueren Schriftstellern und Meistern in der Reitkunst als nothwendig anerkannt worden und von ihrer genauen Anwendung hängt der gute Erfolg, die Wendsamkeit des Pferdes wesentlich ab. Wenn ein von Natur nicht widersetzliches oder ein sonst nicht verdorbenes Pferd die Wendung versagt, so ist meistens die Ursache in einer falschen Kopf-Stellung zu suchen. Daher muß auch nothwendig die Wenduug auf irgend eine Seite vorzüglich auf die rechte, durch eine sanfte Einbiegung oder Richtung des Pferde-Kopfes in die Wendungs-Seite vorbereitet werden.

§. 73.

Die Wendung wird durch einen schiefen Zügel-Anzug entweder nach rechts oder nach links vollbracht, wobei zugleich der auswendige Unterschenkel verwahrt, d. h. so kräftig angelegt werden muß, daß das Ausfallen der Nachhand dadurch verhindert wird. Dieses Ausfallen der Nachhand kann öfters veranlaßt werden, wenn man obige Regel, d. h. die Stellung des Kopfes nach herein, übertreibt, welches auch ein Fehler ist. Jedoch wird dadurch obige Regel keinesweges geschwächt, sondern nur limitirt.

Bei halben oder ganzen Wendungen, welche rasch und kurz vollbracht werden sollen, muß der Kopf um so mehr

nach herein gestellt werden, als die Wendung kürzer und gezwungener wird, in eben dem Maaße muß aber auch der äußere Wadendruck verstärkt werden.

Hier stossen wir auf eine wesentliche Verschiedenheit in der Stangen-Wirkung in Vergleichung mit der Trensen-Wirkung, auf welche der Lehrer seinen Reit-Zögling sorgfältig aufmerksam machen muß.

Das Stangen-Gebiß wirkt nemlich in der Wendung wesentlich-leitend durch den inwendigen Zügel, während hingegen beim Trensen-Gebiß stets bei der Leitung des inwendigen Zügels ein Gegen-Druck oder Gegen-Halt des auswendigen Zügels Statt finden muß. Diese Verschiedenheit findet ihre praktische Anwendung, sowohl bei festem Stangen-Gebiß, als auch bei gebrochenem und zwar aus dem einfachen Grunde, weil die Stangenzügel vereint durch die Zügelhand wirken, hingegen die Trensenzügel durch beide Hände regiert werden.

§. 74.

Wir kommen hier auf die, sowohl in den Lehrbüchern über Reitkunst, als auch im praktischen Unterricht auf den Reitbahnen so oft angeregte Streitfrage zurück, welches nemlich bei den Wendungen und Seitenbewegungen der leitende und welches der führende Zügel sei? ob der aus- oder der inwendige Zügel der leitende oder welcher von beiden der führende sei? Da diese Streitfrage keine müssige und unnütze genannt werden kann, weil sie sowohl im praktischen Reiter-Leben wichtig ist, als auch zur Aufklärung und Verdeutlichung der Begriffe über die Zügel-Einwirkung dient, so halten wir hier ihre Erörterung für nothwendig und

empfehlen auch dem Lehrer den, nun so weit gebrachten Reit-Eleven, damit bekannt zu machen, daß es gar nicht gleichgültig sei, ob er beim schrägen Zügel-Anzuge den auswendigen oder den inwendigen Zügel vorzugsweise gebrauche. Es ist aber klar, daß derjenige Zügel, welcher beim schrägen Zügel-Anzug eigentlich die Haupt-Wirkung in der Direktions-Veränderung des Pferdes hervorbringt, faktisch der eigentlich leitende oder führende genannt werden müsse; der andere Zügel, welcher bei dieser Direktions-Veränderung des Pferdes mehr passiv bleibt, darf aber deswegen durchaus nicht als unwirksam dabei behandelt werden, denn er muß durch seinen Nachdruck, durch seine gleichzeitige, mehr oder minder kraftige Gegenfühlung in Verbindung mit dem auswendigen Schenkel-Drucke wesentlich zu einer Wendung beitragen.

Am überzeugendsten kann dies beim Ausreiten eines Eckes der Reitbahn auf Viertels-Hanke gezeigt werden d. h. so, daß dabei vor der Wendung die Nachhand durch den auswendigen Wadendruck in etwas nach herein und die Vorhand durch den schrägen Zügel-Anzug nach hinaus gebracht wird, in der Wendung aber durch den entgegengesetzten schrägen Zügel-Anzug in derselben Stellung abgewendet wird. Daher ist auch diese Uebung des regelmässigen Ausreitens der Ecken auf der Reitbahn, so überaus instruktiv und um so empfehlenswerther, als sie in neueren Zeiten so sehr vernachlässigt wird.

Bei dieser Uebung lernt nemlich der Reit-Eleve deutlich erkennen und fühlen, daß in der Regel bei einer richtigen Führung und Leitung des wohldressirten Pferdes sowohl beim schrägen Zügel-Anzuge

nach hinaus, als auch beim schrägen Zügel=Anzuge nach herein, die Haupt=Wirkung vom inwendigen Zügel ausgehen müsse, daß aber die kräftige Mitwirkung durch Gegenfühlung und Gegendruck von Seiten des auswendigen Zügels, vorzüglich im Moment des Abwendens, zwar durchaus nicht fehlen, aber ebenso wenig als allein wirkend oder vorherrschend, Statt finden dürfe.

§. 75.

Vorzüglich kann eine richtige und genaue Führungsart, in Uebereinstimmung mit den erforderlichen Hülfen, mittelst halber und ganzer Anhalte auf Viertels=Hanke in den Ecken, gelehrt werden. Es kann dies sowohl im Trab, als auch abwechselungsweise im Trab und Gallop, nemlich die lange Linie im Gallop und die breite im Trab Schulter hinaus, geschehen. Erst durch diese Lektionen wird der Reit=Eleve in dem genauen und richtigen Abwenden nach rechts und links gehörig ferm gemacht und zu den Seitenbewegungen vorbereitet, denn dies ist auch der natürliche Uebergang von den gradlinigen Bewegungen auf die Seitenbewegungen des Pferdes.

§. 76.

Es soll nemlich vor jeder Wendung rechts, also auf der rechten Hand, eine Ecke auf Viertels=Hanke formirt werden, wobei also nach den Regeln einer richtigen Führung der Kopf des Pferdes nach rechts gerichtet sein muß, so kann dies nicht anders als auf folgende Weise geschehen:

Beide Hände, sowohl die Zügelhand, als die jetzt tiefer gestellte Hülfenhand werden zugleich mittelst eines

geichzeitigen schrägen Zügel=Anzugs auf die, oben im Artikel über die Führung angezeigte Art, etwa zwei Pferdelängen vor der Wendung, nach links hinausgeführt und zugleich der auswendige, jetzt der linke Waden, verstärkt angelegt. Hier müssen nothwendig, wenn der Kopf des Pferdes in seiner gehörigen Richtung nach rechts verbleiben soll, (eine Regel welche nie aus den Augen gelassen werden darf) durch Anlegen oder Andrücken der inwendigen, jetzt rechten Zügel, gegen dem Halse des Pferdes die Schultern und vordere Gliedmassen des Pferdes gegen die Wand nach hinausgebracht werden, während der linke Waden die Nachhand etwas nach herein bringt. In dieser Stellung kann vor der Wendung entweder angehalten oder gleich abgewendet werden, jenes durch einen senkrechten Zügel=Anzug nach aufwärts, dieses durch den schrägen Zügel=Anzug nach rechts d. h. nach der inwendigen oder Wendungs=Seite. Dasselbe geschieht auf gleiche Weise auf der linken Hand wenn links abgewende wird.

§. 77.

Beim Hinausführen der Vorhand des Pferdes gegen die Wendungs=Seite mit gehörig nach herein gestellten Kopfe, müssen nothwendig die inwendigen Zügel hauptsächlich gebraucht werden. Durch das Anstemmen des in die Wendungs=Seite gestellten Kopfes gegen die Halswirbel=Säule, werden die Vorder=Gliedmaßen unfehlbar nach hinaus gedrängt. Dieses Anstemmen kann vorzüglich nur durch den inwendigen Zügel, mittelst eines schrägen Zügel=Anzuges nach hinaus bewirkt werden, bei steter Mitwirkung des auswendigen Zü-

gels, weil sonst der Kopf des Pferdes auch zu viel nach herein gerichtet werden, und somit die darauf folgende Wendung ungeschickt ausfallen möchte.

Beim Hereinführen der Vorhand des Pferdes in der Abwendung, muß aber die Mitwirkung des auswendigen Zügels bedeutend und in soweit gesteigert werden, daß er gleichsam durch seinen Nachdruck erst das Abwenden determinirt, wobei aber der inwendige Zügel, dennoch durch die stete Richtung des Kopfes nach herein, der fühlende oder leitende verbleiben muß.

Hieraus ergiebt sich nun deutlich genug, daß beim schrägen Zügel-Anzug nach hinaus oder nach herein, gegen, oder nach der Wendungs-Seite, der inwendige Zügel der leitende oder führende und der auswendige Zügel dabei der gegenfühlende oder nachdrückende sein und genannt werden müsse.

§. 78.

So wie es nun bei den Bewegungen auf gerader Linie nur zu oft bei den meisten Reitern falsche d. h. dem Mechanismus der Fortbewegung des Pferdes nicht nur nicht entsprechende, sondern sie auch entschieden hemmende Zügel-Anzüge in falscher Richtung giebt, weil sie nicht in Harmonie stehen mit den nachtreibenden Hülfen und überhaupt, vorzüglich aber in schnelleren Gangarten, all zu sehr verkürzend einwirken, ohne dabei durch zeitgemässigen Zügel-Nachlaß die Freiheit der Bewegung, sowohl als des Kopfgewichtes der Pferdemaschine zuzulassen, eben so häufig sind die falschen Zügel-Anzüge in schräger Richtung ungeschick-

ter und falsch unterrichteter Reiter, welche im Gegensatz gegen die eben angegebene Regel mit dem auswendigen Zügel sowohl hinaus, als auch herein führen und den inwendigen Zügel meistens gar nicht brauchen. Diese Reiter gebrauchen meistens nur einen Zügel zu allen ihren Wendungen, nemlich den linken, sie mögen links oder rechts abwenden. Solchen Reitern ist es ganz einerlei Wie das Pferd wendet, wenn es nur wendet. Die meisten Laien in der Kunst reiten auf diese Weise und daher müssen auch die meisten Campagne-Pferde auf diese Führungsart vorbereitet und eingeritten werden. Auch die meisten Anfangs- und eingerostete Manege-Pferde müssen sich natürlich die anfänglich ungeordneten und falschen Zügel-Anzüge der angehenden Scholaren mit passivem Gehorsam gefallen lassen. Ganz anders verhält es sich aber mit wohlgerittenen feinern Schul- und Campagne-Pferden je richtiger und reiner diese Pferde nach obigen prakischen Führungs-Regeln in Harmonie mit den angemessenen Nachtreibungs-Hülfen, sowohl in dem Hinaus- als im Herein-Führen bei den Wendungen und Seiten-Bewegungen geleitet werden, je freier, ungezwungener und sicherer bewegen sie sich dabei.

Wie sehr auch jene falsche Führungs-Art in den schrägen Zügel-Anzügen sowohl als in den senkrechten, bei mangelhaften entweder ganz fehlenden, oder allzuheftigen oder unrichtigen Hülfengebungen, die Pferde-Maschine vor der Zeit deteriorirt und unbrauchbar macht, entgeht keinem nur einigermaßen aufmerksamen Pferdefreund. Umgekehrt kann man auch an wohlgerittenen und reingeführten Schul- und Campagne-Pferden leicht erkennen, wie sie mit oft ganz gesunden

und makellosen Gliedern das höchste Lebensalter der Pferde-Natur, ungeachtet der angestrengtesten Thätigkeit, erreichen.

§. 79.

Wenn man etwa glaubt, diese reine Führungs-Art gehöre nur auf die Bahn, im Felde habe man solche nicht nöthig und der Laie in der Kunst komme auch ohne sie ganz leidlich fort, so verfällt man hier in einen, nur zu sehr verbreiteten Irrthum, welcher um so gefährlicher ist, weil gerade im Felde es sich bei allen Veranlassungen, sowohl beim ruhigen Spazieren-Reiten, als beim gewaltigen Jagd- und Wettrennen zeigt, was ein Reiter vermag, der mit einer richtigen Führung, in Verbindung mit den angemessenen Hülfen, sein Pferd bald im gestrecktesten Rennlauf mehr oder minder bedeutende Strecken weit thätig vorwärts zu treiben und bei vorfallenden kurzen Wendungen, Paraden und Sprüngen geschickt zu versammeln, ihm gehörig nachzuhelfen und es zu leiten versteht. Es wird sich dann der praktische Werth dieser Führungs-Art bei damit vereinigter angemessener Hülfengebung erst durch den Erfolg, am unwiderleglichsten bewähren.

Vergebens strebt der dreisteste Naturalist, sich diesen oder jenen Erfolg oder Nicht-Erfolg bei seinem Reiten zu erklären, ohne Kenntniß und Fertigkeit in der Ausübung dieser Regeln, vermag er es nicht und so werden seine Erfolge oder Fehlschlagungen ein Spiel des Zufalls und beruhen nur auf einem mehr oder minder unsichern und dunkeln Gefühl. Er beweist nur durch sein vergebliches Streben auf das Bündigste, daß das gute, sichere und angenehme Reiten, die Erlangung jenes herrlichen Reiter-Gefühls von

der Meisterschaft auf dem edlen Roß, einer Kunst angehört, deren unwandelbare, auf Erfahrung und eine richtige Beobachtung der Natur gegründete Regeln begriffen, verstanden, und deutlich gefühlt werden müssen, auch niemals ungestraft und ohne Nachtheil für Reiter oder Pferd verletzt oder übergangen werden können.

§. 80.

Die eigentlich praktische Seiten-Bewegung, welche öfters im Felde ihre Anwendung findet, ist nun das Schenkel-Weichen auf den auswendigen Wadendruck oder Schulter-Hinaus. Die zwei andern Arten von Seiten-Bewegung, welche durch das Schenkel-Weichen auf den inwendigen Wadendruck bewirkt werden, nemlich Schulter-Herein und Renvers finden hingegen mehr auf der Reitbahn, als nothwendige Entwicklung und Ausbildungs-Uebungen des Pferdes, in Verbindung mit dem Travers oder Schulter-Hinaus, eine sehr zweckmäßige und unentbehrliche Anwendung, wiewohl auch im Felde das Schenkel-Weichen auf den inwendigen Waden hie und da in manchen Fällen, vorzüglich bei beschränkem Terrain und difficilem Pferde sehr anwendbar werden kann.

Der Soldat kann namentlich eine genaue Kenntniß und fertige Ausübung des Schenkel-Weichens und der Seiten-Bewegungen des Pferdes unter ihm bei so vielen Evolutionen sowohl einzeln, als in Reih und Glied keineswegs entbehren. Auch dem Civilisten können beim Feld- und Jagd-Reiten Fälle genug vorkommen, wo er das gute Schenkelweichen seines Pferdes zeigen und erproben kann, z. B. beim Oeffnen einer Gatter- und Mauer-Thüre oder

beim Durchreiten eines engen und gefährlichen Hohlweges und Sumpfes u. s. w.

§. 81.

Wenn nach obigen Regeln einer geschickten und reinen Führungsart, beim Abwenden der Kopf stets etwas in die Wendung gerichtet sein und somit der inwendige Zügel der leitende oder führende und der auswendige der gegenfühlende und nachdrückende sein muß., so ist diese Kopfrichtung nach herein auch beim Schenkelweichen des Pferdes in den Seiten-Bewegungen ebenso nothwendig.

Bei den Wendungen gilt ferner der Grundsatz, daß: je kürzer die Wendung sein soll, je mehr muß der Kopf nach herein gerichtet werden und je mehr muß der auswendige Schenkel nachhelfen.

Bei den Seiten-Bewegungen nach der auswendigen Seite im Traversiren, findet dieser Grundsatz ebenfalls seine Anwendung. Alle Schriftsteller älterer und neuerer Zeit und alle guten Praktiker kommen darin überein, die Nothwendigkeit desselben anzuerkennen. Die mechanischen Gründe dafür werden wir im 2ten Haupt-Abschnitt der höheren Reiter-Bildung entwickeln. Hier nur so viel!

Wenn bei einer falschen Kopf-Stellung gegen die Wendungs-Seite, der Kopf des Pferdes durch den Zügel-Anzug des auswendigen Zügels nach auswärts genöthiget wird, so werden dadurch die auswendige Schulter und das auswendige Vorderbein beim Uebertreten über das inwendige Vorderbein nothwendig in ihrer Bewegung gestört, so daß nur ein ungeschicktes schwerfälliges Uebertreten statt finden kann. So wie manches Pferd öfters eine rüde Wendung mit dem

auswendigen Zügel versagte, ebenso und in noch höherem Maaße wird eine Seiten-Bewegung mit dem falschen Leitungs-Zügel dem Pferde beschwerlich, ermüdend und wegen der Hemmung in der Bewegung, welche das nach außengerichtete Kopfgewicht hervorbringt, ungeschickt.

§. 82.

Bei der Kopf-in-die Volte-Arbeit müssen nun Wadenhülfen und Fäuste sich folgendermassen unterstützen. Beide inwendige Zügel werden verkürzt und der inwendige Waden angelegt. Der inwendige Zügel ist also vorzüglich hier der vorherrschende, sowohl mit der Trense, als auch mit der Kanthare. Wird der inwendige Stangen-Zügel dabei nicht verkürzt, so wird der auswendige das Herbeibringen des Kopfes in eine senkrechte Stellung verhindern und dieses ist eine Haupt-Regel der Kopf-in-die Volte-Arbeit, daß nemlich der Kopf des Pferdes in eine senkrechte Stellung nach herein gerichtet werde. Hierzu müssen wir wieder den schrägen Zügel-Anzug mit den inwendigen Zügeln gegen die auswendige Seite anwenden und zugleich den inwendigen Waden anlegen. Dieser bleibt, so lange die Arbeit währet, stets angelegt.

Eine schiefe Kopf-Stellung, nach welcher nur der Oberkopf des Pferdes zwar einwärts, während aber der Unterkopf auswärts gerichtet bliebe, würde dem Zweck der Lektion, nemlich eine richtige Kopfstellung zur Abwendung vorzubereiten, keineswegs entsprechen. Daher nennen die Franzosen, denen wir hauptsächlich diese Lektion verdanken dieselbe **le bout du nez en dedans.** Der Unterkopf muß nothwendig beigebracht werden, damit die senkrechte

Kopfstellung erreicht werde, ohne welche die ganze Arbeit fehlerhaft ist. Um diesen Zweck unfehlbar zu erreichen, läßt man den Reit-Eleven öfters stille halten und das Pferd unter ihm abbiegen, so daß es den Unterkopf etwas über die halbe Biegung nach herein herbeigiebt. Dieses wird, durch einen schraubenartig verstärkten schrägen Zügel-Anzug, gegen die auswendige Seite und den zugleich gradweise vermehrten Wadendruck bewerkstelliget. Wenn die kräftige Mitwirkung des letztern dabei fehlt, so bleibt die Abbiegung fehlerhaft, weil sich das Pferd unfehlbar dabei hinter die Hand zu ziehen und somit der ihm unangenehmen Abbiegung zu entgehen, suchen wird.

Schon oben ist bemerkt worden, daß die meisten Pferde von Natur sich lieber links abbiegen und abwenden, als rechts. Daher muß man nach dieser ungleichen Disposition sein Verfahren einrichten und mehr rechts als links abbiegen, bis die Gleichheit in der Abbiegung hergestellt ist. Seltene Ausnahmen erfordern natürlich ein entgegengesetztes Verfahren.

§. 83.

Ein höherer Grad von Seitenbewegung nach herein ist nun das Schulter-herein, wobei bereits eine stärkere Schenkel-Weichung auf den inwendigen Waden Statt findet, so daß das Pferd bereits auf zwei Hufschlägen auftreten muß. Der Kopf des Pferdes wird dabei in seiner senkrechten Abbiegung nach herein zwar erhalten, allein die Vorhand des Pferdes d. h. Schulter und Vorderbeine, werden mittelst eines schrägen Zügel-Anzuges nach herein, etwas von der Aussen-Linie nach herein abgeführt, wobei aber

Taf. VI.

nothwendig der inwendige Waden verstärkt angelegt werden muß, weil sonst das Pferd, anstatt auf zwei Hufschlägen gerade aus zu verbleiben, ganz nach herein abwenden würde. So wie daher das Pferd Mine macht von der Linie nach herein abzuweichen, muß auch sogleich mittelst eines schrägen Zügel=Anzuges nach hinaus und einer stärkern Wadenhülfe, die gerade Richtung wiederhergestellt und mit dem Schulter=herein fortgefahren werden.

Diese wichtige Lektion lehrt erst das Schenkelweichen des Pferdes auf den inwendigen Waden kennen. Sie bereitet das Schenkelweichen auf den auswendigen Waden vor und wird daher mit Recht, in der Regel jedesmal vor den letzteren, so lange fortgesetzt, bis daß eine richtige senkrechte Kopf=Stellung und ein reiner gleichförmiger Tritt im Trab, auf zwei Hufschlägen erlangt worden sind. Alsdann wird etwas in dieser Stellung still gehalten, noch einmal nach herein abgebogen und zur folgenden Lektion übergangen.

Im Gallop darf das Schulterherein nie eingeübt werden, weil dieses dem Zweck der Arbeit und dem Mechanismus des Pferdes zuwider wäre. Dagegen muß vorzüglich dabei auf einen reinen taktmässigen Trab gehalten werden, ohne welchen diese Arbeit nie gelingen kann.

§. 84.

Sogleich nach wohlgelungenem Abbiegen nach herein, wobei vorzüglich das Zurückweichen des Pferdes hinter die Hand, durch einen öfters verstärkten inwendigen Wadendruck verhindert werden muß, wird nun zur Seiten=Bewegung Schulterhinaus übergegangen. Hier wird der schräge Zügel=Anzug, gegen die auswendige Seite nebst Anlegung

des auswendigen Wadens, das Pferd veranlassen, die Vorhand d. h. Schulter und Vorderbeine, auf die Aussen-Linie und seine Nachhand auf die Innen-Linie zu stellen, wobei die senkrechte Kopf-Stellung nach herein sorgfältig beibehalten werden muß. Die Wirkung des inwendigen Zügels mittelst einer schraubenartigen Bewegung der Hände gegen die auswendige Rippe des Reiters in genauer Verbindung mit dem dabei so nöthigen Druck seines auswendigen Wadens, kann nicht verfehlen den Erfolg der Lektion zu sichern.

Die Lektion Schulter hinaus ist ein Uebergang zum Travers, daher wird bei ihr nur ein mässiges Schenkelweichen auf den auswendigen Waden und noch keine gänzliche Stellung auf zwei Hufschlägen verlangt.

Diese Uebergangs-Lektion ist deswegen nützlich, weil sonst manches Pferd beim raschen Uebergang von Schulterhinein in den Travers, vom Druck des inwendigen Wadens entledigt, die Kruppe übereilt hereinwerfen und somit seine Kopf-Stellung nach herein und gute Haltung verlieren möchte. Ein vorsichtiger Reit-Lehrer wird aber aus guten Gründen, die wir später entwickeln werden, alle solche, dem Pferde schädliche Uebereilungen zu vermeiden suchen. Ebenso wie das Kopf-in-die Volte den Uebergang zum Schulterherein bildet, ebenso muß daher das Schulterhinaus den Uebergang zum Travers bilden.

§. 85.

Dieser Uebergang in den Travers wird nun keine Schwierigkeit mehr haben und mittelst Verstärkung des auswendigen Wadendrucks in Verbindung mit einer Verstärkung

des schrägen Zügel=Anzuges gegen die auswendige Seite, bei welchem die Kopf=Stellung nach herein noch etwas vermehrt wird, bewirkt werden. Auch hier muß der inwendige Zügel die Hauptrolle spielen, er ist zugleich kopfstellend und leitend, so lange der Travers auf gerader Linie vollbracht wird. Nur im Travers auf dem Zirkel und in den Wendungen muß der Gegendruck des auswendigen Zügels mehr einwirken, wiewohl derselbe auch auf gerader Linie stets in etwas gefühlt werden muß.

Ebenso muß auch der inwendige Waden stets in etwas gegengefühlt werden, um das übermässige Schenkelweichen oder Schenkelfliehen zu verhindern, denn stets muß auch im Traverse die Vorhand etwa einen halben Schuh vor der Nachhand voraus sein, wobei stets darauf geachtet werden muß, daß der Reit=Eleve mehr Gewicht auf die inwendige Seite legt um die überschreitende Bewegung der auswendigen Glieder des Pferdes über die inwendige zu erleichtern und den oft übereilten Vorschritt der letzteren zu mässigen, welches oft schon hierdurch bewirkt werden kann.

§. 86.

Was das Benehmen des Reiters beim Schenkel=Weichen hitziger an die Hand drängender Pferde, im Gegensatz gegen kalte, phlegmatische, rückhaltige, anbelangt, so muß allerdings auch hier eine Verschiedenheit in der Behandlung derselben Statt finden, indem eine Gleichheit hier nothwendig ebenso nachtheilige Folgen haben würde, als bei den vorhergehenden Schulen und Uebungen auf gerader Linie. Die nachtheiligen Folgen einer dem Karakter und Temperament unangemessenen Behandlungs=Art der Pferde bei den

Seiten-Bewegungen sind um so mehr zu befürchten, als sie wegen dem, dabei nöthigen mehr oder minder den Pferden zuzumuthenden Zwang, wenn nicht zu offener Widersetzlichkeit, doch wenigstens zu gänzlicher Verfehlung des Erfolges der Schule führen müssen. Treibt man nemlich bei irgend einer der obigen Seiten-Bewegungen ein hitziges Pferd zu stark an, oder umgekehrt ein phlegmatisches zu wenig, so wird bei jenem ein Drängen auf die Hand und bei diesem ein Zurückziehen hinter die Hand eintreten, wobei in beiden Fällen weder eine richtige Kopf-Stellung, noch ein reiner, thätiger Tritt auf zwei richtigen Hufschlägen Statt finden kann. Während bei dem empfindlich-hitzigen Pferde ein guter Wadendruck hinreicht, wird hingegen bei dem phlegmatisch-unempfindlichen öfters ein kurzer Spornstoß, oder eine andere stärkere Hülfe angewendet werden müssen.

Wenn man auf diese Weise das Pferd nach der Verschiedenheit seines Temperaments durch die angemessenen Hülfen gehörig an die Hand gebracht hat, so muß nun die Uebereinstimmung dieser Hülfen mit dem schrägen Zügel-Anzuge die Seiten-Bewegung und das Schenkelweichen auf den inwendigen oder den auswendigen Waden, je nachdem das Schulterherein oder Schulterhinaus verlangt wird, ausführen, wobei auch ein allmäliges zeitgemäßes Herabsenken der Hände nach gehörig festgestellter Kopf-Richtung und Stellung auf zwei Hufschlägen, abwechselnd mit dem schrägen Zügel-Anzuge zu beobachten ist. Durch dieses abwechselnde zeitgemäße nnd allmählig eintretende Nachlassen im Zügel-Anzuge wird das Pferd ebenso wie bei den Schulen auf gerader Linie, so auch hier bei den Seiten-Bewegungen, wesentlich bei gutem Mund-Gefühle erhalten und zum Selbst-Tragen seines Kopf-Ge-

wichtes veranlaßt. Nach jedesmaligem Nachlassen muß aber stets wieder das Pferd an die Hand gebracht und mittelst des angemessenen Zügel-Anzuges, dessen Richtung und Stärke von der Stellung und der Empfindlichkeit des Pferdes abhängt, aufgefaßt werden.

§. 87.

Die zwei obigen Seiten-Bewegungs-Schulen, nemlich Schulter-Herein und Travers können nun ebenso, wie ihre Uebergangs-Schulen Kopf in die Volte und Schulter-Hinaus, in folgender Ordnung durchgeführt werden: Schulter-Herein auf rechter Hand so lange, bis eine senkrechte Kopf-Stellung und Abbiegung im Kopfgelenk nach rechts, nebst gehöriger Richtung auf zwei Hufschlägen und reinem, gleichförmigem Tritt, erreicht ist, worauf sogleich Schulter-Hinaus genommen, allmählig in Travers übergegangen und dieser wo möglich so lange fortgesetzt wird, bis Tritt, Stellung und Kopf-Richtung richtig sind. Sollte in der einen, oder in der andern dieser, für Reiter und Pferd so wichtigen Schulen, von deren präcisen Ausübung so vieles abhängt, in Stellung und Richtung etwas Fehlerhaftes während des Vortretens durchaus nicht korrigirt werden können, so muß still gehalten werden und der Fehler genau berichtiget werden. Sodann kann traversirend abchangirt werden. Auf der linken Hand angekommen, werden beide Lektionen sogleich links mit der gleichen Genauigkeit durchgeführt und sodann wieder traversirend abchangirt.

Diese Schulen können auf gleiche Weise bei einem schon weiter gediehenen Reit-Eleven mit Vortheil im Zirkel vorgenommen werden. Nur muß diese Uebung im Zirkel nicht

allzulange fortgesetzt werden, weil sonst leicht dem Pferde der muntere thätige Vortritt genommen werden könnte und ein oft wiederholtes und allzulange fortgesetztes Arbeiten auf zwei Hufschlägen im Zirkel, unter einen noch ungeschickten angehenden Reiter, ein wahrer Ruin für die Schultern und Gelenke der Schul-Pferde ist.

§. 88.

Nachdem Schulterherein und Schulterhinaus nebst dem Traverse gehörig eingeübt worden, bis zur exakten Ausübung dieser Schulen, kann man nun damit den Renvers verbinden und zwar auf folgende natürlichste Art. Wenn nemlich in der obigen Lektion von der rechten zur linken Hand traversirend abchangirt worden, so hat der Reit-Eleve nur in dieser verkehrten Travers-Stellung links fortzufahren, indem er mit dem schrägen Zügel-Anzug des vorher inwendigen nun auswendigen Zügels, gegen seine linke Rippe und zugleich mit dem, dabei noch mehr zu verstärkenden linken Wadendruck fortfährt, die Vorhand mit rechts gestelltem Kopfe nach herein und die Nachhand nach hinaus zu richten, wobei er durchaus keine Zügel-Aenderung oder veränderte Hand-Stellung vornimmt. Die rechte Hand bleibt nemlich tiefer gestellt als die linke, weil die Kopf-Stellung rechts bleibt.

Sollte das Renversiren anfänglich mißrathen, so läßt man den Reit-Eleven öfters stille halten und berichtigt seine Fehler, wodurch auch ein Ruhepunkt für das dabei durch ungeschickte Führung meist ziemlich geplagte Pferd entsteht, während welchem die meistens verfälschte Kopf-Stellung, durch eine richtige Abbiegung nach rechts, wieder rektifizirt

werden kann, so wie auch die Richtung auf zwei Hufschlägen wieder hergestellt werden muß, wenn sie verloren gegangen ist.

Nun wird mittelst Aenderung der Hände-Stellung, Verkürzung der linken Zügel und Verlängerung der rechten und durch schrägen Zügel-Anzug der linken Hand gegen die rechte Seite bei fortgesetztem linken Wadendruck, links Schulterherein genommen, wobei der nun höher geführte rechte und auswendige Zügel ja nicht verfehlen darf, mittelst seines Gegendrucks, sowohl zur richtigen senkrechten Kopf-Stellung nach links, als auch zur fortgesetzten Richtung des Pferdes auf zwei Hufschlägen mitzuwirken.

Der Uebergang zum links Schulter hinaus, Travers und Renvers auf der linken Hand, wird ganz so wie auf der rechten Hand durchgeführt, nur mit entgegengesetzter Führung in Verbindung mit dem entgegesetzten Wadendruck.

§. 89.

Schulterherein, Travers und Renvers bilden ein System von Seiten-Bewegungen, dessen folgerechte und richtige Anwendung für Reiter und Pferd von dem größten Nutzen sind und von welchem die Arbeit Kopf in die Volte und das Ausreiten der Ecken auf Viertels-Hanke in oben angezeigter Weise die Grundlage ist.

Viel unhaltbares, unrichtiges und widersinniges, wurde in manchen hippologischen Schriften neuerer Zeit, gegen diese Schulen behauptet, deren wichtiger praktischer Nutzen in Absicht auf die Leistungen der Pferde durch Wendungsfähigkeit, Biegsamkeit sowohl als Freiheit und Regelmässigkeit in den Bewegungen und das für die Sicherheit, Festigkeit

und Annehmlichkeit im Feld= und Campagne=Reiten so nothwendige Gleichgewicht des Pferdes unter dem Reiter, jedem wahren Freunde der Reitkunst so einleuchtend ist. Alles was in jenen, gegen diese Schulen vorgebracht wurde, wird zwar am ehernen Schilde der Erfahrung, gestützt auf eine sorgfältige Beobachtung der Natur und eine darauf sich gründende Methode, wie Seifenblasen an der Luft zerplatzen.*)

*) Anm. d. Verf. Wenn aber Irrthümer von Kunstfreunden verbreitet werden wollen, so ist es Pflicht, dieselbe mit aller den Personen gebührenden Achtung zu berichtigen. Darunter zählen wir die, in der obenangeführten Schrift des Herrn Alexanders von Bailly über Pferdezucht, Reitkunst und Wettrennen. Stuttgart. 1837. Seite 799 befindliche Stelle, wo gesagt wird: „Mr. de la Gueriniére hat durch „seine Erfindung der Lection: Epaule en dedans ebenso „große Verwirrungen in den Begriffen der Schulreitkunst „bereitet, als Graf Büffon durch sein Kreuzungssystem in „der Pferdezucht. Beide Arten von Kreuzungen haben mit „vielen andern Gaben französischen Ursprungs viele Nachtheile herbeigeführt."

In dieser, für einen aus vorzüglicher Schule hervorgegangenen Kunstfreund, ebenso befremdlichen, als gewagten Behauptung finden sich drei Haupt=Irrthümer, die wir im Interesse der Kunst hier zu berichtigen uns für verpflichtet halten.

1) Guérinière war nicht Erfinder der Schule Epaule en dedans, denn dieselbe wurde von la Broue, einem Stallmeister Ludwig XIV. bereits erfunden, aber von Pluvinel, Nestier und Gueriniére, so wie auch von unsern großen deutschen Meistern, Eisenberg, Regenthal, Zettwiz, Bühler und andern, ferner in England durch den Herzog von New-castle, den Grafen Pembrok, Sidney Meadows, und andere vervolkommet und von allen praktischen guten Meistern der neueren Zeit, als die wahre Entwicklungs=Schule, um den Pferden Gehorsam auf den Wadendruck, Biegsamkeit in den Ganaschen und freie Schulter=Bewegung beizubringen, betrachtet und daher als ein kostbares Vermächt=

Auch ist hier der Ort keineswegs sich in eine nähere Erörterung hierüber einzulassen. Wir überlassen es daher dem reifen Urtheile der ächten Kenner und Freunde der Reitkunst unserer Zeit, diese aus Unkenntniß der Sache entspringenden Irrthümer und Anomalieen gehörig zu würdigen.

---

niß der Vorzeit sorgsam und mit dem größten Erfolg angewendet.

2) Diese Entwicklungs-Schule verwirrte also keineswegs die Begriffe der Schul-Reiterei, sondern sie verbreitete im Gegentheil ein richtiges Licht, wozu namentlich Guerinière nicht wenig beitrug durch seine Analyse des dabei, zu berücksichtigenden verschiedenartigen Mechanismus, der auswendigen und inwendigen Schulter. Guérinière erwarb sich dadurch, anstatt eines Fleckens für seine Schule, ein Haupt-Verdienst um die Entwicklungskunst der Reiter aller folgenden Zeiten.

3) Wenn sich Pferde bei der Anwendung des Epaule en dedans mit den Vorderbeinen kreuzen und streifen, sogar dabei durch Kronentritte beschädigen, so ist dies ohne Zweifel die Folge einer sehr ungeschickten und unvorbereiteten Ausübung derselben, wofür diese Schule nicht verantwortlich sein kann, denn von allem in der Welt ist Gebrauch oder Mißbrauch und müßte man somit alle Seiten-Bewegungen und alle Schulen des Schenkel-Weichens aus dem gleichen unstatthaften Grunde verpönen, weil sich die Pferde dabei beim Uebertreten kreutzen und beschädigen könnten. Wenn man solchen Rücksichten Raum geben wollte, dürfte man auch nicht Wett- und Jagd-Rennen aus Furcht zu stürzen, welches doch auch öfters den besten Reitern wiederfahren könnte.

Vierte Periode.

Voltigier- Balancier- und Hardioser Theil.

§. 90.

Durch alle angezeigte Uebungen und Schulen sind dem Reit-Eleven wohl nun bereits eine richtige Haltung seines ganzen Körpers zu Pferde, Gleichgewicht, Führung und Hülfengebung, Gefühl der Anlehnung und des Gleichewichts vom Pferde unter ihm, durch Fertigkeit in der Erhaltung dieses Gleichgewichtes und alle Gangarten und Schulen, so wie auch ein gewisser Grad von Festigkeit und Sicherheit zu Pferde, beigebracht worden. Allein noch fehlt ihm die wahre Seele der Reitkunst, jene Beherztheit und Kühnheit, welche allein durch besondere Uebungen und gewisse Leistungen in dieser Kunst, durch bestimmte Kraftproben erlangt werden kann.

Das Bisherige ist wohl hinreichend um einen leidlichen Campagne-Reiter für ruhige Spazierritte zu bilden, aber nicht hinreichend, um demselbeu jene Dreistigkeit und jenes Selbst-Gefühl zu Pferde einzuflösen, welche dem militairischen und dem kühnen Jagd-Reiter, der über Gräben und Hecken seinem Ziele nachjagen muß, nothwendig ist. Zwar kann man nur im Freien durch Uebungen im Felde eigentlich in das Praktisch-Hardiose der Reitkunst vollkommen eingeführt werden; allein auf der Reitbahn kann man sich allerdings eine tüchtige Grundlage zum kühnem Feldreiten

erwerben, wenn man mit Eifer und Beharrlichkeit folgende Uebungen und Schulen, bis zu einem gewissen Grad von Vollkommenheit bringt.

§. 91.

Der Reit-Eleve muß daher nun zu gewissen Probe-Leistungen, Kraft- und Dreistigkeits-Erweisungen angeleitet werden, denen sich freilich nur diejenigen unter den Civilisten gerne unterwerfen, die etwas mehr, als bloße Spazier-Reiter sein wollen, denen sich aber angehende oder solche Militairs, welche das fehlende in ihrer Reiterkraft und in ihrer Fertigkeit noch auszubilden wünschen, auf keine Weise entziehen können.

Diese Leistungs-Proben entwickeln nicht nur die Reiter-Kraft und Reiter-Gewandtheit, sondern geben auch dem Reiter jenes Gefühl von Sicherheit und Festigkeit, aus welcher allein die wahre Beherztheit zu Pferde entspringt.

Wir theilen sie in folgende Proben ein:

1. Die Voltigier-Probe.
2. Die Balancier-Probe.
3. Die Hardiose Schluß-Probe.

§. 92.

A. Uebungen in der Voltigeir-Probe zu Pferde.

Durch das Voltigieren lernt der, bis dahin ausdebildete Reiter, nicht nur die natürlichste Art des Auf- und Abkommens zu Pferde, sondern es entwickelt in ihm auch eine ungemeine Beholfenheit, Kraft, Gewandtheit und Geschicklichkeit. Es lehrt ihm seine Kräfte kennen und stählen. Wenn er die Voltigierprobe zu Pferd mit Fertigkeit zu leisten im Stande

ist, wird ihm das Auf- und Absteigen mit Bügeln zum eigentlichen Spielwerk und er wird dasselbe mit mehr Schwung, Leichtigkeit, Sicherheit und Anstand verrichten. Der Reiter wird durch das Voltigiren selbstständiger in Absicht auf sein Auf- und Abkommen zu Pferde, hängt dabei nicht von den Steigbügeln ab, welche ihm ja auch zufällig durch Loßreissung des Steigriemens, oder auf andere Weise entgehen können. Besonderen Vortheil und jene wichtige Gewandtheit in Gefahren sichert aber die Fertigkeit im Voltigiren dem militairischen Reiter, der seine Unbeholfenheit zu Pferde so leicht mit dem Verluste von Ehre und Leben, mit dem theuersten was er hat, bezahlen muß.

Die hohe Wichtigkeit der Voltigir-Fertigkeit zu Pferde und der große Einfluß, den dieselbe auf die Reiter-Gewandtheit und das Reitergeschick ausübt, können allerdings die Behauptung rechtfertigen, daß mit diesen Voltigier-Uebungen nicht zu früh angefangen werden könne.

Indessen halten wir es bei den nun einmal bestehenden Bedürfnissen des größern Publikums für angemessen, den bisher befolgten allgemeinen Plan des Reit-Unterrichts bis zu dieser Periode nicht abzuändern, hingegen wenigstens hier bei Militairs und kühnen Reit-Praktikern auf die Nothwendigkeit sowohl der Voltigier- als der übrigen Leistungs-Proben für hardiose Reiterei desto bestimmter zu bringen, als man in neueren Zeiten, durch das Jagdreiten und Rennen mit Hindernissen leicht in den Fall kommen kann, diese Vorbereitungs-Uebungen in Anwendung zu bringen und wenigstens dazu ein gewisses Geschick mitbringen muß, wenn man sich nicht blamiren, oder Unfälle vermeiden will. Wir halten es ferner für zweckmäßig, diese Uebungen mit ein-

ander zu verbinden, da eine aus der andern gleichsam hervorgeht und sie sich wechselseitig unterstützen, wobei wir bevorworten, daß wir keineswegs der Meinung sind, der praktische Reiter müsse es im Voltigieren dem Kunstreiter von Metier, der daraus seine Haupt-Uebung, die Haupt-Grundlage zu allen seinen Leistungen auf dem Pferde machen muß, gleichthun. Da aber dies bei jenem nicht der Fall ist, so muß also bei ihm stets der Hauptzweck seiner Ausbildung als fester Reiter, während der Kunstreiter mehr als loser Reiter auszubilden ist, im Auge behalten werden*). Folgende Voltigier-Proben werden daher beim Militair und kühneren Reit-Praktiker genügen.

1.) Die Voltigier-Probe auf dem stehenden Pferde.

2.) Die Voltigier-Probe auf dem gehenden Pferde.

§. 93.

Die Voltige auf dem Pferd sowohl im Stande als im Gange, beschränkt sich beim Reit-Unterrichte 1.) auf ein

*) Anm. des Vfs. Die Erfahrung lehrt, daß, wenige Ausnahmen abgerechnet, die Kunstreiter mehr gewandte, equilibristische Reiter sind, mehr ausgebildet, den Sitz auf dem Pferde zu verlassen, als ihn zu behaupten und daher den eigentlichen Schluß, die wesentliche Festigkeit zu Pferde nicht kennen, da sie diese Eigenschaft des tüchtigen Reit-Praktikers gar nicht ausbilden und eigentlich nichts für die Erlangung derselben thun Es beruht bei ihnen alles auf der Balance und einem losen Sitz, weil sie ebenso leicht von dem Pferde wieder abstoßen müssen, als sie hinaufkommen, wodurch sie den eigentlich festen Sitz nie fassen, das feste Anschließen der Reiter-Gabel, nie gehörig ausbilden lernen.

Erlernen und Einüben des Auf- und Abspringens an der linken Seite, 2) auf dem Einüben der sogenannten Voltige-Probe auf beiden Seiten des Pferdes.

Die übrigen Voltigier-Künste alle, welche sowohl vermittelst des Sprungbrettes, als auch auf dem Pferde selbst, mit so großer Fertigkeit durch diese Kunst entwickelt werden, gehören zum eigentlichen Voltigier-Unterricht, welcher am hölzernen Pferde auf die zweckmäßigste Weise vorbereitet werden kann.

1) Auf- und Ab-Springen an der linken oder Aufsitz-Seite. (S. Tab. IX.)

Man erfaßt, wie beim Aufsitzen, mit der linken Hand den Zügel und eine gute Abtheilung Mähnenhaare, stützt sich aber mit der rechten Hand dicht hinter dem Sattelknopfe. Diese beiden so fest wie möglich angefaßten Stützpunkte müssen weder zu weit auseinander sein, noch sich zu nahe liegen. Die rechte Hand muß mit dem Daumen nach links gekehrt und mit ausgebreiteten Fingern den Theil dicht hinter dem Sattelknopfe erfassen, während die linke eine Faust bildend, sich fest auf die Mittelknöchel derselben stützt und das eigentliche Pivot, wie beim Aufsitzen bildet. Nun schwingt man sich in drei Tempo's wie beim Aufsitzen, nemlich im ersten Tempo senkrecht so hoch empor, daß die Kniee über die Mitte der Sattel-Tasche kommen und die Arme gestreckt sind, wobei auf eine gerade Richtung des Oberkörpers und genaue Anschliessung der Beine aneinander gesehen werden muß. Im zweiten Tempo wird der rechte Fuß mit ausgedehntem Knie wie beim Aufsitzen mit Bügeln über die Kroupe des Pferdes weggeschwungen, ohne daß man sich noch in den Sattel einläßt und also das

Körpergewicht noch auf beiden Armen ruhen muß. Erst im dritten Tempo läßt man sich sanft in den Sattel ein.*)

Das Abspringen aus dem Sattel geschieht mit gleichen Handgriffen, wie das Aufspringen mit denselben Tempo's, nur in umgekehrter Ordnung, wobei man ebenfalls vor dem Abschwingen des rechten Fußes über die Kroupe des Pferdes auf Erhebung aus dem Sattel, bis beide Kniee die Mitte der Sattel-Tasche erreichen, so wie auch auf eine gerade Richtung des Oberkörpers zu sehen hat.

§. 94.

2. Die Voltige-Probe im Stande des Pferdes.

Die Voltige-Probe ist eine vortreffliche Uebung, welche vorzüglich die Balancier-Fähigkeit des Oberkörpers nach rückwärts vorbereitet und dabei gewandt und kräftig mit Arm und Beinen macht. Sie entwickelt, die schlummernde Muskular-Kraft im Reiter und trägt zur Dreistigkeit zu Pferd ausnehmend viel bei. Die Voltige-Probe muß auf beiden Seiten eingeübt werden, um die Gewandtheit und Balancier-Fertigkeit, sowohl rechts als links auf gleiche Weise zu entwickeln. Folgendes sind die Regeln und Handgriffe dieser Uebung, wobei bevorwortet werden muß, daß ein mit einem starken ledernen Henkel am Sattelknopf und niedrigem Sattelkranz versehener englischer Sattel, welcher wohl nach rückwärts und fest gegürtet ist, dazu am zweckmässigsten dienen kann.

*) Anmerk. des Verf. Das Abstoßen der beiden Beine vom Pferde ab im zweiten Tempo und gewaltsame Einfallen des Reiter-Gewichts in den Sattel, welches bei den Kunstreitern üblich ist, kann auf der Reitbahn als unzweckmässig und die Pferde beunruhigend, nicht gelehrt werden.

Bei der Voltige-Probe auf der linken Seite faßt der bereits im Sattel sitzende Reiter, auf das Wort des Lehrers: „fertig zur Probe!“ mit der linken Hand vorne am Sattelknopf und mit der rechten nach rückwärts, den Sattelkranz in der Mitte, worauf die Probe in folgenden fünf Tempo's vollbracht wird:

„Eins! Der rechte Fuß schwingt sich nach vorne über den Hals des Pferdes, während die linke Hand den vorgefaßten Henkel verläßt, sich aber sogleich desselben wieder bemächtigt, so wie der rechte Fuß auf der linken Halsseite des Pferdes angelangt ist.

„Zwei! Der rechte Fuß wird unter dem linken durchgelassen, während sich der Körper des Reiters gegen dem Sattel zu, auf beide Arme gestützt, rechts umwendet und in dieser Stellung verbleibt.

„Drei! Der Reiter läßt sich rasch auf die Zehen herunter und schwingt sich eben so rasch mit einem Ansatze wieder so hoch empor, daß seine Kniee etwas über die Mitte der Satteltasche gelangen.

„Vier! Der rechte Fuß schwingt sich über die Kruppe in den Sattel, während die rechte Hand den Sattelkranz verläßt und sich vorne hinter dem Sattelknopf zur Auffassung des Körpergewichtes stützt, wobei die Hauptstütze auf der linken Faust ruht.

„Fünf! Erst auf dieses Tempo läßt sich der Reiter sanft in den Sattel ein.

Diese Voltige-Probe wird nun etwa 5 - 6 mal in der Lektion auf der linken Seite eingeübt und dann auch auf der

Taf. IX.

handgriffe
inne vor=
Voltige=
bis sie
sowohl
Erst als=
folgen=
wohl be=
othwendig
obei das
fheftzügel
kundigen
zel erhal=
Einübung
eres, im
Pferd zu
zu Haupt=
urten ge=
der Vol=
ingeübten
Versuchen
an und
sten Vol=

Be

bereits

rers: „

Sattelkn

telkranz

Tempo's

„Eins

„Zwei

„Drei!

„Vier!

„Fünf!

Diese

Lektion auf

rechten Seite ebenso oft durchgemacht, wobei die Handgriffe und Umwendungen des Körpers im umgekehrten Sinne vorgenommen werden müssen.

Es ist nun sehr nothwendig, daß man diese Voltige-Probe im Stande des Pferdes so lange eingeübt, bis sie ganz fertig und ohne Anstoß von dem Reit-Eleven, sowohl auf der rechten als linken Seite vollbracht wird. Erst alsdann kann man mit einiger Aussicht auf Erfolg zur folgenden Uebung übergehen.

§. 95.

3. Voltige-Probe im Gallop.

Diese, für den in der Voltigier-Kunst nicht wohl bewanderten Reit-Eleven, schwierige Uebung, muß nothwendig an der Leine und im Zirkel gelehrt werden, wobei das Pferd auf eine zweckmässige Weise mit dem Aufheftzügel herbeigezäumt und von einem mit dem Nachtreiben kundigen Gehülfen gehörig in dem Gange und an dem Zügel erhalten werden muß. Dabei wird es bei der ersten Einübung eine nothwendige Vorsicht, dazu ein etwas kleineres, im Gallop rechts und links gleich gut eingeübtes, Pferd zu nehmen.

Wenn alle diese nothwendigen Maaßregeln wozu hauptsächlich noch ein hinreichend festes Anziehen der Gurten gehört, genommen worden sind, wird es dem, in der Voltige-Probe auf dem Pferde in ruhigem Stande, eingeübten Reit-Eleven dennoch nach mehreren mißlungenen Versuchen gelingen, dieselbe auch im Gallop auszuführen.

Man fängt dabei auch auf der linken Hand an und bedient sich derselben Handgriffe, wie bei der ersten Voltige-Probe.

So wie das Pferd durch ein Paar Zungenschläge oder leichte Hülfen, in einen ruhigen gesetzten Gallop einfällt, ergreift der bereits im Sattel sitzende Reiter nach einigen Touren im Gallop, ganz wie oben im ersten Tempo, mit der linken Hand den Sattelknopf-Henkel, mit der rechten den Sattelkranz und schwingt den rechten Fuß auf die linke Seite, im zweiten Tempo kehrt er sich zwar in etwas rechts, aber nur in so weit, daß sein rechtes Bein hinter das linke kommt und stößt sogleich auf den Boden etwas nach vorwärts so ab, daß er mit dem Gallop-Sprung des Pferdes sich wieder erhebt. Im dritten Tempo, das gleichsam mit dem zweiten zusammenfällt, schwingt er sich sodann gleich in den Sattel ein.

Wenn bei der Voltige-Probe im Stande fünf Tempo's wegen der nöthigen Genauigkeit in Handgriff und Haltung nöthig sind, so muß hingegen im Gallop ein rascheres Verfahren in drei, nach und nach sich verschmelzenden Tempo's, eintreten.

Die Voltige-Probe im Gallop rechts, wird nun etwas mehr Schwierigkeit haben, weil man überhaupt nicht gewohnt ist, sich auf dieser Seite auf das Pferd zu schwingen; nur nach beharrlich fortgesetzter Uebung, wird dieselbe überwunden werden können und sodann ohne Zweifel die angewandte Anstrengung durch bedeutenden Gewinn an Kraft, Gewandtheit und Balancier-Fähigkeit zu Pferde reichlich belohnen.

§. 96.

B. Die Balancier-Probe zu Pferde.

Durch die Voltige-Probe entwickeln wir nun zwar allerdings diese Balancier-Fähigkeit, unter welcher man die-

Taf. X.

S
oder le
fällt, e
nigen T
mit de
ten der
linke S
rechts,
das li
nach v
des P
gleichsa
sodann
Q
po's
Haltun
rascher
den T
T
mehr
wohnt
gen;
überwi
angewa
Gewan
belohne

B
T
allerdin

jenige Kraft-Aeußerung der Rücken-Muskeln des Reiters versteht, mittelst welcher man den Oberleib so weit zurückzulegen im Stande ist, als es öfters bei so manchen Vorfallenheiten im praktischen Reiterleben so sehr erforderlich wird, und zwar in einem Grade, zu welchem man durch bisherige Reit-Uebungen noch nicht gelangen konnte, allein es sind noch besondere Lektionen nöthig, welche allein diese Reiter-Kraft eigentlich auszubilden vermögen.

Diese Lektionen werden aus der höheren Reiter-Schule entlehnt und bestehen hauptsächlich in allen Schulen, in welchen sich das Pferd mit seiner Vorhand über die Erde erhebt, also in Levaden, Pesaden, Mezair's und Courbetten.

Diese Lektionen, wenn auch nicht alle, doch wenigstens die zwei ersten, nemlich Levaden und Pesaden, müssen also mit dem Reit-Eleven zuerst zwischen den Pilaren gehörig durchgemacht werden; alsdann kann man sie ihn auch im Freien einüben lassen. Sie bilden unstreitig am wirksamsten jene wichtige Balancier-Fähigkeit des Reiters nach rückwärts aus, welche aus so manchen Gefahren zu Pferde erretten kann, außerdem, daß es auch an sich selbst von Wichtigkeit ist, der Reiter wisse sich im Felde mit einem Pferde zu benehmen, das mit ihm plötzlich in die Höhe geht, ihm durch Steigen zu imponiren und ihn dadurch in Verlegenheit zu bringen droht, wenn er nicht auf diese Bewegungen vorbereitet und eingeübt ist.

§. 97.

1) Levaden und Pesaden in den Pilaren und im Freien.

Der Reit-Eleve wird zwischen den Pilaren auf einem, in diesen Schulen gehörig eingeübten Pferde, das zu bei-

den Seiten an einem starken Nasenriemen so angeheftet wird, daß der inwendige Zügel um eine gute Handbreit kürzer als der auswendige ist. Beide Oberschenkel des Reiters werden sorgfältig von den Hüften aus einwärts gedreht, die Kniee in einem natürlichen Hang mit ungezwungen herabgedrücktem Absatz. Auf dieser Grundlage ruhet sicher und fest ein sehr nach rückwärts disponirter Oberkörper, welcher aber gewandt und biegsam der Bewegung des Pferdes mit Leichtigkeit folgen kann. An diesen Oberleib schmiegt sich die wohlgebogene Zügelhand, welche alle Zügel auf die bekannte Art vereinigt, die Hülsenhand mit aufwärts gestellter Reitruthe.

In dieser Verfassung wird nun dem Pferde das bekannte Zeichen zur Levade, welches nebst Zungenschlag, in einer kräftigen Ruthenhülfe auf die inwendige Schulter bebesteht, und wozu der Reit-Lehrer mit der Handpeitsche auf den Fleck v o r den Gurten nachhilft, gegeben und in eben dem Maaße, in welchem das Pferd sich levirt, senkt sich die Zügelhand des Reiters senkrecht bis auf den Sattelknopf herunter, so daß dieselbe im höchsten Steigen auf ihm gleichsam ruht. Dadurch lernt der Reiter das oft ganz unwillkührliche, so höchst gefährliche am = Zügel = halten im Momente des Steigens, vermeiden. Solchen Eleven, die sich anfänglich durchaus am Zügel halten wollen, und nicht genug Zügelfrei sind, müssen die Zügel abgenommen werden, wobei dieselben die Hände placiren, wie wenn sie die Zügel hätten. Dadurch lernen sie die nöthige Zügelfreiheit im Steigen, so wie auch jenes Balancieren und Folgen ihres Körpers nach der Bewegung des Pferdes.

Noch mehr erlernt dies der Eleve durch die Pesade, welche sich von der einfachen Levade darin unterscheidet, daß

hier das Pferd eine gute Minute in der Höhe stehen bleibt, während es bei dieser, sogleich wieder sich auf die Vorderfüße herunter läßt.

Wenn nun der Reit-Eleve durch diese Uebung in den Pilaren eine sichere, vom Zügel unabhängige Haltung im Steigen des Pferdes sich eingeübt hat, so kann man mit ihm dieselben Uebungen auch frei, außerhalb den Pilaren vornehmen, welche ihn noch mehr darin ausbilden und zu den folgenden hardiosen Leistungen vorbereiten werden.

2) Die eigentliche Balancier-Probe besteht nun darin, daß man den Reit-Eleven zwischen den Pilaren bei genau angeschlossenen Knieen, mit einwärts gedrehten Oberschenkeln seinen Oberkörper so weit als nur irgend möglich, zurücklegen läßt, so daß er mit dem Rücken die Kroupe des Pferdes berührt. Diese Probe-Leistung übt die Rükken und Hüften-Muskeln in ihrer gemeinsamen Kraft-Aeußerung und zeigt, wie weit die Balancier-Fähigkeit des Reiters geht.

Bei dieser Uebung junger Reit-Eleven muß man sich aber sehr hüten rasch zu verfahren, sondern nur langsam, gradweise und nur allmählig schneller sich zurück zu legen, wobei es höchst nothwendig ist, den Unterleib durch die Einziehung desselben und die gleichzeitige Anstrengung der Bauchmuskeln zu befestigen, weil man sich sonst leicht Schaden könnte. Bei jungen schwächlichen Personen wäre sogar eine Bauchgurte hierbei nicht überflüssig.

§. 98

C. Die hardiose Schluß-Probe.

Auch hier müssen wir die Mittel zur Einübung der eigentlichen Schluß-Probe aus der höhern Reiter-Schule in

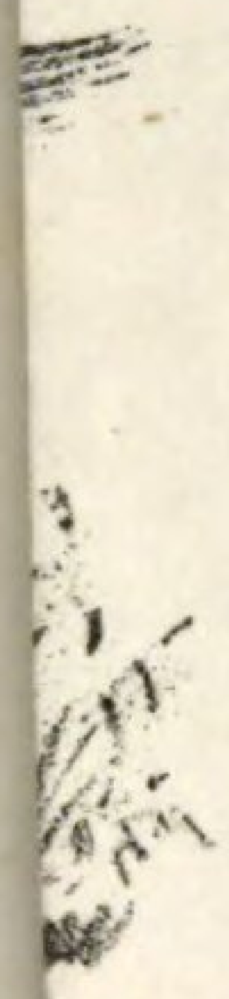
den Schulen über der Erde, nemlich in den Kroupaden und Capriolen suchen. Ein in diesen Schulen eingeübter Springer entwickelt dieselbe am sichersten, so wie auch ein guter Barrieren-Springer.

1. Kroupaden, Lanzaden und Capriolen in den Pilaren und im Freien.

Wenn man der Balancier-Probe gehörig mächtig geworden, so wird nun die Schluß-Probe um so leichter werden. Es gehören hierzu nur die Befolgung beifolgender Regeln bei den Kroupaden, Lanzaden und Capriolen. Bei allen diesen Sprüngen, welche am zweckmässigsten auf einem, von dem englischen, so wenig wie möglich, abweichenden Sattel, (welcher hinten nur mit einer kleinen Sattelkranz-Wulst, mit nach vorne zu stärker ausgefüllten Satteltaschen versehen, übrigens aber mit glattem oder rauhem Braunleder überzogen sein kann) eingeübt werden, muß vorzüglich darauf gehalten werden, daß auch der obere Theil des Unterschenkels, nemlich die Waden an ihrer inwendigen Seite an dem Schlusse Antheil nehmen, wobei nothwendig der Absatz herabgedrückt werden muß. Auch thut man wohl die ersten Uebungen in den Croupaden zwischen den Pilaren zuerst ohne Bügel vorzunehmen und erst nachdem sie eingeübt worden, die Bügel zu geben.

Die Kroupade ist ein Sprung, bei welchem das Pferd mit gleichen Füßen, ohne zu streichen oder auszuschlagen, in der Luft schwebt und auf allen vier Gliedern zugleich wieder den Boden erreicht. Sie unterscheidet sich wesentlich von der Lanzade darin, daß sich bei letzterer das Vordertheil mehr erhebt und der Sprung ganz mit der Nachhand so vollbracht wird, daß das Pferd zuerst auf seinen Hin-

Taf. VIII.



terfüßen und dann erst auf den Vorderfüßen zu Boden kömmt. Bei der Capriole ist dies der umgekehrte Fall. Sie ist ein mehr wagerechter Sprung, bei welchem ein Ausstreichen der Hinterfüße Statt findet und das Pferd zuerst mit den Vorderbeinen den Boden erreicht.

§. 99.

Lanzaden und Capriolen können mehr im Freien außer den Pilaren getrieben werden, weil sie mehr Raum erfordern, die Kroupade hingegen eignet sich am besten zu einem Pilaren-Sprung, weil das Pferd diesen Sprung eher auf derselben Stelle ausüben kann. Die Capriole kann zwar auch in freistehenden Pilaren getrieben werden, läßt sich aber nicht wohl bei solchen, die an der Wand angebracht sind, einüben, weil sich dabei das Pferd sehr leicht durch Ausschlagen an die Wand beschädigen kann.

Auch können die Pilaren letzterer Art für den Reit-Eleven leicht gefährlich werden, wenn er gegen die Wand gedrückt oder geworfen werden sollte, was nicht immer zu vermeiden sein möchte. Daher sind freistehende Pilaren sowohl in dieser, als auch in andern, später zu entwickelnden Rücksichten vorzuziehen.

Außer der oben angezeigten Regel, nemlich dem tüchtigen Einwartsdrehen der beiden Oberschenkel und dem Anschlusse des Obertheils von den beiden Unterschenkeln mit herabgedrückten Absätzen, welche accurat an beiden Beinen gleichzeitig ausgeführt werden muß, hat der Reiter hauptsächlich nun die, durch die Levaden und Pesaden ausgebildete Balancier-Fertigkeit seines Oberkörpers nach rückwärts, in Anwendung zu bringen und zwar in dem Momente, wenn sich das Pferd zur Kroupade zusammenrafft und

steigt, denn hielte er im Gegentheil den Oberkörper vorwärts, so würde er unfehlbar von der Gewalt des nachfolgenden Sprunges ergriffen, sein Gleichgewicht nach vorwärts verlieren; durch das Rückwärts-Balancieren seines Oberleibes hingegen wird derselbe befähigt dem, durch den Sprung der ganzen Maschine mitgetheilten Schwunge zu folgen, ohne vorwärts geworfen zu werden. So wie daher der Reiter dieses Rückwärts-Balancieren des Obertheils seines Körpers gehörig auszuüben vermag, fühlt er auch sogleich jenes herrliche Gefühl seines Gleichgewichts auf dem Pferde im Sprunge unter ihm und erlangt dadurch jene wahre Dreistigkeit, jenen wahren Reiter-Muth, der sich nur allein auf wohl erlernte und gut eingeübte Balancier- und Schluß-Fertigkeit, verbunden mit einer guten Führung und Hülfen-Gebung, gründet.

§. 100.

Wenn die Kroupade in den Pilaren mit und ohne Bügel gehörig eingeübt worden, so können alsdan alle jene Sprünge auch ausser den Pilaren ohne Bedenken eingeübt werden. Hier muß sich nun ausser der Balancier- und Schlußfertigkeit zugleich auch die bereits erlangte Führungs-Fähigkeit des Reiters im Anhalten und Nachlassen und in den schrägen Zügel-Anzügen in Verbindung mit den geeigneten Hülfen bewähren. Es ist dies daher eine vereinigte Führungs-Hülfen-Gebungs-Balancier- und Schlußprobe für den Reiter. Die Regeln hierbei sind folgende:

Unmittelbar vor jedem Sprung muß das Pferd durch die geeigneten Hülfen, welche bei manchen Pferden bis zu starken Spornstößen, und Ruthenhülfen gesteigert werden können, kräftig her-

angetrieben werden und in eben dem Maaße durch den senkrechten Zügel-Anzug emporgerichtet werden. Für den dressirten Springer ist dies schon ein hinreichendes Zeichen sich zusammenzuraffen und sogleich darauf, auf ein Paar Zungenschläge, seinen Sprung zu vollbringen. Am sichersten nimmt man dabei das Pferd in der Mitte der Bahn auf und nieder, oder etwas von der Wand ab, weil ein mißrathener Sprung gegen die Wand leicht dem Pferde oder Reiter schaden könnte.

Bei Kroupaden muß das Pferd wohl an der Hand und zwischen den Waden behalten werden, dann wird es gleichzeitig mit allen vier Füßen auf den Boden gelangen, wodurch dieser Sprung auf jeden Fall weniger nachtheilig auf die Gliedmaßen des Pferdes influiren kann.

Bei den Lanzaden kann das Pferd freier im Zügel behandelt werden, damit es den Boden gewinne. Mißrathene Kroupaden werden leicht zu Lanzaden, und man thut wohl das Lanzadieren nicht öfters wiederholen zu lassen, weil es die Hinterbeine des Pferdes wegen des Aufprellens auf denselben sehr angreift.

Zur Capriole wird das Pferd während des Sprunges durch eine kräftige Ruthenhülfe auf die Kruppe aufgefordert, wobei vorzüglich viel Balancier-Fertigkeit nach rückwärts ausgeübt und das Pferd auch wohl in der Hand und zwischen den Waden behalten werden muß.

Alle diese Sprünge erfordern in neueren Zeiten bei dem längst allgemein eingeführten englischen Sattel, viel mehr Schluß- und Balancier-Fertigkeit, als ehemals beim deutschen Schulsattel, bei dem vorne und hinten angebrachte Bäuste und hohe Kränze den Sitz im Sprunge so sehr be-

festigten, daß viele Ungeschicklichkeit dazu gehört, dabei herunter zu fallen, welches aber dennoch, bei dem im vorigen Jahrhundert auf so vielen deutschen Bahnen noch gewöhnlichen, so unvortheilhaften Spaltsitz, nur zu oft geschah.

§. 101.

2. Barriere-Sprünge und Auslaufen-Lassen.

Wenn der Reit-Eleve bei Kroupaden in und ausser der Halfter, fest und sicher den Bewegungen des Pferdes zu folgen und dem dabei zu fühlenden Stoß, durch die Schlußprobe zu widerstehen vermag, so wird es ihm nicht schwer fallen, einen tüchtigen Barrieren-Sprung auszuführen, ohne auch nur im mindesten dabei aus dem Schluß zu kommen.

Es ist zwar gut, wenn auch hierzu ein bereits eingeübtes Pferd verwendet wird, indessen ist der so weit gelangte Reiter wohl auch im Stande ein, darauf noch nicht eingeübtes, sonst aber auf Führung und Hülfen gehorsames Pferd, zu einem Barieren-Sprung selbst zu bringen, wenn er dabei folgendermaßen verfährt.

Man bereitet das Pferd zu einem gehörigen Anlauf vor, indem man es die lange Linie der Bahn in der vollständigen Carriere auslaufen läßt und es auf der breiten Linie wieder versammelt. Wenn diese Uebung rechts und links einigemale eingeübt worden und das Pferd dabei schön in der Hand geblieben, ohne auf dieselbe zu drängen, so kann man sogleich zum Sprung übergehen. Sollte dieses aber nicht der Fall sein, so ist es nöthig, das in die Hand drängende Pferd durch gelindes Abbiegen, Zurücknehmen, durch ganze und halbe Arrèt's in den Ecken,

Taf. XI.

n Falle
ch Kräf-
an der

an die
hflechten
2 Fuß
vorsetzen.
Spring-
d = oder
ge, vor
ch einen
ch durch
en auf-
s durch
Sprung
d drän-
rsammelt
t keinen
nge mit

m Falle
ange zu
zurück-
fen, um
erde die
ie Vor-
wieder

festigten,
unter zu
rigen J
wöhnlich

2.

W
der Ha
zu folg
Schlußz
schwer
ren, o
zu kom

E
übtes
langte
eingeüb
Pferd,
er dab

M
vor, i
ständig
Linie
links
schön i
gen, so
dieses
die H
rückneh

vorher wieder zu versammeln. Im entgegengesetzten Falle muß das dabei zurückbleibende rückhaltige Pferd durch kräftige Hülfen nachgenommen werden, bis es gehörig an der Hand steht.

Wenn das Pferd, so vorbereitet und gehörig an die Hand gerichtet worden ist, läßt man die mit Strohflechten wohl umwundene Springstange anfangs nur 1 — 2 Fuß hoch und etwa in der Mitte auf der langen Linie vorsetzen. Aus der Ecke der langen Linie, auf welcher die Springstange augebracht ist, wird nun ein Anlauf im Jagd- oder Mittel-Gallop genommen, bis etwa eine Pferdelänge, vor der Stange, wo das Pferd schnell versammelt, durch einen senkrechten Zügel-Anzug emporgenommen und zugleich durch eine mehr oder minder kräftige Hülfe zum Uebersetzen aufgefordert wird. Rückhaltige Pferde müssen öfters durch einen kräftigen Peitschenhieb hinter die Gurte zum Sprung determinirt werden, während, hitzige, in die Hand drängende Pferde, nothwendig vor dem Satz mehr versammelt und heraufgenommen werden müssen, weil sie sonst keinen Höhen-Sprung machen und daher leicht die Stange mit den Vorderfüßen abstoßen.

Im allgemeinen wird man aber weit mehr im Falle sein, das Pferd mit freien Zügeln, über die Stange zu setzen, weil die meisten Pferde vor dem Satze mehr zurückhalten und also durchaus nicht verhalten werden dürfen, um den Satz nicht zu verfehlen. Erst, wenn solche Pferde die Stange übersprungen haben und im Begriff sind die Vorderbeine niederzusetzen, müssen sie aufgenommen und wieder versammelt werden.

Der Reit=Eleve muß die Barriere=Sprung=Probe ohne Bügeln leisten, alsdann muß er sie auch mit Bügeln, sowohl auf der rechten als auch auf der linken Hand durchmachen, welches ihm alles, bei den vorangegangenen Balancier= und Schluß=Proben, zwar nicht schwer fallen, aber zur wahren Ausbildung seines Reiter=Muthes und Reiter=Geschickes nicht wenig beitragen wird.

Fünfte Periode.

Praktischer Dressur= und Anwendungs=Theil auf der Bahn und im Felde.

§. 102.

Es ist nun nothwendig, daß der Reit=Liebhaber nun auch mit den Regeln bekannt und praktisch vertraut gemacht werde, mittelst welchen ein roheres, noch nicht ausgearbeitetes Pferd zum praktischen Felddienst vorbereitet und sodann dazu tüchtig gemacht werden könne. Alle Reiter, welche sich selbst Reit=Pferde halten, oder wenigstens den wahren Zweck des Reitens im Felde, auch auf fremden oder eigenen Pferden, mit Sicherheit und Annehmligkeit zu erlangen wünschen, müssen nothwendig in diesen Regeln sich Kenntniß und Ausübungs=Fähigkeit zu erwerben trachten. Hauptsächlich ist es für militairische Reiter, welche eigene Dienstpferde zu halten verpflichtet sind, von hoher Wichtigkeit mit der Art und

Weise näher bekannt zu werden, wie man solche Pferde diensttüchtig macht und erhält.

Es kann hier nicht von der eigentlichen Abrichtungskunst, wie sie der Bereiter von Profession nöthig hat, die Rede sein, denn diese fängt bereits schon bei dem ganz rohen Pferde an und hat öfters ganz andere Zwecke, während hier von bereits angerittenen, nur noch mehr auszubildenden, von jener Klasse von Pferden die Rede ist, wie der Offizier oder Reit-Liebhaber sie meistens entweder direkt aus guten Gestütten, oder aus den Händen der Pferdehändler, oder vom Landmanne erhält, und welche derselbe nun unter der gründlichen Anleitung eines erfahrenen Lehrers ,zu ihrem besondern Dienstzwecke auszubilden wünscht.

§. 103.

Da es jedoch sehr oft der Fall ist, daß sowohl Gestütts-Pferde als auch Händler-Pferde, so wie auch die öfters noch ganz unthätigen und ungeschickten Land-Pferde, in ihrer ersten Abrichtungs-Periode, durch eine unzweckmässige Behandlung, theils in ihrem Karakter, theils in ihrer Bewegung schwierig, verwirrt und widersetzlich geworden sind, so thut man wohl, solche Pferde vorher durch einen erfahrenen, gründlich und sicher arbeitenden Bereiter einigermaßen noch in den ersten Grundsätzen der Bewegfreiheit, der Folgsamkeit und Leitungsfähigkeit befestigen zu lassen, weil sonst öfters Zeit und Mühe vergebens verschwendet und der Zweck der Dressur doch am Ende schwerlich erreicht werden möchte. Dabei können bei der Bearbeitung solcher Pferde, immer noch schwierige Fälle für den Reitliebhaber vorkommen, welche ihm genug zu thun geben.

Wenn aber die Grundlage der Beweg=Freiheit und Leitungs=Fähigkeit gehörig fest ist, so können diese Schwierigkeiten wohl nicht lange aufhalten. Namentlich ist bei Pferden, welche in der Nachhand Schwäche verrathen und somit ein zweifelhafter, unsicherer Gang, Einholen der Vorderfüße oder der entgegengesetzte Fehler eintritt, ferner Pferde mit sehr befangenen Schultern, eine größere Bewegfähigkeit derselben, durch die Longe=Arbeit nothwendig. Es wird hier vorausgesetzt, daß dieser Bewegungs=Fehler nicht etwa in einem organischen Bau= oder Knochen=Fehler des Pferdes ihre Ursache haben darf, als z B. in tiefgestellter Vorhand, vorbügigen Schultern, Senkrücken, Säbelbeinen, kuhhessigen Hinterbeinen, Spath und Hasenhacken, denn diese organische Gebrechen sind an Reitpferden für jeden Gebrauch, zu scheuen und daher auch die damit behafteten Pferde nicht in die Dressur zu nehmen.

Ohne eine vorhergehende sorgfältige Entwicklung der Bewegfreiheit der bestgewählten Pferde ist kein sicherer Erfolg in der weiteren Ausarbeitung möglich, wenigstens wird die Arbeit bedeutend erleichtert und abgekürzt, weil keine Rückschritte gemacht werden. Der Zweck der Bewegfreiheits=Entwicklung, mittelst der so wichtigen Longen=Arbeit kann aber nur durch einen, mit dieser Arbeit ganz vertrauten und geschickten Leinenführer, erreicht werden und wird gänzlich verfehlt, wenn man dieselbe unerfahrnen, mit der Longe=Führung und Nachtreibung ungeschickt verfahrenden Leuten, den Reitknechten u. s. w. überläßt. Im Gegentheil werden die Pferde bei einer nachlässigen ungeschickten, öfters sehr rohen und gewaltthätigen Longeführung natürlich in ihrem Gange unstet, ungeschickt und konfuß gemacht, so

daß statt einer vorbereitenden reinen Trab-Bewegung ein ungeschickter unregelmässiger Gang, Halb-Gallop, Halb-Trab, ein Hängen in den Zügel und Schlagen mit dem Kopfe Statt findet, bei welchem die Pferde durchaus in ihrem Gange sich nicht entwickeln und noch dazu die berührten Unarten sich angewöhnen, nachher auch beim Reiten fortsetzen.

§. 104.

Ein großer Fehler bei der Longen-Arbeit ist auch die, auf vielen Bahnen eingeführte allzukurze Zügel-Aufheftung, weil dadurch der Zweck der Bewegfreiheits-Entwickelung durch die nothwendig daraus entspringende Hemmung der Schulter-Bewegung und des Nachtrittes der Hinterbeine ganz vereitelt wird. Wie sollen doch solche arme gespannte Thiere gehen können? Hetzt man sie nun mit gewaltigen Peitschenhieben an die Zügel heran, so entsteht meistens eine völlige Abstumpfung des, zur weiteren Ausbildung des Pferdes, so nothwendigen Mund-Gefühles und ein gespannter rückhaltiger Gang, Nachtheile, welche die allerschlimmsten Folgen für die weitere Ausbildung des Pferdes unter dem Reiter haben, ausserdem, daß durch die Hemmung des Nachtrittes der Hinterbeine, die Sprung- und Köthen-Gelenke derselben nothwendig zu Grunde gehen müssen. Ein freier Vortritt ist daher bei der Longen-Arbeit die erste nothwendige Bedingung, welche leider vielfältig mißkannt wird.

Die, diesem auf den ganzen Mechanismus des Pferdes, sich stützenden wichtigen Grundsatz, entgegen handelnden Reitliebhaber und Bereiter, bereiten sich selbst die größ-

ten Dressur-Schwierigkeiten, wobei das Pferd nur Rückschritte macht und in seiner Entwickelung gestört, zu allen Unarten, Widersetzlichkeiten, oder zu einer völligen Halsstarrigkeit und Dummheit gebracht wird.

Vorzüglich ist dieser freie Vortritt bei unserem neueren, so sehr veredelten Pferde-Geschlecht von der höchsten Wichtigkeit, weil dessen Mechanismus weit mehr den Trieb nach vorwärts d. h. eine räumendere Bewegung entwickelt, als dieses bei dem Pferde-Geschlecht der vorhergehenden Jahrhunderte, das weit materieller gebaut, mehr Hebung zur Stelle und weniger Drang nach vorwärts hatte, der Fall war.

Wenn nun ein mehr oder minder drangvoller Trieb nach vorwärts, verbunden mit feinern und reitzbaren Organen, allerdings unser neueres Pferde-Geschlecht auszeichnet, wie sollte dieses edlere, durch europäische Stall-Behandlung in seiner Bewegfreiheit noch ausserdem so beschränkte Hausthier, sogleich ohne erlangte Biegsamkeit und Gelenkfreiheit seiner Glieder, den, oft so zwangvollen Anforderungen seiner Bearbeiter, zu entsprechen vermögen? Wenn es statt frei, sich nach vorwärts bewegen zu können, sogleich durch die strengsten Verkürzungen passiren soll? Dieß ist dem gutem Thiere wohl meistens ganz unmöglich und daher ein ebenso naturwidriges unüberlegtes Verfahren, das, wenn gleich durch die tägliche Erfahrung so oft widerlegt, dennoch in dem alten Schlendrian mancher Bahnen-Bearbeitung so eingewurzelt ist, daß dieses für unsre Zeit-Bedürfnisse so ganz unpassende Vermächtniß des vorigen Jahrhunderts, leider immer noch allzuoft, wie ein Gespenst aus alter Zeit wieder auf-

taucht, welches der ächte Pferdefreund nicht genug bedauren kann.

Nur mittelst freier Ausdehnung seiner Triebfedern nach vorwärts erlangt das Pferd die nöthige Gelenkigkeit und Biegsamkeit seiner Gliedmaßen und erst wenn diese erlangt sind, kann man zur Abbiegung des Kopf-Gelenkes und zu den Verkürzungen in Gang und Stellung allmählig übergehen. Man wird damit weit sicherer und schneller den gewünschten Zweck erreichen, als wenn diesem naturgemäßen Entwicklungs-Gange zuwider gehandelt wird.*)

Anmerk. d. Verf. Viele Pferdebändiger unserer Zeit begreifen die Wichtigkeit und Nothwendigkeit dieses Grundsatzes nicht, weil sie den Mechanismus und die Triebfedern des Pferdes nicht gehörig studirt und ergründet, auch den Entwicklungsgang in der Bewegung junger Thiere nicht mit der erforderlichen Aufmerksamkeit beobachtet haben. Eben so wenig ergründen sie den Karakter, die Intelligenz und das Temperament ihrer Pferde. Daher die vielen Mißverständnisse und Mißgriffe, verfehlte Dressuren und vor der Zeit ruinirte Pferde. Auch sind die in den vorigen Jahrhunderten übliche Abrichtungs-Werkzeuge, als Kappenzaum, Trensen, Kantharen, eiserne Reiter, theils für die feineren Organe unseres edleren Pferdegeschlechtes zu massiv und grob gebildet, theils zu unwirksam und unpassend. Von vielerlei neueren Mode-Gebissen wollen wir aber hier gar nicht reden, ihr ephemeres Dasein beweißt hinreichend ihre praktische Unbrauchbarkeit.

Eine lange Reihe von Beobachtungen und Erfahrungen an den verschiedenartigsten Pferden hat mich von der praktischen Zweckmässigkeit und wirksamen Brauchbarkeit der nachfolgend beschriebenen, so sehr vereinfachten Dressur-Werkzeuge vollständig überzeugt, daß ich sie jedem nachdenkenden praktischen Pferdeliebhaber und Bearbeiter dieses nützlichen Hausthieres empfehlen kann.

§. 105

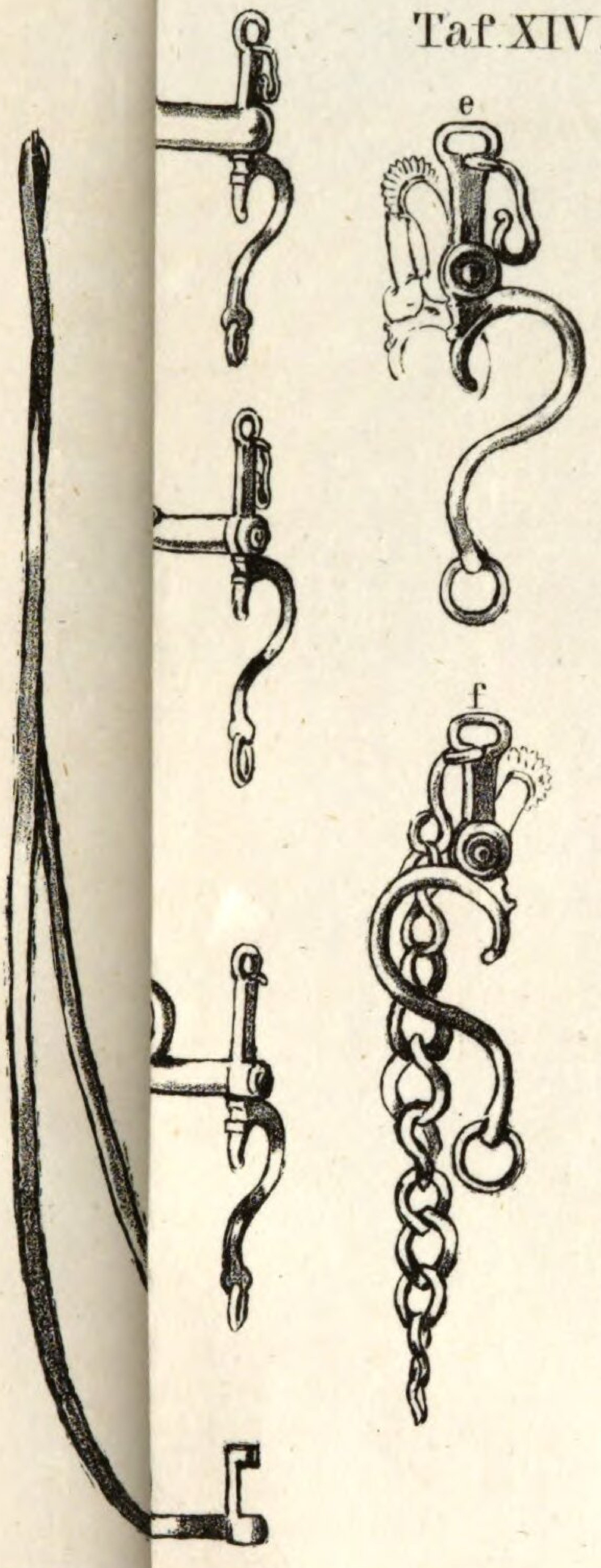
A. Anleitung zur Entwickelung der Bewegfreiheit.

Das zu entwickelnde Pferd muß gehörig zurückgesattelt werden, damit der Sattel sich auch in der Bewegung auf seiner Lage hinter dem Widerriß fixire und die hintern Schulter-Muskeln nicht in ihrer Bewegung hemme. Dieses ist eine nur zu oft vernachlässigte Regel, welche auf die Schulterfreiheits-Entwickelung doch einen so wesentlichen Einfluß ausübt, von der also der Erfolg der Arbeit so wesentlich abhängt. (S. Tab. I. Fig. 3.)

Das Pferd wird sodann mit dem Trensen-Kappzaum aufgezäumt, einer einfachen Verbindung des Kappzaums mit der Trense mittelst der, ganz einfachen Vorrichtung des Durchziehens und Anschnallens eines eisernen Nasenbandes an die Stelle des Nasenriemens der Arbeitstrense, wodurch das öfters so lästige Auf- und Abnehmen des Kappzaumes vermieden wird. (S. beiliegende Tafel Fig. 1.) Dieses vorne mit einem starken Henkel versehene eiserne Nasenband, hat ferner den Vorzug, daß es mit dem ebenfalls eisernen Hinterstück den Kinnrand des Unterkopfes beim Vorwärtsziehen besser faßt, während sein Vorderstück milder auf den Nasenrand wirkt, als dies bei dem gewöhnlichen alten Kappzaum der Fall ist.

Hier ist nicht der Ort die theoretischen Gründe für die Nützlichkeit und Vorzüglichkeit derselben auseinander zu setzen, dieses wird in einer spätern Abhandlung über die Lehre von der Sattelung und Zäumung oder die Technik der Reitkunst geschehen.

Taf. XIV.



Auch an der Arbeits-Trense haben wir folgende wesentliche Veränderung, als sehr wirksam erfunden. (S. beilegende Tafel Fig. 1.) Es ist dies nemlich eine Hebel-Trense, welche sich den Mundwinkeln besser anschmiegt und auf dieselbe nöthigenfalls kräftiger und mit mehr sanft steigender Gewalt einwirkt, als dieses bei der gewöhnlichen Trense geschehen kann. Die Zügel dieser Trense werden durch den Kehlriemen durchgezogen und während dem Longiren am Sattel so lose angeheftet, daß das Pferd in seiner Kopf-Bewegung durchaus nicht beeinträchtiget, sein Kopfgewicht selbst zu tragen angehalten ist, und nur vom Leinenführer an dem Henkel des eisernen Nasenbandes geleitet und verhalten wird.

So vorbereitet, wird das Pferd in seinem natürlichen lothrechten Stand aber mit gleichgestellten Vorder- und Hinterfüßen einen Augenblick ruhig aufgestellt, welcher Augenblick immer mit Vortheil benutzt wird um dem zuweilen schüchternen oder hitzigen Thiere auf der Stirne zu schmeicheln und es zu beruhigen. Dann wird es ganz ruhig vom Leineführer selbst vorgezogen und sogleich ebenso ruhig angetrabt, womit die Longen-Arbeit alsbald beginnt, so wie ein ruhiger Stand des Pferdes erlangt worden.

§. 106.

Bewegfreiheit, ist der Zweck der Longen-Arbeit, daher muß der Leineführer namentlich anfänglich der Gelust des Pferdes freien Spielraum lassen. Er hat nur darauf zu sehen, daß es den weiten großen Kreis, den er ihm zur Entwicklung seiner Laufkräfte gönnen muß, nicht verläßt. Nichts ist dem Zweck der Arbeit widersprechender, als wenn

man das Pferd sogleich in einen engen Kreis nimmt oder mit der Leine zerrt, reißt und prellt. Die Leine muß daher ganz leicht und wo möglich etwas über der wagerechten Richtung mit der freistehenden Nasenlinie des Pferdes geführt werden und der Peitschenführer muß die Leine stets durch das Hinausweisen des Pferdes sorgfältig gestreckt erhalten, ebenso bereit ein rückhaltiges Pferd kräftig heranzutreiben, als vorsichtig bei einem übereilten Pferde.

Hitzige heftig vorwärtsdrängende Pferde, müssen ganz ruhig behandelt werden und nur wenn sie in einem allzu übereilten Gange vorwärtsstürmen, kann man durch ein sanftes, allmählig aber gesteigertes Riegeln der Leine, mit höher gestellter Hand, ihren Gang mässigen, muß sich aber wohl hüten das Pferd dabei zu reissen, sondern das Riegeln mit der Leine eher öfters wiederholen, als auf einmal allzuheftig und gewaltsam zu verfahren. Die aufrichtige Gehlust dieser Pferde muß als ein kostbares Mittel zur Entwickelung ihrer Bewegfreiheit benutzt werden, nur muß sie allmählig durch gelindes öfters wiederholtes Riegeln mit der Leine, und durch ein Zurufen mit besänftigender Stimme geregelt werden.

Wenn das Pferd rechts longirt wird, muß die Leine mit der rechten Hand stets auf der Schulterhöhe des Leinenführers geführt werden, wobei seine linke Hand das Ende der Leine hält. Auf der linken Hand muß die Leine mit der linken Hand geführt werden. Auch hier ist ein zeitgemässes Nachlassen der Leine, indem man sie durch die rechte Hand durchgleiten läßt und ein Wiederaufnehmen derselben, indem man sie wieder durch dieselbe durchzieht, von großer Wirkung.

Der Peitschenführer hat dabei die Longenpeitsche in der rechten Hand, wenn rechts longiert wird und in der linken Hand, wenn links longiert wird. Er muß mit der Schlinge nach aufwärts, genau hinter die Gurten des Pferdes nachhelfen.

Rückhaltige, träge und unthätige Pferde geben dem Peitschenführer mehr zu thun und der Leinenführer hat dabei nur darauf zu sehen, daß das Pferd nicht aus dem Kreise getrieben werde. Alle Hülfen des Peitschenführers, wir wiederholen es, müssen nothwendig von unten herauf, dicht hinter den Gurten gegeben werden und man muß sich wohl hüten etwa die Schenkel, oder einen andern Fleck zu treffen. Jede andere Peitschenführung erweißt sich in der Erfahrung als unwirksam und störend.

Durch eine möglichst ausgedehnte reine Trab-Bewegung, kann allein die Schulterfreiheit und ein richtiger Nachtritt der Nachhand entwickelt werden. Doch muß man ja nicht ängstlich jeden Gallopsprung nach vorwärts unterdrücken wollen, im Gegentheil können rückhaltige, ungeschickte Pferde nur durch ein jeweiliges kräftiges Vorwärtstreiben in ausgedehntem Jagdgallop zu jenem Schwunge nach Vorwärts gebracht werden, der ihnen im Trabe noch so ganz fehlt und wodurch sie allein zu einem thätigen Gebrauch ihrer Glieder gelangen können. Aus diesem ausgedehnten Jagd-Gallop lernen sie sodann durch einen wiederholten, in gedehntem Tone ausgesprochenen Zuruf, „Trab! Trab!“ in die gewünschte Trab-Bewegung übergehen. Auch hitzig vor gallopierende Pferde muß man nicht alsobald zu einer ruhigen Trab-Bewegung zwingen wollen, man lasse sie etwas austoben und suche durch den erwähnten Zuruf ihren

Eifer allmählig zu mässigen, worauf sie nach und nach achten und in einen thätigen Trab fallen werden.

Es ist eine nothwendige Regel, das Pferd, nachdem es zuletzt einige wohlgelungene Touren im freien ausgedehnten Trab auf der rechten Hand vollbracht hatte, heranzunehmen, aufzustellen, ihm wieder zu schmeicheln und es ruhig ausathmen zu lassen, worauf sodann die gleiche Uebung auch links mit der linken Hand vorgenommen wird.

§. 107.

Sollte ein Pferd nach vielen wiederholten Versuchen und Zurufungen durchaus nicht, aus dem übereiltem Gallop in den gewünschten Trab aus dem weiten Zirkel zu bringen sein, auch auf alles wiederholte Riegeln nicht achten, so ist das beste Mittel hiergegen, wenn man es allmählig in einen stets engern Kreis nimmt, bis es durch das Gezwungene in Gang und Stellung bewogen, den Gallop aufgiebt und in den Trab fällt, worauf man wieder auf den weiteren Kreis einlenkt. Meistens haben auch diese noch ungeschickten Pferde eine ungleiche Schulterbewegung und werfen durchgehends die linke Schulter vor. Diese Ungleichheit kann dem aufmerksamen Bearbeiter im Trabe nicht entgehen und wird sogleich ein Gegenstand seiner Gegen-Arbeit durch das einfache Mittel, daß er das Pferd mehr rechts longiert als links und es auf dieser Hand im thätigen Jagd-Gallop stärker vorwärts treibt, wodurch die rechte Schulter mehr vorwärts treten muß und der darauf folgende Trab gleicher und thätiger wird. Sollte der Fall aber umgekehrt sein und die rechte Schulter mehr vorgreifen, so muß auch dieser Ungleichheit in der Bewegung durch eine längere und stärkere Entwicklung nach links begegnet werden.

Einem wiederholten Schlagen des Pferdes mit dem Kopfe nach links beim Rechtstraben, kann auf keine wirksamere Weise begegnet werden, als wenn man es kräftig vorwärts treibt. Diese Unart hört sodann bald von selbst auf und das Pferd bequemt sich auf diese Weise viel eher und sicherer zu einem ruhigen Selbsttragen seines Kopf-Gewichtes, als wenn man es entweder durch ein kurzes Aufheften nach rechts, oder durch ein heftiges Zerren und Prellen mit der Leine, wodurch nur eine rückhaltige und verwirrte Trab-Bewegung entsteht, von dieser allerdings unangenehmen Unart, abbringen will.

Geduld, Ruhe und Beharrlichkeit, verbunden mit einer sehr steten Leinenführung und einem aufmerksamen und dem Benehmen des Pferdes angepaßten Nachtreiben, sind die unentbehrlichen Attribute einer zweckmässigen und erfolgreichen Longen-Arbeit. Wer diese nicht anwendet, sondern nur gewaltsame Mittel vorzieht, wird vergebens auf Erfolg dabei harren. Im Gegentheil aber, wird man mittelst einer geschickten und beharrlichen Anwendung der erwähnten Longierungs-Methode in kurzer Zeit in der Bewegfreiheits-Entwicklung eines vorher noch so ungeschickten, unsteten, ungängigen und unartigen Pferdes eine wesentliche Verbesserung verspüren.

§. 108.

Nachdem das Pferd rechts und links auf oben angezeigte Weise durch immer ausgedehntere, gleichförmige und reine Trab-Bewegung an der Leine, bei ruhiger ungezwungener steter Selbst-Tragung seines Kopf-Gewichtes, zu einer thätigen, regelmässigen und freien

Bewegung seiner Glieder vorbereitet worden, setzt sich der Reit-Liebhaber selbst ganz ruhig, indem er dem Pferde zugleich seine Zufriedenheit durch Schmeicheln bezeugt, auf, und läßt es im ruhigen freien Feldschritte vortreten, bis es vollständig ausgeathmet hat. Auch während diesem Umher-Reiten im thätigen Feldschritt mit losen Zügeln, wobei der Reiter dieselben in eine Hand fassen kann, schmeichelt er ihm noch mit Streicheln am Halse. Erst wenn das Pferd ganz ausgeathmet und sich von der anstrengenden Bewegung an der Leine erholt hat, setzt man es anfangs in einen ruhigen freien Mittelbrab und geht nach und nach in den ganz ausgedehnten Trab gerade aus über, ohne die Ekken auszureiten und soviel als möglich mit freien losen Zügeln, an welche es nur allmählig und nur in so weit herangebracht wird, daß das Selbst-Tragen des Kopf-Gewichtes nicht dabei verloren geht und ein Hängen in die Reiterhand, welches durchaus vermieden werden muß, nicht daraus entsteht.

So wie das Pferd aber anfängt im ausgedehnten Trabe aufrichtig und ohne zu drängen, an die Hand zu gehen, muß es der Reiter mit milden und steten Zügel-Anzügen und gleichzeitigem gelindem Wadendruck noch mehr aus der Schulter zu arbeiten trachten, wobei die oben festgestellten Grundsätze einer richtigen Anlehnung, die wir also hier wiederholen, angewendet werden müssen.

Nach einer tüchtigen Trab-Uebung rechts, wird das Pferd durchchangiert, auf der linken Hand wieder im Schritt zur Ruhe und Ausathmung gebracht und sodann auch links

ausgetrabt, wobei alle oben angegebenen Regeln des Austrabens angebracht werden.

§. 109.

Diese Trab-Uebungen werden nun sowohl an der Leine als unter dem Reiter mehrere Wochen täglich fortgesetzt und allmählig bis zum ausgedehntesten Stich-Trab aus der Schulter gesteigert, wobei das Pferd zu einer richtigen zuverlässigen Anlehnung auf die Reiterfaust ohne zu drängen, gebracht wird und somit im völligen Gleichgewichte vollständiger Schulterfreiheit, festem untersetztem Nachtritte im schönsten schwebenden Trabe, lebhaft, gleichmässig und sicher ausgreifen lernt.

§. 110.

B. Anleitung zur Ab-Biegung und Schenkel-Weichung.

So wie das Pferd durch die obige Trab-Uebungen gehörig aufrichtig an die Hand gebracht ist und bereits auf gerader Linie sein Kopf-Gewicht selbst trägt, auch anfängt auf obiger wirksamer Hebel-Trense sich herbeizugeben und abzustoßen, geht man allmählig zur Ab-Biegung gleichsam spielend über. Man fängt damit in den Schritt-Intervallen mit Kopf-in-die-Volte an, geht sodann in den Trab über und sucht sogleich eine senkrechte Kopf-Biegung nach herein, so ungezwungen und leicht wie möglich, zu Stande zu bringen. Je hitziger das Pferd bei stark verwachsenen Ganaschen ist, je ruhiger und geduldiger muß der Reiter dabei sein, umgekehrt aber auch, je träger und rückhaltiger das Pferd ist, desto thätiger muß der Reiter sein um es nach-

zunehmen. Dabei müssen die Repriesen nicht all zu lange andaueren. So wie daher das Pferd in etwas nachgegeben, hält man es stille, schmeichelt ihm durch ein wiederholtes Streicheln mit der auswendigen Hand an der auswendigen Halsseite, wobei die inwendige Hand durch den schrägen Zügel-Anzug nach der auswendigen Seite und gleichzeitiger Andrückung des inwendigen Wadens, den Kopf noch mehr herein zu bringen sucht.

Eine Hauptregel bei diesem Abbiegen ist, daß man das Pferd dabei nicht hinter die Hand sich ziehen lasse, sondern durch wohl angewendeten Wadendruck vorwärts am Zügel behalte. Der ganze Erfolg des Abbiegens im Kopf-Gelenke hängt hiervon ab, wie oben schon bemerkt worden. Diejenigen Pferde, welche beim Abbiegen sich auf die Hand zu legen suchen und dabei die Nachhand nicht herbeigeben wollen, müssen sogleich vorwärts getrieben und erst wenn sie die Nachhand aufrichtig herangegeben haben, wieder aufgerichtet und von neuem abgebogen werden, bis sie sich ohne zu drängen und ohne sich auf die auswendige Schulter zu legen, mit freier Kopf-Stellung abbiegen lassen. Das Auflehnen auf die auswendige Schulter muß durch ein richtiges Gegenfühlen des auswendigen Zügels verhindert werden. Doch muß dieses Gegenwirken des auswendigen Zügels, nie so stark sein, daß es die senkrechte Abbiegung des Kopfes nach herein verhindern könnte.

§. 111.

Wenn das Pferd nach den angeführten Grundsätzen und auf obenbeschriebene Weise richtig abgebogen worden,

führt man die Vorhand desselben nach auswärts, legt den auswendigen Waden an und nach denen oben schon entwikkelten Regeln des Schulter-hinaus auf den auswendigen Schenkel weichen zu machen.

Man muß in den ersten Wochen dieser Arbeit noch nicht sogleich die Vollkommenheit begehren wollen und Stufenweise vorschreiten, so macht man keine Rückschritte durch zu vieles Begehren.

Wenn daher das Pferd bei fortgesetzter Kopf-Richtung nach herein, nur in etwas auf den auswendigen Wadendruck nachgegeben und demselben gewichen ist, so changiert man in derselben Stellung durch.

Auf der andern Hand wird nun die gleiche Arbeit vorgenommen nach denselben Regeln und Grundsätzen, zuerst also Kopf-in-die-Volte und Abbiegen nach links und darauf folgendes Schulter-hinaus, welches mit der Durch-Changierung auf Viertels-Hanke beschlossen wird.

§. 112.

Dieser erste Grad von Abbiegungs- und Schenkelweichungs-Uebung muß nun mit der oben ausgreifenden Trab-Uebung gerade aus, auf eine zweckmässige Art in Verbindung gesetzt werden, damit das Pferd durch jene nicht etwa von seiner, durch diese erlangten aufrichtigen Anlehnung auf die Reiterhand und seiner bereits erlangten Thätigkeit nach vorwärts, abkäme, welches stets als ein wahrer Rückschritt betrachtet werden muß. Uebereilte hitzig vordrängende Pferde werden durch sie beruhigt und in einen regelmässigen Gang gebracht.

§. 113.

Diese Abbiegungs- und Schenkel-Weichungs-Lektion geht nun allmählig in eigentliches Schulterherein und Schulterhinaus auf zwei Hufschlägen über, wodurch die eigentliche Schenkel-Weichung vollends zu Stande gebracht wird und wozu das Kopf-in-die-Volte und Schulterhinaus auf Viertelshanke der vorbereitende Uebergang war.

Diese Einübung und Entwicklung des Pferdes zum Schenkelweichen auf zwei Hufschlägen, wobei die Vorhand mehr hinaus und die Nachhand mehr herein gebracht wird, ist nun der zweite Grad der Schenkelweichung. Abbiegung und Kopfstellung bleiben dieselbe wie im ersten Grad. Sie ist die wahre Goldwage einer guten Abrichtungsschule. In ihrer Ausübung werden auf so manchen Bahnen öfters bedeutende Fehler und daher unverkennbare Rückschritte gemacht. Das arme Pferd wird dabei gemartert und gepeinigt, verrenkt und verwirrt gemacht, ohne daß es dem Zwecke seiner Abrichtung, dem wahren Gehorsam auf Faust und Waden näher gebracht würde. Es ist in der That auch wirklich bei manchen Pferden eine schwierige Arbeit. Mit Geduld und beharrlicher Anwendung nach oben beschriebener Abbiegungs- und Schenkelweichungs-Methode, wird aber der Zweck der Arbeit ohne Zweifel erreicht werden können, vorausgesetzt, daß dabei drei Hauptfehler vermieden werden.

1. Eine schiefe unstete und unrichtige Kopf-Stellung bei falscher Anlehnung auf die Hand.

2. Eine unreine unthätige oder übereilte Trab-Bewegung.

3. Eine falsche rückhältige Abbiegung hinter die Hand, statt einer freien ungezwungenen auf die Hand,

oder der Gegensatz ein todtes Auflehnen auf die Hand, welches ein Beweiß ist, daß das Pferd sein Kopf=Gewicht gar nicht mehr tragen, sondern dasselbe, bei gänzlicher Abstumpfung des Mundgefühles, auf die Reiterhand legen will.

Auf dieser Goldwage muß die Arbeit gewogen werden und weil sie also keine so leichte Sache ist, spricht in jetziger Zeit mancher oberflächlich urtheilende Reit=Kritiker, wie der Fuchs in der Fabel, als er die allzu hoch gelegenen Trauben nicht erreichen konnte, während freilich andere bei jahrelanger, aber fehlerhafter und daher unmächtiger Ausübung dieser Arbeit, an manchen Pferden durchaus keinen wesentlichen Erfolg hervorzubringen vermögen. Der beharrliche, besonnene und nach obiger Methode richtig arbeitende und jene Fehler sorgfältig vermeidende Bereiter und Reitliebhaber, wird aber sicher zum Zweck gelangen und durch sie selbst bedeutende Dressur=Schwierigkeiten in kurzer Zeit überwinden.

§. 114.

Die Vereinigung der beiden Schulen, Schulterherein und Schulterhinaus bis zum Travers in oben angezeigter Ordnung, ist aber bei dieser Abbiegung und Schenkelweichungs=Uebung von dem größten Nutzen und Erfolg für diese Arbeit, weil dadurch das Gleichgewicht in der Verbindung der Vorhand mit der Nachhand, welches durch das Schulterherein in etwas geschwächt worden, durch den Travers wieder hergestellt wird.

Durch die Stellung der Nachhand auf der auswendigen weitern Hufschlagslinie im Schulterherein, wird dieselbe nemlich von dem Schwerpunkte der Pferde=Maschine in et=

was entfernt gehalten, durch die unmittelbar darauf folgende Lektion im Schulterhinaus aber kann die Nachhand, da sie nun auf die inwendige, engere Hufschlagslinie tritt, wieder mehr an jenen Schwerpunkt herangebracht werden, wodurch das Gleichgewicht in der Bewegung der Nachhand zur Unterstützung der Vorhand, wieder befördert wird.

§. 115.

C. Anleitung zur Versammlung und Eingallopierung der Pferde.

Wenn das Pferd durch Ausgreifen rechts und links im ausgedehnten, regelmässigen und reinen Trab, jenen nothwendigen und regelmässigen Schwung nach vorwärs, ferner durch die Abbiegungs- und Schenkelweichungs-Uebung, die ebenso erforderliche Biegsamkeit und Folgsamkeit auf den Wadendruck sowohl, als auf die Zügel-Anzüge erlangt hat, kann man erst eigentlich zur Versammlung und Eingallopierung und zu Verkürzungen in Kopfstellung und Wendungen, ohne Nachtheil für die Entwicklung desselben übergehen; Wiederholt bemerken wir hier, daß, wer diese Stufenfolge in der Pferde-Entwicklung nur oberflächlich behandelt, auch keinen reinen schwungvollen ausdauernden Gallop im Gleichgewicht und bei schöner Anlehnung auf die Hand zu Stande bringen wird. Man muß daher auch sogleich, wenn man etwas zweifelhaftes und unsicheres oder befangenes im Gange des Pferdes bemerkt, wieder durch ein tüchtiges Austraben rechts und links und darauf folgende nachdrückliche, aber dabei sanfte Abbiegung, die völlige Bewegfreiheit und Biegsamkeit, jenen herrlichen Schwung nach vorwärts und jene aufrichtige Anlehnung und Folgsamkeit, auf die Zügel-An-

züge der Hand wiederherstellen, welche die einzig wahren Grundlagen zu der richtigen Versammlung des Pferdes und zu dessen Eingallopierung und Wendungsfähigkeit sind.

§. 116.

Man kann die Eingallopierung junger Pferde, wenn sie durch obige Uebungen auf den gehörigen Grad von Bewegfreiheit und Wendsamkeit gebracht sind, auf zweierlei Weisen vornehmen, nemlich indem man sie aus dem ausgedehntesten Trab in den Gallop auf den inwendigen Fuß einfallen läßt, oder indem man sie vorher durch den versammelten Trab zuerst mehr vereiniget, ins Gleichgewicht bringt, und dann erst nach den oben angezeigten Regeln in den Gallop ansprengt.

Die erste Art des Eingallopierens eignet sich mehr für rückhältig gedrungene Pferde, welche immer noch in ihrem Schwunge nach vorwärts etwas zweifelhaftes haben; die zweite Art hingegen ist zweckmässiger bei hitzigen zur Uebereilung geneigten, überbauten und gestrekteren Pferden, welches durch die Erfahrung in der Bearbeitung der jungen Pferde hinreichend erprobt und auch durch eine gesunde Theorie aufs bündigste erwiesen ist. Wer daher beiderlei, in ihren Temperamenten und Gangwesen, meistens so verschiedene Pferde in dieser Arbeit auch nicht zu unterscheiden weiß, wird öfters sich neue Schwierigkeiten bereiten.

Bei jener Art von beharrlich rückhaltigen Pferden, muß das Versammeln dem Eingallopieren nachfolgen und umgekehrt, muß bei beharrlich vordrängenden Pferden, das Versammeln dem Eingallopieren vorangehen.

§. 117.

1. Eingallopierung und Versammlung rückhaltiger und in ihrem Schwunge nach vorwärts noch zweifelhafter Pferde.

Die praktische Regel bei solchen Pferden ist, wenn sie aus dem gestreckten Trab in den Gallop auf den richtigen Fuß einfallen, sie zuerst kräftig vorwärts zu treiben und dann gallopierend zu versammeln, wobei aber wohl zu beachten ist, daß sie gehörig dabei nachgenommen und an die Hand gebracht werden, sonst bleibt das Pferd rückhältig und die Versammlung wird vereitelt. Bleibt aber das Pferd dabei in einigen Touren schön an der Hand, so kann im Gallop abchangiert und dieselbe Lektion auch auf der andern Hand vorgenommen werden.

Da aber meistens die jungen Pferde mehr Neigung und natürlichen Schwung im Gallop links zeigen, so muß diese Ungleichheit wohl berücksichtigt und daher mehr Einübung im Gallop auf den rechten Fuß Statt haben, sowohl um diese Ungleichheit zu heben, als auch weil in der Regel ein Campagne- oder Militairpferd, mehr auf dem rechten Fuß gallopiert wird, daher muß das Pferd beim Eingallopieren auf dem rechten Fuß so befestiget werden, daß es wenigstens von selbst nicht nach Willkühr wechselt. Hiermit wird aber keineswegs die Meinung aufgestellt, daß das Pferd nicht auch im Gallop auf den linken Fuß eingeübt werden müsse, denn dieses muß ebenfalls mit Sorgfalt, nach obenangegebenen Regeln geschehen, doch wie oben bemerkt durchaus nicht bis auf den Grad, daß der Gallop auf dem linken Fuß ihm zur überwiegenden Gewohnheit wird.

Durch dieses Eingallopieren aus dem gestreckten Trab, erlangt auch das rückhaltige Pferd eine aufrichtigere Anlehnung und kann nun auch im versammelten Trab durch alle Wendungen und Volten rechts und links durchgeführt werden.

Alle diese Wendungen, Volten und Abwechselungen können nun auch im Gallop ausgeführt werden, bis daß das Pferd dieselbe bei richtiger Anlehnung auf die Hand und schönem Schwung im Gleichgewicht rechts und links durchgallopiert.

§. 118.

2. Versammlung und Eingallopirung übereilt-vordrängender Pferde.

Wenn das Eingallopieren aus dem gestreckten Trab, den rückhältigen Pferden mehr Schwungfähigkeit beibringt, daher also hier einen günstigen Einfluß auf ihre Entwicklung zeigt, so würde es hingegen beim heftig vordringenden Pferde nur ein regelloses Uebereilen zur Folge haben.

Dieses wird daher durch den versammelten Trab, auf Viertels-Hanke durch die Ecken vermieden und das hitzige, übereilt vordrängende Pferd, auf diese Weise ins Gleichgewicht gebracht und zu einem ruhigen Gallop vorbereitet.

Man führt es durch alle Wendungen und Volten rechts und links, und sollte es sich noch nicht beruhigen und in eine geregelte reine Trab-Bewegung bringen lassen, so giebt man ihm ganze und halbe **Arréts** in den Ecken, bis es sich beruhigt hat, wobei man es auch durch besänftigende Worte und Zurufe, auch durch Schmeicheln von seinem übertriebenen Eifer abbringt und zu besänftigen sucht.

Erst alsdann, wenn eine ruhige reine Trab-Bewegung rechts und links erreicht worden, wobei auch Abbiegungen rechts und links nöthig sind, sucht man das Pferd die lange Linie in Gallop anzusprengen, indem man die breite Linie im Schritt oder kurzen Trab auf Viertels-Hanke Schulterhinaus arbeitet nnd in jeder Ecke einen ganzen **Arrét** verlangt.

Diese Lektion rechts und links nach oben angezeigten Regeln durchgeführt, wird auch das hitzigste ungestümste Pferd nach und nach beruhigen und zu einem ruhigen Ansprengen in den Gallop, auf beide Hände bringen.

So wie nun dieses vollständig erreicht worden, kann man das Pferd den ganzen Platz durchgallopieren und wird bald auch im Stande sein, alle Wendungen, Volten und Abwechselungen zu vollbringen.

§. 119.

Beiderlei Pferde können nun auch beim Abchangieren in Renvers- oder Contre-Gallop genommen werden, nachdem man vorher den Renvers im Trabe bei denselben gehörig eingeübt hat.

Alle kurze Wendungen, Volten und Halb-Volten müssen aber stets mit vieler Sorgfalt, gehöriger Nachnahme der Nachhand ausgeführt werden, unter steter Berücksichtigung der oben angegebenen Regeln, von welchen man ungestraft keine übergehen oder oberflächlich behandeln kann.

§. 120.

D. Uebergang zum Stangen-Zaum.

Man thut wohl dem Pferde nicht früher das Stangebiß zuzumuthen, als bis es auf die Arbeits-Trense ge-

hörig durchgearbeitet, bei schöner richtiger Anlehnung auf dieselbe, sein Gleichgewicht unter dem Reiter in allen Gangarten und Wendungen zu behaupten im Stande ist.

So wie aber das Pferd auf diesem Standpunk ist, so zögere man nicht länger, denn man kann ja jedenfalls zuerst die Arbeit mit der Unterlegetrense des Stangenzaumes fortsetzen, bis sich das Pferd mit dem Stangengebiß im Munde mehr befreundet hat.

Unter den drei hier beigelegten Stangen-Gebissen wähle man zuerst Nr. 1 mit halb gebrochenem Mundstücke und gebogenen Bäumen.

Die halbe Brechbarkeit erleichtert den Uebergang von der Trense zur Kanthare und die Schlangen-Biegung an den Bäumen verhindert bei gefälliger Form, das Fassen derselben mit Zunge und Zähnen, welches bei gradlinigten Bäumen von jungen Pferden öfters bis zur großen Unart getrieben, zuletzt ganz zur Gewohnheit werden kann. Die Länge der Bäume muß sich genau nach der Länge des Mundspaltes und die Breite des Mundstückes, ebenso genau nach der Mund-Breite richten.

Das Verhältniß der Länge des Ober-Gestells an den Bäumen vom Auge, nemlich dem Punkte wo das Stangen-Backenstück des Hauptgestells eingreift, bis zum Zapfen nemlich dem Punkte, wo das Mundstück in die Bäume übergeht, wird gewöhnlich zu dem des Untergestelles, nemlich dem Theile vom Zapfen bis zum Kloben, wie 1: 3 bis 3½ angegeben, je nachdem man die Bäume wirksam machen will. Längere Bäume werden unbeholfen, wenn sie über den Mundspalt hervorstehen und öfters wegen mög-

lichen Anstossens an den Wänden und dem darauf folgenden Zurückprellen oder Steigen der Pferde gefährlich.

Die dabei anwendbare Kinnkette hat ganz flache Ringe, ist einfach und leicht. Wir geben ihm aber einen Haken von verschiedener Form, als der bisher gebräuchlichen, weil diese letztere den Nachtheil hat, daß sich die Unterlegtrense leicht daran festhaken kann, welches bei der hier abgebildeten Hakenform aber ganz vermieden wird, wobei die Kinnkette, wenn sie gleich verschieden eingelegt wird, dennoch sich dem Kinnbacken ebenso gut anschließt, als bei der bisherigen unzweckmässigen Hakenform. (S. Tafel 2 Fig. XIII.)

Die von uns mit Vortheil oben bei der Arbeitstrense angewendete Schleiftrense, wenden wir bei der kleineren Unterlegtrense beim Stangenzaum an. Sie bietet hier dieselben Vorzüge der größeren Wirksamkeit und sicheren Anlehnung darauf vor, welche diese neue Trensenart von der bisher gebräuchlichen, vortheilhaft auszeichnet.

§. 121.

Wenn nun ein solcher Stangen-Zaum, wie der eben beschriebene und anbei abgebildete, dem Pferde nach den schon oben angezeigten Regeln gehörig angepaßt worden, so thut man wohl es daran mittelst des eingeschnallten eisernen Nasenriemens, den man auch beim Stangen-Zaum statt des so unbehülflichen und schweren Kappenzaumes anwenden kann, an die Leine zu nehmen und erst nach einigen Touren rechts und links, aufsitzen zu lassen. Denn das Pferd nimmt die Kanthare in dieser freien Bewegung bei Selbsttragung seines Kopfgewichtes um so eher an. Da es zu allem gehörig vorbereitet ist, so kann der Erfolg unter dem Reiter nicht fehlen.

Das Gefühl der Anlehnung auf die Stange muß nun stets ein sehr subtiles und ebenso sicheres bleiben. Von diesem Grundsatz muß man ausgehen. Es muß subtil und fein bleiben, das heißt, das Pferd muß nicht darauf drängen oder bohren; muß aber auch darauf sich anlehnen, d. h. es muß nicht etwa gleichsam den Mund in der Luft tragen und von dem Dasein der Kanthare gleichsam keine Notiz nehmen.

Bei beiden Extremen muß man sogleich das Pferd herannehmen und mittelst der Unterlegtrense durch alle jene bereits erwähnte Uebungen des Austrabens, Abbiegens, Versammelns und Eingallopierens durcharbeiten, bis daß die gehörige Anlehnung und Wendsamkeit auf die Stange sich in einer oder der andern dieser Lektionen, oder durch ihre geschickte Combination gehörig entwickelt, so daß man zuletzt durch alle Wendungen hindurch im Schritt, Trab und Gallop, eine richtige Anlehnung behält.

Verkürzte Wendungen, Volten, Halb-Volten, Hand-Wechselungen müssen auch mit der Kanthare im versammelten Trab vorbereitet, nachher auch im Gallop rechts und links auf derselben durchgeführt werden, wobei man das scharf andrängende Pferd hie und da, mit gelinder Hand, etwas zurücktreten läßt, das rückhaltige aber gehörig vortreibt und herannimmt. Alles dieses nach oben genannten Stufenfolgen und Lektionen und den angezeigten Regeln der Harmonie zwischen Hand und Hülfen gemäß.

Bei der Stangen-Wirkung ist ein zeitgemäßes Anhalten und Nachlassen der Zügelhand um so nothwendiger, als eine Abstumpfung der Laden oder Träger die völlige Hartmäuligkeit zur nothwendigen Folge hat, wodurch das Pferd

zu einem sicheren und angenehmen Feld-Dienst unbrauchbar wird.

Man kann hierbei nie genug auf den praktischen Vortheil aufmerksam machen, daß, wie eine zu starke Anlehnung auf die Kanthare eintritt, die Unterlegtrense als Vermittlerin gebraucht werden muß, bis daß das Pferd auch auf die Kanthare eine leichte und standhafte Anlehnung behauptet.

§. 122.

Eine Abschätzung der richtigen Anlehnung des Pferdes auf Trense und Stange nach Lothen, halten wir für eine allzu theoretische und daher hier nicht anwendbare Spitzfindigkeit; die Frage kann hier nur sein, ob des Reiters Handgefühl in Verbindung mit dem Wadendruck und dem Gleichgewichts-Gefühl des Pferdes unter ihm, gehörig entwickelt ist, oder nicht? Im ersten Falle liegt die wahre Abschätzung bereits in dem sicher erworbenen, so köstlichen Gefühle, das dem Reiter nur allein zur einzig wahren Oberherrschaft über die Bewegungen seines Pferdes unter ihm, wenn er dasselbe gehörig anzuwenden und zu unterhalten versteht, führen kann, im andern Falle nützen ihm alle Kraft-Abschätzungen des Pferdes, wie wir sie in einigen neueren Reitbüchern lesen, durchaus nichts. Er wird dadurch um nichts geschickter in der Führung seines Pferdes, welches stets der Hauptzweck seiner Bemühungen sein muß.

§. 123.

Die beste praktische Probe für eine gute und sichere Anlehnung auf die Kanthare muß auf der Bahn vorbereitet

und im Felde auf größere Distanzen ausgeführt werden, das ist die Probe in der Carriere oder dem Rennlaufe.

Auf der Bahn muß diese Uebung folgendermaßen vorgenommen werden: Man läßt das Pferd die lange Linie aus allen Kräften, nachdem man es vorher in einem ruhigen Gallop durch alle Wendungen durch, versammelt hatte, auslaufen und versammelt es wieder auf der breiten Linie durch eine ruhige Gallopade.

Diese Lektion ist eine ganz vorzügliche Uebung, sowohl um die Laufkräfte des Pferdes, als auch dessen Athem und seine Anlehnung auf die Reiterfaust zu entwickeln und auszubilden. Sie ist vorzüglich für Militair-Pferde ganz unentbehrlich und thut auch den Bahn-Pferden hie und da wohl, um sie aus ihren verkürzten Gallopaden vorwärts zu bringen und zu einer bessern und thätigern Nachfolge zu bewegen, wodurch allein eine gute Parade vorbereitet und ausgeführt werden kann. Hier zeigt sich vorzüglich, ob der Reiter ein schönes richtiges Handgefühl und das so nothwendige Geschick, des Mundgefühls seines Pferdes zu unterhalten, gehörig erlernt hat oder nicht.

Wenn auf der Rennbahn der Grundsatz gelten sollte, daß das Pferd im strengsten Rennlauf sein ganzes Gewicht auf die Reiterfaust legen müsse, so kann dieser Grundsatz durchaus auf einer guten Reitbahn nicht angenommen werden, weil sonst die hartmäuligsten Durchgänger daraus hervorgehen würden und durch ein solches Einüben im Renngallop alles bisher errungene Gleichgewicht bei richtiger Anlehnung sehr bald vernichtet, und das schon erhaltene Mundgefühl völlig zerstört werden würde. Wie leicht stürzen auch solche Reiter, die Annalen der Rennbahnen liefern hiervon

die unwiderleglichsten Beweise. Und wie will man denn ein solches Pferd im strengsten Rennlauf pariren, wenn die Reiterfaust ganz mit dessen Gewicht belastet, nur auf einem todten, gefühllosen Körper von überlegener Schwere wirken soll? Wehe dem militairischen Reiter, der nicht nach besseren Grundsätzen sein Pferd in den Rennlauf einzuüben erlernt hat. Namentlich ist dies beim Adjudantieren von der größten Wichtigkeit. Auch ist es eine, auf Erfahrung gegründete feststehende Behauptung, daß derjenige Cavallerist, bei übrigens gleichen Bedingungen der Thätigkeit und Güte der Pferde und der Reiter, vor seinem Gegner eine große Ueberlegenheit im einzelnen Gefechte voraus hat, der mit einer sichern, festeren und milderen Hand, sein Pferd besser zu führen und dessen Mundgefühl besser sowohl im Rennlaufe, als in Paraden und kurzen Wendungen zu unterhalten weiß.

Aber auch auf der Rennbahn entscheidet das kopflose Vorstürzen und Auflegen des Pferdes auf die Reiter-Hand keineswegs den Rennkampf, weil nur allein die Ueberlegenheit im Athem und in den Laufkräften und eine ruhige stete Führung bei hitzig vordrängenden, bei kalt rückbleibenden Pferden aber eine zeitgemäße kräftige Nachnahme die glückliche Entscheidung desselben herbeizuführen vermag. Im Gegentheil ist es ja bekannt, daß die geschicktesten Jokey's anfangs immer ihr Pferd wohl in der Hand zu verhalten wissen, um Athem und Laufkräfte bis zu dem letzten entscheidenden Momente gehörig zu fristen, wo sie dann leicht dem anfangs übereilt und kopflos-vorgestürzten, zuletzt aber meistens erschöpften Renner, den Sieg entreißen.

§. 124.

Wenn wir auch zugeben, daß beim Rennlauf auf der Rennbahn eine stärkere Anlehnung auf die Reiterhand Statt finden kann, da dieser Rennlauf auf keine Unterbrechung durch kurze Wendungen oder Paraden wie beim Jagd- und militairischen Reiter im Felde stößt, so kann eine solche Anlehnung bei der Vorbereitungsschule zum Rennlauf auf der Reitbahn durchaus nicht zum Maaßstab bei der Stangen-Wirkung angenommen werden.

Aus dem eben Angeführten fließt daher die erste praktische Regel bei der Einübung in den Rennlauf mit der Stange, daß nemlich bei hitzig vordrängenden Pferden der Lauf zu ermäßigen, bei kalten rückhaltigen hingegen durch eine allmählig steigende Hülfen-Anwendung zu beschleunigen sei.

Beide Klassen von Pferden sind also hauptsächlich beim Rennlauf wesentlich zu unterscheiden und darnach zu behandeln. Da man die Natur und die Dispositionen des zu bearbeitenden Pferdes bereits kennt, so ist dieses hier keiner Schwierigkeit mehr unterworfen. In Absicht auf die Manipulation der Kanthare beim Rennlauf aber ist es nothwendig, das hierbei vorzüglich wichtige Abwechseln im Zügel-Anzug und Zügel-Nachlaß als das einzige Mittel anzuwenden, das Pferd vor Abstumpfung auf den Trägern zu bewahren und es bei guter Anlehnung auf die Reiterfaust zu erhalten.

Bei keiner Uebung ist dieses wichtiger, als bei dieser. Die Sicherheit, Annehmlichkeit und die Ausdauer des Rennlaufes hängt wesentlich davon ab, so wie auch die Möglichkeit, das Pferd, wenn es nöthig ist, zu verhalten

und zu pariren. Beim Ermäßigen des scharf auf die Faust andringenden hitzigen, sowohl als bei dem durch kräftige Peitschenhülfen, allzuheftig vorprellenden sonst aber rückhaltigen, oder wenigstens zweifelhaften Pferdes, muß nach jedesmaligem Verhalten durch einen mässigen Zügel-Anzug wieder nachgelassen werden, welches mit vorzüglichem Erfolg vermittelst des Durchgleiten-Lassens der Stangen-Zügel durch die leicht geöffnete Zügelhand geschieht, während man das Ende dieser Zügel mit der rechten Hand erfaßt.

Durch dieses zeitgemäße, geschickt angebrachte und oft wiederholte Durchgleitenlassen der Stangen-Zügel nach jedesmaligem Zügel-Anzuge, wird das im Rennlauf vorprellende Pferd verhindert, sich mit aller Gewalt auf die Kanthare zu legen und sein Mundgefühl abzustumpfen. Es wird dadurch veranlaßt, sein Kopf-Gewicht auch im Rennlaufe selbst zu tragen und vor Uebereilung und Sturz bei der größten Anstrengung seiner Laufkräfte bewahrt.

Sollte aber auch dieses zeitgemäße Durchgleitenlassen der Stangen-Zügel durch die Zügelhand nicht dem allzuheftigen Andrange des hitzig-vorprellenden, zum Durchgehen geneigten Pferdes wehren können, so muß sogleich die Unterleg-Trense als Vermittlerin mit beiden Händen erfaßt und der allzuheftige Andrang durch die oben schon beschriebene Manipulation dieses Instruments, mittelst einiger kräftigen Durch-Riegelungen ermäßiget werden, worauf man wieder die Stangen-Zügel auf die oben angezeigte Weise wirken läßt.

Auf der Reitbahn hat man für solche, im Rennlauf übereilt vorprellende Pferde, sehr coercitive Mittel daran,

daß man ihnen halbe und ganze Anhalte in den Ecken giebt, oder wenn sie auch dann noch kein Mund-Gefühl mehr äußern, sie mit Vorsicht und Geduld einige Pferdelängen zurücktreten läßt, rechts und links abbiegt und sie so zur Erleichterung ihrer Anlehnung auf die Reiterfaust nöthiget, wobei aber stets mit um so größerer Vorsicht, Ruhe und Mäßigung zu verfahren ist, je hitziger und ungeduldiger sich das Pferd dabei gebehrdet. Bei einem geringen Erfolg der Arbeit aber gebe man seine Zufriedenheit dem Pferde auf alle nur mögliche Weise zu erkennen und belohne es so viel man vermag. Dadurch wird dessen guter Wille gewonnen und mit diesem, Sicherheit, Annehmlichkeit, richtige Anlehnung auf die Kanthare, kurz Alles, was der Reiter von dem Pferde nur immer begehren und sich wünschen mag.

Wer dieses wichtige Dressur-Mittel vernachlässiget oder gar verschmäht, oder nicht richtig anzuwenden versteht, indem er es zur Unzeit verschwendet, wird bei seinen Pferden nie das Ungewisse, Unsichere und Scheue in ihrem Benehmen unter dem Reiter zu verbannen wissen, nie eine sichere und feste Grundlage ihres Gehorsams und ihre völligen Hingebung in den Willen des Reiters zu Stande bringen, daher auch höchst selten und nur zufällig und unvollkommen den Zweck der Abrichtung erreichen.

§. 125.

Wenn nun das Pferd im Rennlaufe auf die Kanthare gehörig vorbeitet und eingeübt ist, geht man zu seiner Einübung im Barieren-Sprung rechts und links über, welches keine große Schwierigkeit mehr darbieten kann, dennoch

aber mit der gehörigen Vorsicht und Geduld vorgenommen werden muß.

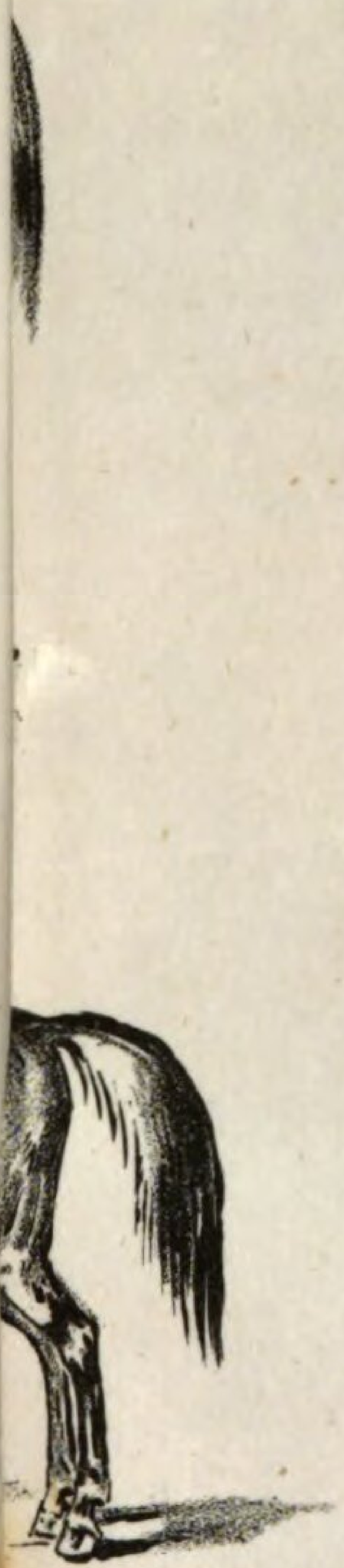
Die Springstange wird zuerst nur auf den Boden hingelegt, und das Pferd zum ruhigen Ueberschreiten angehalten, hierauf 1 — 2 Fuß hoch emporgehoben, wobei der Reitlehrer mit der Bahnpeitsche nachhilft. Das Benehmen der Pferde bei dem Sprunge über die Stange ist anfänglich sehr verschieden. Manche stoßen die Stange ohne einen Satz zu machen hinweg, andere hingegen setzen übermässig hoch darüber, manche haben mehr Anlage zum Höhen-Sprung, manche mehr zum Weiten-Sprung.

Gewiß ist es aber, daß man alle Pferde zu einem mässigen Stangen-Sprung bringen kann. Nur muß man es gehörig vorzunehmen und die dabei unschlüssigen Pferden durch einen kräftigen Peitschenhieb hinter die Gurte im Momente des Ansatzes zu determiniren wissen. Hat man aber das Pferd zu einem guten Satz gebracht, so sei man mit diesem zufrieden, schmeichle ihm und gebe es ab. Dadurch bereitet man für die nächste Uebung den guten Erfolg vor, wo dann allmählich die Höhe der Bariere gesteigert werden kann.

Die Einübung des Barriere-Sprungs auf der Reitbahn ist für ein Militair-Pferd sehr nothwendig zur Vorbereitung auf das Graben- und Hecken-Setzen im Felde. Die Pferde werden dadurch dreister gemacht und auch in der richtigen Anlehnung auf die Kanthare mehr befestiget.

Am besten wird dieser Sprung in einem guten thätigen Jagd-Gallop, wobei das Pferd schön an der Hand behalten wird, rechts und links eingeübt. Das Durchglei-

Taf. XII.



Vortheil
dieses
Reiterei,
Pferde
Zwangs-
auf alle,
gehenden
, Fah-
Pferde-
den eine
slärmen,
Pferde
rde aller
dagegen
t schüch-
ern Ge-
den An-
mbour's
Schrek-
Gegen-
rommeln,
schönen
nd somit

tenlassen der Kantharen-Zügel ist auch dabei mit Vortheil anzuwenden.

Die Circus-Reiterei hat hier beim Einüben dieses Sprunges einen großen Vortheil vor der Bahn-Reiterei, weil der enge Kreis des Circus ein Abweichen der Pferde von der Barriere beinahe unmöglich und daher die Zwangsmittel für dieselbe unausweichlicher macht.

Im übrigen verweisen wir den geneigten Leser auf alle, oben schon beim Barriere-Sprung in der vorhergehenden Periode angegebenen Regeln.

§. 126.

E. Einübung der Pferde auf Trommeln, Fahnen und Schuß.

Die Erfahrung und genaue Beobachtung der Pferdenatur lehrt, daß es unter allen Racen von Pferden eine Klasse dreister, von Natur für Militair, Kriegslärmen, Kriegs-Musik und Getöse aller Art unerschrockener Pferde giebt. Vorzüglich zeichnen sich darin die edlen Pferde aller Länder und Himmelsstriche aus. Freilich giebt es dagegen auch unter allen Pferde-Arten wieder ausgezeichnet schüchterne, schreckhafte Pferde, welche gegen die äußern Gegenstände überhaupt, aber auch besonders gegen den Anblick großer Truppen-Massen, Kriegs-Musik, Tambour's und Fahnen einen beinahe unüberwindlichen panischen Schrecken zeigen.

Während jene dreist und unerschrocken auf alle Gegenstände losgehen, an dem Blitzen der Gewehre, Trommeln, Fahnen und Gewehrfeuer, vorzüglich aber an einer schönen Kriegsmusik mit freudigem Muthe Theil nehmen und somit

würdige Kampf- und Kriegsgenossen für König und Vaterland zu werden versprechen, kehren diese leicht bei solchem Kriegsgetümmel um und wenn nicht mittelst eines sorgfäliig eindressirten überwiegenden Gehorsams für Faust und Waden, der sehr aufmerksame und tüchtige Bereiter durch viele Ruhe, Geduld und Liebkosungen dem geängstigten Thiere wieder einige Haltung und Zuversicht abgewinnen kann, so nimmt es sogar das Reißaus.

Mancher Nicht-Held wird durch sein tapferes unerschrockenes, ebenso behend als gewandtes Roß, zum ächten Helden gestempelt, während so mancher Krieger, dem ein Heldenherz im Busen schlägt, seine Heldenrolle auf einem furchtsamen, im Kriegsgetümmel konfusen und unbeholfenen Pferde nur mit vieler Anstrengung, seltenem Geschicke und sechsfacher Gefahr durchsetzen kann.

Woher denn dieser große Unterschied unter den Pferden? Allerdings ist etwas angebornes Kühnes und Muthvolles in dem edlen Roße, allein wie wird dieser herrliche hohe Muth, diese edle Hingebung nicht öfters durch den täglichen groben und lieblosen Umgang, ja sogar nicht seltene Mißhandlungen roher Stalleute entwürdiget? Die Stall-Behandlung hat ohne Zweifel einen großen Einfluß auf diese kühne Zuversicht des edlen Pferdes auf diese Unverzagtheit vor den äussern Gegenständen. Die Erfahrung lehrt, daß auch von Natur unverzagte, früher ganz dreist gewesene Pferde durch eine schlechte Stallbehandlung ganz schüchtern und verwirrt geworden sind, welches sich, wenn sie im Felde geritten werden, bald zeigt.

Das erste Erforderniß zur Erhaltung und Befestigung jener herrlichen Eigenschaft der Unverzagtheit und der Drei-

stigkeit vor den äussern Gegenständen, ist daher eine freundliche, gemüthliche und sorgfältige Stall-Behandlung.

Das zweite Erforderniß ist ebenso einflußreich und liegt in dem Benehmen des Reiters gegen das Pferd während der Bearbeitung, sowohl auf der Reitbahn, als im Felde.

Durch Verständigung, Vertraut- und Fromm-Machung bei der Stallbehandlung und Bearbeitung, kann hingegen auch ein schüchternes, zaghaftes Pferd wieder Zuversicht und Muth erlangen.

§. 127.

Aus Obigem fließt die Nothwendigkeit der vorbereitenden Einübung des Militair- und Campagne-Pferdes vor dem Schießgewehr, Trommeln und Fahnen auf der Reitbahn. Dadurch lernt man, ehe ins Feld und vor die Fronte geritten wird, das dreiste von dem schüchternen und zaghaften Pferd unterscheiden und kann sich darnach benehmen.

Oefters zeigt sich's, daß manches Pferd vor mehreren Gegenständen scheu ist, vor Kriegsgetümmel, Tambour ꝛc. hingegen gar nicht. Oefters findet der umgekehrte Fall statt. Alles dieses muß erkundigt und in Erfahrung gebracht werden.

Man bereitet das Pferd am sichersten und besten vor Tambour, Fahnen und Schießgewehr schon im Stalle vor, indem man täglich von einem geschickten Tambour durch einen tüchtigen Marsch und Wirbel die Futterzeit anzeigen läßt, die Fahne hinter dem Pferde sowohl, als bei umgekehrtem Pferde schwingt und mit Pistole oder Flinte schießt. Alles dieses indem man dem Pferde schmeichelt, das schüch-

14

terne zaghafte Pferd dabei aber besonders liebkoset und gleich darauf zum Futter an die Krippe läßt. Wenn man dieß eine geraume Zeit fortgesetzt hat, wird man bemerken, daß auch die schüchternsten, scheuesten Pferde sich nichts mehr daraus machen, sondern im Gegentheil diesen kriegerischen Lärmen nur als den angenehmen Vorläufer ihrer Mahl- und Futterzeit ganz willkommen heißen und ihn mit Stampfen und Wiehern gleichsam herausfordern. In manchen wohlorganisirten Marrställen ist es daher eingeführt, daß wenigstens die Mittags-Fütterung durch den Tambour angezeigt wird.

Die Erscheinung des Tambours auf der Reitbahn und ein tüchtiger Wirbel und Marsch erregt daher auch bei dem Pferde unter dem Reiter nur ein Gefühl der Munterkeit. Es wird aufgeweckt, spitzt die Ohren, nimmt sich selbst zusammen, aber zeigt durchaus weder Scheue noch Unruhe, sondern naht sich dem Tambour so viel man will.

Ebenso ist es mit Fahne und Schießgewehr, wenn man nur dabei mit Ruhe, Gemüthlichkeit, Geduld und Liebkosungen aller Art zu Werke geht.

Zuletzt schießt man auf dem Pferde mit Pistol und Flinte zwischen die Ohren, unter den Leib, auf allen Seiten, im ruhigen Stande sowohl, als im Schritt und Gallop bei allen Wendungen. Man läßt sich die Fahne vortragen, schwingen, läßt das Pferd mit Vorsicht darauf und darüber treten, nimmt sie selbst auf das Pferd, schwingt im Stehen, im Schritt und Gallop durch alle Wendungen und hat nun das junge unerfahrne Pferd gehörig vorbereitet, so, daß es gewiß bei vorfallendem Kriegerlärmen auf den

den Straßen und im Felde beim Ausreiten, weit ruhiger und zuversichtlicher sich zeigt.

§. 128.

Das Benehmen des Bereiters bei allen diesen Einübungen entscheidet gänzlich für jetzt und alle künftige Zeiten über den Erfolg der ganzen Vorbereitung.

Manche Pferdebändiger, welche, wenn auch schon mit dem gehörigen Geschick und der erforderlichen Ueberlegenheit, doch aber mit einer gewissen derben und barschen Manier dabei verfahren, werden wohl das junge Pferd dabei zu dem gehörigen Gehorsam beizubringen vermögen, aber sie werden ihm durch diese Manier noch keineswegs jene vollständige Ruhe und Zuversicht einflößen, welche denn auch unter andern weniger sichern und überlegenen Reitern bei allen, oft nicht vorauszusehenden Ereignissen im Felde, so wichtig und entscheidend ist für den praktischen Gebrauch desselben.

Es ist nothwendig, daß das junge Pferd zur Trommel herangeritten werde, damit es genau den Gegenstand des Lärmens erkennen und sehen könne. Da es bereits hinreichend Gehorsam auf Faust und Waden erlangt hat, so muß und soll der Reiter mit unbeugsamer Festigkeit alle Lust zum Umkehren und Zurücklaufen zu verhindern wissen, indem er es ferm zwischen Faust und Waden faßt und durch Wadendruck und Ruthenhülfen, mit sicherer, aber dabei ganz sanfter und ruhiger Führung gepaart, alles Ausweichen des schüchternen Thieres zu verhindern weiß. Vor dem Gegenstand des Schrekkens angekommen, wird das Pferd geliebkoset und ihm etwas Hafer gereicht, wobei ihm auch der Tambour an Kopf und

Hals freundlich schmeichelt. Auch die Art, mit der dem zaghaften Pferde geschmeichelt wird, ist von Wichtigkeit. Bei manchen Pferdebändigern, wenn sie ja es über sich bringen dem Pferde zu schmeicheln, gleicht dies Liebkosen vorzüglich bei einem reitzbaren, im Affekt befindlichen und aufgeregten jungen Thiere, eher einer rauhen Zurechtweisung, einer Strafe. Damit wird ein solches Thier nicht beruhiget, sondern im Gegentheil noch mehr allarmirt. Die Art und Manier das Pferd dabei zu behandeln und zu bebesänftigen, muß sanft, ruhig und Zutrauen erweckend sein, dann macht sie Effekt und besänftigt jedes Pferd.

Bei capriciösen und halsstarrigen Pferden muß der Reiter allerdings große Geistesgegenwart, Energie und einen eisernen Willen entwickeln. So wie aber das Pferd nachgiebt, muß auch sogleich wieder der sanfte gemüthliche Freund seines Pferdes sich äussern, die Nachgiebigkeit desselben belobend und belohnend, welches am besten bekräftiget wird, wenn er es nach erlangtem Zwecke abgiebt und ruhig in den Stall zurückführen läßt, aber durchaus nicht vorher! sonst ist das Pferd verdorben, denn hier ist nicht der Fall der Schüchternheit, sondern der Eigenwille des Pferdes zu berücksichtigen und zuerst durch die geeigneten Mittel mit eiserner Consequenz zu besiegen.

§. 129.

Der Unterschied zwischen einem rein schüchternen und einem rein capriciösen Pferde ist nicht schwer zu entdecken, denn dieses widersetzt sich im Grunde nicht wegen Scheu vor den äussern Gegenständen und benimmt sich dabei auch weniger ängstlich, nur will es sich demselben nicht nähern. Es ist

daher mit um so größerer Strenge zum Gehorsam anzuhalten, wobei aber immer eine kluge Mässigung und Vorsicht um so rathsamer ist, als eine Ueberschreitung gewisser Grenzen immer nachtheilige Folgen hat. Mehrere Pferdebändiger gehen in ihrem Eifer, solche Pferde zum Nachgeben zu zwingen, zu weit, indem sie selbst noch strafen, wenn sie schon nachgegeben haben. Dieses ist eine sehr schädliche Uebertreibung. Noch mehr ist Mässigung zu empfehlen, wenn das widersetzliche Pferd vor gewissen Gegenständen immer noch einige Zaghaftigkeit, oder wenigstens keine bestimmte Zuversicht äussern sollte. Es ist dies immer ein Beweiß, daß es den Gegenstand noch nicht genau kennt, oder zufällig einmal eine Verletzung oder schlechte Behandlung dabei erfahren hat, oder auch wegen Mangelhaftigkeit seines Seh-Organes den Gegenstand nicht richtig erkennen kann. In allen diesen Fällen muß der Bearbeiter zu Geduld, Ruhe, Schonung und sanftern Mitteln zurückkehren, so wie das Pferd dem Gegenstand sich genähert und Folgsamkeit auf Faust und Hülfen gezeigt hat.

Der Reitlehrer hat alle diese wichtigen Unterschiede in dem Benehmen des jungen Pferdes vor den äussern Gegenständen dem, nach Belehrung fragenden Reitliebhaber, schon auf der Reitbahn vorläufig zu entwickeln und ihm die zweckmässige Behandlungsart zu zeigen.

§. 130.

F. Einübung des jungen Pferdes im freien Felde.

Wenn der Nutzen und die Nothwendigkeit einer zweckmässigen Bearbeitung des jungen Pferdes auf der Reitbahn

aus Obigem schon hinreichend hervorgeht, so ergiebt sich erst die Wichtigkeit des erlangten Gehorsams auf Faust und Waden im freien Felde. Da zeigt sich's erst, ob die Bahn-Arbeit gediegen und gründlich war und das Pferd gehörig durchgearbeitet worden.

Wenn in den sechs Wintermonaten fleissig und thätig nach obigen Grundsätzen und Regeln an dem jungen Pferde gearbeitet worden, so muß es in den ersten Frühlingstagen sogleich in's Feld geritten werden, wo dann erst erkannt wird, was noch fehlt. Am besten geschieht dies in Gesellschaft eines ruhigen und thätig gerittenen Pferdes.

Schritt, Trab und Gallop aller Art können überhaupt erst im freien Felde vollständig entwickelt werden.

Der Reitlehrer im Felde muß vor allen Dingen durch Lehre und eigenes Beispiel dem Reit-Zögling sowohl, als auch seinem jungen Pferde einen dreisten freien Muth, jene Zuversicht und jenen freien, thätigen, aber auch regelmäßigen Tritt in allen Gangarten beizubringen wissen, welche allein die gute Feld-Reiterei auszeichnen. Solche thätige, munter und regelmäßig vorschreitende Campagne- und Militair-Pferde zeigen sich, bei übrigens gleichen Bedingungen, alsbald in Schritt, Trab und Gallop andern, nur zaghaft und mit verkürzten Tritten vortretenden Pferden in Sicherheit, Geschwindigkeit, Annehmlichkeit und Dauer weit überlegen. In allen Gangarten des tüchtigen Feld- und Militair-Pferdes muß sich ein kräftiger, dreister Schwung noch vorwärts zu erkennen geben; daher muß der Reitlehrer vor Allem keinen schleichenden, zaghaften unthätigen Tritt aufkommen lassen und ein dazu inclinirendes junges Pferd, vorzüglich durch die so kräftig wirkende Ruthenhülfe hinter den rech-

ten Waden, zu einem thätigen und dreisten Vorschreiten mit eiserner Consequenz anhalten.

Kömmt man zu einem Gegenstande, vor dem das junge Pferd in Schrecken und Furcht geräth, so muß es sogleich so zwischen Faust und Waden gefaßt werden, daß es durchaus an kein Ausweichen oder gar Umdrehen nur denken kann; man läßt es den Gegenstand ruhig betrachten, indem man ihm durch Schmeicheln und Liebkosen zu erkennen giebt, daß es von demselben nichts zu befürchten hat und läßt nicht ab, bis daß man es ganz herangebracht hat. Mit Geduld, Ruhe und eiserner Consequenz besiegt man auch das unruhigste, hartnäkigste und zaghafteste Pferd. Dies lehrt die Erfahrung. So wie aber statt dessen Unschlüssigkeit, Un-Aufmerksamkeit, oder Ungeduld, Brutatlität und Leidenschaftlichkeit vorwalten, so ist auch sogleich das Spiel für diesen Reiter von dem Momente an verloren, in welchem das junge Pferd zum Bewußtsein seiner Kraft-Ueberlegenheit über ihn gekommen, welches der gewöhnliche Erfolg einer leidentschaftlichen und falschen Behandlungsart ist.

Der Reitlehrer muß stets vor solcher Leidenschaftlichkeit, Ungeduld oder gar Brutalität aufs ernstlichste warnen und selbst das Beispiel derjenigen Besonnenheit, unermüdlichen Geduld, verbunden mit eben so kräftiger Energie und Thätigkeit am rechten Orte geben, welche in Verbindung mit richtigem Reitertakt, guter Führung, Festigkeit und Gewandtheit dem jungen Pferde imponiren, die Ueberlegenheit des Reiters begründen und die gänzliche Unterwerfung des Pferdes in den Willen desselben, sowohl auf der Bahn, als im Felde feststellen können.

§. 131.

Beim Setzen über Gräben, Baumstämme und Hecken im Freien ist es nothwendig ein junges Pferd zuerst nur über kleinere Gräben, niedrige Baumstämme und Hecken zum Setzen anzuleiten. Nachher kann man bald bei vermehrter Sprungfähigkeit und Sicherheit im Uebersetzen, auch breitere Gräben und höhere Gegenstände wählen. Fängt man aber die Sache umgekehrt an, so wird man bald gewahr, daß man die Rechnung ohne den Wirth gemacht, entweder versagt das Pferd, oder es stürzt aus Ungeschicklichkeit und Mangel an vorbereitender Uebung, in den allzubreiten Graben oder über den allzuhohen Gegenstand. Beides ist gleich nachtheilig, am allerschlimmsten der erstere Fall, weil ein solches Pferd nur schwer wieder jenen Muth und Dreistigkeit erlangt. Dennoch ist die Sache wohl möglich, wenn man kürzere Gräben und niedere Gegenstände wählt und allmählig zu breiteren und höheren wieder übergeht. Durch solche gradweise Uebung im Setzen werden Reiter und Pferd bald mit vieler Sicherheit über gewöhnliche Gegenstände setzen.

Wenn wir freilich bedenken, welche herrliche Beispiele von Sprungfähigkeit der Pferde in England und manchen Gegenden Nord-Deutschlands bei den Jagd-Rennen aufgestellt werden, erscheint allerdings solches Setzen über Gegenstände auf gewöhnlichen Spazier-Ritten, als bloßes Kinderspiel. Indessen muß man aber andrerseits doch auch bedenken, daß jene beim Jagd-Rennen im höchsten Schwunge ihrer Triebkraft befindlichen Renner, einen großen Vortheil durch die Gewalt des Anlaufes gewinnen, der die Triebkraft dieser an sich schon weit schwungvolleren Renner, wenigstens verzehenfacht. Bewegung giebt Kraft. Während

die Triebkraft einer schwachgeladenen Kugel vor einem hölzernen Brette erlahmt, durchbohrt sie hingegen die scharfgeladene.

Noch finden wir für dienlich, hier nur kurz Einiges über den, neuerdings immer mehr beliebten Gebrauch der Martingale zu sagen. Es ist nicht zu bezweifeln, daß dieselbe bei der neueren Vorwärts-Reiterei eine wichtige und ganz unentbehrliche Rolle spielt. Ihre Anwendung bei der Schul- und Campagne-Reiterei überhaupt, möchte auch bei den stark vordrängenden Pferden erster Art, wie wir sie oben angegeben, von wesentlichem Nutzen sein, allein sehr problematisch und beinahe schädlich könnte man sie hingegen nennen, bei der rückhaltigen, auch oben geschilderten Pferde-Gattung der zweiten Art, weil hier nicht Hemmungs-Mittel, sondern Vortreibungs-Mittel, nicht die zurückhaltende Reiter-Gewalt, sondern die antreibende, vorherrschen muß. Es hängt daher bei der Martingale, sowie bei allen andern Werkzeugen der Pferde-Abrichtung von dem zweckmäßigen Gebrauch und Mißbrauch, der gute oder schlechte Erfolg der Arbeit wesentlich ab.

So einflußreich eine gute Bearbeitung des Campagne- und Militair-Pferdes vorzüglich in den Winter Monaten bei einer richtigen Methode für die Thätigmachung und den Gehorsam auf Faust und Waden ist, so vermag doch nur die gute dreiste und thätige Feldreiterei, verbunden mit Ruhe und Mässigung bei Aeußerung von Schüchternheit, dem jungen Pferde jenen tüchtigen Feldschritt, jenen schönen Ausgriff und kräftigen Schwung in ausgedehntem Trab- und Renn-Gallop, ferner jene Zuversicht und Unerschrockenheit

vor allen äussern Gegenständen beizubringen, welche dem jetziden Campagne- und Militair-Pferde so nothwendig sind.

So vorbereitet kann auch ein tüchtiger junger Offizier oder Reitliebhaber jeden Standes, mit seinem auf diesen Grad gelangten jungen Pferde, ohne Zweifel auch ein Jagd-Rennen mit einem gewissen Grad von Sicherheit und Dreistigkeit mitmachen, wo sich dann die Laufkräfte und der Athem, die erlangte Gewandtheit und Thätigkeit desselben, so wie auch die erlangte Reiterkraft, Geschicklichkeit und Gewandtheit des Reiters noch mehr erproben werden, wobei er aber erst noch einsehen wird, daß er noch Vieles zu erlernen hat.

Anhang.

Praktische Anleitung zur Reiterei der Damen, sowohl auf der Reitbahn als im Felde.

§. 132.

Die Reiterei der Damen ist ein interessanter Zweig der Reitkunst geworden, welcher bei dem wichtigen Einflusse, welchen das Reiten auf die Gesundheit des schönen Geschlechtes auszuüben vermag, eine sorgfältige Beachtung und Behandlung von Seiten des Reitlehrers erfordert.

Vor Allem hat man für die Sicherheit der Damen zu sorgen, denn nur aus dieser kann das Vergnügen und der große Nutzen des Reitens für die Damen hervorgehen, die größte Vorsicht wird dabei zur unnachlässigen Pflicht, damit das zarte Geschlecht nicht etwa Schaden nehme, anstatt Vergnügen und Gesundheit zu befördern. Vorzüglich muß im Anfange des Unterrichts in der Vorbereitung auf der Bahn oder noch mehr, wenn keine geschlossene Bahn zur Disposition steht, mit größter Sorgfalt jeder Schrecken erregende Zufall vermieden werden können. Sonst ist es weit besser man unternehme die Sache gar nicht.

Ein vollkommen sicheres und angenehmes Damenpferd muß zuerst vorbereitet und eingeritten sein, denn nicht jedes Pferd erträgt den Damensattel und qualifiziert sich zu diesem Dienste. Ausgeschlossen sind davon alle harte, zaghafte, auf den Vorderbeinen unsichere, allzureitzbare und in ihrer Folgsamkeit nicht ganz befestigte Pferde. Hat man aber ein wohlgerittenes, mit dem Damensattel und der Queer-Reiterei vertrautes, sicheres, festes, dabei auch dreistes und ruhiges Pferd, besitzt ferner die Dame einige Lust und Freudigkeit zur Sache, wie sie bei jungen Damen selten fehlen, so ist der Einfluß, den die Reitübungen vorzüglich im Freien auf die Gesundheit der Damen äussert, ganz auffallend und wurde sie auch daher von aufgeklärten, mit der Sache bekannten Aerzten, ganz besonders bei gewissen krankhaften Dispositionen dringend empfohlen.

§. 133.

Ein sorgfältiger Unterricht der Damen in den Regeln der Führung, Hülfen-Gebung und des Versammelns der Pferde ist ebenso nothwendig, als er es bei den Herren nur immer sein mag. Leider wird derselbe öfters nur zu leicht genommen; so wie in neueren Zeiten überhaupt auch der gründliche Reit-Unterricht der Herren zum großen Nachtheile und zur öfteren schmälichen Verlegenheit junger und älterer Reitfreunde, allzusehr vernachlässiget wird, so daß manche Dame in neueren Zeiten, trotz ihres im Grunde so precairen Sitzes auf dem englischen Damensattel, so manchen unglücklichen Militair- und Civil-Reiter im Felde an Geschick und Dreistigkeit zu Pferde, weit übertrifft, weil eine fortgesetzte sorgfältige Ausbildung als Reiterin, bei ihr jene

Zuversicht und jenen Reiter-Muth entwickelt hat, der diese treffliche Leibes-Uebung bis zum höchsten Lebens-Genusse steigert.

§. 134.

Daß der englische Damensattel in unseren Zeiten in einem so allgemeinen Gebrauch sich befindet, kann wohl nur für die Damen bedauert werden. Ein wohlgesteppter englischer Herren-Sattel wäre ohne Zweifel wegen der weit grössseren Sicherheit und Zuverlässigkeit, die er der Dame gewähren würde, weit vorzuziehen. Das Reiten würde auch ohne Zweifel mit weniger Schwierigkeiten und Umständen für die Damen verbunden sein, denselben weit mehr Vergnügen gewähren und einen weit wichtigeren Einfluß auf ihre Gesundheit äussern. Was die Anständigkeit anbelangt, so würde wohl eine geschlossene Litevka und weite lange Beinkleider die strengsten Anforderungen derselben um so mehr befriedigen, als im Gebrauch des Queer-Damensattels, bei der Nothwendigkeit männlicher Nachhülfe beim Auf- und Abkommen, doch auch manche Collission nicht vermieden werden kann, welche bei dem selbstständigeren Auf- und Absitzen, das der gewöhnliche Herrensattel erlaubt, wegfallen würde. Viele Damen auf dem Lande haben daher in Deutschland bereits den englischen Herren-Sattel vorgezogen und befinden sich so wohl dabei, daß sie um keinen Preiß zu dem ihnen verhaßt gewordenen Queer-Sattel zurückkehren würden, wodurch die oben angeführte Behauptung durch Erfahrung noch mehr erhärtet, allerdings den lebhaften Wunsch erzeugen möchte, daß auch dieser so unpraktische Queer-Sattel doch bald zu den veralteten Werkzeugen in die Rüstkammer der

vorigen Jahrhunderte verwiesen werden möchte! Ohne Zweifel würde dadurch der Antheil des schöneren Geschlechtes am Reiten weit mehr befördert und allgemeiner werden, da vorzüglich auf längeren Ritten über Felde der Damen-Queersattel sehr ermüdend ist. Das Reiten **à l'Amazone** dürfte nur Mode werden, so würde wohl niemand mehr den Damen-Queersattel für schicklicher halten, jedermann mit Lächeln an seinen unpraktischen Gebrauch, als eine wahre Plage zurückdenken. Da wir indessen in unserem erleuchteten Jahrhundert noch nicht so weit gekommen und das Vorurtheil, so wie auch die Mode noch an diesem Gebrauche kleben, da namentlich die sonst so praktischen Engländer, deren Einfluß auf die Kontinental-Reiterei leider gerade in ihren Auswüchsen und falschen Praktiken so unverkennbar ist, während das wahrhaft praktische ihrer hardiosen Feld- und Jagd-Reiterei öfters mit so großem Unrecht mißkannt wird, da, sagen wir, diese praktischen Engländer an ihrem Damen-Quersattel noch so fest halten, als jetzt noch an ihrem Hahnenkampf und ihrem Weiber-Verkauf unter den niederen Volksklassen, so wenden wir uns zu den Regeln dieser noch üblichen Reiterei der Damen.

§. 135.

Regeln des Auf- und Ab-Schwingens der Damen zu Pferde.

Zur Bequemlichkeit der Damen beim Aufkommen auf das Pferd kann man wohl sich eines Fußtrittes bedienen, da manche Damen eine unüberwindliche Abneigung vor dem gewöhnlichen Auf-Schwingen durch den Begleiter haben. Indessen ist das letztere doch so allgemein zur Regel gewor-

Taf. XIII.

den, da man öfters auf dem Lande oder im Felde beim Auf- und Abkommen der Damen nicht immer einen Tritt bei der Hand hat, daß wir sogleich dazu übergehen und nur diese Manier, als die eigentlich gebräuchliche anerkennen.

Die Dame nähert sich dem Pferde auf der linken Seite, ergreift, ganz nahe und die rechte Seite nach vorwärts gekehrt, mit der rechten Hand das linke Horn des Damensattels, mit der linken stützt sie sich auf die rechte Schulter des herabgeneigten Begleiters, welcher den linken Fuß der Dame auf seinen kreuzweise gestellten Händen aufnimmt; so wie sich nun die Dame den Schwung auf den drei angegebenen Stützpunkten giebt, greift der Begleiter in diesen Schwung augenblicklich ein, indem er sich erhebend, mit beiden Armen den festgestützten Fuß der Reiterin und damit ihre ganze Last aufwärts in den Sattel hebt. Die Sache geht mit einiger Uebung so leicht, daß diese Manier des Auf-Schwingens die beliebteste geworden ist.

Das Abkommen der Damen vom Pferde ist nun noch einfacher und leichter. So wie das rechte Bein der Dame aus dem linken Horne heraus ist, verläßt sie die Zügel, welche der Begleiter zur größeren Sicherheit, wenn das Pferd nicht gehalten wird, durch seinen linken Arm schlingt; die Dame stützt sich nun mit ihrer rechten Hand auf die linke Schulter des Begleiters und mit der linken auf die rechte Hand desselben und gleitet auf diesen beiden Stützpunkten sanft herunter.

§. 136.

Regeln der Hand-Stellung und Führung der Damen mit Stange und Trense.

Da diese Regeln auf denselben Grundsätzen beruhen,

wie bei den Herren, so werden wir nur einige kleine Abweichungen bemerken, welche hier eintreten.

Eine sichere feste und leichte Hand=Stellung und Führung ist bei den Damen von eben so großer Wichtigkeit, als bei den Herren, ja man möchte sagen noch unentbehrlicher für sie, weil ihnen die Fußhülfen abgehen. Man kann es also in dieser Beziehung bei ihnen nicht genau genug nehmen, weil davon ihre ganze Sicherheit zu Pferde abhängt.

Es ist daher nothwendig, daß die Damen mit dem Gebrauche von beiderlei Zügel, sowohl des Stangen= als des Trensen=Zügels bekannt gemacht werden und dieses nicht nur etwa oberflächlich, sondern so genau und präcis als möglich.

Eine genaue Faust=Stellung, ist die Grundlage einer guten Führung auch bei den Damen und wir beziehen uns deßhalb ganz auf das, in dieser wichtigen Grundlage oben bereits Angeführte mit der Bemerkung, daß die wahre Dreistigkeit und Zuversicht der Damen hauptsächlich auf einer guten Hand in Verbindung mit einer sichern und richtigen Hülfengebung und Haltung des Oberleibes beruhe.

Die gute Hand=Stellung bei den Damen bedarf um so mehr der Stütze und der Anlehnung des Ober=Armes an den Oberkörper, als die Kraft des Armes schwächer ist. Man bemerkt auch, daß so wie die Damen diese Stütze, diesen Hebel für ihre Hand=Stellung, haben fühlen lernen, bei ihnen sogleich eine gewisse Zuversicht an die Stelle der Ungewißheit und Aengstlichkeit tritt, weil sie den Erfolg davon in der Nachgiebigkeit und schönen Anlehnung des Pferdes auf ihre Hand verspüren. Je mehr nun die Hand zurück=

gebracht wird, je fester wird diese Stütze, je kräftiger dieser Hebel. Daher gilt die Regel, daß das so gewöhnliche Vorstossen der Hand der Reiterin bis vor ihr Knie ein bedeutender Fehler ist, welcher noch dazu der sonst so graziosen Damen-Figur zu Pferde einen Anstrich von Aengstlichkeit und Unbehaglichkeit giebt, welcher alle Annehmlichkeit verbannt.

Ein zweiter Fehler, der gewöhnlich beim Unterricht der Damen begangen wird, ist, daß man nicht genug auf das Gewicht-Geben der Damen nach rückwärts dringt. Es ist dieses bei ihnen um so nothwendiger, als ein Stürzen derselben wegen des unbehülflichen Sitzes, um so nachtheiligere Folgen haben kann und sie beim Ueberhängen des Oberleibes niemals eine sichere und feste Faust erlangen können, weil die feste Haltung des Oberleibes nach rückwärts, die einzige Grundlage für die Festigkeit der Hand-Stellung ist.

Diese feste Haltung und Balance nach rückwärts erlangen die Damen auf eine besonders schnelle und ungezwungene Art, wenn man sie unter einem wohldressirten und angenehmen Pferde in den Pilaren piaffieren und pesadieren läßt.

Diese vortreffliche Uebung entwickelt bei ihnen, so gut wie bei den Herren, besonders schnell jene nothwendige Zuversicht, die aus einer sichern Balance nach rückwärts entspringt und ohne welche keine hardiose Reiterei möglich ist.

Die besondern Regeln für die Führung und Bearbeitung mit Stangen-Zügeln sind dieselben bei den Damen, wie bei den Herren und es ist nothwendig, daß die Damen auch mittelst Führung der abgesonderten Arbeits-Trense besonders noch mit dem Unterschiede in der Manipulation von beider-

lei Werkzeugen bekannt gemacht werden, wobei die Anwendung des doppelten Sprung-Riemens sehr zu empfehlen ist.

§. 137.

Regeln der Hüfen-Gebung und des Versammelns bei Damen.

Der richtige und zweckmässige Gebrauch der Reitgerte ist bei den Damen das einzige Mittel, in Verbindung mit der richtigen Zügel-Führung, dem Pferde ihren Willen kund zu geben und es vorwärts zu bringen. Während die Hülfen-Hand das Pferd zum Gange determinirt und denselben beschleunigt, ermässigt und leitet die Zügelhand dessen Bewegungen.

Vom richtigen Gebrauche der Reitgerte hängt daher der Erfolg des Reitens bei den Damen wesentlich in so fern ab, als durch eine falsche unrichtige Anwendung der Hülfen, das Pferd nothwendig in seinen Bewegungen gestört werden muß, leicht zu Unarten aufgereitzt werden kann und so der Zweck des Reitens, nemlich der ungestörte sorgenfreie Genuß dieser wohlthätigen Bewegung verfehlt werden möchte.

Zum Schritt und Trab werden die Hülfen der Damen mit der Reitgerte ebenso, wie bei den Herren hinter die Sattelgurte gegeben auf den Fleck, wo gewöhnlich die Fußhülfen hingegeben werden. Für den Gallop, welcher meistens auf den rechten Fuß eingeübt wird hingegen, wird die Ruthen-Hülfe unmittelbar vor den Sattel hinter die rechte Schulter gegeben. Es ist nothwendig, daß diese Stellen wohl beachtet und genau von der Dame berührt werden, denn wenn bei der Hülfe hinter die Sattelgurte zu weit nach rückwärts getroffen wird, so könnte bei reitzbaren Pfer-

den leicht ein Ausschlagen, oder eine andere nicht entsprechende Bewegung erfolgen. Ebenso bei der Hülfe zum Gallop, wenn diese zu weit nach vorwärts geschieht, wird die Bewegung eher gehemmt, als befördert.

Auch der Grad der Stärke der Ruthenhülfe muß wohl beachtet und dem Grade der Empfindlichkeit des Pferdes gehörig angemessen sein.

Auch die Versammlungs-Hülfen werden dicht hinter die Sattelgurten gegeben, wobei den Damen sorgfältig gelehrt und gezeigt werden muß, daß entweder gleichzeitig mit, oder gleich nach einer solchen Versammlungs-Hülfe, das Pferd durch einen gelinden, allmählig steigenden Zügelanzug herangenommen und an die Hand gerichtet werden müsse. Hierbei muß der abwechselnde Gebrauch der Trense und Kanthare ebenfalls gelehrt werden und hauptsächlich das Anhalten und darauf folgende Nachlassen im Zügel-Anzuge sorgfältig gelehrt und gezeigt werden.

§. 138.

Einübung der Damen im Schritt, Trab und Gallop.

Auf manchen Bahnen wurde bisher der Grundsatz aufgestellt, daß für die Damen nur der Schritt und Gallop auszuüben sei. Dies ist eine ganz unpraktische und unrichtige Meinung, denn der Trab ist so wie für die Herren, so auch für die Damen, eine unentbehrliche Gleichgewichts-Uebung. Auch ist bereits dieses lächerliche Vorurtheil auf allen guten Bahnen gänzlich aufgehoben, dabei aber den Damen zu ihrer Erleichterung der Trab auf englische Manier gestattet, wodurch sie das allerdings ungraziose und harte Niederfallen in den Sattel vermeiden können.

So strenge das englisch-Traben der Herren auf allen Continental-Bahnen, wo auf eine gute Militair- und Civil-Reiterei gehalten wird, wegen der schlechten Positur und dem Vorliegen des Reiters, verpönt ist, so passend und praktisch möchte dasselbe hingegen bei dem noch üblichen Damen-Sattel für das zarte Geschlecht anzunehmen sein. Das Traben ist aber überhaupt eine so vortreffliche Bewegung, daß es schon allein den Zweck des Reitens im reichsten Maaße erfüllt. Die schönste und angenehmste Abwechselung für die Reiterei gewährt indeß dennoch eine wohlunterhaltene gute Gallopade, so wie zum Ausruhen ein tüchtiger Feldschritt. Keine dieser Gangarten darf bei einer guten praktischen Reit-Methode vernachlässiget werden.

§. 139.

Beim Schritt, Trab und Gallop kann nicht genug darauf gedrungen werden, daß alle diese Gangarten in der gehörigen Thätigkeit und dem nothwendigen Schwunge, bei einer sicheren und angenehmen Anlehnung an die Hand ausgeübt werden. Wie sehr dabei das Nachnehmen der Nachhand mittelst der Ruthenhülfe hinter die Sattel-Gurten nothwendig und von entschiedenem praktischen Nutzen ist, so wie der gleichzeitige Zügel-Anzug und darauf folgende allmählige Zügel-Nachlaß in fleissiger Wiederhohlung, ist sowohl auf der Bahn, als im Felde dringendst einzuprägen. Die Sicherheit und Annehmlichkeit der Reiterin, die Entwicklung ihres Reiter-Taktes, aus dem allein das wahre Vergnügen zu Pferde entspringt, hängt hauptsächlich hiervon ab. Auch das bestdressirte Damenpferd muß stets in seinem guten Gleichgewichte erhalten werden, denn es kann wohl

einer gutgeregelten Uhr verglichen werden, welche nur durch den passenden Schlüssel aufgezogen werden kann.

§. 140.

Bei der Damen-Reiterei auf der Bahn und noch mehr im Felde, ist dieselbe praktische Regel ebenso wie bei den Herren, höchst wesentlich und anwendbar, nemlich daß sich auch die Damen durch Schmeicheln, öfteres Verständigen und Conversieren mit dem intelligenten edlen Pferde dessen Zuneigung und Gehorsam, bis zur Hingebung zu erlangen suchen müssen, woraus hauptsächlich jener schöne Einklang zwischen Roß und Reiterin entsteht, welcher dieser schönen Uebung einen besondern Reitz verleiht und eine wahre Unterhaltung gewährt.

Eine magische Gewalt übt die sanfte freundliche Reiterin über das stolzeste Roß aus, so wie sie mit den obenangezeigten Hülfsmitteln einer guten Hand, dem richtigen Takte und feiner Hülfengebung noch ein sanftes Schmeicheln und öfters wiederholtes Kosen verbindet. Unglaublich ist der Eindruck, den das schöne Geschlecht auch hier auszuüben vermag. Er ermuthiget das schüchterne, bezähmt und beruhigt das aufbraußende hitzige und übereilte Pferd, er unterhält jenen guten Willen, jene gänzliche Hingebung und Anhänglichkeit des edlen Thieres, aus welcher die schönste Blume der Reitkunst hervorgeht.

Berlin. Gedruckt bei J. G. Brüschcke, breite Straße Nr. 9.

D. Knod

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hochstetter, Conrad <<von>>,

Militair- und Civil-Reiter-Schule neuerer Zeit zur gründlichen Anleitung
in der einzig wahren Reiter Praxis mit 14 Steindrucken

Berlin 1839

Gymn. 33 h
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10431609-2